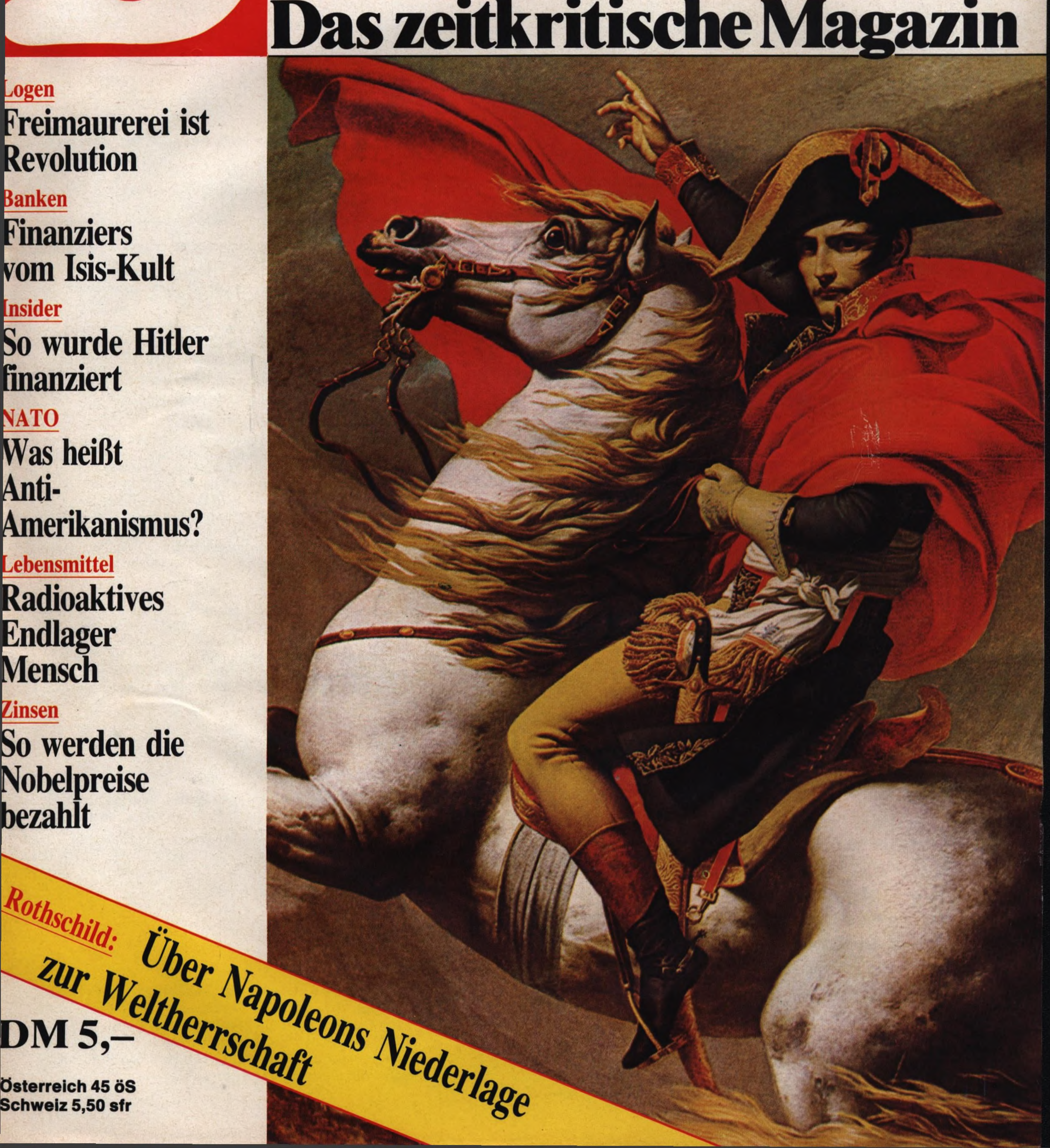
Nr. 11 November 1982 E 8080 E

Diagnosen

Das zeitkritische Magazin



Logen

Freimaurerei ist Revolution

Banken

Finanziers vom Isis-Kult

Insider

So wurde Hitler finanziert

NATO

Was heißt Anti-Amerikanismus?

Lebensmittel

Radioaktives Endlager Mensch

Zinsen

So werden die Nobelpreise bezahlt

Rothschild: **Über Napoleons Niederlage zur Weltherrschaft**

DM 5,–

Österreich 45 öS
Schweiz 5,50 sfr

Diagnosen
Das zeitkritische Magazin

Verlag DIAGNOSEN, Untere Burghalde 51, 7250 Leonberg, Telefon (0 71 52) 2 60 11

Herausgeber und Chefredakteur: Ekkehard Franke-Gricksch

Redaktion: Gunther Burkhardt

Layout: Grafik Design Team

Beirat der Redaktion:
Prof. Dr. Horst Baier, Fachbereich Psychologie und Soziologie der Universität Konstanz
Prof. Dr. Julius Hackethal
Prof. Dr. Gottfried Kellner, Histologisch-Embryologisches Institut der Universität Wien
Prof. Dr. Karl-Heinz Wagner em., Justus-Liebig-Universität Gießen

DIAGNOSEN erscheint monatlich jeweils am letzten Donnerstag des Vormonats.

DIAGNOSEN kostet als Einzelheft DM 5,– einschließlich 6,5% Mehrwertsteuer.

DIAGNOSEN kann beim Verlag oder bei jedem Postamt bestellt und im Abonnement bezogen werden. Das Abonnement kostet jährlich DM 50,– einschließlich 6,5% Mehrwertsteuer und Porto. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

DIAGNOSEN darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden.

Anzeigenverwaltung: VWM Verlags- und Werbemanagement GmbH, Klettenbergstraße 21, 6000 Frankfurt am Main 1, Telefon: (06 11) 55 39 35, Telex: 412618 peca
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Gisela Caspar

Vertrieb: IPV Inland Presse Vertrieb GmbH, Wendenstraße 27–29, 2000 Hamburg 1, Telefon (0 40) 2 48 61, Telex 2174829

Vertrieb Ausland: Deutscher Pressevertrieb Buch Hansa GmbH, Wendenstraße 27–29, 2000 Hamburg 1, Telefon (0 40) 2 48 61, Telex: 2162401

Gesamtherstellung: GREISERDRUCK, 7550 Rastatt, Karlsruher Straße 22

ISSN 0171-5542

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift DIAGNOSEN erhalten Sie am 25. November 1982 bei Ihrem Buch- oder Zeitschriftenhändler. Sollte er DIAGNOSEN nicht führen, dann fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler danach und bitten Sie ihn, daß er Ihnen die Zeitschrift besorgt.


MANDZEL

In diesem H



▲ **Die russische Revolution brachte dieses Land unter die unmittelbare Kontrolle der Illuminaten-Agenten, der Rothschild-Dynastie. Die Pläne der internationalen Bankers laufen auf eine weltweite Finanzdiktatur hinaus.** **Seite 22**



Woher kommen die Zinsen beziehungsweise wer bringt die Beträge für die Nobelpreise auf? Alfred Nobel selbst kann es nicht sein; denn das von ihm zurückgelassene Vermögen wird nicht angetastet und wächst sogar noch ständig weiter. **Seite 31** ▶

Auch im Vatikan herrscht das kapitalistische Denken. Zinsen kann die Kirche von der Bibel her nicht rechtfertigen. Bis ins Mittelalter war die Lehre über Darlehen und Zins unmittelbar göttliches Recht. Heute empfindet die Kirche nicht einmal mehr den Darlehenswucher als verwerflich. **Seite 32** ▼



eft lesen Sie:

So wurde Hitler finanziert, 2. Teil: »Diagnosen« veröffentlichte in der letzten Ausgabe den ersten Teil aus dem verschollenen Buch von Warburg »Die Geldquellen des Nationalsozialismus«. Bei dem hier wiedergegebenen Text handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Holländischen. Das Originalmanuskript war in englischer Sprache geschrieben. Ohne ausländische Finanzierung wäre es Hitler und seiner Partei nicht möglich gewesen, eine Organisation aufzubauen, der man schließlich die Macht übergeben mußte. Warburg berichtet von drei Gesprächen mit Hitler, die er im Auftrag der amerikanischen Hochfinanz und Ölindustrie in den Jahren 1929, 1931 und 1933 führte. Seite 44 ▶





◀ Die zur Zeit angewandte pharmakologische Forschung basiert auf Tierversuchen. Praktisch wird jedes Heilmittel mittels Erprobung an einem Tier entdeckt. Und auf Grund dieser Resultate wird ein Medikament als nützlich erklärt und auf den Markt gebracht. Welchen wissenschaftlichen Wert gesteht die qualifizierte medizinische Literatur solchen Proben, die an Tieren gewonnen werden, zu? Seite 58

Wer kennt das nicht: Das Zwei-Pfund-Filet schrumpft in der Pfanne zu einem unansehnlichen Stück Fleisch zusammen, oder das angeschnittene Würstchen schickt einem einen Fett- und Wasserstrahl entgegen. Schuld daran ist das Wasser, das darin nichts zu suchen hätte. Wasser und Fett sind schlimm genug – aber noch schlimmer sind die Chemikalien aller Art in unserem Fleisch und unserer Wurst. Seite 68
▼



Der Kommentar

Gold, Dollar und Chuzpe

Ekkehard Franke-Gricksch

Warum der Kampf ums Gold? Es ist offensichtlich, daß derjenige, der der Welt seine Papierscheine oder Bucheintragungen als Wertmesser aufzwingen kann, auch die absolute Macht über die Welt ausübt. Dies ist, was die US-Superkapitalisten praktisch erreicht haben und womit sie das Überleben aller anderen bedrohen. Aber sie hatten gar keine andere Wahl, denn die Eigengesetzlichkeit des Wucher-Kapitalismus läßt nur die Alternative, zu gewinnen oder alles zu verlieren.

Wenn es Revolutionen, Weltkriege und »kleine Kriege« und all die CIA-Tricks waren, die die US-Superkapitalisten an die Spitze brachten, wie kann man die Tatsache erklären, daß ihr brutaler Plan zur Ausplünderung der Welt so viele Anhänger hat?

Durch Ideale von Logen gebunden

Vergessen alle, die vom Kapitalismus sprechen, als wäre es eine Religion, daß Kommunismus, der seine logische Folge ist, von den Superkapitalisten selbst eingesetzt wurde und nun ihr lukrativster Kunde ist? Oder sind sie bereits so in das System eingegliedert worden, daß sie gar keine andere Wahl mehr haben? Oder sind sie Kollaborateure, die so durch die »Ideale« von Geheimgesellschaften gebunden sind, daß sie keinen Mut mehr haben, ihre Stimmen zu erheben?

Offensichtlich ist das ganze materialistische Schema sehr ansprechend unter dem »Eine-Welt«-Etikett verpackt worden. Es hat somit die Anhängerschaft derjenigen Idealisten gefunden, die schon lange, wie es einmal James Reston formulierte, »Architektur – sprich Freimaurerei – als den Weg zu Frieden, Wohlstand und Weltordnung betrachten.«

Zbigniew Brzezinski legte dem letzten amerikanischen Präsidenten, Jimmy Carter, dazu die Worte in den Mund: »Die Zeit ist gekommen für eine neue architektonische – das heißt freimaurerisch-kommunistische – Anstrengung, mit wachsender Kooperation zwischen den industriellen Demokratien als ihr Eckstein und mit Frieden und Gerechtigkeit als ihr konstantes – also nie erreichbares – Ziel.«

Wahrscheinlich gibt es heute weniger als hundert Insider, die genau wissen, worauf sie auf dem Geldsektor hinarbeiten. Sie haben die von ihnen beherrschten Regierungen und Institutionen mit Scharen von Volkswirten umgeben, die die Welt mit einer nicht versiegenden Flut widersprechender Meinungen in den Zustand solcher Verwirrung versetzt haben, daß die Plünderung von der großen Mehrheit nicht nur nicht erkannt, sondern sogar noch als willkommener Schritt auf dem Weg zur Welteinheit begrüßt wird.

Volkswirtschaftliche Phrasendrescher

Trotzdem ist das für niemand eine Ausrede, nicht zu verstehen, was vor sich geht. Denn Maynard Keynes, der berühmteste Vorläufer der uns umgebenden monetären und volkswirtschaftlichen Phrasendrescher, dem von den geistigen und oft wirklichen Vätern der heutigen Internationalisten die Unfehlbarkeit zuerkannt war, gab ebenso wie sein Zeitgenosse, der Freimaurer fabianischer Richtung George Orwell, in »1984« den Masterplan von einigen Jahrzehnten bekannt:

»Es gibt keinen heimtückischeren und sicheren Weg, das Fundament der Gesellschaft zu zerstören, als ihre Währung zu entwerten. Dieser Vorgang stellt alle verborgenen Kräfte der wirtschaftlichen Gesetze in den Dienst der Zerstörung, und dies in einer Weise, die nicht einer unter einer Million erkennen kann.«

Beide waren offensichtlich zur Erkenntnis gelangt, daß aufgrund der menschlichen Natur und trotz allen guten Vorsätzen von brüderlicher Liebe nur eine totale Diktatur die Voraussetzung für das Erreichen des »Eine-Welt«-Ideals ihrer freimaurerischen Brüderschaft sein kann.

Die vom Dollar erleuchtete Bruderschaft

Wie drückte es schon Aristoteles aus: »Es ist unvorstellbar, daß der Eigenwert des Geldes, in einer idealen Gesellschaft durch den Wert ersetzt werden könnte, der in der staatlichen Kontrolle bestünde. Damit dies jedoch geschehen kann, muß die staatliche Autorität vollkommen und die ihr zugrunde liegende Intelligenz göttlich sein.«

Wir sollten Keynes beim Wort nehmen, denn nationale Währungen zu vernichten, war genau das, was sich die Handlanger des Internationalistentums in Bretton Woods vorgenommen hatten und was ihre Nachfolger methodisch zu erreichen dabei sind.

Das bringt uns direkt auf das Problem. Wird es die unter dem Zeichen des Dollars versammelte erleuchtete Bruderschaft schaffen – ganz gleich mit welchen Mitteln, darunter vielleicht auch wieder mit dem Einsatz der Roten Armee oder des kubanischen Expeditionskorps zur Zerstörung oder Einschüchterung derjenigen, die nicht »quietly« – leise, wie ihr Lieblingswort lautet –, unterworfen werden können – Gold und seine Anhänger zu »destabilisieren«, bis die Dollar-Oberherrschaft gesichert und alle anderen Papierwährungen zerstört sind? Oder schafft man es endlich, die politischen Strukturen so umzuwandeln, daß Goldbesitz unter Androhung der Todesstrafe wie in der Sowjetunion verboten werden kann?

Noch stehen sich gegenüber die »Einweltler«, also diejenigen, die den Turm von Babel errichten wollen – mit dem Dollar als ihrer mächtigsten Waffen –, und ihre früheren Alliierten, die nun für ihr eigenes Überleben für Pluralismus kämpfen müssen. Oder vereinfacht ausgedrückt, unter der Führung »der Rockefellers« kämpfen das »Eastern Establishment« der USA – eine Umschreibung für den mächtigsten Zweig der Weltfreimaurerei – und seine Satellitenländer wie die Bundesrepublik Deutschland, Japan und viele andere gegen die Überreste des in der östlichen Hemisphäre beheimateten Kapitals, das sich um »die Rothschilds« schart. Die letztere



Der Wert allen Währungsgoldes der Welt macht gerade nur die Hälfte der westdeutschen Ersparnisse aus.

Gruppe wird unterstützt von den Ländern der romanischen Freimaurerei wie Frankreich, Italien, Jugoslawien, Rumänien und von solchen um ihr Überleben kämpfenden Ländern wie zum Beispiel Südafrika sowie dem Zionismus, dessen Machtzentrum in den USA liegt.

Während »die Rockefellers« den Internationalen Währungsfonds (IWF) als ihren Prellbock benutzen, bedienen sich »die Rothschilds« der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel.

Zusammenstoß und Kompromiß

Seit Anfang der siebziger Jahre hat der Kampf zwischen diesen beiden Gruppen an Heftigkeit zugenommen. Feststellbar war dies an den Währungsproblemen zwischen USA und Frankreich, Watergate, die CIA-Enthüllungen, dem Lockheed-Skandal, dem Mord an John F. Kennedy, dem immer wieder entstehenden Gerede über Großbanken.

Aber es mag noch andere, weniger grundsätzliche Gründe für die Entzweiung der Superkapitalisten geben, deren Allianz auf den alles überragenden gemeinsamen Interessen im Ölgeschäft und der Schaffung und Förderung von Israel gegründet war. Die Erhaltung und Festigung eines auf dem Dollar basierenden Weltwährungsmonopols erforderte jedoch eine enge Zusammenarbeit mit den Arabern, die nur durch eine zumindest zeitweilige Aufgabe der einseitigen Bevorzugung Israels durch Washington erreichbar war. Selbst wenn es sich nur um einen taktischen Zug handeln sollte, ist er für Israel und seine Freunde zu verwickelt, um von jedermann verstanden zu werden.



Beide, »die Rothschilds« und »die Rockefellers« konkurrieren heftig um sowjetische Geschäfte gegen Kredit, genau wie Lenin – seinerzeit von ihnen selbst finanziert – voraussagte. Beide Gruppen verfügen über mächtige Freunde in dem zum Einzugsgebiet des anderen gehörenden Ländern, einschließlich des Ostblocks und auch mitten im Kreml.

Tadel für Israels Kompromißlosigkeit

»Die Rothschilds« wären leichtsinnig, würden sie nicht sicherstellen, daß die Ideale von »Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit«, die sie mit »den Rockefellers« und den Sowjets teilen, noch auf etwas anderem als nur auf dem guten Willen des anderen beruhten. Ihre einzige Möglichkeit, dies sicherzustellen, ist es, zu vermeiden, in die vollständige Abhängigkeit von »Rockefellers« weltweitem Geldmonopol zu geraten und sich damit ihren Goldbesitz entwerten zu lassen. Fügt man die realistische oder eingebildete Gefährdung Israels hinzu – das »die Rothschilds« seit Herzl mithalfen zu kolonisieren – und »Rothschilds« starke materiellen Interessen in Süd- und Südwestafrika, ist es möglich, daß die Gegner zu einem Kompromiß gelangen, einmal aufgrund ihrer Lebensweisheit und zum anderen, weil sie auch in der Vergangenheit Kompromisse geschlossen haben.

Die Übereinkunft zwischen »den Rothschilds« und »den Rockefellers« könnte wie folgt aussehen: »Weder Ihr noch wir noch unsere Freunde im Kreml wollen bereits jetzt den Sprung in die ›Eine-Welt‹ wagen. Deshalb müssen wir beide Israel streng überwachen, und es von den Vorteilen einer Palästina-Föderation überzeugen, was auch das Ärgernis eines quasi religiösen, auf jeden Fall rassistischen Staates mitten in einer läsierten Welt von Brüdern ausräumen und darüber hinaus ungeahnte Geschäftsmöglichkeiten für uns alle eröffnen würde. Um Israel die Unumgänglichkeit hierfür vor Augen zu führen, müssen wir seine Araber ›loslassen‹ und Israel zusätzlich noch ob seiner Kompromißlosigkeit tadeln, während wir gleichzeitig die Araber in Uneinigkeit halten. – Im südlichen Afrika werden wir gemäß unseren Erfahrungen mit dem Trend, statt gegen ihn zu gehen, die ›Befreiung‹ selbst anführen. Das bringt uns eines Tages die Geschäfte der Weißen und weniger Konkurrenz. Unsere etablierten Interessen, wie Diamanten und Kupfer, müssen respektiert werden; über andere Waren werden wir uns einigen, je nach ›Projektfortschritt‹, Uran vielleicht halbehalbe, Gold?«

Niemand kann sicher sein, daß ein Kompromiß zwischen den in Fehde liegenden Superkapitalisten erreicht wurde oder wird. Sollten sie erst einmal totale Kontrolle über Afrika haben, werden die superkapitalistischen Monopolherren Europa oder das, was noch relativ frei ist, unter der Maxime »Neue Wirtschaftsordnung« gnadenlos in die Zange nehmen, was in erster Linie heißen wird, daß sich die US-Waffenindustrie riesige Aufträge von den untereinander hoffnungslos verfeindeten afrikanischen Staaten über die Hinaufsetzung aller Rohstoffpreise von Europa finanzieren lassen wird.

Wenn der Kreditkollaps kommt

Gold war nie eine der Hauptkarten »der Rockefellers«, selbst wenn man den Trick von 1934 – erst Konfizierung, dann Aufwertung – einbezieht. Ihr Gebiet ist Öl, Industrie, Stiftungen, Staaten und internationale Organisationen. Das Weltwährungssystem nähert sich jedoch dem Koma.

Wenn der Kreditkollaps kommt, was anderes als Gold kann den US-Banken zu einem neuen Startkapital verhelfen? Über ihre Washingtoner Bürokratie scheinen »die Rockefellers« daher erst einmal weiterhin auf die Strategie zu setzen, ein europäisches Land nach dem anderen durch Putsche, Skandale, Parteienstreit, Währungsaufwertung, Preissteigerungen für Öl und andere Waren in die Zange zu nehmen und in eine Position zu bringen, in der sie nicht mehr in der Lage sind, Gold zu kaufen, sondern im Gegenteil, ihr Gold veräußern müssen.

Dies funktioniert allerdings nur so lange, wie die Araber auf einer Dollarbasis gehalten werden können. Ein Bruch der künstlichen Allianz zwischen den in New York beheimateten Superkapitalisten und den Arabern ist deshalb in Westeuropas Interesse.

Das Planspiel kennen natürlich einige, aber niemand kann wissen, wie es ausgeht. Nicht einmal die Bilderberger, die Insider, die Trilateralen, Träger des 30. Grades oder höher. Sollte es nicht gelingen, die Farce vom Sozialismus-Kommunismus aufzudekken, wird uns das Gold als Inbegriff letzter Unabhängigkeit weggenommen, so daß wir wirklich gleich und frei von den Unterschieden sind, die Eigentum mit sich bringt.

Aber noch ist die Weltregierung nicht Realität. Da es sicher ist, daß das, was vom Bretton-Woods-System übrig ist, verschwunden sein wird, bevor die »Eine-Welt«-Diktatur den Besitz von Gold verbieten kann, ist es wahrscheinlich, daß die Kaufkraft des Goldes nicht nur erhalten, sondern noch beträchtlich steigen wird.

Vorerst verfügen die in New York ansässigen Drahtzieher jedoch über Möglichkeiten, den Preis von Gold noch weiter zu drücken, sei es durch den Verkauf anderer Leute Gold oder durch Ausbluten der Verbraucherländer durch hohe Ölpreise. Durch Drohung wird eine gemeinsame Front dieser Länder vereitelt.

Diese Manöver sind jedoch auf dünnem Eis gebaut, da das Gold anderer Nationen, mit dem die New Yorker Plutokraten den Preis unter Druck halten, in einigen hektischen Tagen verschwinden kann, nämlich dann, wenn das Ausmaß der durch staatliche Haushaltsdefizite gelegten Inflation realisiert wird und Sparanlagen jeder Form in der Flucht ins Gold seinen Ausweg suchen. Der Wert allen Währungsgoldes der Welt zum gegenwärtigen Preis macht gerade die Hälfte nur der westdeutschen Ersparnisse aus. □

Zitate

Kinder

Anke Fuchs, ehemalige Bundesfamilienministerin: »Es wird zwar der Rasenmäher um die Mittagszeit mit Krach geduldet, aber nicht das schreiende Kind. Man wird bei uns immer noch schief angesehen, wenn man mit dem Kind in der Tragetasche ins Restaurant kommt.«

Ausbeutung

Helmut Schmidt, abgewählter Bundeskanzler: »Die Tatsache, daß die Arbeitnehmer im Durchschnitt von jeder zusätzlich verdienten Mark fünfzig Pfennig an den Staat oder an die Sozialversicherungen abführen müssen, ist kaum erträglich.«

Grün

Franz-Josef Strauß, bayerischer Ministerpräsident: »Ich bin davon überzeugt, daß es keinen unauflöslichen Gegensatz gibt zwischen Wirtschaftspolitik einerseits und Umweltschutz andererseits. Es kommt darauf an, unsere Wirtschaft wieder stärker an den Bedingungen unserer natürlichen Umwelt zu orientieren.«

Kreuzzug

Ronald Reagan, Präsident der Vereinigten Staaten: »Wir sind noch nicht am Ende unseres Kreuzzuges, doch wir haben einen wichtigen Schritt in Richtung auf die Wiederbelebung der Wirtschaft getan.«

Grüner Akt

Klaus von Dohnanyi, Bürgermeister von Hamburg: »Viele tun so, als würden wir bei einer obszönen Handlung, bei einem pornographischen Akt erwischt, wenn wir mit der GAL reden.«

Ehre

Alfred Biehle, CSU-Bundestagsabgeordneter: »Der Beruf des Soldaten muß wieder als Ehrendienst für den Staat und die Gesellschaft verstanden werden.«

Denkverbote

William Born, FDP-Vorstandsmitglied: »Die Unionsparteien sind nicht deshalb so erstarkt, weil sie über glaubwürdige oder gar überzeugende Vorschläge verfügen, sondern weil die regierende Koalition durch lähmende Denkverbote und Selbstblockade zunehmend unfähig zur innenpolitischen Problemlösung geworden ist. Die Stunde der Angst wird zur Chance für die konservative Rechte.«

Werbung

Walter Rentel, Geschäftsführer der Hannen-Brauerei: »Werbung, die nicht verführt, ist schlechte Werbung.«

Freimaurer

Ernst Jünger, Goethepreisträger: »Von einem gewissen Format an hat jeder seine Verfolger vom Dienst.«

Solchenyzin

Prinz Charles, britischer Thronfolger: »Der Westen ist in Gefahr, viel einzubüßen, da er sich nicht der Tiefe menschlichen Geistes bewußt ist. Falls nicht auf Leute wie Solchenyzin gehört wird, die vor diesen Gefahren warnen, sind wir wirklich verloren.«

Hegel

Lothar Späth, baden-württembergischer Ministerpräsident: »Bundeskanzler Schmidt handelt so, als ob er Hegel mißverstanden habe: ›Wenn die Ideen nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen, um so schlimmer für die Wirklichkeit‹ (Hegel). Hegel hat das aber als ethischen Ansporn gemeint – nicht als finanzpolitische Maxime.«

NATO

Caspar Weinberger, US-Verteidigungsminister: »Unsere Spitzenpriorität ist jetzt und weiterhin das Festhalten an der NATO und die Unterstützung des Bündnisses an der zentralen Front und an anderen NATO-Fronten in Europa. Wir könnten nicht in einer Welt leben, in der Europa überrannt wäre.«

China

Deng Xiaoping, chinesischer Vize-Parteichef: »Kein fremder Staat kann von China erwarten, daß es sein Vasall wird, auch nicht, daß es irgendeine bittere Frucht schluckt, die den chinesischen Interessen abträglich ist.«

Singen

Johannes Rau, nordrhein-westfälischer Ministerpräsident: »Aufgrund der technischen Entwicklung und der Veränderung des Daseins versucht der Mensch Ausbrüche: Er singt wieder, weil ihm zuviel vorgesungen wird; er will wieder lachen und weinen, weil er die Politiker nur mit Spruchband erlebt; und er hält sie ausschließlich alle für Typen und nicht mehr für Menschen.«

Gewerkschaften

Siegfried Bleicher, Mitglied des geschäftsführenden DGB-Bundesvorstandes: »Die Gewerkschaften sind nicht der Schutzengel der sozialliberalen Regierung, aber den Weihnachtsmann, der den Unionchristen die Macht am Rhein beschert, den werden sie gewiß auch nicht spielen.«

Gefangene

Albina Iakorewa, Mitbegründerin der regime-kritischen sowjetischen Gewerkschaft »Smot«: »Mehr als 90 Prozent der am Bau der sibirischen Erdgasleitung beschäftigten Arbeiter sind Gefangene.« □



Lobby

Seveso-Gift wieder zugelassen

Die Bundesregierung hat aufgrund angeblich neuer Fakten die Wiederzulassung 2,4,5-T-haltiger Pflanzenschutzmittel gestattet. Es ist wie ein Schlag in das Gesicht umweltbewußter Bürger. Der Entscheidungsprozeß erfolgte in aller Stille und lediglich behördenintern – allem Anschein nach scheute das Bundesgesundheitsamt eine öffentliche Diskussion über die »neuen« Fakten zu 2,4,5,-T.

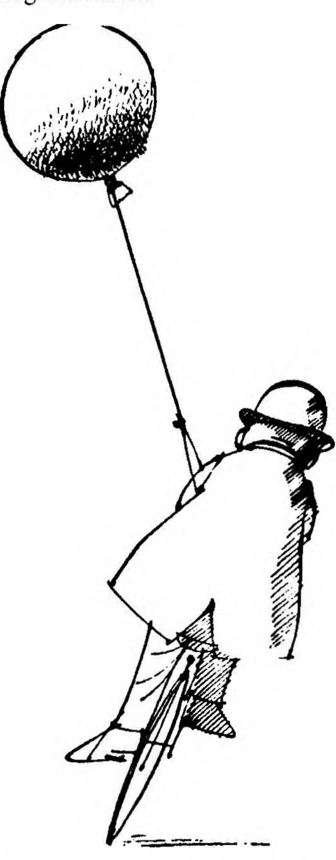
Die Zulassung derartiger Herbizide war im Sommer des Vorjahres wegen »erheblicher toxikologischer Bedenken« des Bundesgesundheitsamtes gegen ihre Verwendung einschließlich der Verunreinigung durch TCDD von der Biologischen Bundesanstalt widerrufen worden.

Ein Schritt zurück

Mitgeteilt wurde jetzt lediglich, daß das Bundesgesundheitsamt diese Bedenken später nicht mehr aufrechterhalten habe. Das Bundesgesundheitsamt wird nun von Umweltschutzverbänden, dem Öko-Institut in Freiburg, dem Bund für Umwelt und Naturschutz und dem Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz, aufgefordert, seine unverständliche Entscheidung unverzüglich zu redividieren, unabhängig davon werden der Bundesverkehrsminister und die Länder gebeten, die in den ihnen untergeordneten Bereichen getroffenen Anwendungsverbote des Unkrautvernichtungsmittels aufrechtzuerhalten.

Der Verdacht liegt nahe, daß die wahren Gründe für den unerwarteten Schritt darin liegen, daß das Bundesgesundheitsamt dem Druck der Chemieindustrie gewichen ist; bekanntlich hatten 14 Chemiefirmen gegen das 2,4,5-T-Verbot geklagt. Außerdem wurde versäumt, das Verbot auch auf europäischer Ebene durchzusetzen, so daß die EG-Kommission eine gegensätzliche Entscheidung traf.

Wenn das Bundesgesundheitsamt von neuen Fakten spricht, muß daran erinnert werden, daß diese im wesentlichen dieselben wie vor einem Jahr sind. Neu ist allerdings, daß eine Bundesbehörde innerhalb eines Jahres zu völlig gegensätzlichen Bewertungen kommt.



Neu ist auch, daß eine Bundesbehörde nach einer derart schwerwiegenden Entscheidung eine erneute Studie in Auftrag gibt, die dies nachträglich absichern soll. Bis zur weiteren Klärung trägt der Bürger das Risiko.

Pilzsammler besonders gefährdet

Das als Verunreinigung im 2,4,5-T enthaltene Seveso-Supergift TCDD ist krebserregend, erbschädigend und löst bei Embryos Mißbildungen aus. Nach der Verwendung im Wald reichert sich 2,4,5-T in Pilzen und Beeren stark an. Bevölkerungsgruppen, die derartige Früchte und Pilze sammeln, sind neben den Anwendern besonders betroffen.

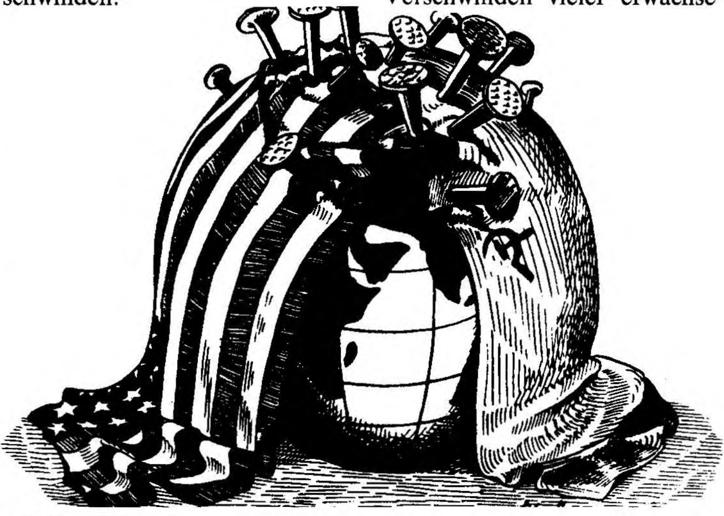
Im zuständigen Bundestagsausschuß äußerten auch einige Abgeordnete Zweifel daran, daß sich zwischen dem Sommer 1981 und heute so gewichtige neue Erkenntnisse ergeben haben könnten, daß diese eine Wiederzulassung rechtfertigen. □

Europäische Gemeinschaft

Der Lachs stirbt aus

Auf die Liste der vom Aussterben bedrohten Pflanzen- und Tierarten kann bald der Lachs gesetzt werden – aufgrund der unverantwortlichen Handlungsweise des Menschen, der übergroßen Handelsinteressen und der drastischen Veränderungen in unserer Umwelt.

Denn die Bestände an Lachs, der bei Fischern wie Verbrauchern gleichermaßen beliebt ist, nehmen rapide ab. In Irland und Schottland ist er immer weniger zu finden. In einigen isländischen Flüssen hat in den vergangenen zwei Jahren der Angelfang von Lachs um 85 Prozent abgenommen. Dieser Rückgang trifft vor allem die ärmsten ländlichen Regionen der Gemeinschaft besonders hart, wo Lachsfang noch eine traditionelle Aktivität ist. Wenn nicht bald Schutzmaßnahmen ergriffen werden, dann wird diese Spezies aus unseren Meeren – und von unseren Tischen – verschwinden.



Konvention zum Schutz notwendig

Doch bisher gibt es kaum Anzeichen dafür, daß man den Lachs stärker als bisher schützen will. Die nationalen Regierungen erweisen sich in dieser Sache als nahezu ohnmächtig, denn der Lachs verschwindet meistens im Ozean, bevor er überhaupt unsere Küsten und Flüsse erreicht. Daher sind internationale Aktionen sowie eine Konvention zum Schutz des Lachses im Nordatlantik dringend notwendig und willkommen.

Der atlantische Lachs wird im Süßwasser geboren, doch einen Teil seines Lebens verbringt er im Meer, wo er sich ernährt und wächst, bevor er wieder in das Süßwasser seines »Geburtsflusses« zurückkehrt. Es handelt sich beim Lachs um einen wahrhaft »internationalen« Fisch, der viele Meeresgrenzen überquert. Aus den Flüssen Großbritanniens, Irlands und Frankreichs schwimmt er gen Grönland und die Faröer-Inseln.

Deshalb ist der Lachsfang vor Grönland für die Fischerreserven der Europäischen Gemeinschaft von großer Bedeutung. Um so mehr, als jetzt die Nahrungsgebiete des Lachses im Meer entdeckt worden sind, und die Fischerei daraufhin verstärkt wurde. Rund 1200 Tonnen Lachs werden jedes Jahr vor Grönland gefangen – nach den Bestimmungen internationaler Abkommen.

Quoten für das kommerzielle Fischen

Doch Anfang der siebziger Jahre stieg diese Zahl auf über 2000 Tonnen, was wahrscheinlich zum Verschwinden vieler erwachsener Lachsschwärme, die normalerweise in die Flüsse Schottlands zurückkehren sollten, geführt hat.

In einem vor kurzem vom Europäischen Parlament verabschiedeten Bericht wird die Europäische Kommission aufgefordert, Quoten für das kommerzielle Fischen von Lachs in den Gemeinschaftsgewässern festzulegen. Auch sollte die Kommission einheitliche Bestimmungen über die Fangnetze vorschreiben, da diese den Lachs oft verletzen. □

Banken

Die Finanziers vom Isis-Kult

Die Auseinandersetzung über den Status des Federal Reserve Board, die oberste Zentralbank der USA, hat sich wieder verschärft. In einer Rede warf Präsident Reagan die Frage auf, ob es nicht zweckmäßiger sei, die Behörde dem Finanzministerium zu unterstellen. Ein Schritt, der der Anfang zu einer Verstaatlichung der bisher auf privatwirtschaftlicher Ebene arbeitenden amerikanischen Bundesbank wäre. Reagans Erklärung zeigt, daß er Kräfte im US-Finanzministerium unterstützt, die seit vielen Monaten auf eine Abkehr des Unabhängigkeitsprinzips hinarbeiten. Zu ihnen gehört Staatssekretär Beryl Sprinkel, ein strenger Monetarist. Er hat dem »Fed« mehrfach vorgeworfen, es steuere einen geldpolitischen Zickzackkurs, der zu wilden Zinsaufschlägen geführt habe. Als Lösung wird auch diskutiert, ob der US-Finanzminister einen Sitz im Gouverneursrat erhält. Bei der Gründung des »Fed« 1913 stellten das Schatzamt und der »Comptroller of the Currency« zwei von sieben Gouverneuren. Wegen »unangemessener Beeinflussung der Geldpolitik« wurden beide Positionen 1935 mit Außenseitern besetzt. Damals garantierte der Kongreß die Unabhängigkeit des »Fed«.

Präsident Reagans Überlegungen über eine Abschaffung der Unabhängigkeit der Federal Reserve Banken in den Vereinigten Staaten bekommen eine besondere Bedeutung, wenn man über die Grenzen nach Mexiko schaut. Mexikos Staatspräsident López Portillo hat bereits die Konsequenzen aus einer erdrükkenden Auslandsverschuldung gezogen und den ersten Schritt zu einer neuen Wirtschaftsordnung getan: er hat die privaten Banken und die Nationalbank verstaatlicht.

In Übereinstimmung mit Reagan

In New York, London und Zürich hatte der brillante Coup zunächst die internationale Finanzwelt dazu angeregt, den mexikanischen Präsidenten lächerlich zu machen. Präsident Ronald Reagan und ein kleiner Kreis um ihn waren jedoch eingeweiht und die Maßnahmen waren von bester »verschwörerischer Qualität«, wie man sie von keiner Regierung in den letzten 35 Jahren gesehen hat.

In den Vereinigten Staaten waren diese Ereignisse in Mexiko Präsident Reagans bisher beste Stunde während seiner Amtszeit. Obwohl die Insider mit Professor Milton Friedman an ihrer Spitze alles versuchen werden, was in ihrer Macht steht, um den Präsidenten gegen die mexikanische Aktion einzunehmen, handelt Reagan als wahrer, loyaler Freund López Portillos, dem er vertraut.



Aus welchen Quellen in Mexiko kam das Fluchtkapital? Spekulation und Wucher hatten die Wirtschaft zerstört.

Kredit und Schulden unter Kontrolle

Zwei voneinander verschiedene, aber im Zusammenhang stehende Gesetze zur Verstaatlichung der Banken traten in Mexiko in Kraft. Das erste betrifft die Verstaatlichung der Zentralbank, der Banco de Mexico. Diese Maßnahme war unabdinglich, um Mexikos Währung, Kredit und Schulden unter Kontrolle zu bringen.

Das zweite betrifft die Verstaatlichung der Privatbanken. Diese Maßnahme beruht auf Beobachtungen und Erfahrungen der mexikanischen Regierung. Soll die Welt der gegenwärtigen neuen Depression entgehen, dann bedarf es einer Menge niedrigverzinster mittel- und langfristiger Kredite. Diese Kreditvergabe darf aber nicht als Auslöser einer inflationären Explosion wirken. Dies kann nur geschehen, wenn in aller Welt das Zentralbanksystem nach britischem Muster durch das Notenbanksystem nach amerikanischem Vorbild ersetzt wird. Es muß ein Nationalbanksystem sein, das sich am Modell der ersten amerikanischen Nationalbank von US-Finanzminister Alexander Hamilton und an der zweiten Nationalbank, der Nicholas Biddle aus Philadelphia vorstand, ausrichtet.

Kurzum der »keynesianische Multiplikator« muß vollkommen verschwinden, und alle Kreditvergabe, die über die Sparguthaben hinausgeht, muß auf Schatzwechsel der Regierung begrenzt sein, die in Gold ausgewiesen sind. Diese Schatzwechsel müssen als Beteiligungskredite für Investitionsvorhaben über die Diskontkanäle des Nationalbanksystems ausgegeben werden. Die Ausgabe solcher Schatzwechsel muß sich strikt auf produktivitätssteigernde Investitionen in der Landwirtschaft, Industrie und grundlegenden wirtschaftlichen Infrastruktur beschränken, sowohl im binnenwirtschaftlichen Bereich als auch im Welthandel.

Die Kapitalflucht aus Mexiko ist der einzige Grund für die jüngsten Peso-Abwertungen, und sie kann einen Zusammenbruch des gesamten Weltfinanzsystems auslösen. Das Wachstum dieses Geschwürs, das außer Kontrolle geraten war, mußte unverzüglich zum Stillstand gebracht werden, wenn nicht ein Bankrott der mexikanischen Auslandsverschuldung – sie beläuft sich auf rund 96 Milliarden Dollar – einen Zusammenbruch des US-amerikanischen Bankensystems auslösen sollte, der das Finanzsystem der ganzen Welt mit sich reißen würde.

Übermäßiges Wachstum und Wucher ausrotten

Es ist wichtig, daß Kreditnehmerländer über äußerst disziplinierte Nationalbank-Institute verfügen, um sicherzustellen, daß internationale Kredite nicht mißbraucht werden. Jeder Pfennig an internationalem Kredit und an Exporteinnahmen muß durch eine disziplinierte Vergabepraxis ausschließlich in die wichtigsten Klassen von Investitionen und damit zusammenhängenden Käufen gelenkt werden. Alles muß sich auf die Steigerung des Hektarertrages, des landwirtschaftlichen Gesamtprodukts und der landwirtschaftlichen Produktivität sowie auf grundlegende Investitionen in die Infrastruktur und Investitionsgüter-Industrie konzentrieren. Die Verschuldungskapazität der stark verschuldeten Staaten muß sich steigern, was sich nur machen läßt, wenn sich der Umfang des Welthandels und die Pro-Kopf-Erzeugung von Sach-

gütern in den Entwicklungsländern steigert.

Dagegen muß übermäßiges Wachstum unwesentlicher arbeitsintensiver Dienstleistungen und übermäßiges Wachstum des Handels mit Luxusverbrauch beschnitten und das Schmarotzertum von Kapitalerträgen aus Immobilienpreissteigerungen und Wucher an der Wurzel ausgerottet werden.

Allein die Hamiltonischen Methoden des Nationalbankwesens und der Kreditpolitik, die bei der erfolgreichen Industrialisierung Frankreichs unter Lazare Carnot, der USA, Deutschland, Norditaliens und Japans zur Anwendung kamen, können die Welt aus der gegenwärtigen allgemeinen Depression herausführen. »Zurück zu Leibnitz, Hamilton und List!« sollte der Schlachtruf der Nationen sein, die der schlimmsten Depression seit Mitte des 14. Jahrhunderts zu entkommen suchen.

Die Maßnahme der mexikanischen Regierung zur Verstaatlichung der Banco Mexico ist der erste in einer Reihe gleichartiger Schritte, die in zahlreichen weiteren Nationen rasch ergriffen werden müssen, so auch in den USA, wo der US-Kongreß durch ein Notstandsgesetz das Federal Reserve System verstaatlichen muß.

Die Maßnahmen gegen die mexikanischen Privatbanken werden durch besondere Überlegung veranlaßt. Wie Präsident López Portillo berichtete, dienten diese Banken als Schaltstelle für eine Kapitalflucht von rund 76 Milliarden Dollar, die auf diese Weise der mexikanischen Wirtschaft entzogen wurden, vor allem in Zusammenarbeit mit Banken in Texas, New York, der Schweiz und weiteren Zentralen des internationalen Geldmarktes. Weitere rund 200 Milliarden Dollar drohten in nächster Zukunft abzufließen, vor allem, um die von mexikanischen Staatsangehörigen in den USA und anderen Ländern erworbenen Spekulationsobjekte vor allem im Immobilienbereich, zu bezahlen.

Fanatiker der Verantwortungslosigkeit

Die mexikanische Regierung sah sich vor allem aus zwei Gründen zu der Verstaatlichung gezwungen. Erstens sind jene innermexikanischen Kreise, die sich an der hochverräterischen Kapitalflucht beteiligt haben, mit den irrwitzigen Lehren des Milton Friedman und Friedrich von Hayek soweit indoktriniert worden, daß sie zu Fanatikern wurden, die sich durch nichts erschüttern lassen. Sie sind zu Fanatikern von derartiger Verantwortungslosigkeit geworden, daß man ihnen die Kontrolle über die mexikanischen Finanzen kurzerhand entziehen mußte.

Das zweite Problem läßt sich leicht lokalisieren, wenn man sich die Frage stellt: Wie konnten private mexikanische Geldanleger 76 Milliarden Dollar »Fluchtkapital« anhäufen? Wie konnte es gelingen, der mexikanischen Bevölkerung pro Kopf über 1000 Dollar »Fluchtkapital« aus der Tasche zu ziehen? Aus welchen Quellen in Mexiko kam dieses Geld?

Größtenteils kam es aus der Grundstücksspekulation und dem Zinswucher. Die Zerstörung der mexikanischen Wirtschaft durch Grundstücksspekulation und Wucher war die wichtigste Quelle für die Akkumulation des »Fluchtkapitals« und die entscheidende Ursache für die Inflation des Peso. Jeder Handelstätigkeit innerhalb Mexikos, jeder Form der Produktion und jeder produktiven Investition wurden massive Steuern auferlegt.

Entsprechend ist es unmöglich, der Inflation in Mexiko Einhalt zu gebieten, ohne diese Inflation im Bereich der Grundstücksspekulation und des Wuchers zu stoppen. Wenn die Kontoführung offengelegt und der Faktor der Steuerhinterziehung berücksichtigt wird, so wird das zu einer drastischen Verringerung der Inflation in Mexiko führen.

Präsident López Portillo hat die Regierung der USA gebeten, ihn dabei zu unterstützen, dieses Fluchtkapital ins Land zurückzuholen. Privatpersonen, die im Besitz von Fluchtkapital sind, wurde eine Frist gesetzt, um das Geld zurückzubringen. Andernfalls müßten sie die Folgen tragen.

Das bedeutet, daß der Privatbesitz mexikanischer Staatsangehöriger im Ausland von der mexikanischen Regierung herangezogen werden kann, um zur Tilgung der mexikanischen Auslandsschulden beizutragen. Ein Gläubiger Mexikos in der Schweiz könnte somit eine Anweisung auf Fluchtkapitalguthaben in der Schweiz erhalten, mit dem Hinweis, diese Gelder zur Begleichung der mexikanischen Schulden an die Schweizer Bank zu akzeptieren.

Da sich diese Guthaben in verschiedenen Teilen der Welt auf über 50 Milliarden Dollar belaufen, kann Mexiko seine Schuldverpflichtungen gegenüber dem Ausland ohne weiteres erfüllen. Darüber hinaus unterstrich López Portillo, daß die Maßnahmen zu Repatriierung dieses Fluchtkapitals die ersten Schritte zur Errichtung einer »Neuen Weltwirtschaftsordnung« darstellten.

Drahtzieher der Linken und Rechten

Mexiko hat die Initiative ergriffen, wieder zu einer Nation zu werden, die Sachgüter produziert. Es ist die erste Nation, die sich des irrwitzigen Aberglaubens der »nachindustriellen Gesellschaft« entledigt, der heute die USA und viele andere Staaten ruiniert.

Die wirtschaftstheoretische Grundlage dieser Politik ist das amerikanische System der Volkswirtschaft, die Wirtschaftswissenschaft, die auf Gottfried Wilhelm Leibniz zurückgeht und zum Kernpunkt der amerikanischen Währungs-, Kredit- und Wirtschaftspolitik unter Präsident George Washington wurde. Für diese Politik und gegen das »Freihandels«-Dogma Adam Smiths von der britischen Ostindiengesellschaft wurde der amerikanische Unabhängigkeitskrieg gegen die britische Monarchie geführt.

Im Grunde geht es heute um die Feststellung, daß die Staaten Ibero-Amerikas mit einer Verschuldung von über einer Viertelbillion Dollar gegenüber dem Ausland gemeinsam in der Lage sind, eine allgemeine Währungsreform zu erzwingen, wie sie dringend nötig ist, um die schlimmste weltweite Wirtschaftsdepression der Neuzeit zu verhindern: durch Abkehr vom nachindustriellen Aberglauben und Rückkehr zu einer güterproduzierenden Gesellschaft.

Zurück zu der sogenannten »merkantilistischen« Politik des »Protektionismus« und einer entsprechenden Politik der Kreditvergabe und des Infrakstruktur-Aufbaus, mit der schon die industrielle Revolution erreicht wurde. Weg von dem diskreditierten Wahnsinn der »freien Marktwirtschaft« und dem entsprechenden Unsinn der feudalistischen Grundrenten-Finanziers, dem neumalthusianischen, weltföderalistischen Aberglauben.

Die Kräfte hinter den neumalthusianischen, utopischen Plänen von einer »nachindustriellen« Gesellschaft und vom »Weltförderalismus«, hinter dem Irrsinn einer »technotronischen« Gesellschaft sind mächtige Grundrenten-Familienvermögen aus dem ideologischen Dunstfeld venezianischer und Genueser Lombard-Bankiers, gegen die die europäische Zivilisation schon seit den Bemühungen Karls des Großen um die Entwicklung einer modernen Zivilisation kämpft. Diese Familien wie die Rockefeller, Rothschild, Harriman, Morgan und Moore sind nach dem Sprachgebrauch des Durchschnittsbürgers feudalistische Reaktionäre.

Es dürfte kaum erstaunen, wenn man über die theosophischen, heidnischen, vom Isis-Kult herrührenden Glaubensvorstellungen, die unter diesen Grundrentenfinanzier-Familien gang und gäbe sind, Bescheid weiß, daß diese Familien auch die Kraft im Hintergrund der synthetischen Umweltschutz-Bewegung sind, die Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre entstanden, und auch hinter dem internationalen Terrorismus stehen.

Es ist daher auch nicht überraschend, daß die »Linke« und die »Neokonservativen« von der extremen »Rechten« so oft für gemeinsame Ziele streiten wie zum Beispiel für den Neumalthusianismus der Umweltschützer und dieselben Drahtzieher haben. Dies ist auch in Mexiko der Fall, wo die faschistische »Rechte« und die gewalttätigen »Indianerstämme« und die »Linke« an einem gemeinsamen Strang ziehen. □

Rüstung

Atomare Bedrohung

In den landschaftlich schönsten Wäldern der Bundesrepublik sind sie versteckt: 7000 amerikanische Atomraketen warten auf ihren Einsatz. Die größte Atomwaffendichte der Erde – ein trauriger Weltrekord. Wer die für sich vorgesehene Menge Atomsprengkraft zu Hause lagern würde, müßte ein 30 Quadratmeter großes Zimmer mit Dynamit füllen. Hier endet die menschliche Vorstellungskraft, wird das Geschwätz von einem Übergewicht des Ostens zur Farce.

Die nebenstehende Karte zeigt, wo welche Waffen in der Bundesrepublik Deutschland stationiert sind. Sie basiert auf Angaben des schwedischen Instituts für Friedensforschung (SIPRI).

Lance

Die weit hinten stationierten 26 Lance-Systeme des Heeres finden ihre Zielgebiete am Ostrand der Bundesrepublik. Das Flensburger Bataillon soll – so ein Offizier der Einheit – atomares Sperrfeuer zwischen den Nord-Ostee-Kanal und die Autobahn Hamburg–Kiel legen. Das in der Nähe der Studentenstadt Tübingen stationierte Bataillon wird die Linie München–Augsburg nuklear halten. Für diese Boden-Boden-Artillerie-Rakete gibt es nur Atomsprengköpfe. Die Sprengkraft beträgt bis zu 40 Kilometern, dem Doppelten der Nagasaki-Bombe. Für diese Waffe ist die Entwicklung des Neutronensprengkopfes weitgehend abgeschlossen. Einen Übungsplatz für diese Waffen unterhält die Bundeswehr auf Kreta, südlich von Chania. Weiter kann das Bundeswehr-Heer alle 155-mm-Haubitzen sowie 203-mm-Kanonen gegebenenfalls mit Atomsprengköpfen bestücken.

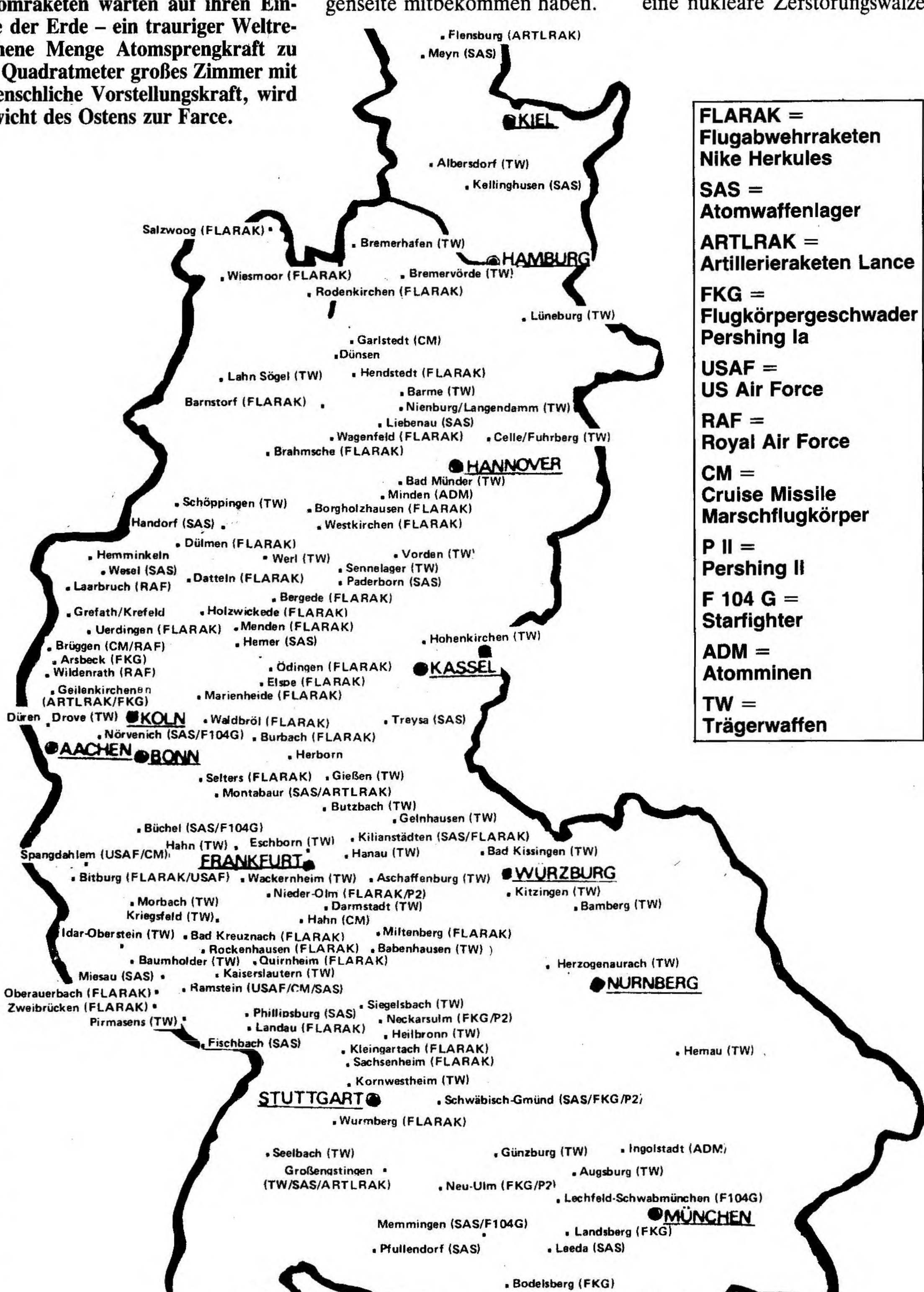
Nike Hercules

24 Stunden am Tag sind die Flugabwehrraketen feuerbereit. Jeweils drei Raketen – eine davon nuklear – stehen in einer Stellung zusammen. Insgesamt unterhält die Bundesluftwaffe sechs Flugabwehrregimenter mit insgesamt 72 Feuerstellungen. »Da angenommen werden muß, daß die ortsfesten Stellungen dem Gegner koordinatengemäß bekannt sind und Ziele erster Ordnung darstellen, sind für alle FlaRak-Batterien Nike-Feldstellungen erkundet«, heißt es in der Luftwaffenvorschrift. Das Luftabwehrschutzregiment, das manchem Kommunalpolitiker noch den Hauch von Schutz vor feindlichen Bomben liefert, wird sich, wenn es brenzlig wird, aus dem Staube machen. Die Frage ist, ob das die Raketen der Gegenseite mitbekommen haben.

Pershing Ia

Zur Zeit sind 180 dieser Raketenlafetten mitten in der Bundesrepublik stationiert. Sie sollten Atomgeschosse mit einer Sprengkraft von 60 bis 400 Kilotonnen ins Ziel stürzen. 400 Kilotonnen entsprechen ungefähr 25 Atombomben der Hiroshima-Größe.

Insgesamt kann binnen Minuten eine nukleare Zerstörungswalze



von bis zu 72 000 Kilotonnen Sprengkraft aus den Wäldern der Eifel, der schwäbischen Alb und des Schwarzwaldes gestartet werden. In den Sofortbereitschaftsstellungen (QRA) der Luftwaffe sind jeweils neun Rakten ständig einsatzbereit. Von diesen sind drei auch im Friedensfall mit amerikanischen Atomsprengköpfen bestückt.

Mit einer Reichweite von rund 795 km haben die 72 Pershings der Bundeswehr und die 108 der US Army die Aufgabe, vorgeplante Ziele in der DDR, Polen und der Tschechoslowakei zu vernichten.

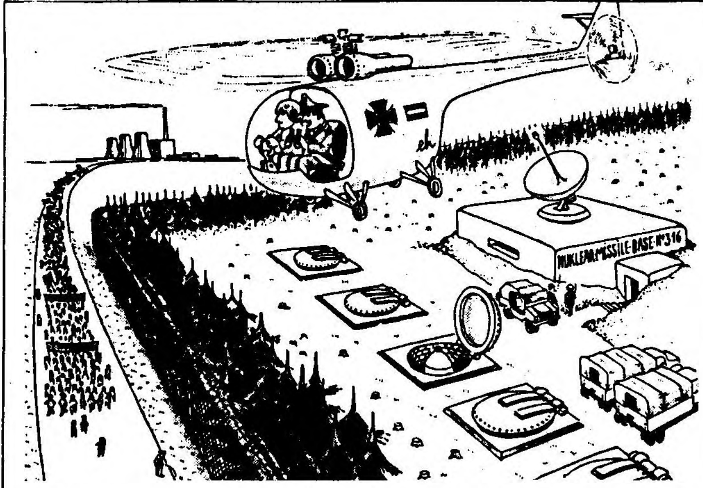
Cruise und P II

Die Cruise Missile ist ein unbemannter Marschflugkörper, der in Bodennähe das feindliche Ra-

Krieg. In der Bundesrepublik sollen 108 Pershing II und 96 Cruise Missiles stationiert werden.

Atomwaffenlager

In den meist abgelegenen Gebieten liegen die sogenannten Special Armounation Sites (SAS). In den Munitionsbunkern dieser SAS (Bundeswehrbezeichnung Sondermunitionslager SML) lagern, gesichert durch Wachposten, Doppelzäune und angeblich bombensichere Stahltore, Atomsprengköpfe für die nächstgelegenen Trägereinheiten. Bis zu hundert Gefechtsköpfe, jeder unter Umständen mit der mehrfachen Sprengkraft der Hiroshima-Bombe, können sich in den Betonbunkern befinden.



»Atomkraftwerke sind schon deshalb nötig, damit sich die grünen Protestler irgendwo abreagieren können.«

dar unterfliegt. Die Reichweite beträgt 2500 km, womit der gesamteuropäische Raum der Sowjetunion erreicht werden kann. Dadurch ist die Vorwarnzeit für die Sowjets fast gleich Null. Die Cruise Missiles können von mobilen Abschußrampen abgeschossen werden, ihre Produktionskosten sind mit einer Million Dollar pro Stück außerordentlich niedrig.

Die Pershing II ist eine Punktzielwaffe, ihre Treffgenauigkeit ist praktisch absolut. Ihre Reichweite beträgt 1800 km und kann somit von der Bundesrepublik aus Moskau erreichen. Und dies nur in vier bis sechs Minuten.

Beide Waffen sind reine Angriffswaffen und verleihen der USA von europäischem Territorium aus die Fähigkeit zu einem »begrenzt führbaren« Atom-

Außerhalb der amerikanischen Zone sind sie meist für Bundeswehrträgerwaffen vorgesehen. An dem Flughafen-Tower-ähnlichen Betonüberwachungsturm sind die Atomlager eindeutig zu identifizieren. Ebenfalls im Gegensatz zu normalen Mundepots verbieten weiße Schilder im weiten Umkreis noch vor der Umzäunung das Betreten des Geländes.

Direkt hinter den ersten Warnschildern befinden sich versteckte Kampfstände. Vorsicht, hier besteht Schießbefehl! ☐

Mit dem vorstehenden Beitrag möchten wir eine sehr engagierte Zeitschrift vorstellen: »Infoblätter Frieden« erscheint alle zwei Monate mit 12 bis 16 Seiten. Probeexemplare gibt es für DM 1,50 in Briefmarken, ein Jahresabonnement kostet 10,– DM. Anschrift: »Infoblätter Frieden«, Carl-Orff-Straße 53, 6500 Mainz 33.

NATO

Was heißt Anti-Amerikanismus?

Erich Huster

Die Frage nach dem Verhältnis zu den USA ist schwierig. Wer ist gemeint: Das amerikanische Volk oder die Regierungen, die jeweils das Volk repräsentieren? Ich habe eine Menge Freunde und Bekannte in den USA, ich war auch einige Wochen dort, und ich weiß daher, daß das amerikanische Volk ebenso verständig und friedlich ist wie zum Beispiel das deutsche und das russische. Mit den Regierungen kann das – auf allen Seiten – anders sein. Man darf das nicht verwechseln. Die meisten von uns möchten nicht mit Wilhelm II., erst recht nicht mit Hitler verwechselt werden, die meisten US-Bürger nicht mit ihren Präsidenten. Beides mit Recht.

Zu den USA: 1955 fand in Tokio die erste Weltkonferenz gegen Atom- und Wasserstoffbomben statt. Anlaß war der H-Bombentest der USA auf dem Bikini-Atoll. Der dort geschleuderte radioaktive Staub fiel auch auf das japanische Fischerboot »Fukuryu-maru V«, 130 km entfernt. Die gesamte Besatzung – 23 Mann – wurde strahlenkrank, einer starb an den Folgen. Die Japaner sammelten 35 Millionen Unterschriften, ein Drittel der Bevölkerung, für den Beschluß, alle Kernwaffen zu ächten, und legten damit den Grundstein zu der Konferenz.

In 7 Minuten ein Leichenfeld

Auf der siebenten Konferenz 1961 sagte der US-Delegierte: »Wir müssen immer unterscheiden zwischen dem amerikanischen Volk und der amerikanischen Regierung. Das amerikanische Volk hat ein tiefes Gefühl für den Frieden, die amerikanische Regierung aber entwickelt eine wirtschaftliche Aktivität durch Ausgaben von mehr als 50 Milliarden Dollar jährlich für Waffen, und so ist das Funktionieren der amerikanischen Wirtschaft endgültig bestimmt durch diese schrecklichen Kriegsausgaben.«

Wie aber ist die Lage heute? Die 35 Millionen Unterschriften in Japan, die Kongresse und so weiter sind bei uns vergessen. Im April 1957 protestierten die »Göttinger Achtzehn« gegen die von Adenauer, Strauß und anderen geplante Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen. Erfolg: Genau diese Bewaffnung wurde im März 1958 vom Bundestag beschlossen. Daß sie nicht zustande kam, lag nur an unseren NATO-Verbündeten.

Erinnern wir uns: Nach 1945 gehörten die Deutschen zu den »bösen« Nationen, erst im Korea-Krieg – ab 1950 – wurden sie als künftige Hilfstruppen interessant und somit »gut«.

Heute ist die Lage viel ernster als 1957. Nach dem sogenannten »Nachrüstungs«-Beschluß der NATO aus dem Jahre 1979 sollen bei uns Raketen und Marschflugkörper aufgestellt werden, über die nicht etwa die Bundesregierung, sondern allein die USA verfügen. Damit wäre es den USA möglich, von unserem Boden aus die Sowjetunion in sieben Minuten bis zum Ural in ein einziges Trümmer- und Leichenfeld zu verwandeln.

Und wenn es irgendwo in Afrika, Asien – beide Erdteile brennen an allen Ecken und Enden – oder sonstwo einen Konflikt zwischen den USA und der Sowjetunion gäbe, so könnten die USA bei uns auf den Knopf drücken, um die Sowjetunion zu vernichten. Daß die Sowjetunion versuchen müßte, dem zuvorzukommen, lernt jeder Kanonier auf dem Planeten in der Instruktionsstunde; daß sie reagieren würde, ist sicher.

Und das wäre das Ende ganz Deutschlands, ganz West-Europas. Die Vernichtung der USA würde folgen, aber das ist kein Trost. Wir würden verbraten, verkohlt, vergast werden, und dagegen gäbe es keinen Schutz. Wirksame Schutzbauten sind unmöglich, ärztliche Versorgung der Opfer ebenso. Die Ärzte würden zu den Opfern gehören.

Außenpolitik durch eine Sargtischler-Lobby bestimmt

Hinzu kommt: Die Bundesrepublik ist schon in einem konventionellen Krieg nicht zu verteidigen. Wird auch nur eines unserer Kernkraftwerke oder Zwischenlager zerstört, so würde die freigesetzte Radioaktivität die Bundesrepublik auslöschen. Dazu genügen Bomben des Zweiten Weltkrieges. Ja, wenn eine einzige Neutronenbombe – man glaube doch nicht, der Osten habe keine! – die Bedienung eines einzigen Kernkraftwerkes ausschaltet, ist das Ende da. Ohne die eingespielte Mannschaft funktioniert kein Kernkraftwerk. Nach kurzer Zeit fiele die Kühlung aus, der Reaktorkern schmölze, die Schmelze mit 3000 Grad fräße sich bis ins Grundwasser, eine riesige Dampfexplosion triebe die Radioaktivität ins Freie.

Folgen je nach Wind-Richtung und Geschwindigkeit: In der Bundesrepublik stirbt die Hälfte der Bevölkerung unter größten Qualen, beim Rest dauert es etwas länger.

Wie bei dieser Lage der Dinge maßgebende Politiker sich bei uns für den weiteren Ausbau der Atomkraftwerke – deren Entsorgung auch heute nicht einmal in Sicht ist, und deren Strom niemand bezahlen kann – und zugleich für atomare Aufrüstung einsetzen können, ist meinem Verstand nicht zugänglich. Aber ich bin ja auch kein Politiker, sondern bloß experimenteller Kernphysiker. Man verzeihe mir, wenn ich den Eindruck habe, unsere Außenpolitik sei

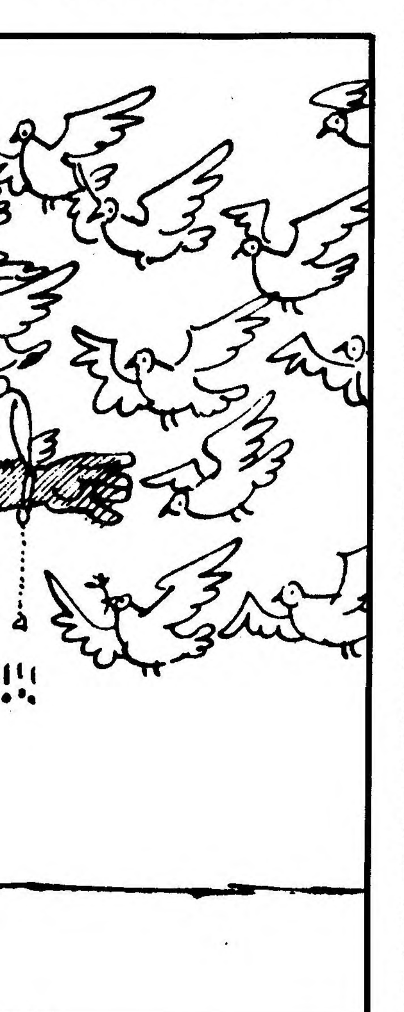


Der Falkner

durch die Sargtischler-Lobby bestimmt.

Das Tollste aber ist: Diejenigen, die sich gegen den geplanten Wahnsinn zur Wehr setzen, werden als »kommunistisch unterwandert« oder »antiamerikanisch« geschmäht. Beides ist Unsinn. In der Bundesrepublik ist der kommunistische Einfluß, anders als in anderen europäischen Ländern, fast bedeutungslos.

Zum »Antiamerikanismus«, der als Gegenstück zu Adenauers »Antikommunismus« erfunden wurde, nur einige Bemerkungen: 1. Muß ich als Nicht-Kommunist »Anti-Kommunist« sein, als Christ also »Anti-Buddhist« oder »Anti-Moslem«? 2. Waren unsere Widerstandskämpfer gegen Hitlers Tyrannei antideutsch? 3. Sind Senator Kennedy und Hatfield, sind McNamara – lange Jahre Verteidigungsminister der USA – und seine Bundesgenossen, sind amerikanische Kirchen, ist die Federation of American Scientists, ist die riesige Friedensbewegung in den USA, die die deutsche zu überholen scheint, anti-amerikanisch? 4. War Bundeskanzler Schmidt früher anti-amerikanisch, als er in seinem Buch »Verteidigung oder Vergeltung« Raketen in dicht besiedelten Gebieten mit aller Schärfe ablehnte?



Nachrüstung läuft auf Selbstmord hinaus

Nein, die geplante »Nachrüstung« läuft auf Selbstmord hinaus! Aber viele unserer Politiker kommen einem vor wie Vertreter einer Firma, die ganz scharf darauf aus ist, in Konkurs zu gehen. Denn: Wie anders ist es zu verstehen, daß jetzt die vier deutschen Sicherheits-»Experten« (Prof. Kaiser, General a. D. Schulze, Ex-Verteidigungsminister Leber und Alois Mertes) mit der Erstanwendung von A-Waffen gegen »Moskau« spielen. Ich aber frage mit allem Ernst, und ich bin nicht der einzige: Wieso sind bei uns aufgestellte Raketen, welche die Sowjetunion in Minuten vernichten können, ein Schutz? Würden sie nicht vielmehr den Atomschlag der anderen Seite herausfordern? Jeder gelernte Artillerist müßte sich das fragen.

Nochmals zur Ausgangsfrage: Welches Verhältnis haben Sie den USA gegenüber? Das beschwört die Frage nach der Einstellung der Bundesdeutschen zu Russen und Amerikanern heraus. Sie ist bemerkenswert. Die Deutschen haben offenbar unter jahrelanger Propaganda vergessen, daß 1941 nicht die Russen uns, sondern die Deutschen die Russen überfallen haben. Sie haben vergessen, daß nicht die Russen Dresden zerstört haben. Sie haben vergessen, daß die Russen durch uns 20 Millionen Kriegstote hatten; davon 3,3 Millionen in deutscher Gefangenschaft, über eine Million im belagerten Leningrad, meist verhungert. Sie haben vergessen, daß Roosevelt im Februar 1945 in Jalta beim ersten Glas Stalin vorschlug, nach dem Sieg 50 000 deutsche Offiziere zu erschießen (Churchills Protest war schwach), und daß er Stalin freie Hand ließ, Polen – für dessen Unversehrtheit der Westen in den Krieg gezogen war – nach Westen, nach Deutschland zu verschieben. Damit hatte Roosevelt das russische Weltreich geschaffen und die Vertrei-

NATO

Was heißt Anti-Amerikanismus

bung der Deutschen gebilligt. Sein Nachfolger Truman ließ dann zu, daß das kommunistische China entstand, gegen den Willen von General McArthur.

In Wirklichkeit sind wir Vasallen

Wir haben vergessen, daß Truman den Abwurf der beiden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki befohlen hat, gegen den Willen der am Bombenbau beteiligten Wissenschaftler und den Rat der Generalität. Atombomben auf ein Land, das bereits in Kapitulationsverhandlungen stand. In Hiroshima starben 130 000 bis 140 000, in Nagasaki 60 000 bis 70 000 Menschen sofort. Den über 100 000 Verstümmelten konnte niemand helfen: Kein Wasser, kein Gas, kein Strom, nichts zum Sterilisieren ärztlicher Instrumente.

Noch heute sterben betroffene Japaner oder ihre inzwischen geborenen Kinder an Strahlenschäden (Erbschäden). Siehe: »An Introductory Report on the Damage and After-Effects of the Atomic Bombing of Hiroshima and Nagasaki«, Bericht an den Generalsekretär der Vereinten Nationen 1976. Das sollten diejenigen sich ansehen, die von Atom-Erstschlägen faseln und bedenken, daß in Japan »nur kleine A-Bomben« fielen.

Wir haben das vergessen, die Japaner nicht. Aber, das muß hervorgehoben werden, sie sind deswegen nicht »anti-amerikanisch« geworden, doch bestreiten sie seit 1945 den Amerikanern das Recht, Angehörige anderer Völker als Kriegsverbrecher zu verurteilen. Diese Meinung wurde durch den Krieg der USA in Vietnam mit Napalm, Entlaubungsmittel, Folter verstärkt.

»Anti-Amerikanismus« steckt auch hinter der deutschen Friedensbewegung nicht, sondern vielmehr der Wille, unseren Politikern klar zu machen, daß sie die Sieger von 1945 anzuflehen, notfalls zu zwingen haben, endlich ihre Versprechungen zu halten. Die Politik der Bundesrepublik muß endlich darauf gerichtet werden, unhaltbare Zustände zu beseitigen. Wir sind, wie man uns erzählt, »Verbündete« der westlichen Sieger, speziell unserer »amerikanischen Freunde«. In Wirklichkeit sind wir Vasallen. Wir haben über 35 Jahre nach Kriegsende noch keinen Friedensvertrag. Wir sind besetztes Gebiet, auf dem Reagan Atomwaffen und Giftgaslager stapeln kann, wie es ihm paßt, ohne uns zu fragen.

Freilich, bei seinem Europabesuch sprach er sanfter, nach 16 Monaten Konfrontationskurs gegen die Sowjetunion. Die Äußerungen von Reagan, Weinberger und Haig waren eindeutig. Aber sie erregten Mißtrauen in Europa.

Der englische Rundfunk BBC: »Der US-Präsident brauchte seine Europa-Reise, um in Washington das Image aufzumöbeln, eher ein ernsthafter Staatsmann zu sein als ein waffenschwingender Cowboy.« Kaum zurück in den USA, war das schon wieder vorbei: Großes Embargo, um das europäisch-russische Gasgeschäft zunichte zu machen.

Entwicklung von der Barbarei zur Dekadenz

So etwas zwingt zur Gegenwehr, die nicht »anti-amerikanisch« ist. Goethe schrieb:
Amerika, Du hast es besser
Als unser Kontinent, der alte,
Hast keine verfallenen Schlösser
und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
und vergeblicher Streit.

Dieser optimistische Glaube wurde gründlich zerstört durch den grausamsten aller Bürgerkriege, der 1861 bis 1865 von den Nord- gegen die Südstaaten der USA von General Sherman auf Befehl des Präsidenten Lincoln nach der Parole »kill and destroy« geführt wurde. Der preußische Generalstabschef Helmut von Moltke, ein Mann hoher Kultur, dazu: »Das sind keine Soldaten mehr, das ist eine Bande von entfesselten Marodeuren.«

Und Clemenceau, 1865, nach dem Bürgerkrieg, drei Jahre in den USA als Berichterstatter über dessen Folgen: »Amerika? Das ist die Entwicklung von der Barbarei zur Dekadenz ohne den Umweg über die Kultur.«

Aber all das ist ja lange vorbei . . .

Die politische Naivität der Amerikaner ist nur noch der der Deutschen vergleichbar. Beide Völker neigen dazu, sich für gut, für anderen überlegen zu halten. Bei uns war das besonders stark ausgeprägt im sogenannten Dritten Reich, aber es ist nach 1955 rasch wieder damit aufwärts gegangen. Wir treten für Regimegegner in Rußland, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn ein, aber gegen jede Aufsässigkeit zu Haus.

In den USA macht man Schweigemärsche für das Streikrecht in Polen, aber nichts rührte sich, als Reagan 12 000 streikende Fluglotsen entließ. Man ist gegen Rassendiskriminierung in Südafrika und übt sie gegen die eigenen Neger, die man einst in Afrika einfing und versklavte. Man hat eine Million Indianer umgebracht und ist gegen Völkermord. Man ist erfolgreich gegen Kolonien, außer gegen amerikanische.

Wir müssen immer jemandem treu sein

Das alles haben Europäer den Amerikanern nicht vorzuhalten. Alle haben derlei getan, wir Deutschen nicht zuletzt. Doch dürfen wir auch nicht blindlings jedem Wink der amerikanischen Politik folgen, »in Treue fest«.

Carl von Ossietzky schrieb einmal: »Die Treue ist nämlich, Unorientierten sei es gesagt, ein besonders haltbares Stück vom eisernen Bestand unserer Außenpolitik. Man muß immer jemandem treu sein. Was unsere Außenpolitik seit Bismarcks Scheiden an Geist verloren hat, hat sie an Treue gewonnen.«

Man lese Bismarck, es lohnt sich.

Wären unsere Politiker bestrebt, dies endlich wieder umzukehren, so wäre das nicht nur gut für die Bundesrepublik, sondern auch für die USA, ja die ganze Welt. Denn, fassen wir zusammen: Das amerikanische Volk ist durchweg friedfertig wie die Völker Europas in West und Ost. Amerikanische Politiker aber haben vielfach Unglück und Kriege über die Völker gebracht.

Wir sollten uns erinnern an die 14 Punkte von Präsident Wilson, die dann nach 1918 das »Selbstbestimmungsrecht für alle Völker« brachten mit Ausnahme derer deutscher Sprache (im Reich, in Österreich, Südtirol, der Tschechoslowakei); an Präsident Roosevelt, der Churchills Forderung, die Invasion vom Balkan aus durchzuführen, ablehnte und damit ganz Osteuropa zum Interessengebiet der Sowjetunion machte, und der in Jalta noch dazu Ostdeutschland an Polen und Rußland gab; an Präsident Truman, der die Atombomben auf das längst wehrlose Japan werfen ließ, und der das kommunistische China entstehen ließ; an die Morgenthau-Pläne.

Die Welt ist durch US-Präsidenten nicht verwöhnt worden. Deshalb scheint entschlossener Widerstand gegen Präsident Reagan höchst an der Zeit, der einen Atomkrieg in Europa für gewinnbar hält, für die USA natürlich, und zudem von uns Konfrontationskurs gegen den Osten verlangt. Folgen wir diesem Präsidenten, dessen Administration von deutschen Politikern noch immer vollmundig »unsere amerikanischen Freunde« genannt wird, so kann, nein, so muß das tödlich für uns ausgehen. Diese Politiker sollten mal daran denken, wen alles US-Regierungen schon mit ihrer »Freundschaft« beglückt haben, von China (Sun Yat-sen, Tschiang Kai-scheck) über Vietnam, Kambodscha bis zum Schah von Persien.

Nochmals: Dies ist nicht Anti-Amerikanismus, ebenso wie es nicht Pro-Kommunismus ist, wenn man an die vielen russischen Angebote erinnert, die Wieder-Vereinigung (1952 und 1954) angeboten, oder Konföderation der beiden deutschen Staaten als Vorstufe dazu (1958), oder atomare Abrüstung, Verzicht auf atomaren Erstschlag. Würde man Politik nicht aus dem Bauche, sondern aus dem Kopf machen im Sinne Bismarcks, so würde man solche Angebote nicht einfach als belanglos abtun, sondern ihre Tragfähigkeit durch zähe Verhandlungen ausloten. □

Professor Dr. Erich Huster, geboren 1910, gründete 1959 das Institut für Kernphysik an der Universität Münster, dessen Direktor er bis 1978 war.

Meyer-Qualität in jeder Größe

(sinnvoller können Sie nicht schenken)

Meyer ist der Name für höchste Lexikonqualität • Meyer hat das umfassende Programm für jeden Lexikonwunsch • Meyer bedeutet Garantie für Modernität, Ausgewogenheit und höchste Benutzerfreundlichkeit.

Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden: das größte deutsche Lexikon unserer Zeit.
250 000 Stichwörter, 22 000 Seiten, 26 000 Abbildungen. Je Band 138,- DM. Gesamtpreis für 25 Bände 3450,- DM.

Meyers Großes Universallexikon in 15 Bänden: das neue Informationszentrum mit der Zukunftsgarantie.
200 000 Stichwörter, 10 000 Seiten, 20 000 Abbildungen. 6 Bände liegen bis Ende 1982 vor. Subskriptionspreis je Band 128,- DM. Gesamtpreis für 15 Bände 1920,- DM.

Meyers Neues Lexikon in 8 Bänden: das Lexikon der »goldenen Mitte«!
150 000 Stichwörter, 5 300 Seiten, 13 000 Abbildungen. Je Band 98,- DM. Gesamtpreis für 8 Bände 784,- DM.

Meyers Großes Standardlexikon in 3 Bänden: das aktuelle Kompaktlexikon des fundamentalen Wissens:
100 000 Stichwörter, 2 200 Seiten, 5 000 Abbildungen. Band 1 soeben erschienen. Subskriptionspreis je Band 98,- DM. Gesamtpreis für 3 Bände 294,- DM.

Meyers Großes Handlexikon in Farbe: das moderne Qualitätslexikon in einem Band.
60 000 Stichwörter, 1150 Seiten, 2 200 Abbildungen. Preis 42,- DM.

Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden: das größte deutsche Taschenbuchlexikon.
150 000 Stichwörter, 8 640 Seiten, 6 000 Abbildungen. Subskriptionspreis komplett 189,- DM.



Lassen Sie sich zeigen, was Sie interessiert – in der nächsten Buchhandlung.

Französische Revolution

Freimaurerei ist Revolution

Manfred Adler

Revolutionen beginnen nicht erst, wenn Schüsse fallen und Blut fließt. Sie haben vielmehr eine lange Vorgeschichte, eine Zeit der geistigen Vorbereitung und wirken noch weit hinein in den Raum der Zukunft. Dieses Gesetz gilt auch für die antichristliche Weltrevolution, die im Zeitalter der Aufklärung begann und bis zum Ende der Zeiten dauern wird, bis Jesus Christus bei seiner Wiederkunft den Antichristen entmachten und durch den Hauch seines Mundes vernichten wird. Wie jeder Revolution gehen auch der endzeitlichen, antichristlichen Revolution Ideen voraus, antichristliche Ideen, die von antichristlichen Denkern propagiert und von antichristlichen Mächten in die Tat umgesetzt und in die Gesellschaft hineingetragen werden. Versteht man Revolution in diesem umfassenden Sinn als geistige und blutige Umsturzbewegung, dann findet man die geistigen Wurzeln der antichristlichen Weltrevolution bereits in der Zeit der Renaissance, in der die geistige Welt der heidnischen Antike eine Wiedergeburt erlebte.

Voltaire, der einflußreichste Denker der französischen Aufklärung, hat die Parole zur Ausrottung der Kirche ausgerufen. Der ehemalige Jesuitenschüler, ausgestattet mit glänzender Begabung und gefeiert als Dichter und Schriftsteller, Historiker und Philosoph, trug die aufgeklärten und antichristlichen Ideen unermüdlich und außerordentlich erfolgreich in die Massen. Man hat ihn als »Propagator des radikalen englischen Deismus und Patriarch des französischen Rationalismus« bezeichnet.

Signal zum Sturm auf die Kirche

J. Hirschberger schreibt über ihn und seine Zeit: »Die französische Aufklärung ist negativ, kalt, überkritisch, gallig, eitel und hochmütig. Man kämpft gegen den Zwang der Dogmen der Kirche und gegen den Aberglauben der Metaphysik. Typisch ist Voltaire, das größte schriftstellerische Genie der Franzosen und ihr größter Vorkämpfer für Vernunft, Toleranz und Menschenrechte, für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Voltaire war weder ein schöpferischer noch ein exakter Denker, aber er verstand es, die Menschen zu fesseln. Dem Mann hat nur noch der Rundfunk gefehlt.«

Während der Französischen Revolution, am 10. Juli 1791, wurde Voltaires Leiche aus der Abtei Selliers in das Pantheon zu Paris übergeführt. Am 11. Juli war die feierliche Beisetzung. Die Feierlichkeiten zu Ehren Voltaires dauerten indes bis zum 27. August 1791 fort. Bailly, einer der führenden Revolutionäre, feierte Voltaire in der Nationalversammlung als den »größten Mann, den Frankreich geboren hat«.

Voltaire war nicht nur ein zeitweiliger Freund des Preußenkönigs Friedrich II., auch Alfred Rosenberg, der Rassentheoretiker der nationalsozialistischen Ideologie und Verfasser des »Mythos des 20. Jahrhunderts« schätzte ihn sehr und nannte ihn sogar seinen geistigen Ahnherrn.

Mit den Gedärmen des letzten Priesters erwürgen

Zuletzt sei noch vermerkt, daß die Freimaurer aller Richtungen heute auf ihren Bruder Voltaire nicht minder stolz sind als sie es in der Vergangenheit waren, obwohl Voltaire erst in seinem letzten Lebensjahr von Benjamin Franklin in die Pariser Loge »Les Neufs Sœurs« feierlich eingeführt wurde.

Voltaire ist für uns deshalb so bedeutsam und wichtig, weil er das Signal zum Sturm auf die Kirche gegeben und die antichristliche Weltrevolution eingeleitet hat. Sein fanatischer Haß gegen Kirche und Christentum ist in die Geschichte eingegangen unter der Parole: »Ecraséz l'infâme!« – »Rottet sie aus, die Verruchte!« – Gemeint ist die Kirche.

Voltaires Haß hat Schule gemacht und die geistige Atmosphäre seiner Zeit entscheidend beeinflußt. Andere führende Köpfe der Aufklärung wollten ihm nicht nachstehen. So stammt von Diderot, einem der Herausgeber der großen französischen Enzyklopädie, der unter dem Einfluß des englischen Empirismus vom Deismus zum krassen Naturalismus, Materialismus und Atheismus der französischen Aufklärung kam, das entsetzliche Wort: »Die Welt wird nicht eher glücklich, bis der letzte König mit den Gedärmen des letzten Priesters erwürgt ist.«

In Holbachs »System der Natur«, dem Hauptwerk des französischen Materialismus, wird die Religion als Hauptursache des menschlichen Elends bezeichnet. Montesquieu zeichnete in seinen sozialkritischen »Persischen Briefen« ein Zerrbild der Kirche und spottete über den »Zauberer, der die Leute glauben machte, daß drei eins, und das Brot, das man verspeise, dennoch kein Brot und Wein, den man trinke, dennoch kein Wein sei.«

Rousseau, der die Erbsünde leugnete, warf dem Christentum vor, es gebe den »Menschen zwei Gesetzgebungen, welche ihnen Pflichten auferlegen, die miteinander in Widerspruch stehen und es den Menschen unmöglich machen, zu gleicher Zeit fromm und gute Bürger zu sein.«

Verlust der christlichen Weltordnung

Die Saat, die von Voltaire und den übrigen Wegbereitern und Propagandisten der Aufklärungsideologie ausgestreut wurde, trug erste Früchte in der Französischen Revolution, die von manchen Historikern mit dem Prädikat »große Revolution« ausgezeichnet wurde und als solche auch in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Sicher sind in politischer Hinsicht durch diese Revolution die Weichen für kommende Jahrhunderte neu gestellt und Impulse zu großen Fortschritten und entscheidenden Veränderungen in der Gesellschaft gegeben worden. Denken wir nur an die Beseitigung des korrupten Absolutismus des sogenannten »anchien Régime«, an die Durchsetzung des demokratischen Staatsgedankens, die Proklamation der Menschenrechte, die erstmals in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 und in Europa von der französischen Nationalversammlung in der Erklärung vom 27. August 1789 staatsrechtlich verankert wurden, an die Überwindung des Hexenwahns und die Abschaffung der Folter bei Gerichtsprozessen.

Dennoch müssen wir heute feststellen, daß die negativen und zerstörerischen Wirkungen, die von der »großen Revolution« von 1789 ausgegangen sind, vor allem der von ihr und durch sie eingeleitete kulturelle Zerfall und der Verlust der christlichen Wertordnung, bei weitem all das überwiegen, was durch die Revolution der Aufklärung an positivem und bleibendem Wert errungen werden konnte.

Besonders die Erschütterungen und Katastrophen der beiden Weltkriege und der kommunistischen Weltrevolution, die noch lange nicht abgeschlossen ist, haben uns bitter enttäuscht. Wie sind doch die großen Schlagworte der Revolution: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mißbraucht worden und wie sehr werden bis heute Menschenrechte und Menschenwürde in weltweitem Ausmaß mißachtet und verletzt.

Letztlich ist diese unmenschliche Entwicklung der Tatsache zuzuschreiben, daß die Französische Revolution eben doch nur vordergründig eine politische und soziale Umsturzbewegung war. In ihrem innersten Kern ist sie eine antichristliche Revolution gewesen und bis heute geblieben. Denn sie verdient den Beinahmen »große« nicht einfach schon im Hinblick auf die Ereignisse während der zehn Revolutionsjahre am Ende des 18. Jahrhunderts. Wirklich »groß« kann sie mit Recht nur dann genannt werden, wenn man sie unter geistesgeschichtlichen Aspekten fortdauern sieht bis in unsere Tage und darüber hinaus.



Rousseau warf den Christen vor: »Es ist unmöglich, zu gleicher Zeit fromm und ein guter Bürger zu sein.«

In der Tat: Mit der Französischen Revolution hat nicht nur das Zeitalter der Revolutionen, sondern die universale und permanente Revolution selbst begonnen.

Die Wühlarbeit der Freimaurer

Die näheren Umstände und Ursachen, die den gewaltsamen und blutigen Tumult auslösten, sind die Mißstände der absolutistischen Regierungsherrschaft, die Wühlarbeit der Freidenker und Freimaurer und die Frivolität und Sittenlosigkeit der höheren Stände gewesen. Unmittelbarer Anlaß zur Revolution war die Finanznot des Staates.

Wenn auch die ersten Ereignisse der Revolution einen antichristlichen und antikirchlichen Charakter nach außen hin noch nicht offen und ausdrücklich in Erscheinung treten ließen, so rechtfertigt das doch noch nicht die naiv und wirklichkeitsfremd anmutende These, nach der »es heute ein gesichertes Forschungsergebnis ist, daß die Französische Revolution in ihrem Anfangsstadium keineswegs kirchenfeindlich war«. Denn als König Ludwig XVI. die seit 1614 nicht mehr versammelten Reichsstände zum 5. Mai 1789 nach Versailles berief, wo die Bürger schließlich die Führung an sich rissen und sich am 23. Juni 1789 als Nationalversammlung konstituierten, um eine neue Verfassung zu schaffen, stand die französische Kirche, die etwa ein Zehntel des gesamten Grund und Bodens besaß, nicht gerade in gutem Ansehen.

Die antikirchliche Propaganda der Aufklärer und der Haß, der allenthalben gegen den privilegierten Klerus geschürt wurde, waren nicht ohne Wirkung geblieben. Zwar haben sich vier Bischöfe und 149 Pfarrer am 23. Juni 1789 dem revolutionären und siegreichen »dritten Stand« angeschlossen und mit der Masse der in der Nationalversammlung repräsentierten Staatsbürger vereinigt.

Aber schon vor dem 4. und 5. August 1789, als der Klerus in der sogenannten »Opfernacht« auf seine sozialen und wirtschaftlichen Privilegien verzichtete und mit dem Adel in der Preisgabe seiner alten Feudalrechte zugunsten der Bauern und Bürger wetteiferte, sind schon Klöster und Kirchen niedergebrannt worden. Nachdem die gesamte mittelalterliche Feudalordnung der katholischen Kirche in Frankreich zusammengebrochen und zerstört war und es keine Standesunterschiede mehr gab, sind am 27. August 1789 die Bürger- und Menschenrechte in der Nationalversammlung feierlich proklamiert und zum Staatsgesetz erhoben worden.

Doch bevor die blutige Verfolgung ausbrach, hat die Nationalversammlung das gesamte Kirchengut enteignet, um die Finanznot des Staates zu decken. Dann folgte mit der »Constitution civile du clerge« (Zivilkonstitution des Klerus) vom 12. Juli 1790 der schwerste Schlag gegen die katholische Kirche in Frankreich, die sich dadurch in den Grundlagen ihrer Existenz tödlich bedroht sah und deshalb dieser neuen Verfassung energischen Widerstand entgegensetzen mußte. Eine regelrechte Kirchenverfolgung begann.

Der katholische Glaube bewies seine Macht

Im November 1790 wurde in einem weiteren Dekret der Nationalversammlung von allen

Französische Revolution

Freimaurerei ist Revolution

Geistlichen der Eid auf die Zivilkonstitution verlangt. Mirabeau hatte in einer seiner Sturmreden angekündigt, wenn die Priester diesen Eid verweigern sollten, müßte die Nation daran zweifeln, daß die Priester noch brauchbare Bürger werden könnten und alle Kirchenämter für erledigt erklären. Aber nur etwa die Hälfte der Pfarrgeistlichen (25 000 bis 30 000), ein Drittel des Gesamtklerus, leisteten den Eid. 60 000 bis 70 000 Priester und alle Bischöfe, mit Ausnahme von vier Diözesan- und drei Weihbischöfen, verweigerten den Eid.

Der katholische Glaube bewies seine Macht, aber die französische Kirche war durch einen tiefen Riß gespaltet. Die eidverweigernden Priester, die den größeren Teil des Volkes auf ihrer Seite hatten, wurden verfolgt. Im Spätjahr 1791 versuchte die »Gesetzgebende Nationalversammlung«, den Widerstand der Geistlichen mit Gewalt zu brechen. Den eidverweigernden Priestern wurde Gehalt und Pension entzogen und der Aufenthalt im Lande unmöglich gemacht. Das Tragen der geistlichen Kleidung war ihnen verboten worden, die noch bestehenden religiösen Genossenschaften wurden unterdrückt, etwa 40 000 Priester sind eingekerkert, deportiert oder hingerichtet worden.

Mit den Septembermorden 1792 in den Gefängnissen von Paris, denen etwa 1400 Menschen, darunter mehr als 200 Priester und drei Bischöfe zum Opfer fielen, begann die erste größere Terrorwelle der Revolution, die Zeit der sogenannten »Schrekkensherrschaft«, die bis zum Oktober 1795 dauerte. Unter dem Druck der Verfolgung verließen etwa 30 000 bis 40 000 Priester das Land.

Der Nationalkonvent vollendete den radikalen Umsturz, das Königstum wurde am ersten Tag der Konventsherrschaft abgeschafft, Frankreich zur Republik erklärt und Ludwig XVI. – ein treuer Sohn der katholischen Kirche – am 21. Januar 1793 als »Verräter an Staat und Nation« hingerichtet. Im Oktober folgte ihm Königin Marie-Antoniette.

Nach der Ermordung Marats am 13. Juli 1793 übernahm Robespierre die Herrschaft des Grauens. Die Guillotine liquidierte die Gegner der Republik. Opfer wurden massenweise erschossen oder ertränkt, die Ehescheidung ist erleichtert, die obligatorische Zivilehe eingeführt, das Zölibatsgesetz aufgehoben, die christliche Zeitrechnung abgeschafft und durch den Republikanischen Kalender verdrängt worden. An die Stelle der Sonntagsfeier wurde die Dekade gesetzt und die christlichen Feste sind durch republikanische ersetzt worden.

Mit blindem und durchdachtem Haß versuchten die antichristlichen Revolutionäre, das Christentum und seine Geschichte radikal und total auszulöschen. Durch Dekret wurde schließlich am 10. November 1793 das Christentum offiziell abgeschafft und der Kult der Vernunft und Natur eingeführt. Die Verwirklichung von Voltaires »Ecrasèz l'infâme!« durch die entfesselte Revolution schien greifbar nahe.

Damals geschah in Paris etwas Ungeheuerliches. Extreme Revolutionäre, die von dämonischem Wahnsinn besessen zu sein schienen, führten die Hure und Schauspielerin Madama Maillard in gotteslästerlicher Prozession zum altehrwürdigen Gotteshaus »Notre Dame« und setzten sie mitten auf den Hochaltar, genau dorthin, wo früher der Tabernakel stand. Hier empfing sie die Huldigung der Republik. Der Revolutionsfanatiker P. G. Chaumette betete sie sogar an. Das Bild der Heiligen Jungfrau Maria war vom Altar entfernt und durch die »Statue der Freiheit« ersetzt worden. Die antichristlichen Funktionäre hatten sich des Heiligtums bemächtigt und es durch schmutzige Lieder und Orgien, die man nicht beschreiben kann, entweiht.

Mit diesem sakrelegischen Geschehen, das der Geschichtsschreiber Schuck »eines der schauerlichsten Ereignisse der Weltgeschichte« nennt, nahm der moderne Kult mit den Huren und die sexuelle Revolution ihren Anfang, eine in ihrem tiefsten Wesen antihumane und antigöttliche Revolution, die nicht mit dem »Tode Gottes«, sondern mit dem totalen Untergang des Menschlichen im Menschen enden wird.



Der Sturm auf die Bastille war das erste Signal, das den modernen totalitären Staat ankündigte.

Die revolutionäre Freimaurerei

Welche Rolle die französische Freimaurerei des 18. Jahrhunderts in der Französischen Revolution spielte, mit der ja nach unserer Auffassung die »große und permanente Revolution« der Neuzeit und Endzeit begann, darüber gehen sowohl innerhalb wie außerhalb der Freimaurerei die Auffassungen auseinander. Manchmal liegen die Unterschiede allerdings nur in subtilen Nuancen und Akzentsetzungen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in deutschen Freimaurerkreisen die These verbreitet, daß die Französische Revolution »nur ein Werk der Freimaurer war, denn alle hervorragenden Männer jener Zeit waren Freimaurer.« Daß diese Behauptung eine – für das 19. Jahrhundert typische – freimaurerische Übertreibung ist, liegt auf der Hand.

Die heutigen Freimaurerbrüder sind von dem großspurigen Pathos ihrer Vorfahren abgerückt und nüchterner geworden. Richtig ist, daß viele bedeutende Persönlichkeiten zur Zeit der Französischen Revolution Freimaurerlogen angehörten. Bei den führenden Enzyklopädisten zum Beispiel war das durchweg der Fall. Allein in Paris gab es 1789 nicht weniger als 65 Logen.

Dennoch waren aber auch viele »hervorragende Männer jener Zeit« keine Freimaurer. Übereinstimmung besteht bei den Kennern der Geschichte des 18. Jahrhunderts freilich darin, daß ohne die subversive und offene

Agitation der französischen Freimaurer die Französische Revolution, wie sie sich tatsächlich abgespielt hat, nicht möglich gewesen wäre. Wenn in einem neueren französischen Werk die Formel aufgestellt wird: »Die Freimaurerei macht nicht die Revolution; sie bereitet sie vor und setzt sie fort«, so wird diese Meinung von den geschichtlichen Ereignissen nicht bestätigt.

Die fanatischen und brutalen Jakobinerklubs, die in der Zeit des Konvents im Jahre 1792 bis 1794 maßgeblich die revolutionäre »Schreckensherrschaft« ausübten, waren nämlich nach einem Bericht, der am 13. April 1883 der Loge von Nantes vorgelegt wurde, nichts anderes als Freimaurerlogen, die man in aktive politische Klubs umgewandelt hatte. Dafür spricht unter anderem die Tatsache, daß diese Klubs die Titel von Logen beibehielten.

Auch in anderen Ländern gab es geheime Verschwörungsgesellschaften, die mit den Jakobinern in Paris in Verbindung standen, so in Ungarn und Süddeutschland. Der Name »Jakobiner« geht zurück auf das Dominikanerkloster St. Jacques in der Rue Saint-Honoré, wo sich im November 1789 bretonische Deputierte der Nationalversammlung, die im Klub »Breton« vereinigt waren, niederließen. Von diesem Versammlungsort stammt der Name »Jakobinerklub«. Anfänglich nannten sich seine Mitglieder »Sociéte des amis de la constitution«.

Erste Signale des totalitären Staates

Sehr schnell breiteten sich die politischen – demokratisch-republikanischen – und antikirchlichen Ideen dieses Klubs in der Pariser Bevölkerung und im ganzen Land aus. Der Pariser Mutterklub zählte 1792 schon 760 Tochtervereine. Die rasche Verbreitung ging entscheidend auf die Mitgliedschaft der Frauen zurück, die immer eifriger und zahlreicher an den Versammlungen teilnahmen, die viermal in der Woche stattfanden.

Der revolutionäre Fanatismus und das Bestreben der Jakobiner, alle Lebensbereiche zu politisieren, ihre radikale Abkehr von Offenbarungschristentum und Kirche zugunsten einer natürlichen Aufklärungsreligion mit eigenen Kultformen waren bereits erste Signale, die den modernen totalitären Staat ankündigten.

Für die Tatsache, daß Freimaurer die Französische Revolution nicht nur vorbereitet und fortgesetzt, sondern auch aktiv in ihr mitgewirkt haben, spricht ferner die Rolle, die von den beiden großen Revolutions-Parteien gespielt wurden.

Die Girondisten und die Bergpartei vertraten in der Tat die zwei Hauptrichtungen der französischen Freimaurerei des 18. Jahrhunderts. Die erstere war liberal und individualistisch orientiert, die letztere huldigte einem schwärmerischen Sozialismus. Wenn diese Parteien auch manchmal sehr gegensätzliche Positionen einnahmen, so widerspricht das keineswegs der Tatsache, daß sie beide von Freimaurern geführt wurden.

Freimaurer waren und sind Individualisten, die das Ideal der Freiheit nicht immer einmütig und eindeutig auslegen und verstehen. So erklärte beispielsweise bei der Gründung der Taunusloge »Zur Freiheit« im Orient Bad Homburg am 12. Mai 1973 der Festredner:

»Es ist eine alte Weisheit, daß zwei Freimaurer mindestens drei verschiedene Ansichten über den rechten Weg der Freimaurerei haben, fast könnte man sagen, weil sie Freimaurer sind, müsse das auch so sein. Noch weiter aber gehen die Ansichten unter Freimaurern auseinander, wenn es sich um die innere Ordnung ihres Bundes handelt.«

Beide feindliche Lager von den gleichen Hochgradmaurern dirigiert

Wer diese innere Welt der Freimaurerei nur einigermaßen kennt, wird auch die Feststellung des belgischen Sozialdemokraten Hendrik de Man akzeptieren, der in seinen Erinnerungen berichtet, daß schon vor dem Ersten Weltkrieg »die Politik der sozialistischen Parteien von den gleichen Logen gelenkt wurde wie die Politik ihrer scheinbaren Gegner, der bürgerlichen Liberalen. Die intellektuellen Führer beider ›feindlichen Lager‹, die einander auf der Straße bekämpfen, seien im Grunde von den gleichen Hochgradmaurern dirigiert worden.«

Inzwischen hat maurerische Formulierkunst eine neue Erklärung für das Verhältnis von Freimaurerei und Revolution gefunden. So schrieb 1964 ein eingeweihter und erleuchteter Autor über die freimaurerischen »Erfolge« zwei Sätze, die meines Erachtens zum Besten gehören, was je über die Freimaurerei geschrieben wurde:

»Zu den freimaurerischen ›Erfolgen‹ kann man auch die Französische Revolution rechnen. Zwar wurde sie nicht von den Freimaurern ausgelöst (die Freimaurerei will in sich selbst eine Revolution sein, sie will keine Revolution beginnen), aber zum ersten Male wurde die Ideale der Freimaurerei in unübertrefflicher Prägnanz formuliert: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.«

Wir bewundern die Bescheidenheit des Verfassers, der die wichtigste Aussage in Klammern setzt: »Die Freimaurerei will in sich selbst Revolution sein.«

Was heißt das? Wenn ich es richtig verstehe, besagt dieses Wort soviel wie: Zum Wesen der Freimaurerei gehört notwendig das revolutionäre Element. Wenn Freimaurerei und Revolution identisch sind, ist es unlogisch und zwecklos darüber zu streiten, ob die Freimaurer Revolutionen nur planen und vorbereiten, oder ob sie diese beginnen und durchführen oder sie auch noch fortsetzen. Die Gleichsetzung von Freimaurerei und Revolution schließt alle diese Aspekte in sich ein, weil der Begriff »Revolution« inhaltslos wäre, wenn er nicht sowohl die notwendige Planung und Vorbereitung als auch den Beginn und die Durchführung in sich vereinigte.

Erleuchtete Freimaurer als leidenschaftliche Kommunisten

Weiter ergibt sich aus der genannten Gleichung die wichtige Erkenntnis, daß die Freimaurerei Revolutionen nicht nur fortsetzt, sondern sie ist selbst die fortgesetzte und permanente Revolution. Solange die Freimaurerei existiert, ist sie Revolution.

Und das heißt wiederum: Es ist ihre beständige und unaufhörliche Aufgabe, Revolutionen zu planen und vorzubereiten, zu beginnen und durchzuführen und sie auch fortzusetzen.

Noch einmal: »Die Freimaurerei will in sich selbst eine Revolution sein.« Eine bessere Formel über das Wesen der Freimaurerei gibt es wahrscheinlich nicht.

Sieht man das Problem Freimaurerei und Revolution unter dieser Perspektive, dann scheint es nicht übertrieben, wenn ein Religionswissenschaftler meint:

»Es darf behauptet werden, die Freimaurerei hatte in allen geistigen, wirtschaftlichen und politischen Revolutionen der letzten zwei Jahrhunderte, doch nicht in der bolschewistischen ihre Hand im Spiel.«

Das ist gewiß keine Übertreibung, wohl aber eine Unterschätzung der freimaurerischen »Erfolge«. Denn zu den unbestreitbaren »Erfolgen« gewisser Freimaurer zählt auch die bolschewistische Revolution, und zwar deshalb, weil Lenin und Trotzky, die Väter der russischen Oktoberrevolution nicht nur leidenschaftliche Kommunisten, sondern auch erleuchtete Freimaurer waren. Sie gehörten dem 33. (das ist der höchste) Grad des sogenannten »Schottischen Ritus« an.

Als die bolschewistische Oktoberrevolution 1917 siegreich vollzogen war, hielt Bruder Rozières in der Loge »Art et Travail« am 24. Dezember 1917 in Paris eine große Lobrede auf die ruhmreichen russischen Hochgrad-Brüder. Nebenbei sei noch erwähnt, daß auch Bela Khun, der »Bluthund von Ungarn«, Kurt Eisner, der durch den Spartakistenputsch in München bekannt wurde, und Sun-Yat-Sen, der 1912 die Revolution in China durchgeführt hat, dem 33. Grad des »Schottischen Ritus« angehörten. □

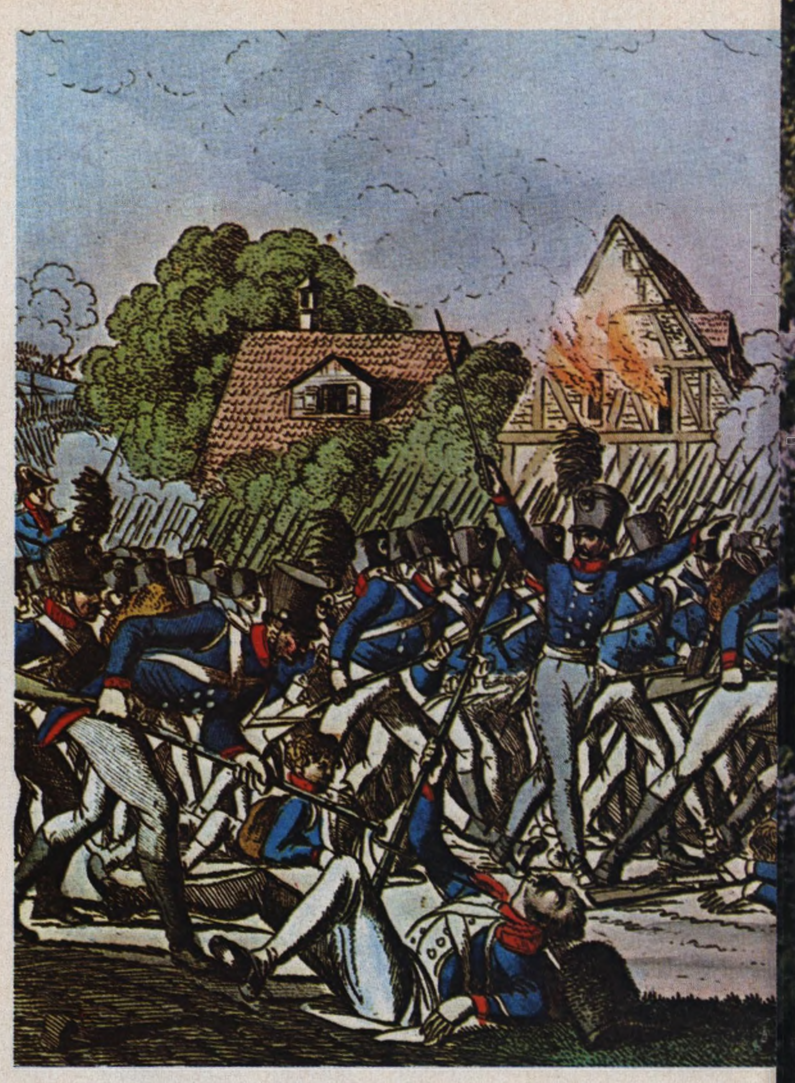
Das Thema Freimaurerei setzen wir im nächsten Heft mit einem weiteren Beitrag von Manfred Adler fort. Den vorstehenden Artikel haben wir dem Buch von Manfred Adler »Die Antichristliche Revolution der Freimaurerei«, erschienen im Miriam Verlag, Jestetten, entnommen.

Bankiers

Die Rothschild-Dynastie

Des Griffin

Seit vielen Jahren üben die Begriffe »Internationale Bankiers«, »Rothschild«, »Geld« und »Gold« eine Art mystische Faszination auf viele Menschen in der ganzen Welt, insbesondere in Amerika, aus. Im Laufe der Jahre sind die internationalen Bankiers in den USA einer ganz erheblichen Kritik ausgesetzt worden, und zwar von seiten der verschiedensten Leute in hohen Stellungen des öffentlichen Lebens – Männer, deren Meinungen Beachtung verdienen und deren Verantwortungsbewußtsein sie in Positionen gebracht haben, wo sie Kenntnis von den Dingen hatten, die sich hinter den Kulissen der Politik und Hochfinanz abspielen.



Mit der Schlacht bei Waterloo gewann Rothschild durch schnelles Handeln die Kontrolle über die englische Wirtschaft. Die Rothschilds hatten bei dieser Schlacht beide Seiten finanziert: die Franzosen und auch die Engländer.

Präsident Andrew Jackson, der einzige amerikanische Präsident unter dessen Regierung die Staatsverschuldung vollständig beseitigt wurde, verdammte die internationalen Bankiers als »Natterngezücht«, welches er entschlossen sei, aus dem amerikanischen Lebensgefüge »auszurotten«. Jackson behauptete, wenn das amerikanische Volk nur verstehen würde, wie diese »Vipern« auf der amerikanischen Bühne arbeiteten, »eine Revolution noch vor Anbruch des Morgens ausbrechen würde.«

Sie rauben das Volk aus

Der Kongreßabgeordnete Louis T. McFadden, der mehr als 10 Jahre Vorsitzender des Banken- und Währungsausschusses war, erklärte, daß die internationalen Bankiers »eine dunkle Mannschaft von Finanzpiraten« sind, die »einem Mann die Kehle durchschneiden würden, nur um einen Dollar aus seiner Tasche zu kriegen. Sie rauben das Volk dieser Vereinigten Staaten aus.«

Der ehemalige Bürgermeister der Stadt New York, John F. Hylan, erklärte 1911, »die wirkliche Bedrohung unserer Republik ist die unsichtbare Regierung, die wie eine Riesenkrake ihre schleimigen Schlingarme über unsere Stadt, unser Land und unsere Nation ausstreckt. Der Kopf ist eine kleine Gruppe von Bankhäusern, die allgemein als ›Internationale Bankers‹ bezeichnet wird.«

Hatten diese im öffentlichen Leben führenden Personen mit ihrer Beurteilung der Situation Recht oder waren sie Opfer einer exotischen Form von Paranoia?

Untersuchen wir die Geschichte analytisch und emotionsfrei und decken wir die Fakten auf. Die Wahrheit, wie sie mehr und mehr auftauchen wird, wird sich als augenöffnend erweisen und als lehrreich für alle diejenigen, die versuchen, die unfaßbaren Ereignisse besser zu verstehen, die auf nationaler und internationaler Bühne stattgefunden haben und stattfinden.

Der Erste der Rothschilds

Das Europa des ausgehenden 18. Jahrhunderts beziehungsweise zur Zeit der amerikanischen Revolution unterschied sich in höchstem Maße von dem, was wir heute kennen. Es setzte sich aus vielen größeren und kleineren Königreichen, Herzogtümern und Staaten zusammen, die ständig miteinander in Streitigkeiten verwickelt waren. Die Menschen waren in der Mehrheit auf die Stufe von Leibeigenen gesunken – mit keinerlei politischen Rechten. Die dürftigen »Privilegien«, die ihnen von ihren »Herren« gewährt wurden, konnten ihnen jederzeit wieder entzogen werden.

Es geschah zu jener Zeit, daß ein junger Mann auf der europäischen Bildfläche erschien, der einen ungeheuren Einfluß auf den Verlauf der zukünftigen Weltgeschichte haben sollte: sein Name war Mayer Amchel Bauer. In späteren Jahren wurde sein Name, den er umänderte, gleichbedeutend mit Reichtum, Macht und Einfluß. Er war der Erste der Rothschilds – der erste wahrhafte Bankier.

Mayer Amchel Bauer wurde 1743 in Frankfurt am Main in Deutschland geboren. Er war der Sohn von Moses Amchel Bauer, einem wandernden Geldwechsler und Goldschmied, der seines Herumwanderns in Osteuropa müde, beschloß, sich in der Stadt niederzulassen, in dem sein erster Sohn geboren worden war. Er eröffnete einen Laden oder ein Kontor in der Judenstraße. Über der Eingangstür zu seinem Laden brachte er ein großes rotes Schild an.

Schon im frühesten Kindesalter zeigte Mayer Amchel Bauer, daß er eine immense intellektuelle Fähigkeit besaß, und sein Vater verbrachte einen Großteil seiner Zeit damit, dem Jungen alles über das Geldleihen beizubringen, was er selbst wußte sowie die Lehren, die er aus vielerlei Quellen bezogen hatte. Vater Bauer hatte ursprünglich gehofft, seinen Sohn zum Rabbi auszubilden, aber sein früher Tod machte diesen Plänen ein Ende.

Wenige Jahre nach dem Tod seines Vaters fing Mayer Amchel Bauer als Bankgehilfe bei den



Oppenheimers in Hannover an. Seine überragende Begabung wurde rasch erkannt und sein Aufstieg in der Firma wurde schnell gefördert: er wurde Juniorpartner.

Kurz danach kehrte er nach Frankfurt zurück, wo er das im Jahre 1750 gegründete Geschäft seines Vaters erwarb. Das große rote Schild hing noch immer darüber. Die wahre Bedeutung des roten Schildes (sein Vater hatte es zu seinem Wappen aufgrund der roten Flagge erhoben, die das Siegeszeichen für die revolutionsbewußten Juden in Osteuropa war) erkennend, änderte Mayer Amchel Bauer seinen Namen um in Rothschild: auf diese Weise wurde das Haus Rothschild gegründet.

Die Taktik machte sich bezahlt

Der Grundstein für die Bildung eines unermeßlichen Reichtums wurde im Jahre 1760 und danach gelegt, als Amchel Rothschild seine Bekanntschaft mit General von Estorff auffrischte, für den er während seiner Tätigkeit bei der Bank Oppenheimer Botendienste erledigt hatte.

Als Rothschild entdeckte, daß der General, der nun am Hofe von Prinz Wilhelm von Hanau verweilte, eine Vorliebe für ausgesuchte Münzen hatte, beschloß er, diese Gelegenheit beim Schopfe zu packen. Seine zu einem günstigen Preis angebotenen kostbaren Münzen und Medaillen machten ihn bald bei dem General und sonstigen einflußreichen Mitgliedern des Hofes sehr beliebt.

Eines Tages wurde er von Prinz Wilhelm persönlich bestellt. Seine Hoheit kaufte ein Dutzend seiner schönsten Medaillen und Münzen. Es war dies die erste Transaktion zwischen einem Rothschild und einem Staatsoberhaupt. Bald tätigte Rothschild auch mit anderen Prinzen Geschäfte.

Es dauerte nicht lange, bis Rothschild einen weiteren Köder auswarf, um sich bei verschiedenen dortigen Prinzen »in« zu bringen – und seine eigenen Ziele voranzutreiben. Er schrieb ihnen Briefe, in denen er ihrer prinzlichen Eitelkeit schmeichelte und sie gleichzeitig um ihre Gönnerschaft bat.

Seine Taktik machte sich bezahlt. Am 21. September 1769 konnte Rothschild eine Plakette mit dem Wappen des Hauses von Hessen-Hanau an seinem Ladeneingang anbringen, auf der in goldenen Lettern zu lesen stand: »M. A. Rothschild, Hoflieferant Seiner Erlauchten Hoheit, Prinz Wilhelm von Hanau«.

Im Jahre 1770 heiratete Rothschild die 17 Jahre alte Gutele Schnaper. Sie gründeten zusammen eine große Familie: 5 Söhne und 5 Töchter. Die Söhne hießen Amchel, Salomon, Nathan, Kalmann und Jakob.

Die Geschichtsschreibung notiert, daß Wilhelm von Hanau, »dessen Familienwappen seit dem Mittelalter in Deutschland berühmt war«, mit menschlicher Ware handelte. Gegen Geld verlieh der Prinz, der eng mit den verschiedenen Königshäusern Europas verwandt war, seine Truppen an jede beliebige Regierung. Sein bester Kunde war die englische Regierung, die Truppen unter anderem dafür brauchte, die amerikanischen Kolonisten in Schach zu halten.

Wilhelm war mit diesem Geschäft der »Truppenvermietung« höchst erfolgreich. Als er starb, hinterließ er das größte, bis dahin in Europa angehäufte Vermögen: 200 000 000 Dollar. Der Rothschild-Biograph Frederic Morton bezeichnete Wilhelm als »Europas kaltblütigsten Finanzhai blauen Geblüts«.

Ein Buch, das es nicht gibt

Rothschild wurde ein Agent dieses »Menschenvieh«-Händlers. Er muß seine neuen Aufgaben sehr beflissen wahrgenommen haben, denn als Wilhelm sich gezwungen sah, nach Dänemark zu fliehen, ließ er 600 000 Pfund (damals 3 Millionen Dollar) bei Rothschild zur Aufbewahrung zurück.

Wie der ehemalige Commandeur William Guy Carr, Nachrichtenoffizier in der Königlich Kanadischen Marine, der weltweit über ausgezeichnete Verbindungen mit Nachrichtendienten verfügte, berichtet, entwarf der Begründer des Hauses Rothschild die Pläne zur Gründung der Illuminaten und beauftragte anschließend Adam Weishaupt mit deren Aufbau und Weiterentwicklung.

Sir Walter Scott schreibt in dem zweiten Band seines Werkes »Das Leben Napoleons«, daß die Französische Revolution von den Illuminaten vorbereitet und von den Geldwechslern Europas finanziert wurde. Interessanterweise ist das obige Buch (vom Autor selbst gesehen und gelesen) das einzige Buch von Scott, das in den »maßgebenden Quellenverzeichnissen« nicht unter dessen Namen angegeben wird. Es ist heute ein »Buch, das es nicht gibt«.

Zwecks Berichterstattung der nachfolgenden Geschehnisse schlagen wir die »Jüdische Enzyklopädie«, Ausgabe 1905, Band 10, Seite 494, auf: »Im Volksmund hieß es, daß dieses Geld in Weinkisten versteckt, und nachdem es der Durchsuchung durch die Soldaten Napoleons bei ihrem Einmarsch in Frankfurt entgangen war, in denselben Kisten unangetastet im Jahre 1814 zurückgegeben wurde, als der Kurfürst in sein Kurfürstentum zurückkehrte. Die Tatsachen sind weniger romantisch und mehr geschäftlicher Art.«

Hier erklärt das führende jüdische Organ, daß das, was Rothschild tatsächlich mit den 3 Millionen Dollar gemacht hat, »mehr geschäftlicher Art« war. Die einfache Wahrheit ist, daß Rothschild das Geld vom Prinzen Wilhelm anders verwendete. Allerdings war das Geld, noch bevor es in die Hände Rothschilds kam, nicht »sauber«. Die Riesensumme war von der englischen Regierung an Wilhelm von Hessen für den Dienst seiner Truppen bezahlt worden. Also hatte ursprünglich Wilhelm das Geld seinen Truppen unterschlagen, die einen moralischen Anspruch darauf hatten.

Mit diesem Geld als solide Grundlage beschloß Mayer Amchel Rothschild, seine Geschäftsunternehmungen im großen Stil auszuweiten – und er wurde der erste internationale Banker.

Einige Jahre zuvor hatte Rothschild seinen Sohn Nathan nach England geschickt, wo er die Familiengeschäfte wahrnehmen sollte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Manchester, wo er sich als Kaufmann betätigte, zog Nathan auf Anordnung seines Vaters nach London und errichtete ein Geschäft als Handelsbank.

Damit die Sache gut ging, spendete Vater Rothschild seinem Sohn die drei Millionen Dollar, die er von Wilhelm von Hessen hatte.

Der Anfang des Riesenvermögens

Die »Jüdische Enzyklopädie« von 1905 erzählt, daß Nathan die Beute in »Gold der Ostindischen Gesellschaft« investierte, »wohlwissend, daß dies für Wellingtons Feldzug auf der Halbinsel benötigt werden würde.« Mit diesem Geld machte Nathan »nicht weniger als vierfachen Gewinn: bei dem Kauf der Wellington-Aktien, die er für 50 Cent je Dollar kaufte und zu Pari verkaufte; bei dem Verkauf des Goldes an Wellington; bei dessen Rückkauf; und bei dessen Versand nach Portugal. Dies war der Anfang des Riesenvermögens des Hauses«.

Bankiers

Die Rothschild-Dynastie

Mit Hilfe ihres aus diesen Gewinnen angehäuften Kapitals errichtete die Familie Zweigniederlassungen des Hauses Rothschild in Berlin, Wien, Paris und Neapel. An die Spitze einer jeder Niederlassung setzte Rothschild einen seiner Söhne: Amchel leitete die Berliner Bank, Salomon die Wiener Filiale, Jakob schickte er nach Paris und Kalmann eröffnete die Rothschildbank in Neapel. London blieb und ist der Hauptsitz des Hauses Rothschild.

Als Mayer Amchel Rothschild am 19. September 1812 starb, hinterließ der Begründer des Hauses Rothschild ein Testament, das nur wenige Tage alt war. Darin legte er genaue Gesetze fest, nach denen das Haus mit seinem Namen in Zukunft geführt werden sollte.

Die Gesetzte waren wie folgt:

1. Alle Schlüsselpositionen des Hauses Rothschild sind mit Familienmitgliedern zu besetzen und nicht mit fremden Angestellten. Es dürfen nur die männlichen Familienmitglieder an den Geschäften teilnehmen.

Der älteste Sohn des ältesten Sohnes soll das Familienoberhaupt sein, soweit nicht die Mehrheit der übrigen Familie ein anderes bescheidet. Aufgrund dieser Ausnahmebestimmung wurde Nathan, der ein besonders brillanter Kopf war, zum Oberhaupt des Hauses Rothschild im Jahre 1812 bestimmt.

2. Die Familie soll sich untereinander mit ihren Vettern und Kusinen ersten und zweiten Grades verheiraten und damit das unermeßliche Vermögen bewahren. Diese Regel wurde anfangs strikt eingehalten, aber später, als andere jüdische Bankhäuser auf die Bühne traten, wurde sie gelockert, so daß einige Rothschilds ausgesuchte Mitglieder der neuen Elite heiraten konnten.

3. Amchel verbot seinen Erben »ganz ausdrücklich und unter gar keinen Umständen durch das Gericht oder sonstwie eine Bestandsaufnahme meines Nachlasses vornehmen zu lassen. Auch verbiete ich jedwege Rechtsschritte und jedwede Veröffentlichung des Wertes der Hinterlassenschaft. Wer diese Bestimmungen mißachtet und irgendwie ihnen zuwiderlaufende Handlung begeht, wird sofort als Anfechter dieses meinen letzten Willens angesehen und wird die Folgen zu tragen haben.«

Viele Dinge kamen unter den Familien-Teppich

4. Rothschild ordnete eine ewige Familienpartnerschaft an und bestimmte, daß die weiblichen Familienmitglieder, ihre Ehemänner und Kinder ihren Anteil am Nachlaß unter der Bedingung erhalten, daß die Verwaltung bei den männlichen Mitgliedern bleibt. Frauen sollten nicht an der Verwaltung des Vermögens beteiligt werden. Ein jeder, der dies anfechten würde, sollte seinen Anteil am Erbe verlieren.

Letzteres sollte insbesondere alle jenen den Mund versiegeln, die auf den Gedanken kommen könnten, mit der Familie zu brechen. Rothschild war sich offensichtlich bewußt, daß es unter dem Familien-»Teppich« eine Menge Dinge gab, die niemals ans Tageslicht kommen sollten.

Die imposante Stärke des Hauses Rothschild beruhte auf einer Reihe wichtiger Faktoren: Absolute Geheimhaltung aufgrund der totalen Familienkontrolle über sämtliche Geschäftsvorgänge; eine unbegrenzte, man kann fast sagen, übernatürliche Fähigkeit, die Zukunft vorauszusehen und vollen Nutzen daraus zu ziehen. Die gesamte Familie wurde von einer unersättlichen Lust nach Ansammlung von Reichtum und Macht getrieben; sowie totale Rücksichtslosigkeit in allen geschäftlichen Unterfangen.

Frederic Morton berichtet in seinem Buch »The Rothschilds«, daß »Samstag abends, nach einem in der Synagoge verrichtetem Gebet, Mayer gewöhnlich den Rabbi in sein Haus einlud, wo man sich auf grünen Polstern gegenüber saß, genüßlich ein Gläschen Wein trank und sich über dies und das bis tief in die Nacht ereiferte. Auch an Werktagen kam es häufig vor, daß Mayer das schwere Buch des Talmud herunternahm und daraus vorlas, unterdessen die gesamte Familie mucksmäuschenstill sitzen und zuhören mußte.«

Es ließe sich über die Rothschilds zu recht sagen, daß die »Familie, die gemeinsam betet, zusammenhält«. Und gebetet wurde. Morton zufolge war es für den Durchschnittsmenschen schwierig, »Rothschild zu verstehen noch den Grund, warum er, der soviel besaß, noch mehr erobern wollte«. Alle fünf Brüder waren von demselben Geist der Schläue und Eroberung beseelt.



Lincolns Ermordung im Ford-Theater in Washington durch den Schauspieler John Wilkes Booth durch einen Kopfschuß.

Die Rothschilds sind keine wahren Freundschaften und Bündnisse eingegangen. Ihre Teilhaber waren lediglich Bekanntschaften, die man benutzte, um die Interessen des Hauses Rothschild zu fördern und warf sie auf den Müllhaufen der Geschichte, wenn sie ihren Zweck oder ihre Nützlichkeit verloren hatten.

Rothschilds finanzierten beide Seiten

Wie wahr diese Aussage ist, beweist eine weitere Passage aus Frederic Mortons Buch. Er erzählt, wie im Jahre 1806, Napoleon erklärt, daß es sein »Ziel sei, das Haus Hessen-Kassel von den Regierungsgeschäften auszuschließen und von der Liste der Mächte zu streichen«.

»Damit befahl der mächtigste Mann Europas, den Felsen niederzureißen, auf dem die neue Rothschildfirma gegründet worden war. Aber merkwürdigerweise ließ die Geschäftigkeit im Hause des roten Schildes nicht nach . . .«

»Der Staub wirbelte hinter den Kutschen auf, in denen diese rundgesichtigen Rothschilds immer noch saßen, gierig und unerforschlich, die Aktentaschen unter die Arme geklemmt.«

»Sie sahen weder Krieg noch Frieden, weder Schlagzeilen noch Manifeste, die die Welt verblendeten. Sie sahen nur ihre Sprungbretter. Prinz Wilhelm war eines gewesen, Napoleon würde das nächste sein.«

»Bizarr«? Im Grunde nicht. Das Haus Rothschild half den französischen Diktator zu finanzieren, und folglich hatten sie jederzeit freien Zugang zu den französischen Märkten. Einige Jahre später, als Frankreich und England sich gegenseitig blokkierten, waren die einzigen Kaufleute, die unbehelligt durch die Blockade liefen die Rothschilds. Sie finanzierten beide Seiten.

»Dieses Nutzwertdenken, das die Söhne Mayers antrieb,

brachte einen gründlichen wirtschaftlichen Frühjahrsputz; ein Auskehren von steuerlichem Unterholz; eine Renovierung der alten Kreditstrukturen und die Erfindung neuer; eine Schaffung neuer Geldkanäle – schon allein deshalb, weil es fünf verschiedene Rothschildbanken in fünf verschiedenen Ländern gab – über ein Clearing-house; eine Methode, die das altmodische, unhandliche Verschiffen der Goldbarren durch ein weltweites Schuld- und Kreditsystem ablöste.

Eine der großartigsten Beiträge war Nathans neues Verfahren zur Auflegung internationaler Anleihen. Vorher hatten sich die englischen Anleger nur zögernd an ausländischen Emissionen beteiligt. Es lag ihnen nichts daran, in allen möglichen fremden und unhandlichen Währungen Dividende zu erhalten.

Nun hatte Nathan sie am Wickel – die mächtigste Investitionsquelle des 19. Jahrhunderts – indem er Auslandsanleihen in Pfund Sterling zahlbar machte.«

Die Schlacht bei Waterloo

Während einerseits Reichtum und Macht der Rothschilds an Umfang und Einfluß zunahmen, erweiterte sich andererseits ihr Nachrichtendienst. Sie hatten ihre »Agenten« in allen strategisch wichtigen Hauptstädten und Handelsplätzen sitzen, die Nachrichten einholten und verschiedene Typen dieses Dienstes entwickelten. Wie die meisten Unternehmungen der Familie beruhten sie auf sehr harter Arbeit und reiner List.

Ihr einzigartiges Spionagenetz fing damit an, daß die »Jungs« sich gegenseitig über ein Kuriernetz informierten. Schon bald entwickelte sich daraus eine sehr viel ausgetüfteltere, schlagkräftigere und weitreichende Angelegenheit. Es war ein Spionagesystem par excellence. Seine verblüffende Schnelligkeit und Leistungsfähigkeit gab den Rothschilds einen klaren »Vorsprung« bei all ihren Geschäftsaktionen auf internationaler Ebene.

»Rothschildkutschen galoppierten die Landstraßen entlang, Rothschildschiffe segelten über den Ärmelkanal, Rothschildagenten bewegten sich gleich huschenden Schatten auf den Straßen der Städte. Sie transportierten Bargeld, Wertpapiere, Briefe und Nachrichten. Vor allem Nachrichten – die neuesten, exklusivsten Nachrichten, die mit Nachdruck an den Aktien- und Warenterminbörsen verarbeitet werden würden.«

»Und es gab keine wertvollere Nachricht als den Ausgang bei Waterloo!«

Von der Schlacht bei Waterloo hing die Zukunft des europäischen Kontinents ab. Falls die Grande Armee Napoleons siegreich daraus hervorging, würde Frankreich unangefochten Herrscherin über all das sein, was sie an der europäischen Front abgesteckt hatte. Falls Napoleon in die Knie gezwungen wurde, würde England das Gleichgewicht der Mächte in Europa in der Hand halten und in der Lage sein, seinen Einflußbereich wesentlich zu erweitern.

Der Historiker John Reeves, ein Rothschild-Anhänger, enthüllt in seinem Buch »The Rothschilds, Financial Rulers of the Nations«, daß »ein Grund für seinen (Nathans) Erfolg war die Verschwiegenheit, mit der er sich umgab und die unlautere Politik, mit der er jene irreführte, die ihn am aufmerksamsten beobachteten.«

Riesige Reichtümer waren mit dem Ausgang der Schlacht bei Waterloo zu gewinnen – oder zu verlieren. An der Londoner Aktienbörse stieg die Erregung in fiebrige Höhe, während die Händler auf die Nachricht über den Ausgang dieser Schlacht der Giganten warteten. Wenn England verlor, würde der Kurs von English Consul in noch nie dagewesene Tiefen stürzen. Wenn England gewann, würde der Kurs der Consul in neue schwindelerregende Höhen steigen. Während sich die beiden Riesenarmeen in die Schlacht auf Leben und Tod stürzten, waren die Agenten von Nathan Rothschild auf beiden Seiten der Front fieberhaft dabei, den Verlauf der Schlacht so genau wie nur möglich in Erfahrung zu bringen. Weitere Rothschild-Agenten standen in der Nähe bereit, die Nachrichtenbulletins an einen strategischen Kommandoposten der Rothschilds zu überbringen.

Der ganz große Coup

Am späten Nachmittag des 19. Juni 1815 sprang ein Rothschild-Beauftragter in ein speziell angeheuertes Boot und machte sich eilends gen England über den Ärmelkanal. In seinem Besitz befand sich ein höchst geheimer Bericht des Rotschild-Geheimdienstes über den Fortgang der entscheidenden Schlacht. Diese Nachrichten sollten es Nathan erlauben, einige lebenswichtige Entscheidungen zu treffen.

Der Sonderagent wurde in Folkstone in der Morgendämmerung des nächsten Tages von Nathan Rothschild persönlich begrüßt. Nachdem dieser die wesentlichen Punkte des Berichtes überflogen hatte, war er schon wieder unterwegs, in rasanter Fahrt nach London und der Aktienbörse.

Angekommen an der Börse, inmitten fieberhafter Spekulationen über den Ausgang der Schlacht, begab sich Nathan auf seinen üblichen Posten an der »Rothschildsäule«. Ohne jedes Zeichen der Gemütsbewegung, ohne jede geringste Veränderung des Mienenspiels gab der Chef des Hauses Rothschild mit dem steinernen Gesicht und den Schlitzaugen seinen in der Nähe postierten Agenten ein vorher abgemachtes Zeichen. Daraufhin wurden von den Rothschild-Agenten sofort die Consul auf den Markt geworfen. Als nun diese Aktien im Wert von einigen hunderttausend Dollar angeboten wurden, begann ihr Kurs zu sinken. Dann stürzte er steil nach unten.

Nathan blieb an »seiner« Säule gelehnt, gefühlslos, ausdruckslos. Er verkaufte weiter und verkaufte und verkaufte. Die Consul fiel weiter. Das Gerücht machte die Runde durch die Börse: »Rothschild weiß.« – »Wellington hat Waterloo verloren!«

Die Abgabe verwandelte sich in Panik, die Leute beeilten sich, ihre »wertlosen« Consul abzustoßen oder Papiergeld gegen Gold und Silber einzutauschen in der Hoffnung, wenigstens einen Teil ihres Vermögens zu retten. Die Consul setzten ihren Sturzflug in bodenlose Tiefe fort. Nach wenigen Stunden fieberhafter Umsätze war die Consul ruiniert. Sie hatte einen Wert von 5 Cents je Dollar.

Nathan Rothschild, nach wie vor unbewegt und ausdruckslos, lehnte sich noch immer gegen die Säule. Unmerklich wurden die Signale weitergegeben. Dennoch waren es andere Signale. Sie unterschieden sich auf so geringfügige Weise, daß nur die äußerst geschulten Rothschild-Agenten die Veränderung wahrnehmen konnten. Auf das Stichwort ihres Bosses hin machten sich ein Dutzend Rothschild-Agenten auf den Weg zum Orderschalter auf der anderen Seite der Börse und kauften sämtliche Consul für ein »Butterbrot«.

Aufräumen in Frankreich

Kurz darauf erreichte die »offizielle« Nachricht die englische Hauptstadt. England war der Beherrscher der europäischen Bühne. In Sekundenschnelle schoß der Kurs der Consul noch über den ursprünglichen Wert hinaus. Mit zunehmendem Bewußtsein der Öffentlichkeit über die Bedeutung des englischen Sieges stieg der Kurs der Consul sogar noch höher.

Napoleon hatte »sein Waterloo« gehabt. Nathan hatte die Kontrolle über die englische Wirtschaft erworben. Über Nacht hatte sich sein bereits erhebliches Vermögen mehr als verzwanzigfacht.

Nach ihrer vernichtenden Niederlage waren die Franzosen bemüht, finanziell wieder auf die Beine zu kommen. Im Jahre 1817 wurde mit der angesehenen französischen Bank Ouvrard und den bekannten Bankiers, Baring Brothers in London ein beträchtliches Kreditabkommen geschlossen. Die Rothschilds hatte man als Zuschauer draußen stehen lassen.

Im darauffolgenden Jahr benötigte die französische Regierung einen weiteren Kredit. Da die 1817 über Ouvrard und Baring Brothers ausgegebene Rentenanleihe am Pariser Rentenmarkt und anderen europäischen Kapitalmärkten im Kurs gestiegen war, schien es sicher, daß die französische Regierung die Dienste dieser beiden ausgezeichneten Bankhäuser beibehalten würde.

Bankiers

Die Rothschild-Dynastie

Die Gebrüder Rothschild probierten fast alle Tricks aus ihrem umfangreichen Repertoire aus, um die französische Regierung zu beeinflussen, das Geschäft ihnen zu überlassen. Ihre Bemühungen waren indessen vergebens.

Die französischen Aristokraten, die stolz auf ihre Eleganz und höhere Abkunft waren, sahen in den Rothschilds lediglich Bauern, Emporkömmlinge, die man auf ihren Platz verweisen mußte. Die Tatsache, daß die Rothschilds weitreichende finanzielle Ressourcen besaßen, in den mit größtem Luxus ausgestatteten Häusern residierten und sich in die elegantesten und teuersten Kleider, die es gab, kleideten, konnte die höchst standesbewußten französischen Adligen nicht aus der Reserve locken. Man hielt die Rothschilds für ungeschlacht – bar jeder gesellschaftlichen Anerkennung. Wenn wir der Mehrzahl der historischen Berichte Glauben schenken wollen, so war ihre Bewertung der ersten Rothschild-Generation wahrscheinlich richtig.

Aber eine wesentliche Waffe des Rothschild-Arsenals war von den Franzosen übersehen oder nicht bedacht worden – ihre einmalige Schläue in der Anwendung und Manipulation von Geld.

Ihr Spiel ist Kontrolle

Am 5. November 1818 trat etwas ganz Unerwartetes ein. Nachdem der Kurs der französischen Regierungsanleihe ein Jahr lang stetig gestiegen war, begann er zu fallen. Mit jedem weiteren Tag verstärkte sich die rückläufige Kursentwicklung. In kürzester Zeit wurden auch andere Regierungsanleihen davon betroffen.

Am Hofe Ludwig XVIII. herrschte eine gespannte Atmosphäre. Düsteren Gesichts grübelten die Aristokraten über das Schicksal ihres Landes. Sie hofften das Beste und mußten doch das Schlimmste befürchten. Die einzigen Leute in der Umgebung des Hofes, die nicht zutiefst besorgt waren, waren Jakob und Karl Rothschild. Sie lächelten und schwiegen.



Amerikas Eintritt in den Ersten Weltkrieg brachte die internationalen Bankers in ihrem Plan der Welteroberung weiter.

Langsam begann sich ein schleichender Verdacht in den Köpfen einiger Zuschauer einzunisten. Wäre es möglich, daß diese Rothschild-Brüder die Ursache für die wirtschaftlichen Nöte der Nation wären? Könnten sie heimlich den Anleihemarkt manipuliert und die Panik inszeniert haben? Sie hatten!

Im Oktober 1818 hatten Rothschild-Agenten mit Hilfe der unbegrenzten Reserven ihrer Gebieter riesige Mengen der französischen Regierungsanleihe gekauft, die von ihren Rivalen Ouvrard und Baring Brothers emittiert worden war. Dadurch war der Anleihekurs gestiegen. Dann, am 5. November 1818, begannen sie, Unmengen der Anleihepapiere auf den offenen Markt in den Haupthandelsplätzen Europas zu werfen und dadurch den Markt in Panikstimmung zu versetzen.

Schlagartig veränderte sich die Szene im Palast Aix. Die Rothschilds, geduldig auf ihre Zeit und in einem Vorzimmer wartend, wurden nun eilends vor den König gebeten. Ihnen galt mit einmal die ganze Aufmerksamkeit. Ihre Kleidung wurde der neueste Modeschrei. »Ihr Geld war der Liebling der angesehensten Schuldner.« Die Rothschilds hatten die Kontrolle über Frankreich erlangt und das ist ihr Spiel: Kontrolle!

Benjamin Disraeli, einst Premierminister von England, schrieb einen Roman mit dem Titel »Coningsby«. Die »Jüdische Enzyklopädie« beschreibt das Buch als »ein ideales Porträt« des Rothschildimperiums. Disraeli charakterisiert Nathan (in Verbindung mit seinen vier Brüdern) als »der Herr und Meister der Geldmärkte der Welt und selbstverständlich so gut wie Herr und Meister über alles andere. Er hielt buchstäblich das Steueraufkommen Süditaliens als Pfand, und Monarchen und Minister aller Länder suchten seinen Rat und ließen sich von seinen Vorschlägen leiten«.

Gepflegte Unhörbarkeit und Unsichtbarkeit

Die von den Rothschilds in England im Jahre 1815 und drei Jahre später in Frankreich vollzogenen finanziellen Schachzüge sind nur zwei Beispiele für die vielen anderen, die sie im Lauf der Zeit in der ganzen Welt vollbracht haben.

Jedoch hat man die Methoden und Taktiken geändert, mit deren Hilfe man das öffentliche Publikum seines hartverdienten Geldes beraubte. Während man sie zunächst mit dreister Offenheit benutzt hatte, um Menschen und Nationen auszubeuten, haben die Rothschilds sich daraufhin aus dem Scheinwerferlicht zurückgezogen und sind nun dabei, auf dem Wege über und hinter einer breiten Vielzahl von Fronten die Fäden zu ziehen.

Ihre »modernen« Methoden erläutert der Biograph Frederic Morton: »Die Rothschilds lieben es zu glänzen. Aber zum Leidwesen der gesellschaftlich Ambitionierten glänzen die Rothschilds nur ›in camera‹, das heißt hinter verschlossenen Türen, für und vor ihren Artgenossen.«

»Ihr Hang zu Zurückgezogenheit scheint sich in den jüngsten Generationen verstärkt zu haben. Dem Begründer des Hauses war sie vor langer Zeit zu eigen, doch einige seiner Söhne, im Angriff auf Europas innerste Bastionen haben die Hand an jede Waffe gelegt, einschließlich schmutziger Propaganda. Heute pflegt die Familie sorgsam den Eindruck einer unhörbaren und unsichtbaren Existenz. Demzufolge glauben einige, daß außer einer großen Legende wenig übriggeblieben ist und die Rothschilds sind ganz zufrieden, ihr öffentliches Bild von der Legende tragen zu lassen.«

»Obwohl sie Kontrolle über unzählige Unternehmen in der Industrie, im Handel, im Bergbau und in der Touristik haben, trägt nicht eines den Namen Rothschild. Da es private Komman-

ditgesellschaften sind, waren die Familienunternehmen weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart jemals gezwungen, auch nur eine einzige Bilanz oder einen sonstigen Bericht über ihre finanziellen Umstände zu veröffentlichen.«

Seit ihrem Bestehen haben die Rothschilds keine Mühe gescheut, um den Eindruck zu erwecken, daß sie im Rahmen der »Demokratie« handeln. Mit dieser berechnenden Haltung sollen die Leute getäuscht und davon abgelenkt werden, daß ihr wahres Ziel die Beseitigung jeglichen Wettbewerbs und die Errichtung eines Weltmonopols ist. Sich hinter einer Vielzahl von »Fassaden« verbergend, ist ihnen ein Meisterwerk der Trugkunst gelungen.

Die Rothschilds und Amerika

Nach ihren Eroberungszügen in Europa zu Beginn des 18. Jahrhunderts warfen die Rothschilds ihre lüsternen Blicke auf den kostbarsten aller Erdteile – die Vereinigten Staaten.

Amerika war in der ganzen Weltgeschichte einzigartig. Es war die einzige Nation auf Erden, die jemals gegründet wurde, und zwar mit der Bibel als grundlegenden Rechtstext. Ihre einmalige, herrliche Verfassung hatte den spezifischen Zweck, die Machtbefugnisse der Regierung zu begrenzen und Freiheit und Wohlstand ihrer Bürger zu bewahren. Ihre Bürger waren in der Hauptsache schaffensfreudige Einwanderer mit dem »Verlangen, frei zu atmen«, die nichts anderes wünschten als die Chance, in einer so wunderbar anregenden Umgebung zu leben und zu arbeiten.

Die Ergebnisse – die »Früchte« dieses einmaligen Experiments waren so unbeschreiblich strahlend, daß Amerika zu einem Märchen für die ganze Welt wurde. Viele Millionen in den weitentfernten Kontinenten der Erde sahen in Amerika, dem Zauberhaften, das gelobte Land.

Die »Big Bankers« in Europa – unter anderem die Rothschilds – sahen die wunderbaren Ergebnisse, die dieser einzigartige Versuch gezeigt hatte, von einem ganz anderen Blickwinkel aus. Sie betrachteten es als eine einschneidende Bedrohung ihrer Zukunftspläne. Die konservative »Times« in London schrieb: »Wenn diese unselige Finanzpolitik, deren Ursprung in der Nordamerikanischen Republik liegt (das heißt ehrliches, verfassungsgemäß bewilligtes, schuldenfreies Geld), sich zu einer dauerhaften Einrichtung entwikkelt, dann wird diese Regierung ihr Geld ohne Kosten bereitstellen. Sie wird ihre Schulden abbezahlen und keine Schulden mehr haben (bei den internationalen Bankers). Sie wird zu einem Wohlstand gelangen, der in der Geschichte der zivilisierten Regierungen dieser Welt absolut einmalig sein wird. Geist und Reichtum aller Länder werden nach Amerika wandern. Diese Regierung muß vernichtet werden oder sie wird jede Monarchie auf diesem Erdball vernichten.«

Die Rothschilds und ihre Freunde entsandten ihre Finanztermiten, damit sie Amerika zerstörten, weil es zu einem »einmaligen Wohlstand« gelangte.

Der erste belegbare Beweis für das Eingreifen der Rothschilds in die finanziellen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten findet sich Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, als die Familie, über ihren Agenten Nicholas Biddle, darum kämpfte, die Gesetzesvorlage von Andrew Jackson niederzustimmen, die vorsah, die Befugnisse jenes »Natterngezüchts«, den internationalen Bankers, zu beschneiden. Die Rothschilds verloren die erste Runde, als Präsident Jackson 1832 gegen die Vorlage zur Erneuerung der Charter der »Bank of the United States« (eine von den internationalen Bankers kontrollierte Notenbank) sein Veto einlegte. Im Jahre 1836 schloß die Bank die Türen.

Der Zerstörungsplan der Verschwörer

In den Jahren nach der Unabhängigkeit hatte sich zwischen der baumwollpflanzenden Aristokratie in den Südstaaten und den englischen Tuchfabriken ein enges Geschäftsverhältnis entwickelt. Die europäischen Bankers entschieden, daß diese Geschäftsverbindung die Achillesferse Amerikas sei, die Tür, durch die die junge amerikanische Republik erfolgreich angeschossen und überwunden werden könnte.

Die »Illustrated University History«, 1878, berichtet, daß die Südstaaten von englischen Agenten überschwemmt wurden. Diese verschworen sich mit den einheimischen Politikern, um gegen die eigenen Interessen der Vereinigten Staaten zu arbeiten. Die von ihnen sorgfältig ausgesäte und gehegte Propaganda wuchs zur offenen Rebellion aus und führte zur Abtrennung des Staates Süd-Karolina am 29. Dezember 1860. Innerhalb weniger Wochen traten sechs weitere Staaten der Verschwörung gegen die Union bei und sagten sich von ihr los, um die Konföderierten Staaten von Amerika unter Jefferson Davis als ihrem Präsidenten zu bilden.

Die Verschwörer stellten Armeen auf, besetzten Festungen, Arsenale, Geldprägeanstalten und sonstige Besitztümer der Union. Sogar Mitglieder im Kabinett des Präsidenten Buchanan waren mit von der Partie, die Union zu zerschlagen. Sie schädigten das öffentliche Ansehen und beteiligten sich an dem Bankrott der Nation. Zwar beklagte Buchanan die Session, aber er unternahm keine Schritte, sie unter Kontrolle zu bringen, nicht einmal, als Küstenbatterien in Süd-Karolina auf ein US-Schiff das Feuer eröffneten.

Kurze Zeit später wurde Abraham Lincoln Präsident. Er wurde am 4. März 1861 in sein Amt eingeführt. Lincoln ordnete sofort eine Blockade der Südstaaten an, um sie von den aus Europa kommenden Versorgungsmitteln abzuschneiden. Als »offizielles« Datum für den Beginn des Bürgerkrieges wird der 12. April 1861 angegeben, an dem das Fort Sunter in Süd-Karolina von den Konföderierten bombardiert wurde. Offensichtlich hat er aber sehr viel früher angefangen.

Im Dezember 1861 wurden europäische Truppen (Engländer, Franzosen, Spanier) in großer Zahl nach Mexiko verschoben, was eine Mißachtung der Monreo-Doktrine war. Dies sowie die umfassenden Hilfeleistungen aus Europa an die Konföderierten waren die Anzeichen dafür, daß sich die englische Krone auf den Eintritt in den Krieg vorbereitete. Die Aussichten für den Norden und die Zukunft der Union sahen in der Tat schwarz aus.

In dieser Stunde der äußersten Krise wandte sich Lincoln an den Erzfeind der Krone, Rußland, um Hilfe. Als der Brief mit Lincolns dringlichem Appell dem Zaren Nikolaus II. übergeben wurde, wog er ihn ungeöffnet in seiner Hand und sagte: »Bevor Wir diesen Brief gelesen und seinen Inhalt kennen, gewähren Wir jedwede Bitte, die er enthalten mag.«

Mord wegen zinsfreier US-Noten

Unangekündigt dampfte eine russische Flotte unter Admiral Liviski am 24. September 1863 in den Hafen von New York ein und ging dort vor Anker. Die russische Pazifikflotte unter Admiral Popov erreichte San Franzisco am 12. Oktober. Zu diesem Akt der Russen bemerkt Gideon Wells: »Ihre Ankunft erfolgte auf dem Höhepunkt der Konföderation und dem Tiefpunkt des Nordens und verursachte, daß England und Frankreich lange genug zögerten, um das Blatt sich zugunsten des Nordens wenden zu lassen.«

Die Geschichtsschreibung enthüllt uns, daß die Rothschilds kräftig dabei waren, beide Seiten des Bürgerkrieges zu finanzieren. Lincoln versetzte ihrer Tätigkeit einen Dämpfer, als er sich im Jahre 1862 und 1863 weigerte, die von den Rothschilds geforderten exorbitanten Zinsen zu zahlen und verfassungsmäßig zulässige, zinsfreie US-Noten herausgab. Wegen dieser und anderer patriotischer Handlungen wurde Lincoln kaltblütig von John Wilkes Booth am 14. April 1865 erschossen, nur fünf Tage nachdem sich Lee im Appomattox Court House, Virginia, Grant ergeben hatte.

Die Enkelin von Booth, Izola Forrester, berichtet in ihrem Buch »One Mad Act«, daß Lincolns Attentäter vor dem Mord in enger Verbindung mit unbekannten Europäern gestanden hat und wenigstens eine Reise nach Europa unternommen hatte. Nach dem Mord wurde

Bankiers

Die Rothschild-Dynastie

Booth durch Mitglieder der Ritter des Goldenen Kreises spurlos in Sicherheit gebracht. Der Autorin zufolge hat Booth nach seinem Verschwinden noch viele Jahre gelebt.

Die Ziele werden weiter verfolgt

Unbeeindruckt von ihren ersten Mißerfolgen, die Vereinigten Staaten zu zerstören, setzten die internationalen Bankers die Verfolgung ihrer Zielsetzung mit unablässigem Eifer fort. Zwischen dem Ende des Bürgerkrieges und 1914 waren ihre Hauptagenten in den Vereinigten Staaten: Kuhn, Loeb and Co. sowie J. P. Morgen Co.

Am 1. Februar 1936 erschien eine kurze Chronik über Kuhn, Loeb and Co. in der Zeitschrift »Newsweek«: »Abraham Kuhn und Salomon Loeb waren Kolonialwarenhändler in Lafayette, Indiana, im Jahre 1850. Wie in allen neubesiedelten Regionen üblich, wurden die meisten Geschäfte auf Kredit getätigt. Bald stellten die beiden fest, daß sie Bankiers waren.

Im Jahre 1867 gründeten sie Kuhn, Loeb and Co., Bankiers, in der Stadt New York und nahmen einen jungen deutschen Auswanderer, Jacob Schiff als Teilhaber auf. Der junge Schiff hatte gewichtige Finanzbeziehungen in Europa. Zehn Jahre später stand Jacob Schiff an der Spitze von Kuhn, Loeb and Co., da Kuhn gestorben war und Loeb sich zurückgezogen hatte. Unter Schiffs Leitung brachte die Bank europäisches Kapital mit der amerikanischen Industrie zusammen.«

Die Insider machen wieder einmal Beute

Schiffs »gewichtigte Finanzbeziehungen in Europa waren die Rothschilds und ihre deutschen Vertreter, die M. M. Warburg Gesellschaft in Hamburg und Amsterdam. Innerhalb von 20 Jahren hatten die Rothschilds über ihre Warburg-Schiff-Verbindung das Kapital bereitgestellt, mit dem John D. Rockefeller sein Standard Oil-Imperium ganz erheblich ausbauen konnte. Des weiteren wurden von ihnen die Aktivitäten von Edward Garriman (Eisenbahn) und Andrew Carnegie (Stahl) finanziert.

Um die Jahrhundertwende entsandten die Rothschilds, unzufrieden mit dem Fortschritt ihrer amerikanischen Manöver, einen ihrer Spitzenleute, Paul Moritz Warburg, nach New York, um so direkt die Führung ihres Angriffs auf den einzigen wahren Verfechter für individuelle Freiheit und Wohlstand zu übernehmen – die Vereinigten Staaten von Amerika.

Bei einem Hearing des Banken- und Währungsausschusses des Kongresses im Jahr 1913 gab Warburg zu, er sei »ein Mitglied des Bankhauses Kuhn, Loeb and Co. Ich bin 1902 in dieses Land gekommen, während ich in Hamburg, Deutschland, geboren wurde und dort das Bankgeschäft erlernt habe und danach in London und Paris das Bankfach studiert und die ganze Welt bereist habe.«

Im ausgehenden Jahrhundert war es nicht üblich, daß Leute »in London und Paris das Bankfach studieren« und »die ganze Welt bereisen«, wenn sie nicht eine spezielle Mission zu erfüllen hatten.

Zu Beginn des Jahres 1907 hob Jacob Schiff, der von Rothschild bezahlte Boß des Hauses Kuhn, Loeb and Co., in einer Rede vor der New Yorker Handelskammer warnend hervor, daß »wenn wir keine Zentralbank mit einer ausreichenden Kontrolle über die Kreditbeschaffung bekommen, dann wird dieses Land die schärfste und tiefgreifendste Geldpanik in seiner Geschichte erleben.«

Kurze Zeit später stürzten die Vereinigten Staaten in eine Währungskrise, die alle Zeichen einer geschickt geplanten Rothschild-»Arbeit« trugen. Die daraus resultierende Panik am Kapitalmarkt ruinierte das Leben zehntausender unschuldiger Menschen im ganzen Land – und brachte der Bankelite Milliarden ein.

Der Zweck dieser »Krise« war ein zweifacher: Erstens für die Insider finanzielle »Beute« zu machen und zweitens dem amerikanischen Volk die »große Notwendigkeit« einer Zentralbank vor Augen zu führen.

Die unsichtbare Regierung der Geldbarone

Paul Warburg erklärte vor dem Banken- und Währungsausschuß: »Bei der Panik des Jahres 1907 war mein erster Vorschlag, ›laßt uns eine nationale Clearing-Bank (Zentralbank) gründen‹. Der Aldrich-Plan (für eine Zentralbank) enthält viele Dinge, die einfach grundlegende Regeln des Bankgeschäftes sind. Ihr Ziel muß dasselbe sein.«

Tief in ihre Kiste oft geübter Praktiken greifend zogen die internationalen Bankers ihren bisher größten Coup ab – die Gründung des in Privathänden befindlichen »Federal Reserve System«, womit die Kontrolle über die Finanzen der Vereinigten Staaten in die Hände machtbesessener Geldmonopolisten gelegt wurde. Paul Warburg wurde der erste Vorsitzende des »Fed«.

Der Kongreßabgeordnete Charles Lindbergh legte den Finger genau auf die Wahrheit, als er im Ausschuß an die Verabschiedung des »Federal« Reserve-Gesetzes durch den halbleeren Kongreß am 23. Dezember 1913 sagte: »Mit diesem Gesetz wird der gigantischste Konzern auf dieser Welt gegründet. Wenn der Präsident (Wilson) diese Gesetzesvorlage unterzeichnet, wird die unsichtbare Regierung der Geldbarone legalisiert. Das schwerste Verbrechen des Kongresses ist sein Währungssystem. Das schlimmste gesetzgeberische Verbrechen aller Zeiten wird mit diesem Bank- und Währungsentwurf begangen.«

Plan für die Welteroberung

Nachdem sie in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Nationen Europas finanziell fest in ihren Griff bekommen hatten, waren die internationalen Bankers fieberhaft dabei, ihren Einflußbereich in alle Himmelsrichtungen auszudehnen und damit den endgültigen Sturm auf die Vereinigten Staaten vorzubereiten – eine Nation, die dank ihrer einmaligen Verfassung frei geblieben war.

In den nun folgenden Jahrzehnten wurde deutlich, daß sie, um ihr Ziel der Weltherrschaft zu erreichen, eine Reihe von Weltkriegen würden anzetteln müssen, die zu einer Nivellierung der Weltordnung führen würden, so daß der Weg für die Errichtung einer »Neuen Weltordnung« frei sein würde.

Dieser Plan wurde in einem Brief an Giuseppe Mazzini vom 15. August 1817 in anschaulichen Einzelheiten von Albert Pike, dem souveränen Großmei-



Die russische Revolution brachte dieses Land unter die unmittelbare Kontrolle der Illuminaten-Agenten.

ster des Altertümlichen und Anerkannten Schottischen Ritus der Freimaurerei und obersten Illuminaten in Amerika, dargelegt. Pike schrieb, der Erste Weltkrieg sollte zusammengebraut werden, um das zaristische Rußland zu zerstören – und dieses weite Land unter die unmittelbare Kontrolle der Illuminaten-Agenten zu bringen. Rußland sollte dann als »Buhmann« benutzt werden, um die Ziele der Illuminaten weltweit zu fördern.

Weltkrieg Nummer 2 sollte über die Manipulation der zwischen den deutschen Nationalisten und den politischen Zionisten herrschenden Meinungsverschiedenheiten fabriziert werden. Daraus sollte sich eine Ausdehnung des russischen Einflußbereiches und die Gründung eines Staates Israel in Palästina ergeben.

Der Dritte Weltkrieg sollte dem Plan zufolge sich aus den Meinungsverschiedenheiten ergeben, die die Illuminaten-Agenten zwischen den Zionisten und den Arabern hervorrufen würden. Es wurde die weltweite Ausdehnung des Konfliktes geplant.

Wie der Brief sagt, planten die Illuminaten, »Nihilisten und Atheisten aufeinander loszulassen« und »einen schrecklichen sozialen Umsturz zu provozieren, der in seinem ganzen Horror den Nationen die Wirkung des absoluten Atheismus deutlich vor Augen führen wird, Ursprung der Bestialität und der blutigsten Aufruhren.

Danach werden überall die Bürger gezwungen, sich gegen die Weltminderheit der Revolutionäre zu verteidigen, jene Zerstörer der Zivilisation zu vernichten und die Menge, über das Christentum enttäuscht, dessen deistische Geister von dem Moment an ohne Wegweiser sein werden, und sehnsüchtig nach einem Ideal, jedoch nicht wissend, wem Anbetung entgegenzubringen, wird das wahre Licht durch die universale Manifestation der reinen Doktrine Luzifers empfangen, die schließlich ins Licht der Öffentlichkeit gebracht wird, eine Manifestation, die ein Ergebnis der allgemeinen reaktionären Bewegung sein wird, die auf die Vernichtung des Christentums und Atheismus folgen wird, die damit beide mit einem Schlag besiegt und ausgelöscht worden sind.«

Zu der Zeit, daß Pike diesen bemerkenswerten Brief schrieb, gab es auf der Weltbühne fünf verschiedene Ideologien, die in einen »Kampf um Raum und Macht« verstrickt waren. Es waren dies:

1. Die geheime Ideologie der internationalen Bankers beziehungsweise der Illuminati. Ihr Ziel war die Errichtung einer Eine-Welt-Regierung, die von den »Erleuchteten« an der Spitze ausgeübt werden sollte.

2. Die »Pan-Slawistische« Ideologie Rußlands, die ursprünglich von Wilhelm dem Großen aufgestellt und in seinem Testament niedergelegt war. Nach A. H. Granger, Autor von »England World Empire«, 1916, fordert diese Ideologie die Beseitigung Österreichs und Deutschlands, danach die Eroberung Indiens und Persiens und endet mit den Worten: ». . . was die Unterjochung Europas sicherstellt.«

3. Die Ideologie »Asien den Asiaten«, die von den Japanern verfochten wurde. Hierbei ging es um eine Konföderation der asiatischen Nationen unter japanischer Vorherrschaft.

4. Die Pan-Germanische Ideologie, die die politische Kontrolle des europäischen Kontinents durch die Deutschen vorsah, Befreiung von den Beschränkungen der englischen Krone auf hoher See und die Einführung einer Politik der »offenen Tür« in Handel und Gewerbe zu den übrigen Ländern der Welt.

5. Pan-Amerikanismus oder die Ideologie »Amerika den Amerikanern«. Sie sah vor, »Handel und Freundschaft mit allen, Bündnisse mit niemanden«.

Teufliches Meisterwerk satanischer Genialität

Der amerikanische Außenminister Root erklärte 1906, daß mit dieser Ideologie, die ihren Niederschlag in der Monroe-Doktrin des Jahres 1832 gefunden hatte, Amerikaner von »einer Beteiligung an den politischen Zielen, Interessen oder Zuständigkeiten in Europa ausgeschlossen sind, genauso wie die europäischen Mächte, aufgrund der gleichen möglichen Doktrin, nunmehr hundert Jahre alt, davon ausgeschlossen sind, sich an den politischen Angelegenheiten der souveränen Staaten der westlichen Hemisphäre zu beteiligen oder einzumischen.

Wenn die Pläne der internationalen Bankiers und damit der Illuminaten Früchte tragen sollten, dann mußten Rußland, Deutschland, Japan und die USA in die Knie gezwungen werden, und zwar in bedingungsloser Kapitulation, Armut und Schande.

Der Illuminatenplan zur Welteroberung, wie von Albert Pike zitiert, war ein teuflisches Meisterwerk satanischer Genialität, das etliche Millionen Menschen das Leben rauben und etliche Milliarden Dollar zu seiner Verwirklichung kosten würde.

Der Plan, den die Illuminaten zur Erreichung ihres Welteroberungszieles aufgestellt hatten, war sowohl einfach als auch effektiv.

Auf der Verwirklichung ihres Endzieles haben die internationalen Bankers und ihre Bundesgenossen rund um den Erdball diesen Plan aufgegriffen, um ein unermeßliches Vermögen an Grundbesitz zusammenzuraffen. Bisher ist die Durchführung des Planes so glatt vonstatten gegangen, daß sie häufig der Beifall derer gewonnen hat, die er vernichtet. Ihr Plan läßt sich als Stadtsanierung bezeichnen.

Man sagt, es gibt drei Arten von Menschen: 1. Solche, die etwas bewirken; 2. Solche, die den Geschehnissen zuschauen und 3. Solche, die sich wundern, was passiert ist.

Die große Mehrheit der Menschheit befindet sich in den beiden letzten Kategorien. Die meisten haben »Augen, um zu sehen«, doch sie »sehen nicht, was geschieht«. Die meisten haben »Ohren, um zu hören«, doch »sie verstehen nicht, was geschieht« – lokal, national und international. □

Wer regiert die Welt? Des Griffin hat sich mit den Einzelheiten dieses ungeheuerlich beklemmenden Themas in seinen beiden Büchern »Die Herrscher – Luzifers 5. Kolonne« und »Die Absteiger – Planet der Sklaven?« beschäftigt. Sie sind beide erschienen im VAP Verlag Wiesbaden.



Geld

Der Weg aus der Krise

Kurt Kessler

Jeden ernsten Betrachter der politischen Szenerie sowohl in der Bundesrepublik Deutschland wie im übrigen Europa muß ein Grauen überkommen angesichts der wachsenden Schwierigkeiten in der Wirtschaft und der total sich widersprechenden Rezepte der Politiker zu deren Überwindung. Im Vordergrund steht die zunehmende Arbeitslosigkeit und damit im Zusammenhang die Hoffnungslosigkeit einer heranwachsenden Jugend. Andererseits stellt die jedes vertretbare Maß übersteigende Verschuldung sowohl der öffentlichen Hand wie auch mancher Betriebe eine immense Gefahr für die schon jetzt arg angeschlagene Stabilität der Währung dar.

Die Grundlage jedes geordneten Staatswesens ist nun einmal die Ordnung der Finanzen. Die Pläne der Politiker, wie sie den der Katastrophe zueilenden Niedergang aufhalten können, sind derart widersprüchlich, daß ein ernsthafter Kommentar kaum möglich ist.

Unsinnigkeiten und faule Kompromisse

Die einen wollen die an sich schon unerträgliche Schuldenlast noch mehr erhöhen aus der Vorstellung heraus, man könne damit die Arbeitslosigkeit vermindern. Die anderen riskieren es, die an sich schon unerträgliche Arbeitslosigkeit noch zu vergrößern, weil sie meinen, damit den Staatshaushalt sanieren zu können.

Sie feiern es als eine politische Tat, wenn es ihnen gelang, die beiden sich prinzipiell gegenseitig ausschließenden Unsinnigkeiten durch einen faulen Kompromiß zu einem Konzept zusammengeschustert zu haben, das sie »Haushalt 1982« nennen und nach dem sie nun regieren wollen.

Einig sind sie sich darin, daß der kleine Mann geschröpft werden soll, sei es durch Abstriche an den sozialen Leistungen oder an den Renten, oder sei es durch eine inflationäre Entwertung der Ersparnisse. Weder an die Hochfinanz noch an den Großgrundbesitz, die in den letzten Jahren einen gigantischen Zuwachs durch Zins und Bodenrente erzielt haben, traut man sich heran.

Worum geht es? Um eine gesunde Wirtschaft mit reichen Ideen an Innovationen und mit einer entschlossenen Bereitschaft Risiken zu schaffen, fehlt es allenthalben am Geld.

Aber wo ist denn das Geld alles geblieben, das noch vor wenigen Jahren in üppigster Weise ausgegeben wurde? Niemand hat das Geld vergraben oder verbrannt! Es muß doch irgendwo geblieben sein. Aber wo?

Gigantische Gewinne mit Zins und Bodenrente

Es ist infolge des Zinssystems im Laufe der Jahre zu einer unglaublichen Kapitalakkumulation in wenigen Händen auf Kosten der Gesamtwirtschaft gekommen. Und ein beträchtlicher Teil dieser ausschließlich nach Gesichtspunkten der Rentabilität anzulegenden Kapitalvermögen geht in exotische Länder mit niedrigem Lohnniveau.

Ein anderer Teil legt sich in Festgeldern oder Staatsobligationen wegen der hohen Zinsen an, die wegen des unvernünftigen Kreditbedarfs der öffentlichen Hand in die Höhe getrieben werden.

Soll die Wirtschaft zu einer blühenden Entfaltung gebracht werden, muß sie von dem vom Finanzkapital ausgehenden Zwang zur Rentabilität befreit werden. Nicht eine möglichst hohe Rendite für die Geldgeber, sondern eine möglichst gute Versorgung der Bevölkerung muß das Ziel der Wirtschaft sein.

Man bedenke, daß Zins und Bodenrente gigantische Gewinne einer kleinen Minderheit sind, die durch keinerlei echte Leistung begründet sind. Sie sind ein Raub am Arbeitsertrag der Schaffenden. Sie sind ein Fremdkörper in einer auf Leistung ausgerichteten Marktwirtschaft.

Um die Abhängigkeit der Wirtschaft vom Rentabilitätsanspruch des Kapitals zu befreien, muß alles Bargeld unter Umlaufzwang gestellt werden. Auch alle ins Ausland gelangten Gelder müssen kurzfristig als Nachfrage im Inland in Erscheinung treten.

Die Gewährleistung eines geschlossenen Wirtschaftskreislaufes im Innern kann ohne Störung außenwirtschaftlicher Handelsbeziehungen erfolgen, wenn die Wechselkurse zu den Valuten der fremden Länder den freien Marktgesetzen unterliegen, wodurch selbsttätig die internationalen Zahlungsbilanzen stets einem Ausgleich zustreben.

Umlaufsicherung des Geldes

Eine Umlaufsicherung des Geldes bei freien Wechselkursen ermöglicht im Inland eine stabile Währungspolitik, so daß dem kleinen Sparer der Verzicht auf Sparzinsen reichlich aufgewogen wird durch eine Wertbeständigkeit seiner Ersparnisse.

Ferner kommt allen Schaffenden ein Anstieg des allgemeinen Lohnniveaus gemäß dem Schwinden des Zinses zugute. Ein besseres und festeres »soziales Netz« als die Sicherung der Vollbeschäftigung durch die Umlaufsicherung des Geldes, ferner durch die steigenden Lohneinkünfte und durch die Beständigkeit der Kaufkraft der Ersparnisse ist schlechterdings nicht denkbar. □

Zinsen

Womit werden die Nobelpreise bezahlt?

Es sind sicherlich keine harmlosen Kostgänger unserer Tage, die eine solche Frage stellen. In drei Zeitschriften haben wir sie kürzlich gelesen.

Im Jahre 1901 hat Alfred Nobel, der Erfinder des Dynamits, testamentarisch verfügt, daß jährlich die Zinsen seines hinterlassenen Vermögens von damals 44 Millionen Franken an verdienstvolle Wissenschaftler ausbezahlt werden. Eine an sich anerkennenswerte Bestimmung.



Vermächtnis in Gold: Aus den Zinsen der Kreditnehmer werden die Nobelpreise bezahlt.

Die Anlageberater der Nobel-Stiftung

Nun wurden in den seither verflossenen 80 Jahren für Nobelpreisverleihungen rund 80 Millionen Franken ausgeschüttet, also das Doppelte des Stiftungsvermögens. Dieses selbst wird nicht angegriffen, sondern es wächst ständig weiter, weil ja nur ein Teil der Zinsen abgegeben wird.

Die Anlageberater der Nobel-Stiftung in Stockholm verstehen ihr zinseneinbringendes Geschäft anscheinend so gut, daß deren »Kapitalien« zusammengenommen heute einen Wert von 267 Millionen Schwedenkronen erreicht haben. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr schon wieder eine Steigerung um 53 Millionen Kronen. Und die einzelnen Preise wurden auf 1 Million Kronen aufgestockt.

Unsere Frage muß darum präzise lauten: Woher kommen die Zinsen beziehungsweise wer bringt die Beträge für Nobelpreise auf? Alfred Nobel selbst kann es nicht sein; denn das von ihm zurückgelassene Vermögen wird ja nicht angetastet und wächst sogar noch ständig weiter.

Der Zinszuwachs zum ursprünglichen Vermögen Nobels und die stolzen Preise mit seinem Namen kommen aus den Taschen der Kreditnehmer, die dem zinsheischenden Kapital auf dessen Märkten in aller Welt tributdienstpflichtig fronen müssen. Es sind die Arbeitnehmer, denen der Zins die Warenpreise hoch und die Arbeitslöhne nieder steckt. Es sind die verschuldeten Staaten, die Steuerzahler überall, wo Gelder der Nobel-Stiftung angelegt sind. Zins ist immer das, was einige Reiche und Begünstigte bekommen und die Masse der Armen und Besitzlosen bezahlen muß. □

Zinsen

Das kanonische Zinsverbot

Anton Orel

»Am prägnantesten tritt der christlich-feudale Gesellschaftsgedanke in dem harten und langen Kampf der Kirche und des Staates gegen den Zins zur Erscheinung. Von dem uralten Arbeitsgebot Gottes und von dem evangelischen Präjudiz: ›Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen‹, ausgehend, verwarf die Kirche jeden Fruchtgenuß ohne Arbeit, aus dem bloßen Besitzrecht, als einen Frevel gegen die Gerechtigkeit, und dieses Prinzip – so direkt den bösen Gelüsten des gefallenen Menschen, seiner Herrschsucht und seiner Habsucht entgegengesetzt – ist in Wahrheit der Eckstein, auf dem die ganze christlich-feudale Sozialordnung ruhte. Der Egoismus der Menschheit hatte, wie gesagt, die Sozialordnung niemals zu vollendeter Darstellung kommen lassen. Er hat nicht nachgelassen, an der Zerstörung jenes ihres Ecksteins praktisch und theoretisch zu arbeiten, und als die Zerstörung vollendet war, stürzte das ganze Gebäude zusammen. Zum Vorteile der Menschheit? Zum Nutzen irgend eines Standes? Es scheint nicht, da heute alles unzufrieden, alles besorgt ist, niemand prosperiert, mit Ausnahme derjenigen, die vermöge ihrer religiösen Sonderstellung keinen Anteil an unserer christlichen Sozialordnung haben konnten, und die das Monopol des Gewinnes ohne Arbeit hatten – der Juden«. Mit diesen unübertrefflichen Worten umschreibt 1880 Meister Karl von Vogelsang das Thema, um das es hier geht.

Das Zinsproblem durchzieht die ganze Kirchengeschichte als ein Gegenstand, dem eine ganz große Bedeutung zugemessen wurde. Es beschäftigte die Moralisten und die kirchliche Gesetzgebung immer intensiv und ist seit dem Aufkommen des modernen Kapitalismus die umstrittenste Frage der Wirtschaftsmoral. Es weist geradezu auf den Kern der christlichen Wirtschaftsauffassung hin und konnte nur dadurch und insofern zu einer umstrittenen Sache werden, als der tiefste Sinn der kirchlichen Zinslehre verdunkelt wurde.

Unsittlichkeit arbeitslosen Gewinnes

Diese Verdunkelung wurde verhängnisvoll für Theorie und Praxis der Wirtschaft in der Christenheit und damit für die sozialwirtschaftliche Entwicklung des Abendlandes, wurde mit ein Hauptgrund für den Sieg des Kapitalismus über das christliche Wirtschaftssystem. Diese Verdunkelung und dieser Sieg nach der Zerstörung des Ecksteins konnte nur deshalb erfolgen, weil der falsche heidnische Eigentumsbegriff den naturrechtlich-christlichen verdrängt hatte.

Professor Eugen von Böhm-Bawerk schreibt in seinem Aufsatz »Zins« in dem von der modernen Wirtschaftsauffassung beherrschten Jenaer »Handwörterbuch der Staatswissenschaften«, 1901: »Die Frage, warum denn eigentlich ein Kapital die Kraft besitze, seinem Eigentümer ein immerfort sich erneuerndes, arbeits- und müheloses Einkommen zu verschaffen, wurde von der Wissenschaft rücksichtlich einer Erscheinungsform des Kapitalzinses sehr früh, rücksichtlich aller übrigen unverhältnismäßig spät gestellt. Jene Erscheinungsform war die des Darlehenszinses für ausgeliehene Geldkapitalien.«

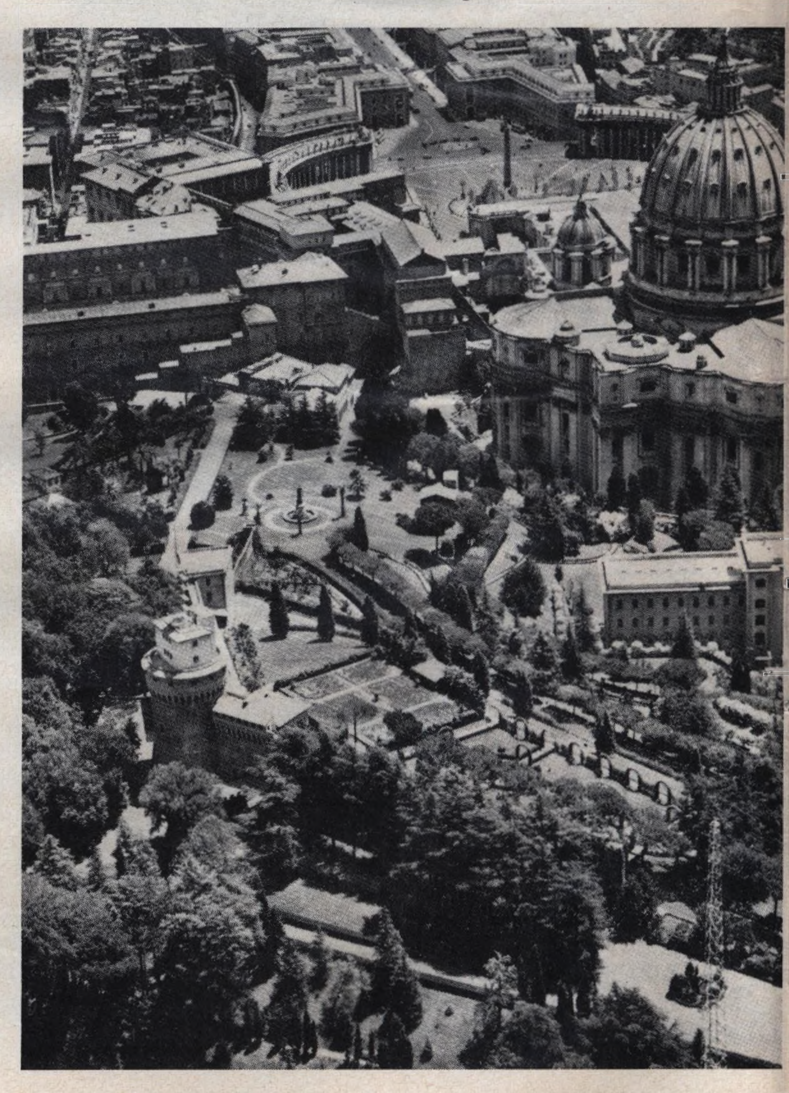
In der Tat stellte schon der Ahnherr unserer wissenschaftlichen Systematik, auch der Wirtschaftswissenschaft, Aristoteles, im 4. Jahrhundert vor Christus die Frage nach der Begründung des Darlehenszinses. Und merkwürdig: Derselbe Aristoteles, der trotz der bewunderungswürdigen Höhe seiner Philosophie eben doch so sehr Heide war, daß er der heidnischen Verkennung des richtigen Verhältnisses des Menschen zum Erdengut erlag und die Handarbeit als schmutzig und verächtlich, des freien Menschen unwürdig, den geknechteten Sklaven zuwies, er kam trotzdem dazu, wenigstens beim Darlehen die innere, naturrechtliche Unsittlichkeit und Unzulässigkeit des arbeitslosen Gewinnes aus fremder Arbeit einzusehen.

Übrigens verurteilte auch Plato, Cato, Plutarch und sogar Seneca das Zinsnehmen, Letzterer obwohl er selbst als reicher Finanzmann ungeheure Wuchergeschäfte, namentlich in Britannien, betrieb.

Verwerfung des Darlehenszinses

Der Darlehenszins ist, soweit unsere Kenntnisse reichen, ursprünglich bei allen Völkern unbekannt. Erst auf späteren Stufen des heidnischen Verfalles der Menschheit tritt er als eine Form der Ausbeutung der Arbeit auf. Sogar im heidnischen römischen Recht findet sich ein Nachklang an die naturrechtliche Unverzinslichkeit des Darlehens: Die Zinsverbindlichkeit gehört nicht zum Wesen des Rechtsinstituts des Darlehens; dieses ist an und für sich, seiner inneren Natur nach, auch nach römischem Recht unverzinslich.

Wohl aber gestattet dieses Recht, in Konsequenz seines Eigentumsbegriffs, der das Eigentumsrecht als innerlich absolut auffaßt, aus dem Anlaß des Abschlusses eines Darlehensvertrages einen neuen, von außen hinzugefügten Nebenvertrag abzuschließen, durch den Zinsen ausbedungen werden.



Auch im Vatikan herrscht kapitalistisches Denken. Aus der Bibel kann die Kirche jedoch Zinsen nicht rechtfertigen.

Ein Jahrtausend vor Aristoteles hatte Moses seinem Volk das Nehmen von Darlehenszins verboten. Jesus Christus sagt selbst von sich: »Meinet nicht, daß ich gekommen sei, um das (Sitten)-Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen.«

Der israelitischen Tradition treu und sie von allen erbsündlichen Fesseln und judaistisch-nationalistischen Verkrüppelungen befreiend, sie vollendend, stellte er (so wie gegen den rabbinischen Scheidebrief die ursprüngliche Unauflöslichkeit der Ehe) auch das naturrechtlich absolute und allgemeine Verbot des Nehmens von Darlehenszins gegenüber der rabbinischen Fremdenzinserlaubnis wieder her.

Die Theologie der Kirchenväter und die Scholastik mit ihrem Haupt Thomas von Aquin knüpften ebenso wie an die israelitische Tradition auch an das Naturrecht und an die aristotelische Philosophie an und behandeln gleich der großen kirchlichen Zinsgesetzgebung die Frage des Darlehenszinses im Sinne seiner Verwerfung.



Zusammenfassend stellte der gelehrte Dominikaner Albert M. Weiß fest, »daß die ganze Vergangenheit ihre Lehre vom Zins als ein Dogma sowohl der Offenbarung als des Naturrechts und als eine gemeinsame Grundbestimmung aller Rechte betrachtete. So hatte schon Klemens V. auf dem allgemeinen Konzil von Vienne erklärt.

Benedikt XIV. sagte unumwunden, daß je nach jedem Rechte, nach dem Naturrechte, dem göttlichen und kirchlichen Rechte, nach der beharrlichen, einstimmigen und entschiedenen Lehre aller Konzilien, Väter und Theologen darüber jeder Zweifel ausgeschlossen sei, und daß jeder, der hierin widerspreche, nicht bloß der göttlichen Offenbarung, sondern auch dem gemeinsamen Glauben der Menschheit und der natürlichen Vernunft widerspreche.

So ist es vor allem die ausdrückliche Lehre der Heiligen Schrift, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, daß für das Gelddarlehen als solches, das heißt sowohl für den dargeliehenen Gegenstand, das Geld, als auch für den Akt des Darlehens, bloß um des Leihens willen, kein Zusatz gefordert werden dürfte.

Zwar hat es immer deren gegeben, welche in den fraglichen Stellen dieses Inhalts nicht finden zu sollen glaubten. Die Kirche aber hat ausdrücklich entschieden, daß gerade jenes Wort im Evangelium, dessen Deutung am meisten angefochten wird, im angegebenen Sinn erklärt werden müsse, und daß jede abweichende Auslegung als ein Angriff auf den Glauben und auf die Unfehlbarkeit der Kirche zu betrachten sei.

Die kirchliche Gesetzgebung, wie sie die Konzilien und die Päpste verkündeten, ist in diesem Stück zu allen Zeiten gleich geblieben und hat sich durch keine Unbeliebtheit und durch keinerlei Scheingründe je irre machen lassen.

Dem Gesagten zufolge kann es also keinem Zweifel unterliegen, daß nach der Überzeugung der Kirche ihre Lehre über Darlehen und Zins nicht von ihr eingeführt, sondern unmittelbar göttliches Recht, und daß deren Verwerfung die Verleugnung eines christlichen Glaubenssatzes ist. Sie hat auch ausdrücklich erklärt, daß sie, selbst wenn sie wollte, dieses Dogma nicht ändern oder abschaffen, und daß sie nicht von seiner bindenden Kraft dispensieren könnte, weil sie über die göttliche Wahrheit keine Gewalt hat.«

Diese Sätze belegt Weiß mit zahlreichen allegierten Stellen.

Erst mit dem Durchbruch des individualistischen Prinzips im Volksleben durch die Reformation setzte auch in der Wissenschaft des Abendlandes, vorbereitet durch das Aufkommen des Frühkapitalismus, durch die Renaissance des römischen Rechts und durch die Albigenser, seit dem 16. Jahrhundert die Behauptung von der angeblichen Natürlichkeit und Berechtigung des Darlehenszinses ein und gedieh allmählich zur herrschenden Meinung, in der christlichen Wissenschaft freilich nicht unbestritten.

Ein kapitalistisch verbildetes Denken

Abschließend seien hier die ersten zwei Thesen angeführt, die auf Grund wiederholter Konferenzen der sozialen Sektion der Österreichischen Leo-Gesellschaft über die Wucherfrage im Jahre 1893 der katholische Volkswirt Dr. Karl Scheimpflug formulierte:

»Erstens: Die katholische Kirche hat in ihren Bestimmungen betreffend den Wucher und den gerechten Preis das Äquivalenzprinzip verteidigt, welches den ganzen Verkehr beherrschen soll. Zweitens: Seit das Geld dem Zwecke der gesellschaftlichen Arbeitsvereinigung widersprechend funktioniert und zu einer dem Kirchengesetz überlegenen Macht geworden ist, hat die Entschädigung des Darleihers nach einem Durchschnittsmaße die stillschweigende Duldung der Kirche gefunden.«

Deutet die zweite dieser scharfsinnigen Thesen den von so vielen Theologen unverstandenen Grund für die veränderte praktische, juristisch-pastorale Haltung der Kirche im Zeitalter des modernen Hochkapitalismus gegenüber ihren früheren Anforderungen an die Gläubigen richtig an, so weist die erste auf den nicht genug nachdrücklich hervorzuhebenden Sinn des Zinsverbotes hin, ohne dessen Erfassung die kirchliche Zinsgesetzgebung ein Rätsel bleiben muß, das man dann entweder, wie Funk, einfach als einen Irrtum verwerfen oder, wie es die meisten neueren Theologen so verhängnisvoll tun, in das Prokrustesbett der juristisch-formalistischen Konstruktion des römischrechtlichen mutuum zu pressen und mit diesem abzutun suchen wird.

Sogar nach dem kapitalistisch orientierten Wiener Universitätsprofessor der Moraltheologie Franz Zehentbauer »ruht das Zinsverbot auf dem objektiven Äquivalenzprinzip. Jede richtige Zinstheorie muß eine Äquivalenztheorie sein.«

Zinsen kann die Kirche nicht rechtfertigen

Nur im Licht des naturrechtlich-christlichen Eigentums- und Arbeitsbegriffes erkennt man den wahren und einzigen Sinn des Darlehenszinsverbotes als Verbotes einer, und zwar der offenkundigsten, handgreiflichsten, einleuchtendsten Verletzung des naturrechtlich-christlichen Verkehrsgrundgesetzes der Äquivalenz.

Es ist ganz unmöglich, das Darlehenszinsverbot der Kirche zu rechtfertigen, als sinnvoll verteidigen zu wollen, wenn man zugleich den arbeitslosen Mehrgewinn aus bloßen Besitz, den echten Kapitalzins, unter irgend einer anderen Gestalt für berechtigt ausgibt. An diesem Widerspruch zerschellen die Darlehens- und Kapitalszinstheorien aller modern-katholischen Moralisten und Ökonomisten.

Die Offenkundigkeit der Äquivalenzverletzung beim Darlehenszins ist der Grund für die von Böhm-Bawerk betonte Tatsache der frühzeitigen Ablehnung gerade des Darlehenszinses durch die Wissenschaft. Nur das schon ganz kapitalistisch verbildete Denken unserer Zeit empfindet nicht einmal mehr den Darlehenswucher als verwerflich und verderblich. □

Silvio Gesell

Strategie für den dritten Weg

Johannes Schumann

Vor 120 Jahren wurde Silvio Gesell geboren. Er sei »Wegbereiter einer besseren Zukunft« gewesen, heißt es auf der Gedenktafel, die seine Schüler vor nunmehr 20 Jahren anläßlich seines 100. Geburtstages an seinem Geburtshaus in St. Vith enthüllten. Jahrestage wie diese werden im allgemeinen groß erwähnt. Gesell, von dem einst ein Keynes hoffte, die Welt werde mehr von seinem Geist als dem von Marx lernen, ist das nicht widerfahren. Den Grund hierfür kann man mit einem Satz nennen: Gesell fand die Lösung der sozialen Frage – von deren Weiterbestehen die anderen existieren.

Diese soziale Frage begann an dem Tage, als ein Mensch Pflökke in den Boden schlug und erklärte: Dieses Land ist mein Besitz, damit kann ich machen, was ich will.

BauernkriegeundKrawalle wegen des Bodenrechts

Das war zunächst nicht gefährlich, solange es noch genügend Land gab, das andere »besetzen« konnten, um es zu »besitzen«. Aber eines Tages war alles Land »besetzt«, und wer später kam, mußte – um leben, ja um sterben und begraben werden zu können – den »Besitzern« einen Tribut zahlen, eine Pachtsumme, eine Bodenrente. Und je mehr Menschen später kamen, um so größer wurde dieser Tribut. Wer heute Land kaufen will, muß für einen Quadratmeter in Hamburgs Mitte bereits 15 000 DM zahlen.

»Ans Vaterland, ans teure, schließ Dich an«, heißt es in Schillers Wilhelm Tell. Aber wenn das Land der Väter so teuer wird – wer kann sich ihm dann noch anschließen? So bleibt er ein »ausgeschlossener«, ein »vaterlandsloser« Geselle und muß sich dann auch noch als solcher beschimpfen lassen.

Ich habe einmal in meinen jungen Jahren geschrieben, dieses Boden-Unrecht sei eine der Ursachen des Großstadtelends – worauf mich der hochadlige Großgrundbesitzer meines Dorfes, der sein Land übrigens durch polnische Saisonarbeiter bearbeiten ließ, in einer Zeitung als »Kommunist« verschrie. Als dann 1945 die wirklichen Kommunisten kamen, hat er sich vorher vergiftet.

Wieviele Aufstände der »Landlosen« scheiterten bei dem Versuch, dieses Unrecht zu beseitigen. Man denke nur an die Bauernkriege, die von den »Besitzenden« blutig niedergeschlagen wurden. Dem genialen Holzschnitzer Riemenschneider zerschlug man in Würzburg die gesegneten Hände, weil er zu den geplagten Bauern gehalten hatte. Und gäbe es heute die Krawalle mit den Hausbesetzern, wenn wir ein soziales Bodenrecht hätten?

Schuld ist der Zins

Man hat einmal ausgerechnet, daß die Bürger von Zürich überhaupt keine Steuern bezahlen müßten, wenn man all das Land nicht verkauft, sondern nur verpachtet hätte, das man durch Schleifung der mittelalterlichen Befestigungen einst gewonnen hatte.

Aber wie wollte man das ändern – ohne neues Unrecht und neue Gewalt? Wer heute Boden besitzt, hat es in der Regel nicht geraubt, sondern einmal geerbt oder gekauft – wie andere ein anderes Eigentum.

Es war Gesell, der hier eine Lösung erdachte: Volle Entschädigung durch Ablösungsscheine, die bei allgemeinen sinkenden Zinsen amortisiert werden können.

Das aber wäre nur möglich, wenn die Zinsen ständig sinken – und so stieß Gesell auf das uralte Zinsproblem – und löste es.

Die Ursache des Zinses hatten allerdings schon andere erkannt, wovon Gesell nichts wußte. So hatte Friedrich Engels in einem lichten Augenblick folgendes geschrieben: »Der Schatzbildner von Geld sei in der Lage, vom Bedürftigen Zinsen zu erzwingen.«

Aber Engels hatte daraus den falschen Schluß gezogen, man müsse das Geld abschaffen – wobei er wiederum der Irrlehre



Silvio Gesell: Die Welt wird von seinen Gedanken lernen oder im Chaos enden.

seines Gönners Marx verfiel, man könne ohne Geld mit »Werten« rechnen.

Hier war es nun die geniale Erkenntnis Silvio Gesells, daß man dieses Problem einfach dadurch lösen könne, daß man das Horten von Geld durch geldtechnische Maßnahmen verhindert. Er nannte es »rostende Banknoten« oder »Freigeld« – frei vom Zins. Und verdarb es damit bei allen, die nicht von ihrer eigenen Arbeit, sondern von ihren Zinsen, also von der Arbeit anderer »gut leben« wollen.

Welche schrecklichen Folgen dieses Zinssystem hat, kümmerte die Playboys des Kapitalismus nicht. Und so mußte Gesell ohnmächtig zusehen, wie es zum Ersten Weltkrieg führte, und wie trotz seiner Warnung im Jahre 1918 die Politiker ihre Völker in die Weltwirtschaftskrise trieben, die dann mit dem Zweiten Weltkrieg endete.

Das Schicksal ersparte es Gesell, das fürchterliche Ende dieser Politik mitzuerleben.

Das Geschäft mit dem Krieg

Vor 50 Jahren, im Jahre 1932, war es die sogenannte Weltwirtschaftskrise, die die Völker zur Verzweiflung trieb. War sie ein unentrinnbares Schicksal – oder war sie ein Verbrechen, das man hätte verhindern können?

Hatte nicht Silvio Gesell bereits im Jahre 1918 sie vorausgesagt und vor ihr gewarnt – ja gezeigt, wie man sie hätte verhindern können? Gesell schrieb damals die prophetischen Worte:

»Trotz des heiligen Versprechens der Völker, den Krieg für alle Zeiten zu ächten, trotz des Rufes der Millionen: ›Nie wieder Krieg‹, entgegen all den Hoffnungen auf eine schönere Zukunft, muß ich es sagen:

Wenn das heutige Geldsystem, die Zinswirtschaft, beibehalten wird, so wage ich es, heute schon zu behaupten, daß es keine 25 Jahre dauern wird, bis wir vor einem neuen, noch furchtbareren Kriege stehen. Ich sehe die kommende Entwicklung klar vor mir. Der heutige Stand der Technik läßt die Wirtschaft rasch zu einer Höchstleistung steigern. Die Kapitalbildung wird trotz der großen Kriegsverluste rasch erfolgen und durch ein Überangebot den Zins drükken. Das Geld wird dann gehamstert werden. Der Wirtschaftsraum wird einschrumpfen und große Heere von Arbeitslosen werden auf der Straße stehen. An vielen Grenzpfählen wird man dann eine Tafel mit der Aufschrift lesen können: ›Arbeitssuchende haben keinen Zutritt ins Land, nur Faulpelze mit vollgestopftem Geldbeutel sind willkommen.‹

Wie in alten Zeiten wird man dann nach dem Länderraub trachten und wird dazu wieder Kanonen fabrizieren müssen, man hat dann wenigstens für die

Arbeitslosen wieder Arbeit. In den unzufriedenen Massen werden wilde, revolutionäre Strömungen wach werden, und auch die Giftpflanze Übernationalismus wird wieder wuchern. Kein Land wird das andere mehr verstehen, und das Ende kann nur wieder Krieg sein.«

Aber trotz dieser Aussage fiel die Weltwirtschaftskrise 1929 den »maßgebenden Fachleuten wie ein Ziegelstein auf den Kopf«. So nach 1945 der bekannte Professor Grotkopp. Und daß manche sich bis heute noch nicht davon erholt haben, bewies der Professor Günter Schmölders 1955 in seinem Taschenbuch »Konjunkturen und Krisen«. Dieser Fragenkreis, schrieb Schmölders, sei das »Kardinalproblem der modernen Wirtschafts- und Sozialwissenschaft« – und schon zeigt sich die Wirkung jenes »Ziegelsteines«.

Schmölders zitiert aus einem Papyrus aus Memphis etwa um 3000 vor unserer Zeitrechnung: »Die Gesetze sind gebrochen – die Menschen treten sie öffentlich mit Füßen. Der Gesetzesverächter lebt im Wohlstand, aber der ehemals Wohlhabende hat alles verloren. Spärlich ist das Gold. Wer gesät hat, bekommt nichts für seine Ernte, und das Land ist erschöpft. Ich zeige Dir ein Land, in dem das Unterste zu oberst gekehrt ist.«

Die weißen Flecken der herrschenden Wirtschaftswissenschaft

Ergibt sich daraus nicht zwingend die Frage, warum das Gold plötzlich »spärlich« war – und die Erkenntnis, daß die damalige Krise monetäre Ursachen hatte?

Und erinnert dies nicht an jenen biblischen Bericht, daß ein ägyptischer Finanzminister »alles Geld, das in Ägypten und Kanaan gefunden ward, im Tempel des Pharao«, also der altägyptischen Reichsbank, hortete und dadurch eine Krise erzeugte und das ganze Volk versklavte?

Schmölders zitiert jedoch anschließend J. Schumpeter: »Diese vorkapitalistischen Wirtschaftskrisen, deren Ursachen in Mißernten, Kriegen oder Seuchen zu suchen sind«, stellt J. Schumpeter »die Konjunkturschwankungen des kapitalistischen Zeitalters gegenüber, die erst mit der Ausbildung des modernen Kreditwesens auftreten.«

Wieso waren jene Krisen »vorkapitalistisch«? Gibt es den Kapitalismus nicht schon, seit die Arbeit dem Geld beziehungsweise dessen Besitzer dienen muß? Und was haben Krisen mit dem »Kredit« zu tun?

Die »frühkapitalistische Wirtschaftsgesinnung«, schreibt Schmölders, komme in dem Vers Shakespeares zum Ausdruck:

»Gezeiten gibt's im menschlichen Geschick:
Wer klug die Flut benützt, gelangt ins Glück.«

Aber gab es dieses »Geschick« nicht schon lange vor diesem »Frühkapitalismus« – und gib es sie nicht unverändert heute bei denen, die diese Fluten und Ebben erzeugen und ausnützen?

Schmölders kommt auch der monetären Krisenlehre nahe, indem er den Aufschwung der sogenannten Gründerjahre 1871 bis 1873 auf die »große Geldflüssigkeit« in Deutschland als Folge der zurückgeführten 5 Milliarden Franc, die Frankreich als Kriegsentschädigung zahlen mußte. Dann aber begnügt er sich mit dem Hinweis, daß der »Umschwung 1873 begann«. Daß Ursache hierfür jedoch die Geld-Verknappung war, durch die nach seiner Meinung »hochentwickelte international geltende Goldwährung«, verschweigt er.

Statt dessen erfährt der Leser, daß Foster und Catchins nicht weniger als 230 Ursachentheorien über die Krise gezählt hätten – von denen eine immer dümmer ist als die andere.

Zwar können »in der Tat ein reicher Goldzustrom im Goldwährungssystem gewisse inflatorische Konjunkturantriebe auslösen, aber ein Rhythmus sei nicht nachweisbar«. Was ja auch merkwürdig wäre.

Schwierigkeiten der Gleichgewichtslehre

Schmölders kommt sogar dem »konsequenten Monetarismus« nahe, in dem er auf »das Problem des Sparens« hinweist, der »Nichtverausgabung von Einkommen aus der laufenden Produktion, durch das die einfache Gleichgewichtslehre stets vor große Schwierigkeiten gestellt worden ist.«



Johannes Schumann, Jahrgang 1902, kämpfte sein Leben lang um die Verwirklichung der Ideen und Gedanken Gesells.

Dabei handelt es sich eben um den naiven Monetarismus, der Geld-Menge mit Geld-Umlauf gleichsetzt, wie es ja heute noch die Notenbanken in ihren Ausweisen tun, wo sie den »Geldumlauf« angeben, obwohl sie gar nicht wissen, ob dieses Geld auch umläuft.

Die »Schwierigkeiten der einfachen Gleichgewichtslehre« wurden von Silvio Gesell schon vor 55 Jahren vor Erscheinen dieser Schrift gelöst – aber von den »monetären Konjunkturtheorien« berichtet Schmölders nur, daß Irving Fisher »die Geldwertschwankungen im Gefolge von Maßnahmen der Notenbanken der Wirtschaftspolitik oder der Geldproduktion« verantwortlich gemacht habe. Diese »experimentelle Quantitätstheorie« sei von W. C. Mitchell »überzeugend kritisiert« worden. Kunststück, wenn man nur den halben Fisher zitiert und nicht den, der »stamped Scrips« zur Sicherung des Geldumlaufes forderte und sich damit zu Silvio Gesell bekannte, den Schmölders überhaupt nicht erwähnt.

Dafür erfährt dann der Leser von den klimatischen Einflüssen auf den Konjunkturzyklus, was »ein gleichberechtigtes Interesse erfordert«. Denn: »Es zeige sich, daß in dem 11-Jahre-Zeitraum von 1925 bis 1936 im gleitenden Dreijahresdurchschnitt die Jahre mit überdurchschnittlichem Anteil an Monaten mit Optimaklima zugleich die Jahre überdurchschnittlicher Kauflust waren; es liegt also tatsächlich der Schluß nahe, daß die besonders milden Jahre um 1928 und 1935 geholfen haben, das Pendel der Kauflust über das saisonübliche Maß hinaus ausschlagen zu lassen, während die Jahre 1930 bis 1934 mit ihren schwülen Sommern und harten Wintern die Konsumentenstimmung beträchtlich herabdrückten.

Wenn wir berücksichtigen, daß die unentrinnbaren atmosphärischen Kräfte die Hochzeiten der Aktivität sowie auch der psychophysischen Depressionen gleichermaßen über Käufer und Verkäufer, Arbeiter und Produzenten verhängen, dann liegt der Gedanke nahe, daß die so zahlreichen Impulse in der Gesamtentwicklung einen Rhythmus des wirtschaftlichen Handelns erzeugen, der den ganzen Wirtschaftskörper bewegt.«

Demnach wäre der Konjunkturzyklus die Folge »unentrinnbarer atmosphärischer Kräfte?« Wenn die Sache nicht so ernst wäre, könnte man über diese Nationalökonomen als National-Komiker lachen. Aber leider ist es todernst!

Den Banken ging es um Provisionen

Zunächst war es in Deutschland zu den »Goldenen zwanziger Jahren« gekommen, die praktisch nicht auf dem Klima, sondern darauf beruhten, daß die Reichsbank über eine genügende Golddeckung verfügte, um die Wirtschaft ausreichend mit Geld zu versorgen, wie man es ihr vorgeschrieben hatte.

Dieses Gold war geliehen – und konnte jederzeit wieder abgezogen werden. Und auch ein großer Teil des Kapitals für die Wirtschaft war geliehen, nämlich in Gestalt von 135 ausländischen Anleihen in Höhe von 1 430 525 000 Dollar, davon in den Vereinigten Staaten allein 1 239 031 500 Dollar.

Von dort reisten »Promoters« an, die dafür, daß sie deutschen Kommunen Anleihen auf-

Silvio Gesell

Strategie für den dritten Weg

schwatzten, »Provisionen« von den amerikanischen Banken bezogen.

Vor einem späteren Senatsausschuß wurde der Vertreter des Bankhauses J. W. Seligman von Senator Johnson gefragt: »Das heißt, es waren das Vermittler, die diese großen Anleihen an Deutschland beschafften und dafür eine Provision von den Bankiers erhielten?«

Antwort: »Das würde mich nicht wundern. Ich denke, das ist der ganz normale Weg.«

Johnson fragte einen Teilnehmer der Firma Seligman: »Internationale Bankiers gingen nach Deutschland, um Anleihen von Regierungen, Ländern, Gemeinden, industriellen Gesellschaften herauszulocken, um sie in Amerika auszulegen?«

Antwort: »Wir animierten.«

Die amerikanischen Banken vermittelten lediglich die Anleihen an ihre Kunden und kassierten »nur« die Provisionen.

So »animierte« man die deutsche AEG zur Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 5 Millionen Dollar – zu einem Kurs 92½. Sie erhielt also nur 19 215 000 Mark, mußte aber 21 Millionen Mark verzinsen und zurückzahlen.

Die National City verkaufte die Bonds an 594 Kunden zum Kurse von 95 und verdiente dabei 193 750 Dollar, damals also 735 000 Mark. Am 7. Juli 1939 standen diese Papiere auf 53.

Über einen Vorgang in der Schweiz berichtete Fritz Schwarz. Da erschien am 31. März 1924 um 15 Uhr im Finanzdepartement plötzlich ein Vertreter der Bank Morgan und bot »zur Stützung des Schweizer Franken« – der diese »Stützung« gar nicht brauchte – eine Anleihe in Höhe von 30 Millionen Dollar an, Gültigkeit des Angebots bis 17 Uhr. Sofort setzten sich sieben schweizerische Minister zusammen und stimmten zu, obgleich der Zins mit 5¾ Prozent ungewöhnlich hoch war. Morgan verdiente dabei 5¼ Millionen Franken.

Geldkrisen sind Kampfspiele

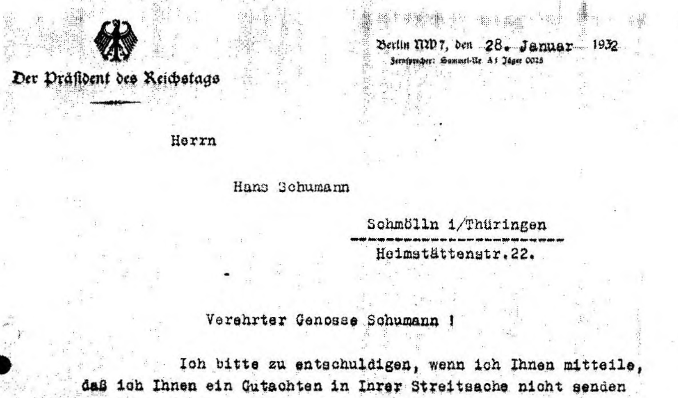
In diesem Zusammenhang ist nun interessant, daß der schwedische Zündholzkönig Ivar Kreuger es wagte, diese Bedingungen der Hochfinanz zu unterbieten, indem er der deutschen Regierung eine Anleihe gegen Überlassung des Zündholzmonopols gewährte.

Über dieses berichtete das »Presse- und Informationsamt der Bundesregierung« am 17. Februar 1982, daß die Bundesregierung einen »Entwurf zur Abschaffung des Zündwarenmonopols« beschlossen habe, da »mit Tilgung der letzten Rate der Kreuger-Anleihe am 15. Januar 1983 die vertragliche Verpflichtung erloschen sei.«

Für Kreuger aber hatte das schlimme Folgen – und nicht nur für ihn. Am 19. März 1932 berichtete das Berliner Tageblatt, daß der Schweizer Bankier Dr. Felix Somary schon vor dem 19. März 1932 »im vertraulichen Kreise gesagt hatte, die große Krise würde erst zu Ende gehen, wenn unter anderem der Sturz des Kreuger-Konzerns erfolgreich sei.«

Kreuger erschoß sich in einem Pariser Hotel – wieviele Menschen sich im Laufe dieser »großen Krise« aus Verzweiflung das Leben nahmen, ist ungewiß. Um so erstaunlicher die Behauptung des Professor Dr. Erik Nölting, Sozialdemokrat und wütender Gegner Gesells:

»Geldkrisen seien im wesentlichen interne Vorgänge im Bereiche des Kapitals, häuslicher Hader der Bourgeoisie, ein sich in einer höheren Region vollziehendes und sich selbst aufhebendes Kampfspiel.«



Der Präsident des Reichstags

Berlin NW 7, den 28. Januar 1932
Fernsprecher: Sammel-Nr. A 1 Jäger 0015

Herrn

Hans Schumann

Schmölln i/Thüringen
Heimstättenstr.22.

Verehrter Genosse Schumann !

Ich bitte zu entschuldigen, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich Ihnen ein Gutachten in Ihrer Streitsache nicht senden kann. Mir fehlt die Zeit, alle diese Dinge durchzustudieren und Gutachten in Angelegenheiten abzugeben, die ich nicht vollkommen beherrsche. Mir kommt es bei meinem Wirken vor allem darauf an, die Arbeitsbeschaffung zu ermöglichen und ich begrüße jeden soliden Weg, der die dabei nötige Geldbeschaffung ermöglicht. In den Streit der Fachmänner und der Schulen kann ich mich mangels Kenntnisse nicht einmischen.

Mit freundlichem Gruß

Löbe

Gesells Geld-Theorien hätten Hitler und andere Katastrophen verhindert. Aber den Politikern fehlten Fachkenntnisse.

Dieses Kampfspiel führte immerhin zum Zweiten Weltkrieg.

Nicht im unterkapitalisierten Europa, sondern im »überkapitalisierten« Amerika war 1929 die Krise ausgebrochen worden – an jenem »schwarzen Freitag« an der New Yorker Börse.

Aber über den Goldstandard, den man den Völkern wieder aufgeschwatzt hatte, nachdem deren Politiker entsprechend »präpariert« worden waren, pflanzte sich die Deflation auch auf deren Wirtschaften fort, und in Deutschland stieg die Arbeitslosigkeit bis auf 7 Millionen.

Zwar strömten nach Aussage des damaligen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten von Preußen, Otto Braun, die Massen immer noch »in gewaltigen Kundgebungen zusammen«, er selber aber war mutlos, denn als er Arbeit beschaffen wollte und sich an die richtige Adresse wandte, den Reichsbankdirektor Luther, hatte sich dieser geweigert, das erforderliche Geld zur Verfügung zu stellen – weil er die 40prozentige Gold-Deckung nicht gefährden dürfe.

Ja, die Reichstagsfraktion der SPD lehnte sogar die Einberufung des Parlaments ab, weil die internationalen Notenbanken gedroht hatten, der Reichsbank dann diese Gold-Deckung zu entziehen, die völlig überflüssig war.

Voll Hoffnung aufs Hakenkreuz

Als Zehntausende von SPD-Mitgliedern die Abkehr von der barbarischen Goldwährung forderten, erklärte der führende Wirtschaftstheoretiker der SPD Dr. Fritz Naphtali, er werde dafür sorgen, »daß die Partei an der Währungsfrage nicht verrückt werde« und höhnte über die Verfechter dieser Reformen, die »Weimar« hätten retten können, öffentlich, »man solle im Hause der Gehenkten nicht über den Strick reden« – mit dem nach einer Aussage des ehemaligen Bundesarbeitsministers Ehrenberg dann die Weimarer Demokratie »exekutiert« wurde. Naphtali emigrierte 1933 und wurde Berater einer anderen Regierung.

In meiner Gegenwart erklärte der führende SPD-Politiker

Fritz Tarnow sogar, wenn seine Regierung zur Macht käme, würde die Arbeitslosigkeit noch größer.

Wer wagt es denn heute noch, den betrogenen, verführten Massen einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie »voll Hoffnung aufs Hakenkreuz« dessen schauten, der ihnen Arbeit und Brot versprach?

Braun und Tarnow emigrierten 1933 – Tarnow nach Schweden, Braun in die Schweiz. Vielleicht handelten sie aus Unwissenheit – aber taten dies auch jene Experten, die ihren Politikern vorlogen, jene Krise habe nichts mit dem Geldwesen und schon gar nichts mit dem Goldwahn zu tun?

Zwar konnte noch im Jahre 1960 ein Bernd Nellesen in der »Welt« schreiben: »Ob liberal, ob katholisch oder sozialistisch, ob demokratisch bis zuletzt – sie alle verhalfen Hitler zur Macht.«

Und ein Jahr zuvor durfte ein Sigismund von Radecki ebenda schreiben: »Ohne die Wirtschaftskrise wären die Nazis nie wieder hochgekommen . . . 50 Millionen Leichen liegen so still, weil man 1929 auf der Börse so gestikuliert hat.«

Aber längst hat man Gras wachsen lassen über den Ursachen und Urhebern jener Krise, und der Kampf Silvio Gesells und seiner Schüler gegen diesen Strom der Dummheit und des Verbrechens wird bis heute totgeschwiegen – offenbar doch deshalb, damit niemand daraus die praktischen Folgerungen zieht.

Es war der Schweizer Professor Dr. Marbach von der Universität Bern, der damals schrieb: »In Deutschland fehlt es nicht an Kapital, es fehlt nur am zirkulierenden Gelde.«

In Deutschland und in Tirol wurde versucht, diesem Mangel durch eigene Zahlungsmittel zu begegnen. Mit Hilfe der WÄRA-Aktion wurde ein Bergwerk in Schwanenkirchen durch dessen Direktor Hebecker wieder inganggesetzt.

Am Gold scheiterte die Demokratie

In Wörgl war es der sozialdemokratische Bürgermeister Unterguggenberger, der durch umlaufgesicherte Arbeitswertscheine seinen Einwohner wieder zu Geld und damit zu Arbeit und Brot verhalf und weltweit Aufmerksamkeit erregte.

Schriftenreihe Nr. 3

Arbeiterklasse und Geldpolitik

Aus dem Inhalt:

1. Geldpolitische Anträge zum Reichsparteitag der SPD. (Schmölln, Unterbezirk Altenburg Thür., Bezirk Pfalz, Sylbach-Lippe, Hamburg). 2. Videant consules (Hans Schumann). 3. Krisenelend (Erich Mäder). 4. Gutachten: Prof. Dr. Marbach-Bern, Fuß, Gillies, Abernon, Bernoulli. 5. Notizen.

Herausgeber: Erich Mäder, Hans Schumann

Verlag von Strițke & Co., Altenburg Thür.

SPD-Mitglieder bemühten sich in programmatischen Diskussionen um Ergebnisse in der Währungs- und Kreditpolitik.

Am 28. Oktober 1934 berichtete die Berliner Börsenzeit: »Der Radikale Parteikongreß! In der Aussprache hatte zunächst der frühere Ministerpräsident Daladier das Wort ergriffen. Unter Anführung der finanzpolitischen Versuche des österreichischen Dorfes Wörgl, dessen goldgedeckte Zahlungsmittel alle Jahre fünf Prozent ihres Wertes verloren, trat Daladier für eine Verallgemeinerung dieses Systems des Schwundgeldes ein. Er werde in Organge, der Stadt, die er als Bürgermeister verwaltet, das Wörglische Finanzsystem zur Anwendung zu bringen versuchen.«

Daß die Zahlscheine in Wörgl »goldgedeckt« gewesen seien, war offenbar eine Erfindung der Börsen-Zeitung. Die Versuche in Wörgl wurden kurz darauf auf Befehl der Österreichischen Nationalbank – zu deren Direktoren der Marxist Benedikt Kautsky gehörte, von der Wiener Regierung verboten.

Im Sommer richteten mein Freund Mäder und ich einen »Letzten Appell« an die führenden SPD-Politiker. Im Herbst folgte ich der Einladung von Fritz Schwarz zu zehn Vorträgen in der Schweiz über das Thema Geld und Arbeit.

Als ich im vollbesetzten Saal in Zürich sprach, schickte die SPD als Gegenredner einen Dr. E. J. Walter, der mich höhnisch fragte, wieso ich mich Sozialdemokrat nenne, wo ich doch gegen die Goldwährung, also für die Inflation einträte.

Unter dem stürmischen Beifall der Zuhörer erwiderte ich, wieso er sich überhaupt Sozialist nennen könne, wo er doch für die Goldwährung, also für die Deflation und damit für die Massenarbeitslosigkeit eintrete, an der die Demokratie zu scheitern drohe.

Daraufhin log die Leitung der SPS in einem Schreiben an die SPD-Führung in Berlin, ich hätte »im Ausland die SPD angegriffen«. Dagegen bescheinigten mir mehrere Mitglieder der schweizerischen SP in Briefen, die ich noch heute vorlegen kann, daß das erlogen ist. Aber unter diesem Vorwand wurde ich Ende Dezember 1932 vom Vorstand der SPD in Berlin ohne Verfahren ausgeschlossen, da »niemand zwei Herren dienen könne«.

Vier Wochen später erfüllte sich unsere Warnung. Unsere Gegner aber emigrierten rechtzeitig.

Zins als Wahn und Aufgabe

»Einen Staat haben wir zu Schrottpreisen verramscht«, schrieb 1960 der bereits erwähnte Bernd Nellessen und fragte: »Wie weit sind wir heute mit unserer Lektion?«

Bevor ich das für heute, für 1982 untersuche, lassen sie mich einen Blick werfen auf die dazwischen liegenden 12 Jahre.

Nicht zuletzt durch die von Freiwirtschaftlern übernommene Parole »Brechung der Zinsknechtschaft« hatte Hitler viele Anhänger gewonnen. Auch in der Schweiz gab es Leute, die erwarteten, daß er dies mit den richtigen Mitteln bewirken werde, daß er den »Ring der Nibelungen« finden und die Welt von diesem Kernübel befreien werde.

Um so größer war ihre Enttäuschung, als Hitler sofort nach seiner Machtübertragung, seiner »Ermächtigung« ausgerechnet den Hochgradkapitalisten Dr. Horace Greely Hjalmar Schacht zu seinem Wirtschaftsminister machte. Damals erschien in den neugegründeten »Schweizer Nachrichten« die Schlagzeile vom »Weichensteller Schacht«.

Ich habe mich damals bemüht, eine Schrift »Der Zins als Wahn und Aufgabe« erscheinen zu las-

Strategie für den dritten Weg

sen. Keine der Partei- und Staatsstellen wagte es, hierfür die erforderliche Genehmigung zu erteilen – bis ich vertraulich erfuhr, daß die »Volkswirtschaftliche Abteilung der Reichsbank« dagegen Einspruch erhoben habe.

Um so interessanter ist nun, daß dieselbe Reichsbank keinen Einspruch erhob gegen eine Schrift des Schweizer Professors Edgar Schorer »Das Wesen des Zinses«, die im Jahre 1939 im Fischer-Verlag Jena erschien. Ich konnte sie mir über die Hamburger Staatsbibliothek wieder beschaffen. In dieser Schrift wurden – bis auf eine, die von Gesell natürlich – alle Zins-Theorien dargelegt. Ich will einige davon kurz schildern.

Zunächst sei festgestellt, daß dieser Dr. Schorer die Lehre Silvio Gesells genau kannte. Denn er zitierte aus der Juli-Ausgabe 1935 der in Bern erschienenen illustrierten Monatszeitschrift »Geld und Arbeit« Fritz Schwarz, der dort behauptet habe, bei fünf Prozent Zins würde aus einem Rappen zu Beginn des Jahres 1 eine Goldmasse 10 000mal so groß wie das Volumen der Sonne und geschrieben haben: »Diese fast unglaubliche aber mathematisch richtige Tatsache dürfte allein schon das Problem der heutigen Zinswirtschaft erledigen.«

Schwarz wollte – und konnte – damit beweisen, daß die Zinswirtschaft nur dadurch überleben könne, wenn ab und zu Kapital durch Krisen oder Kriege vernichtet werde.

Diese Frage nach dem Siege lösen

Und Schwarz zeigte bekanntlich, wie man diesen Teufelskreis durchbrechen könne – indem man den Zins opfere durch Beseitigung seiner Ursache, des hortbaren Geldes.

Und wie reagierte Schorer darauf? Schorer: »Etwas anderes dürfte erledigt sein, nämlich die



Heinrich Brüning (links), Zentrumspolitiker und Reichskanzler von 1930 bis 1932, mit Reichswehrminister Groener.

Mathematik von Herrn Fritz Schwarz einerseits, worauf wir hier nicht eingehen, die selbst von ihm als ›fast unglaublich‹ empfundene Tatsache andererseits, ist es in der Tat nicht auffallend, daß so etwas nie stattfand.«

Warum es nicht stattfand, hatte Schwarz deutlich genug gesagt – aber das unterschlug Schorer auf den 156 Seiten seiner Schrift.

Da gibt es zum Beispiel eine »Zyklische Emanation«, die sich »aus dem Konjunkturablauf der Wirtschaft« ergibt, die – wie bei manchen »Strahlungsarten«, laut Oppenheimer, »sogar in ganz bedeutenden Grenzen variiert.«

Nachdem Schorer ausführlich über die Abstinenztheorie, die sozialistische, die dynamische und die Mutationstheorie des Zinses berichtet hat, bekennt er sich zum Schluß zur Existentialtheorie des Zinses und das sieht so aus:

»Damit etwas wirke, muß es sein, muß es existieren, auf irgendeine Weise. Ein Ding mag noch so vollkommen sein, wenn es auf keine Weise existiert, ist es schlechthin unwirksam.«

Und da Kapital bekanntlich existiert, wirke es auch, und das ist nach Schorer eben der Zins. Und so schließt Schorer: »Zins, das Ergebnis der Existenz des Wirtschaftsgutes, ist das Resultat, zu dem eine allseitige und tiefgehende, vielleicht sogar für reine Volkswirte etwas schwer verständliche Analyse zu führen vermag. Die letzten Fragen der Nationalökonomie wachsen nur zu begreiflicherweise über sie selbst hinaus, denn die ersten Anfangsgründe und die letzten Entdeckungen führen nicht bloß an den Rand des jeweiligen Gebietes, sie führen darüber hinaus teilweise in höhere Bereiche, teilweise in die Sphäre des Konkreten und Erfahrungsmäßigen.«

Das also genehmigte die damalige »Reichsbank«-Leitung. Ein Gauleiter Hitlers schrieb damals, man müssen »den Glauben haben, daß der Führer diese Frage nach dem Siege lösen« werde. Er bezahlte diesen Glauben am Galgen der Sieger. Und »50 Millionen Leichen – die liegen so still, weil man 1929 auf der Börse so gestikuliert hat«. So Sigismund von Radecki im Jahre 1959.

Das Vergangene ist nicht tot

120 Jahre nach der Geburt Silvio Gesells. 50 Jahre nach den Schicksalsjahr 1932 sieht es in der Welt gefährlicher aus als je zuvor. War früher der Krieg eine – vorübergehende – Fortsetzung der Politik, weil nach seiner Beendigung neues Leben aus den Ruinen sprießen konnte, so würde ein dritter Weltkrieg im Zeitalter der ABC-Waffen den Tod vieler Völker bedeuten.

Aber: »Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen.« Diese Worte William Faulkners gelten nicht nur für die immer noch nicht bewältigte Vergangenheit von »Weimar«, sondern ebenso für die Jahre nach 1945.

Jene 50 Millionen mußten sterben, weil ihre Politiker nicht von Silvio Gesell gelernt hatten. Haben wir aus dieser Lektion gelernt? So fragte 1960 Bernd Nellessen.

Nach 1945 bekamen wir noch einmal eine Galgenfrist. Noch einmal, vermutlich ein letztes Mal, konnte »neues Leben aus den Ruinen sprießen«. Beim nächsten Krieg wären diese Ruinen sicherlich so verseucht, daß kein Leben mehr möglich wäre.

In dem Teile Deutschlands, das sich die »Bundesrepublik« nennt, gelang Ludwig Erhard – gegen den erbitterten Widerstand der Sozialisten – das sogenannte »Wirtschaftswunder«. Es war kein Wunder, sondern die einfache Folge einer Freigabe der Marktkräfte auf der Grundlage einer relativ stabilen Währung. Aber auch das neue Geld war nicht umlaufgesichert, und so stießen wir – nach einer Aussage des damaligen Ministers Karl Schiller in Zürich – »an die Grenzen der Geldpolitik«.

Die in Hamburg erscheinende Wochenzeitung »Die Zeit« sagte

es am 17. November 1967 – den Wissenden – noch deutlicher: »Was viele Wissenschaftler lange für unmöglich hielten, ist geschehen: Der Anteil der Arbeitnehmer am Volkseinkommen hat die Grenze von sechzig Prozent erheblich überschritten. Seit 1961 (mit Ausnahme von 1964) sind die Nettoeinkommen der Unselbständigen stets stärker angestiegen beziehungsweise weniger gesunken als die Gewinne aus Unternehmertätigkeit und Vermögen.«

Was diese vielen »Wissenschaftler nicht für möglich hielten, hatte Silvio Gesell 1918 genauestens vorhergesagt – ihm fiel kein Ziegelstein auf den Kopf.

Aber die Institute dieser hirngeschädigten Wissenschaftler hatten trotzdem eine »Ansicht«: »Das Blatt wird sich wieder wenden. Von dem erwarteten Konjunkturaufschwung werden die Unternehmer zunächst stärker profitieren. Das ist allerdings die Voraussetzung dafür, daß unsere Wirtschaft wieder in Schwung kommt.«

Und die »Zeit«-Redaktion fügte hinzu: »Wer nichts verdient, investiert auch nicht.«

Und mit dem »Verdienen« meinte sie den Anspruch des Leih-Kapitals auf eine »angemessene Verzinsung«, die man schamhaft unter »Gewinne aus Vermögen« versteckte.

Teufelskreis des Konjunkturzyklus'

Nur waren die Arbeitnehmer nicht bereit, freiwillig auf ihren gestiegenen Anteil am Volkseinkommen zugunsten des arbeitslosen Einkommens aus »Vermögen« zu verzichten. Und die Politiker wagten es aus Angst vor den nächsten Wahlen nicht, dies offen zu fordern.

Zwar hatten bereits im Jahre 1951 fünfzig westdeutsche Politiker gefordert, die Bundesbank zu einer Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes zu verpflichten und – da auch währungspolitisch nur gesteuert werden kann, was sich bewegt – den Umlauf des Geldes durch geldtechnische Maßnahmen zu sichern.

Das aber war – nach Aussage eines prominenten Mitunterzeichners »politisch nicht realisierbar«.

Ist aber Silvio Gesell – wie manche behaupten – heute durch diese »antizyklischen« Maßnahmen überholt?

Fassen wir seine Lehre noch einmal kurz zusammen: Vollbeschäftigung führt zur Kapitalbildung. Der Kapitalmangel, Voraussetzung einer »angemessenen Verzinsung«, wird abgebaut. Sinkt der Zins allgemein unter etwa fünf Prozent, wird Geld gehortet. Die Geldhortung führt zu einer allgemeinen Preissenkung, die den Absatz der erzeugten Waren, rückwirkend die Produktion lähmt und zu Bankrotte und Arbeitslosigkeit bei sinkenden Löhnen führt.

Erneuter Kapitalmangel bewirkt Enthortung des Geldes, das wiederum »rentabel« angelegt werden kann und dadurch einen neuen Aufschwung ermöglicht.

Diesen Teufelskreis des sogenannten »Konjunkturzyklus'« wollte Gesell mit Hilfe »rostender Banknoten« und der Indexwährung durchbrechen und so die Marktwirtschaft gegen Inflation und Deflation gegen Überhitzung und gegen Krisen schützen.

Nicht weil die Lösungsvorschläge Gesells zu »einfach« oder »überholt« sind, konnten sie nicht durchgeführt werden, sondern weil sie »politisch nicht realisierbar« seien, ließ mir ein Unterzeichner des »Begehrens« von 1951 mitteilen, das heißt, es scheiterte bisher am Widerstand derer, die von der ungelösten sozialen Frage leben wollen – sei es die Kapitalisten oder die sozialistisch kommunistischen »Kommandisten«.

Die Geister der Inflation

Statt dessen griff man zu den »antizyklischen« Mitteln: Stillgelegtes Geld wurde durch neues ersetzt – so daß die Preise nicht mehr sanken. Die Geldhortung versuchte man durch die bekannte »Fünf-Prozent-Inflation« Helmut Schmidts zu verhindern. Die Einheitsgewerkschaft des DGB verhinderte einen Abbau der Löhne derer, die noch Arbeit haben. Und man verschuldete den Staat hochverzinslich, wenn die Privatbetriebe »unrentabel« wurden.

Aber wurde dadurch die Lehre Gesells überholt oder gar widerlegt?

Die Geister der Inflation, die man rief, konnte man nicht wieder bannen, denn – so sagte es der naive Monetarist Friedman in einer »Spiegel«-Fechterei – dies gehe nicht ohne eine gewisse »Durststrecke«, wie sie eben die Begleiterscheinung der »Entziehungskur« von einer Droge ist. »Seitdem zusätzliches Einkommenswachstum nicht zu verteilen ist, sind vorübergehende Opfer unvermeidlich«, meinte Kanzler Helmut Schmidt in diesem Jahr im »Spiegel«.

Die kapitalistischen Staaten sind sämtlich so hoch verschuldet, daß ihre Regierungen praktisch handlungsunfähig geworden sind, ihre eigentlichen Aufgaben zu erfüllen. Und sie sind es, die den Zins in die Höhe treiben.

»In diesem Staat« – gemeint ist die Bundesrepublik – »weiß niemand mehr, was zu tun ist«, äußerte Lothar Späth, CDU-Ministerpräsident von Baden-Württemberg.

Einige aber wissen es gar wohl, und sie wissen auch, was beziehungsweise wer sie politisch daran hindert, das Richtige zu tun.

Aber würden sie ihre Wähler offen über die Ursachen der Krisen aufklären, dann würden sie es mit den Nutznießern des »Konjunkturzyklus'« verderben – von deren Spenden und Massenmedien sie abhängen. Und andere müßten ihre sozialistische Ideologie begraben.

Tun sie es nicht, dann geben die Wähler ihre Stimme der Opposition, die dann ebenso versagt.

So bahnt sich ein Chaos an. Und Matthias Walden, Mitherausgeber der »Welt« meinte dazu im Januar 1982: »Unsere wirtschaftliche Stabilität schmilzt dahin. Unsere Verteidigungsbereitschaft nimmt ab. Unsere innere Sicherheit ist angeschlagen. Unser soziales Netz ist morsch. Unsere politische Berechenbarkeit schwindet. Unsere Kraft, Konflikte auszuhalten und zu bestehen, ist reduziert. Es zu vertuschen, hätte keinen Sinn. Es abzuwenden und sowohl Berechenbarkeit als auch Stabilität zurückzugewinnen, ist der einzige Weg, der nicht ins Riesen-Risiko führt.«

Das aber erfordert den Abbau der Staatsverschuldung. Es erfordert eine vorübergehende Senkung der realen Arbeitseinkommen, da »ohne realistische Realzinsen auch in den USA die Konjunktur nicht wieder auf Touren gebracht werden kann«.

Aber es erfordert gleichzeitig die Einführung der »umlaufgesicherten Indexwährung«, denn nur auf dieser Grundlage ist der soziale und damit der Weltfriede zu sichern.

Die Vorstellung über die Zukunft fehlt

Der Vorsitzende der Freisozialen Union, Dr. Kurt Keßler, hat dies in einem Schreiben an den Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes ausführlich begründet. Die Antwort lautete, man habe im eigenen Haus Strategien zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit entwickelt, die man zu verfolgen gedenke. Zwar sei Silvio Gesell wohl bekannt, aber auch die Argumente seiner Gegner. Und man verstehe sich nichts als verlängerter Arm eines bestimmten Wirtschaftstheoretikers.

Als ob es auf den Arm und nicht auf das Gehirn ankommen – und als ob die Strategie dieser Gewerkschaften nicht auf den längst wiederlegten Theorien eines Karl Marx beruhen – und ihre Praxis nicht auf der »Selbstbedienung« ihrer Spitzenfunktionäre.

Man muß schon den »Mut« zu einer solchen Antwort bewundern von Gewerkschaftsfunktionären, denen jedwede Vorstellung über die Zukunft fehlt.

Noch nie wurden die Argumente Silvio Gesells widerlegt. Die Praxis seiner Gegner aber führte stets in eine Sackgasse. Die im Hause des Deutschen Gewerkschaftsbundes entwickelten Strategien richteten und richten sich nur gegen die Folgen des Übels, von dessen Vorhandensein man lebt.

Die Welt wird vom Geiste Silvio Gesells lernen – oder sie wird im Chaos enden. □

Reaktorsicherheit

Verschwendung von Steuermitteln

Wolfgang Knigge

Pressemeldungen informierten die Öffentlichkeit, daß in diesem Jahr sämtliche bundesdeutsche Siedewasserreaktoren aus Sicherheitsgründen stillgelegt werden müssen, um an wichtigen Komponenten Reparaturen ausführen zu können. Für rund 1,5 Milliarden DM müssen neutronenversprödete Teile ausgetauscht werden. Man hatte ungeeignete Stahlqualitäten verarbeitet und nun müssen zähere, aber auch teuere Stahlqualitäten verwendet werden, wie man es bereits in den USA macht.

Seit 1967, lange bevor bundesdeutsche Reaktoren auf kommerzieller Basis betrieben wurden, liegt eine Studie vor, die die Nichteignung sprödbrüchiger Stähle wissenschaftlich belegt. Es handelt sich um eine amerikanische Studie, die aber der deutschen Atomwirtschaft bekannt gewesen sein muß.

Sicherheit zu Lasten der Bürger

Eine weitere Studie aus der technischen Reportserie 163 der internationalen Atombehörde in Wien von 1975 unter dem Titel »Neutronenstahlversprödung von Reaktordruckbehälter-Stählen« beweist die schädigende Wirkung, wenn durch Kupfer, Vandium und andere Metalle verunreinigte Stahlqualitäten verwendet werden. Mehrere deutsche Reaktoren neuerer und älterer Bauart – zum Beispiel Würgassen und Biblis – haben Sicherheitsbehälter mit zuviel Kupfer im Stahl. Sie wurden dennoch genehmigt.

Obwohl die Dow-Chemical in Stade diese als Feinkornbaustahl bezeichneten Stahlqualitäten für ihre chemischen Reaktoren ablehnt, und obwohl der TÜV mit zehnjähriger Verspätung die Nichteignung dieser Sorten feststellt, wird diese Stahlqualität weiterhin – dazu noch »optimiert« – in Reaktordruckgefäßen verwendet und genehmigt.

Nicht einmal der TÜV kann sich mit seinen Feststellungen gegen die Atomwirtschaft und die Atomlobby durchsetzen. Sicherheit zugunsten der Bevölkerung muß den Interessen der Wirtschaftlichkeit der Betreiber weichen.

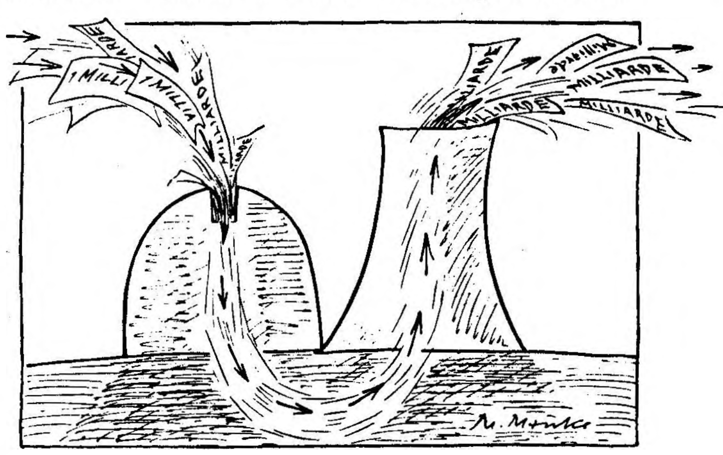
Bei strenger Geheimhaltung wurden zu Lasten der Steuerzahler in konkurrierender Weise im Materialprüfungsamt Stuttgart und in der Technischen Universität Darmstadt parallel auf genau dem Gebiet noch einmal geforscht, was man als Ergebnis sich hätte längst von den USA geben lassen können. Fast ein Jahrzehnt wurde für Millionen DM Steuergelder an beiden Institutionen Doppelforschung betrieben, obwohl die Ergebnisse nur eines Dolmetschers bedurft hätten, um sie dem Bundesforschungsminister näher zu bringen.

Das Bundesforschungs-Ministerium rühmt sich gern der »harmonischen Zusammenarbeit« mit den Vereinigten Staaten auf diesem Gebiet. Aber offenbar behinderten Stolz und falsche Loyalität die Großforschung. Auch das Haus Siemens sollte über die Tochterfirma Kraftwerks-Union über die amerikanischen Ergebnisse informiert gewesen sein.

Bereits im Dezember 1967 hatten 17 Wissenschaftler über das sehr bekannte »Nuclear Safety Information Center« des Oak Ridge Laboratory in den USA einen 700-Seiten-Bericht veröffentlicht. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß man »sehr viele« für Atomreaktoren verwendete Stähle untersucht habe. Die Nichteignung des Feinkornbaustahles wurde dabei, wissenschaftlich abgesichert, festgestellt. Diese Ergebnisse gehörten eindeutig zum internationalen Stand von Wissenschaft und Technik, den zu berücksichtigen die deutsche Atomindustrie laut Atomgesetz verpflichtet ist.

Laut Würgassenurteil gilt die Schadensvorsorge bereits dann als im Sinne des Atomgesetzes nicht getroffen und gewährleistet, wenn menschliches Erkennen bisher unbekannte Risiken entdeckt hat, aber deren Eingrenzung technisch noch nicht möglich sind. Bau- oder Betriebsstopp für Kernkraft also schon dann, wenn wissenschaftlich abgesichert ist, daß Risiken vorhanden sind, deren Beseitigung technisch nicht oder noch nicht machbar ist.

Schadensverhütung, nicht Entschädigung eines entstandenen Schadens ist das Schutzprinzip, nach dem die Behörden gemäß ihren Sorgfaltspflichten aus Artikel 34 des Grundgesetzes zu handeln gehalten sind.



Gravierende Mängelerkenntnisse aus wissenschaftlichen Untersuchungen über Reaktorsicherheit werden von den Verantwortlichen teilweise überhaupt nicht ausgewertet. So wurde auf der Reaktortagung 1978 in Hannover eine Untersuchung vorgelegt, die den Harrisburgunfall bereits vorweg nahm: »Die Bedeutung der Wasserstoffentwicklung beim hypothetischen Kernschmelzen«. Auch in der Studie »Simulation der thermischen Brennstoffkühlmittelreaktionen in Laborversuchen für wassergekühlte Reaktoren« lassen sich Parallelen zu Harrisburg ziehen. Die Verfasser dieser Studie gehen beim Kernschmelzunfall von kurzzeitigen Drucken bis 10 000 bar aus.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß die Reaktoren nicht einmal Bruchteile dieser Drucke aushalten können. Die Konsequenz müßte gemäß der Vorsorgepflicht sein, sämtliche Reaktoren stillzulegen.

Der Steuerzahler ist der Zahlmeister

Die eingangs erwähnten Forschungsarbeiten der Materialprüfungsanstalt Stuttgart und der Technischen Universität Darmstadt haben trotz jahrelanger Untersuchungen keine abschließenden Ergebnisse gebracht. Das Bundesforschungsministerium mußte einen Anschlußforschungsauftrag erteilen.

Forschungspolitik zur Aufrechterhaltung wissenschaftlicher Arbeitsplätze. Da aber die atomrechtliche Genehmigungspolitik doch keine Notiz von den Ergebnissen nimmt – man wartet keine Ergebnisse ab, die möglicherweise die Kernenergiedurchsetzung gefährden könnten, sondern schafft vorher die baulichen Sachzwänge –, konnte es zu dieser Stillegung aller Siedewasserreaktoren kommen.

Wer bezahlt das alles? Letztlich der Stromverbraucher und der Steuerzahler. Da der Bundesbürger beides ist, trägt er also alle Risiken und Kosten einer unfertigen Technologie. Es ist einsehbar, daß man unter diesen Aspekten einen günstigen Atomstrompreis suggerieren kann. □

Verjährung genetischer Schäden

Richard Wahl

Genetische Schäden, die durch röntgenologische Darstellungen von Blutgefäßen bei Injektion einer Kontrastlösung entstehen oder durch künftige Atomunfälle verursacht werden, verjähren nach 30 Jahren. Der Bundesrat bat zwar die Bundesregierung diese 30jährige Verjährungsfrist bei genetischen Schäden zu verlängern, aber die Regierung will auf die bestehende Frist nicht verzichten. Bei Atomunfällen würde dadurch die Zahl der Geschädigten so groß sein, daß die Entschädigung für den Verursacher kaum mehr zu erbringen ist.

Wie wichtig die 30jährige Verjährungsfrist sein kann, zeigt das Beispiel des Bekleidungstechnikers Werner Schmid aus Zell, der an einer Thorotrastschädigung leidet. Nach den vorliegenden Gutachten und Berichten des Instituts für Nuklearmedizin Heidelberg, von Professoren und Dozenten der Chirurgie im Klinikum der Freien Universität Berlin, der Medizinischen Klinik des Krankenhauses Nordstadt Hannover, der Medizinischen Klinik des Krankenhauses Delmenhorst, der Medizinischen Universitätsklinik Rostock, der Versorgungsärztlichen Untersuchungsstelle der Landesversicherungsanstalt Baden-Württemberg, der Chirurgischen Universitätsklinik Heidelberg und nach einer Stellungnahme von Juristen der Firma von Heyden GmbH, die das Kontrastmittel Thorotrast herstellen, ergeben sich folgende Fakten.

Das umstrittene Kontrastmittel

Herr Schmid, Jahrgang 1932, wurde im Jahr 1944, also in seinem 12. Lebensjahr, wegen eines Verdachtes auf einen Hirntumor in der Chirurgischen Klinik Tübingen einer beiderseitigen Carotis-Angiographie – röntgenologische Darstellung von Blutgefäßen bei Injektion einer Kontrastlösung – unterzogen. Als Kontrastmittel wurde das bereits damals umstrittene »Thorotrast« verwendet. Dieses Mittel wurde im Jahre 1930 von der Firma von Heyden GmbH in München als Lösung des Thoriumdioxyds in den Handel gebracht.

Es handelt sich dabei um eine kolloide Lösung von 25 Prozent Thoriumdioxyd in 20prozentiger Dextrinlösung mit einem Zusatz von 0,15 Prozent Methyl-p-hydroxybenzoat als Stabilisator. Das industriell hergestellte Thoriumdioxyd enthält einen hohen Anteil des Radioisotops Thorium -232. Thorium ist ein radioaktives Element, das in seinem Kern 90 positive Ladungen (Protonen) hat, zu denen noch zwischen 123 und 146 Neutronen (Kernbausteine ohne Ladung) kommen. Damit gibt es insgesamt 24 verschiedene Arten des Elements Thorium mit gleichem chemischen Verhalten aber mit unterschiedlichen Halbwertszeiten.

Bleibt lebenslänglich im Körper

Thorium -232, das zur Herstellung von Thorotrast verwendet wird, gehört damit zu den »Promordialen Radionukliden«, also zu den Radionukliden, die bereits bei der Bildung der irdischen Materie entstanden und noch heute vorhanden sind. Es ist damit ein Radionuklid, das, wenn es einmal inkorporiert und in die Zellen eines Organismus eingebaut ist, auf Lebenszeit im Körper eines Menschen bleibt und dort Schäden verursachen kann.

Thorium -232 ist zu 95 Prozent Alphastrahler und zu 5 Prozent ein Betastrahler mit Spontanzerfall (Zerfall ohne Anregung von außen). Die Alphastrahlung des Thorium -232 hat eine Energie, die nicht gleichmäßig für alle Alphateilchen ist. Sie kann 4,012 Megaelektronenvolt maximal und 3,953 Megaelektronenvolt minimal sein. Beide Werte sind jedoch als sehr energiereich zu bezeichnen. Alphastrahlung hat zwar eine verhältnismäßig geringe Reichweite. Wird Thorium -232 jedoch unmittelbar in die Blutbahnen injiziert, dann beträgt die Entfernung der schweren Alphateilchen zu den Blutkörperchen praktisch Null.

Radionuklide, die man in die Blutbahnen injiziert, werden natürlich durch den ganzen Körper, also in alle Organe, verschleppt und können dort schwerste Schäden anrichten. Bei Herrn Schmid wurden folgende, durch die Thorotrastinjektion verursachte Schäden festgestellt:



Röntgenologisch nachweisbares Thorotrastparavasat (Thorotrastgeschwulst neben der Arterie) in den rechten Halsweichteilen. Größe des Paravasats etwa 13 Quadratzentimeter. Es drückte auf den Kehlkopf und behindert Schmid beim Sprechen. Wegen der Gefahr einer Verletzung der Arterie und weiterer Nerven ist die operative Entfernung und auch die medikamentöse Behandlung zum Beispiel mit Cortison nicht ratsam. Deutliche Stenosegeräusche (Geräusche durch Verengung) über der rechten Kopfschlagader, der Puls ist nicht tastbar. Beeinträchtigung des Hauptgeschmacksnervs. Leberfunktionsausfall macht eine regelmäßige halbjährliche Kontrolle dringend erforderlich. Eine Anämie macht ebenfalls eine derartige Kontrolle erforderlich. Chromosomenveränderungen. Hypotonie (herabgesetzter Blutdruck), Erkrankung der Wirbelkörper und Bandscheiben mit starkem Bewegungsschmerz. Verdacht auf Schädigung der speziellen Zellen der Leber. Stetige Gewichtsverminderung trotz gutem Appetit.

Trotz Spätschäden keine Entschädigung

Trotz dieser anerkannten Thorotrast-Spätschäden bekommt Schmid keine Entschädigung, kein Schmerzensgeld und keine Rente. Die Juristen der Herstellerfirma berufen sich auf die Verjährungsfrist von 30 Jahren, die von dem Zeitpunkt gerechnet wird, wo die Schädigung begangen wurde.

Obwohl der Bundesrat die Bundesregierung um Prüfung gebeten hat, ob nicht bei genetischen Schäden die 30jährige Verjährungsfrist ausgeschlossen werden müsse, hat die Bundesregierung bestätigt, daß auf diese Frist nicht verzichtet werden kann. Trotz der bei »Atomunfällen« naheliegenden Gefahr von Spätschäden, hat sich der Gesetzgeber entschlossen, auch hier eine absolute Frist von 30 Jahren zu setzen.

Ursache dafür dürfte sein, daß bei Atomunfällen die Zahl der Geschädigten so groß ist, daß die Entschädigung für den Verursacher das »Aus« bedeutet. Bei den Thorotrastspätschäden liegen die Verhältnisse gleich. So wurde der noch lebende Personenkreis der durch die Verabreichung von Thorotrast Geschädigten auf 50 000 bis 100 000 geschätzt. Allein in der Bundesrepublik liegt die Zahl der Thorotrast-Geschädigten bei 15 000 bis 20 000 Personen. In diesen Zahlen ist die Zahl der Toten nicht einbezogen. Darin liegt wohl der Grund, daß bisher keinem der Geschädigten eine finanzielle Entschädigung zugesprochen worden ist. □

Umwelt-Journal

Es geht um den Federsee

An einem der ältesten deutschen Naturschutzgebiete des Deutschen Bundes für Vogelschutz rund um den Federsee ist die Welt nur scheinbar noch in Ordnung. Obwohl seit einigen Monaten nur noch mechanisch-biologisch geklärte Abwässer in den See geleitet werden, ist noch nicht gesichert, ob sich die erheblich gestörte Wasserqualität wieder verbessern wird.

Während sich in der Umgebung des Federsees eine große Zahl seltener Pflanzen und Vogelarten, von denen viele auch brüten, gehalten hat, sieht es im See selbst ganz anders aus. Nachdem der Wasserspiegel im 18. und 19. Jahrhundert erheblich gesenkt wurde, um Land zu gewinnen, begann der vielleicht folgenschwerste Eingriff des Menschen in das Ökosystem 1954. Innerhalb weniger Jahre wurden in sämtlichen umliegenden Gemeinden Kanalisationen gebaut, deren Wasser ungeklärt in den See gelangte. Zudem kamen immer mehr Düngemittel aus der Landwirtschaft in das Wasser.

Die plötzliche Zufuhr sehr nährstoffreichen Wassers ließ die Algen ungeheuer zunehmen. Als nach einem Frostwinter 1962/63 alle Fische und Unterwasserpflanzen eingingen, war das Ökosystem wegen der hohen Abwasserbelastung nicht mehr in der Lage sich zu erholen. Nur noch Kümmerformen von Weißfischarten können sich im See halten, die meisten früher heimischen Amphibien laichen statt wie früher im See nur noch in relativ sauberen Zuflüssen. Einige verschwanden völlig aus dem Federseegebiet.

Auch die Vielzahl an Wasservögeln, die den Federsee einst bevölkerten, nahm erschreckend ab. Der Bestand des Bläßhuhns schmolz innerhalb weniger Jahre von 200 auf 15 bis 20 Brutpaare zusammen; die große Rohrdommel, die Zwergrohrdommel, Löffelente und andere brüten überhaupt nicht mehr. Wegen der großen Trübung des Wassers durch Algen sind auch die Haubentaucher offensichtlich nicht mehr in der Lage, ihre Nahrung zu sehen.

Nach anhaltenden Protesten wurde zunächst ein Wehr eingebaut, das den Wasserstand auch in trockenen Sommermonaten halten sollte. Es hat sich gut bewährt. Entscheidend war jedoch der Bau einer Sammelkläranlage mit Ringleitung, damit nur noch mechanisch-biologisch geklärtes Abwasser in den See gelangen kann. Im weichen Untergrund war der Bau der Leitung sehr schwierig; insgesamt wurden über 30 Millionen Mark verbaut. Erst im Dezember konnte die Anlage in Betrieb genommen werden. Nun muß sich erst noch zeigen, ob sich der See an den hohen ökologischen Wert seiner Umgebung wieder anschließen kann oder ob alle Mühe zu spät war. □



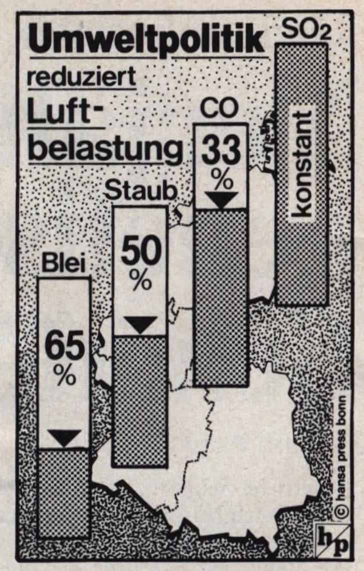
Heute sterben 100 Arten aus

Jeden Tag sterben einhundert Tier- und Pflanzenarten auf der Erde aus. Noch vor Ende unseres Jahrhunderts wird eine Million Pflanzen- und Tierarten auf der Erde ausgestorben sein. Um diese Entwicklung zu verlangsamen, genügt es nicht, Naturschutz in Deutschland zu betreiben. Ein Feuchtgebiet, ein halbwegs intaktes Naturschutzareal kann zwar einigen Tieren oder Pflanzen das Überleben erhalten, möglicherweise aber nicht die ganze Art retten. Es nützt nichts, mit viel Kosten und Mühe ein Feuchtgebiet unter Schutz zu stellen, damit einige Rohrsänger überleben können, wenn gleichzeitig das Überwinterungsgebiet dieses Rohrsängers in Afrika kaputtgemacht wird.

Naturschutz muß deshalb weltweit in das Bewußtsein der Menschen treten. Es gilt, bei der Planung von Entwicklungsvorhaben von Anfang an konstruktiv mitzuhelfen.

Der Deutsche Bund für Vogelschutz berichtet von einem 500 km langen und 50 km breiten Sumpf in Mali, der als Rast- und Überwinterungsgebiet für die europäischen Vögel enorm wichtig ist. Um den ausgesprochen bescheidenen Lebensstandard der Bevölkerung Malis zu verbessern, soll dieser Sumpf nun entwässert werden. Dies zu verhindern und den Bewohnern das Überleben zu verweigern, kann nicht im Sinne europäischen Naturschutzes sein. Dagegen muß alles getan werden, um auf Grund der Erfahrungen aufzuzeigen, wie sowohl eine Verbesserung des Lebensstandards als auch wichtige Ziele des Naturschutzes erreicht werden können. Naturschutz darf nicht vor der Haustür enden. □

Bei alten wie bei neuen Häusern stellt der Fassaden-Vollwärmeschutz eine sichere und bauphysikalische bewährte Dämm-Methode dar. Platten, Kleber, Armierung, Putz und Eckschutz sollten jedoch aufeinander abgestimmt sein und möglichst aus einer Hand stammen. Weitere Hinweise kostenlos: Deutsche Frigolit GmbH, Postfach, Worms.



Der Kampf gegen die Luftverschmutzung zeigt Erfolge und doch blieb beim Schwefeldioxid der Wert konstant. Die Umweltbelastungen durch Stickstoffoxide haben sich – vor allem durch die Zunahme des Autoverkehrs – vergrößert. Das gleiche gilt für Asbest und organische Halogenverbindungen.

Ölkavernen bei Haldenstein

Im Gebiet der Gemeinde Haldenstein bei Chur plant die schweizerische Zentralstelle für die Einfuhr flüssiger Treib- und Brennstoffe (CARBURA) die Erstellung eines Kavernenspeichers für vierhundert Millionen Liter Heizöl. Dieses Öl soll in acht Kavernen ohne Felsabdichtung im wassergesättigten Fels gelagert werden, das heißt, das Öl wird in direktem Kontakt zum umgebenden Felsgrundwasser stehen. Da sich aus einem solch kühnen Projekt schwerwiegende Gefahren und Probleme für die Umwelt ergeben können, beobachtet die schweizerische Gesellschaft für Umweltschutz (SGU) die Planung der Haldensteiner Ölkavernen und insbesondere das Vorgehen der zuständigen Behörden mit größter Besorgnis.

Heutzutage muß jeder Besitzer eines privaten Öltanks aufwendige technische Maßnahmen treffen, um Ölverunreinigungen des Grundwassers zu verhindern. Es ist daher höchst erstaunlich, daß bei den geplanten

Untertagspeichern eine ständige Ölverschmutzung des Felsgrundwassers in Kauf genommen werden soll. Bei der Realisierung dieses Projektes ist eine Gefährdung des Grundwassers im Rheintal nicht auszuschließen. Auch der Rhein selber und der Bodensee könnten beeinträchtigt werden. Damit sind Gewässer gefährdet, die sowohl als natürliche Lebensräume als auch als Trinkwasserreservoire von erstrangiger Bedeutung sind.

Die SGU fordert daher mit Nachdruck, daß alle möglicherweise auftretenden Umweltprobleme umfassend und objektiv geklärt werden. Wenn auch nur die geringste Gefahr einer Ölverunreinigung durch diese Kavernenspeicher besteht, darf keine Baubewilligung erteilt werden. Neben den geologischen und hydrologischen Aspekten müssen vor allem die durch das ölverschmutzte Sickerwasser verursachten Probleme sorgfältig überprüft werden und zwar sowohl mögliche Folgen im Normalbetrieb als auch bei eventuellen Störfällen.

Laut Angaben der CARBURA müssen bei Vollausbau der Kavernen bereits im Nomalbetrieb bis zu 100 Kubikmeter ölbelastetes Grundwasser pro Stunde abgepumpt werden. Das Haldensteiner Projekt wäre mit Sicherheit der Umweltverträglichkeitsprüfung zu unterstellen, wie sie im kommenden Schweizer Umweltschutzgesetz vorgesehen ist. Die notwendigen Begutachtungen müssen unbedingt durch unabhängige, das heißt nicht im Auftrage der CARBURA stehende Fachleute erfolgen.

Befremdend ist, daß der Sondierstollen bereits so groß erstellt wurde, um später ohne weitere Änderung als Teil der voll ausgebauten Anlage verwendet werden zu können. Für die Abklärung der geologischen und hydrologischen Verhältnisse wäre wohl kaum ein solch großer Bau nötig gewesen. Immerhin wurden hierfür bereits rund 6 Millionen Schweizer Franken, etwa ein Zehntel der geplanten Bausumme, aufgewendet. Haben hier die zuständigen Stellen bereits Bewilligungen erteilt, die die staatlichen Behörden später in ihrer Entscheidungsfreiheit einengen? □

Verkehrslärm hat zugenommen

Auf den Straßen der Bundesrepublik ist es in den vergangenen Jahren noch lauter geworden. Dies geht aus einer jetzt vom Umweltbundesamt in Berlin vorgelegten Bestandsaufnahme zur Situation der Lärmbekämpfung hervor. In »Lärmbekämpfung '81« wird aufgezeigt, daß zwar der Industrie- und Gewerbelärm sowie der Baulärm deutlich gemindert werden konnte, daß der Straßenverkehrslärm dagegen weiter zugenommen hat. Dies liegt nicht nur daran, daß immer mehr Kraftfahrzeuge auf immer mehr Straßen fahren, sondern auch daran, daß diese Kraftfahrzeuge unnötig laut sind. Obwohl es heute möglich ist, mit geringem Aufwand leisere Fahrzeuge zu bauen, nutzen nur wenige Auto-Hersteller die Möglichkeit, ihre Produkte auf den neuesten Stand der Lärmminderungstechnik zu bringen.

Dies führt dazu, daß jeder zweite Haushalt dauernd oder vorübergehend starken Belastungen durch Straßenverkehrslärm ausgesetzt ist. Etwa 8 Millionen Bundesbürger sind so stark belastet, daß bei ihnen gesundheitliche Schäden, zum Beispiel Herz- und Kreislauferkrankungen, nicht auszuschließen sind. □



Billig heizen kann man mit einem der neuen Supra-Kaminöfen. Er wird mit Holz oder Briketts beheizt und hat eine sehr große Heizleistung. Er ist in zwei Stunden aufgestellt, paßt an jeden Schornstein und bringt romantisches Kaminfeuer in jeden Raum. Beim Umzug kann man ihn mitnehmen.



Vogelfütterung sollte sich auf die Zeit November bis März beschränken. Wichtig ist die Sauberkeit des Futterplatzes. Helfen können dabei die Haushaltshandschuhe Mapa Eva Luxus.

Gewässerschutz zahlt sich aus

Das Geld für Gewässerschutzmaßnahmen am Tegeler See in Berlin ist gut angelegt: der finanzielle Nutzen dieser Maßnahmen wird wesentlich größer sein als die aufgewendeten Kosten.

Zu diesem Ergebnis kommt eine im Auftrag des Umweltbundesamtes von der Technischen Universität Berlin erstellte Studie, die am Beispiel des Berliner Sees den ökonomischen Nutzen umweltverbessernder Maßnahmen untersucht hat.

Der Tegeler See stellt mit über 400 Hektar Wasserfläche, 53 Inseln und 12 km Uferlänge am Festland das bedeutendste Naherholungsgebiet im Norden Berlins dar. Der See wird in breitem Umfang sowohl für Zwecke der Trinkwassergewinnung und Fischerei als auch für die meisten wassergebundenen Freizeit- und Erholungsaktivitäten genutzt. Die Gewässergüte dieses einst sauberen und nährstoffarmen Sees hatte sich in den vergangenen drei Jahrzehnten durch die zunehmende Einleitung sauerstoffzehrender organischer Stoffe, insbesondere von Phospaten, stark verschlechtert.

Zur Sanierung des Sees wird zur Zeit nahezu das gesamte verfügbare Instrumentarium gewässergüteverbessernder Maßnahmen eingesetzt: die umliegenden Ortsteile werden kanalisiert, verschmutzte Abwässer in den Teltow-Kanal abgeleitet, die Zuflüsse in den See werden entschlammt. Durch den Einsatz von »Tiefwasserbelüftung« wird der See zusätzlich mit Sauerstoff versorgt.

Um Phospate und organische Nährstoffe aus dem See fernzuhalten, wird eine Entphosphatungsanlage gebaut, die 1985 in Betrieb gehen soll. Die Kosten dieser Sanierungsmaßnahmen sind beträchtlich: für die Kanalisierung müssen rund 95 Millionen DM aufgewendet werden, die Baukosten der Entphosphatungsanlage betragen voraussichtlich 180 Millionen DM; die Betriebskosten für diese Anlage werden auf etwa 10 Millionen DM jährlich geschätzt.

Welcher Nutzen steht diesen Kosten nun gegenüber? Die Studie errechnet, daß bei bestmöglicher Gewässergüte zum Beispiel allein die Wasserwerke jährlich bis 6,7 Millionen DM bei der Trinkwasseraufbereitung einsparen können. Auch die Berufsfischerei, die Gaststätten und Anlieger sowie alle Berliner profitieren von dieser Maßnahme. Allein der Freizeit- und Erholungsnutzen wird – bei sehr vorsichtiger Bewertung – mit jährlich rund 21 Millionen DM beziffert.

Bei einem Gesamtnutzen von jährlich knapp 30 Millionen DM werden der ökologische Nutzen der Arten- und Biotoperhaltung, die ästhetischen Aspekte und die Vorteile für Berlin als Wohn- und Fremdenverkehrsstandort noch nicht einmal berücksichtigt. □

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert
2. Teil

Sidney Warburg

»Diagnosen« veröffentlichte in der letzten Ausgabe den ersten Teil aus dem Buch von Sidney Warburg »Die Geldquellen des Nationalsozialismus – drei Gespräche mit Hitler«. Den beteiligten Mächten – den Nationalsozialisten sowie den internationalen Bankiers – war das Erscheinen des Buches von Warburg verständlicherweise höchst peinlich. Bis auf wenige Stücke im In- und Ausland wurde die ganze Auflage vernichtet. Die hier wiedergegebenen Teile beruhen auf einer Rückübersetzung des Buches aus dem Holländischen. J. G. Schoup hatte die Schrift von Sidney Warburg 1933 ins Niederländische übersetzt und 1933 wurde das Buch bei der Holkema und Warendorfs Verlagsgesellschaft in Amsterdam verlegt. Schoup wurde nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ermordet und Sidney Warburg lebte – nach Hinweis des ehemaligen Reichskanzlers Brüning – bald nach Ausbruch des Dritten Reiches nicht mehr. Später wurde die Existenz dieser beiden Männer überhaupt abgestritten und ihr Buch als Fälschung erklärt.

Von Hitlers Vorstellungen über die Höhe der finanziellen Unterstützung würde es abhängen, ob meine Auftraggeber wirklich zur Beschaffung finanzieller Mittel übergehen würden, und dann könnte ein Höchstbetrag genannt werden. Das schien Hitler nicht zu gefallen, oder er fand es vielleicht zu verwickelt, denn mit verstörtem Tonfall fragte er mich weiter, ob ich persönlich denn keine Vorstellung über den Betrag hätte, den man ihm zur Verfügung stellen wollte. Auch hierauf mußte ich die Antwort schuldig bleiben.

Hundert Millionen Mark

Ich erwartete nun, daß er fragen würde, warum ihm eigentlich das Angebot finanzieller Hilfe von amerikanischer Seite gemacht wurde, aber er fragte ganz etwas anderes: »Wann würde ich das Geld bekommen?«

Ich konnte ihm hierauf antworten, daß ich vermute, daß sobald man in New York meinen telegrafischen Bericht erhalten hat, wohl Maßregeln ergriffen würden, um schleunigst das Geld nach Deutschland zu überweisen, wenn man sich über den Betrag einig werden würde.

Er fiel mir wieder ins Wort: »Nein, nicht nach Deutschland, das ist viel zu gefährlich. Ich traue keiner einzigen deutschen Bank. Das Geld muß bei einer Bank im Ausland eingezahlt werden, wo ich dann darüber verfügen kann.«

Wieder sah er die Berechnung auf dem Blatt an und dann rief er mir zu, wie wenn er einen strengen Befehl gab: »Hundert Millionen Mark!«

Ich gab mein Erstaunen über seinen großen Hunger nicht zu erkennen, versprach ihm, nach New York zu kabeln und ihm baldigst die Antwort meiner Auftraggeber mitzuteilen. Davon wollte er nichts hören: »Sobald Sie Bericht aus Amerika haben, schreiben Sie nur an von Heydt. Seine Anschrift ist Lützow Ufer 18, Berlin. Der setzt sich dann mit Ihnen in Verbindung wegen der weiteren Regelung.«

Hitler stand auf, streckte mir die Hand entgegen, ein deutlicher Wink zu gehen.

Hitler schimpfte auf Banken und Kommunisten

Unterwegs zu meinem Hotel rechnete ich aus, daß hundert Millionen Mark ungefähr vierundzwanzig Millionen Dollar waren. Ich zweifelte an der Bereitwilligkeit Carters und den anderen, einen derartigen Betrag à fonds perdu in eine europäische politische Bewegung zu stecken. Schließlich überlegte ich, daß nur die in New York es auszumachen hatten und kabelte im Geheimkode eine kurze Zusammenfassung des Gesprächs, das ich mit Hitler geführt hatte.

Am folgenden Tag abends ging ich zu einer Versammlung der nationalsozialistischen Partei in den Zirkus. Am Morgen hatte ich eine Einladung dazu erhalten. Dort sprach Hitler und nach ihm ein gewisser Falkenhayn.

Genau wie in meinem Gespräch mit ihm fiel mir jetzt auch wieder der Mangel an Beweisführung auf. Nirgends ein Schimmer von Beweisführung. Kurze kräftige Sätze, abgehackt und hinausgeschrien, demagogische politische Taktik, fortlaufende Aufpeitschung. Ich bekam Mitleid mit den Journalisten die anwesend waren, um einen Bericht für ihre Zeitung zu schreiben. Von einer derartigen Rede, so kam es mir vor, ist kein Bericht zu machen.

Hitler sprach nicht über die Bewegung, auch nicht über ein Programm oder über Verbesserungen, die er mit seinem Gefolge einführen wollte. Er schalt auf die Regierungen seit 1918, auf die großen Banken, auf die Kommunisten, auf die Sozialdemokraten, auf die Juden, auf die großen Warenhäuser. Seine Rede lief über von Worten wie Verräter, Diebe, Mörder, Gewissenlose, Volksverderber, Beschmutzer des deutschen Geistes. Er nannte keine Tatsachen, blieb unbestimmt und allgemein, aber er hatte Erfolg.

Später hörte ich, daß ungefähr 130 neue Mitglieder an diesem Abend den Nationalsozialisten beitraten. Von Falkenhayns Rede bekam ich den Eindruck, daß sie bestimmt war, die Zuhörer nach den aufhetzenden Worten Hitlers zu beruhigen. Langweilig und halb unverständlich wollte Falkenhayn beweisen, daß Sowjetrußland eine Gefahr für die Welt war, daß in der UdSSR von Sozialismus keine Rede war, und daß die Hitlerbewegung die erste Partei war, die den wirklichen Sozialismus ins Volk brachte. Sein Erfolg war mäßig.

10 Millionen Dollar wurden zur Verfügung gestellt

Am dritten Tag schon bekam ich Antwort von Carter. Eine kurze Antwort genau im Geheimcode. Es wurden 10 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt, ich brauchte nur zu kabeln, auf welche Bank in Europa ich diesen Betrag auf meinen Namen wünschte. Carter dachte darüber offenbar genau wie ich, 24 Millionen Dollar war wohl etwas zu viel, um sie auf einmal in den Wind zu streuen. Ich schrieb unmittelbar an von Heydt, und am folgenden Tag bekam ich von ihm einen telefonischen Anruf aus Berlin. Wir verabredeten uns in meinem Hotel.

Von Heydt kam noch am selben Abend nach München in Gesellschaft eines unscheinbaren kleinen Mannes, den er mir unter dem Namen Frey vorstellte. Ich empfing die Herren in meinem Zimmer und teilte ihnen mit, daß New York bereit war, 10 Millionen Dollar auf einer europäischen Bank auf meinen Namen zur Verfügung zu stellen. Ich sollte hierüber zu Hitlers Gebrauch disponieren. Es mußte eine Regelung getroffen werden über die Auszahlung und die Überweisung des Geldes.

Beide nahmen alles zur Kenntnis, ohne das geringste Erstaunen zu zeigen und sagten, nicht beschließen zu können, ohne mit dem Führer beraten zu haben. Ich begriff tatsächlich nicht, wen sie meinten, aber als ich einigemale den Namen Hitler nannte, berichtigte mich der kleine Frey frechweg und sagte allemal: »Sie meinen den Führer«.

Später habe ich noch öfters bemerkt, daß in den Kreisen der Nationalsozialisten niemals der Name Hitler ausgesprochen wurde, sondern daß man stets vom Führer sprach. Mir gleich, dann eben nur Führer.

Ich wartete in München auf einen Bericht von von Heydt, und

er kündigte in einem kurzen Brief zwei Tage später seinen Besuch an. Er kam wieder mit Frey in mein Hotel. Folgende Regelung wurde mir vorgeschlagen. Ich sollte nach New York kabeln, die zehn Millionen Dollar bei den Bankiers Mendelssohn & Co. in Amsterdam zu meiner Verfügung zu stellen.

Selbst sollte ich nach Amsterdam gehen und diese Bankiers ersuchen, mir zehn Schecks, jeden zu einer Million Dollar, auszustellen, ausgeschrieben auf den Mark-Gegenwert auf zehn Städte in Deutschland. Die Schecks sollte ich dann überschreiben zugunsten zehn verschiedener Namen und an von Heydt, der mit mir nach Amsterdam fahren sollte, daselbst aushändigen.

Mit Ehrerbietung und Untertänigkeit

Von Holland aus konnte ich dann nach Amerika zurückkehren. Ich bekam das Gefühl, daß man mir diese Handlungsweise vorschrieb, um mich am liebsten so schnell wie möglich aus Deutschland verschwinden zu lassen. Ich hatte keine Bedenken gegen diese Regelung und die Sache verlief so, wie von Heydt vorgeschlagen hatte.

In Amsterdam fielen mir zwei eigenartige Umstände auf. Im Kontor von Mendelssohn & Co. wurde ich mit ungewöhnlicher Zuvorkommenheit empfangen und von Heydt, der dicht bei mir am Schalter stand, wo ich um eine Verhandlung mit dem Direktor gebeten hatte, wurde durch niedere und hohe Angestellte so behandelt, wie wenn er der beste Kunde der Bank sei.

Nachdem die Transaktion abgelaufen war, und er die zehn Schecks in seiner Brieftasche hatte, bat er mich, zum deutschen Konsulat mitzugehen. Auch dort wurden wir mit einer Ehrerbietung und einer Untertänigkeit empfangen, die deutlich den großen Einfluß von Heydts bewiesen.

Über Southampton reiste ich mit der Olympic zurück nach New York. Im Kontor der Guarantee-Trust-Company berichtete ich Carter. Er ließ mich aber nicht aussprechen und fragte, ob ich zwei Tage später kommen wollte, um in einer Plenarsitzung meinen Bericht anzubringen.



Hitler nach einer dreistündigen Rede. Bereits 1929 wurden seine Reden in amerikanischen Zeitungen veröffentlicht.

Dieselben Herren wie im Juli waren anwesend, diesmal war auch neben Glean, der für die Royal Dutch auftrat, ein Engländer anwesend, Angell, einer der Hauptbeamten der Asiatic Petroleum Company.

Carter war der Meinung, daß Hitler wohl der Mann war, sich einiges zuzutrauen. Sie fanden alle, daß vierundzwanzig Millionen Dollar ziemlich anspruchsvoll waren, aber ich bekam den Eindruck, daß gerade die Größe dieses Betrages Vertrauen in die Entschlußfähigkeit des Führers weckte.

Rockefeller erkundigte sich mit außergewöhnlich großem Interesse nach den Auslassungen Hitlers über die Kommunisten, und als ich ihm einige Sätze aus der Rede zitierte, die ich in München gehört hatte, sagte er, daß es ihn nicht wundere, daß Hitler vierundzwanzig Millionen Dollar verlangt hatte. Ob ich auch hätte ermitteln können, wie sich Hitler die Bewaffnung der Nationalsozialisten vorstellte, ob er vorzöge, seine Aktion auf der Straße durchzuführen oder ob er die Durchführung auf parlamentarischem Wege vorzöge.

Hierauf konnte ich nur sehr unbestimmt antworten, gab aber meinen persönlichen Eindruck wieder, daß Hitler alle Mittel anwenden würde, bauend auf seine Äußerung, daß er nun mit seiner Lebensaufgabe beschäftigt wäre und gewinnen oder damit untergehen wollte.

Carter fragte mich ferner, wie Hitler der Monarchie gegenüber stehe und ob ich den Eindruck bekommen hätte, daß es ihm letztlich nur darum ginge, den Kaiser in Deutschland wieder auf den Thron zu bringen. Ich antwortete mit den Worten, die ich von Hitler zitiert habe.

Amerika begann Hitler zu bewundern

Ich weiß nicht, ob in den Jahren 1929 und 1930 noch weitere Beträge aus Amerika an Hitler gezahlt wurden. Falls es geschehen ist, haben die Herren sich einer anderen Zwischenperson bedient.

Es ist wohl eine Tatsache, daß ich einige Wochen nach meiner Rückkehr aus Europa in den Hearst-Zeitungen ein besonders großes Interesse für die neue Partei in Deutschland bemerkte. Sogar in der »New York Times«, der »Chicago Tribune«, der »Sunday Times« und anderen wurden regelmäßig kurze Berichte über Hitlers Reden veröffentlicht. Wo man früher fast kein Interesse für die inländische Politik Deutschlands zeigte, wurde nun das Programm der Hitler-Bewegung in langen Artikeln besprochen und oft bewundert.

Im Dezember 1929 kam sogar eine lange Studie in einem Monatsblatt der Harvard Universität über die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland heraus, worin Hitler als Retter dieses Landes in den Himmel gehoben und erstmals der Titel des kommenden Mannes Europas verliehen wurde.

Ich habe versprochen, daß ich mich nicht mehr über internationale Verhältnisse verbreiten wollte. Dies Versprechen war voreilig. Ich muß hier noch einige Ereignisse, die sich am Londoner und New Yorker Markt abspielten darlegen zum besseren Verständnis dessen, was weiter folgen wird. Es ist nicht romantisch, lieber Leser, aber beklagen Sie sich bei denen, die Geschichte machen, nicht bei mir.

Im September 1931 gibt die Bank von England den Goldstandard auf. Das will etwas bedeuten für ein Land, das stets in der Finanzwelt das Gold als Basis seines ganzen Geldwesens betrachtet hat und in der Praxis folgerichtig die Goldtheorie angewandt hat. Mit einer kurzen Unterbrechung von 1915 bis 1921 hat England seit den Tagen des großen Penn das Gold als Eckstein seines Geldsystems gehabt.

Die grundsätzliche und praktische Veränderung in England hatte für Amerika große Folgen. Die Bedeutung der Federal-Reserve-Banken wurden hierdurch bedeutend vermindert. Aber am New Yorker Markt waren nicht dies die Bedenken, die man so sehr empfand. Es war vielmehr für Amerika das Begreifen einer Gefahr, die auch für den Dollar entstehen könnte. Wie es mit dem Pfund Sterling gegangen war, fürchtete man, daß es mit dem Dollar auch gehen würde.

Den Glauben an die finanzielle Legende verloren

Die amerikanische Finanzwelt wußte, daß die Abschwächung des Pfund Sterling hauptsächlich die Folge der Taktik Frankreichs war, die darauf angelegt war, London finanziell zu schwächen, um damit Hilfe für Deutschland unmöglich zu machen. Die Lage New Yorks 1931 unterschied sich nicht so sehr von der Londons 1929 und 1930 daher, daß man in Amerika fürchtete, derselben Taktik Frankreichs ausgesetzt zu werden, wie London sie mitgemacht hatte.

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert

Die französischen Finanzsachverständigen haben seit 1926 bewiesen, daß sie tüchtige Manager sind, Pointcarè ist das größte Finanzgenie dieser Zeit. Früher sahen amerikanische und englische Finanzleute und Sachverständige mit einer gewissen Verachtung auf ihre französischen Kollegen hinunter. 1926 und 1931 und alles was dazwischen liegt, haben uns gelehrt, daß wir in Paris auf finanziellem Gebiet noch gut in die Schule gehen können. Vielleicht später werde ich den ungläubigen Lesern dies nochmal beweisen können. Dies liegt nicht im Plan dieses Buches.

New York war in Spannung. Die Spannung wurde zur Besorgheit – dasselbe was in früheren Jahren in London geschah – als enorme Goldverschiffungen aus New York nach Europa stattfanden, und es schien, daß die Verschiffungen zum großen Teil für Frankreich bestimmt waren. Aber ganz richtig ist das nicht. Zu Anfang sahen wir die Goldverschiffungen selbst gerne, denn wir hatten schon lange unseren Glauben an die finanzielle Legende verloren, daß große Vorräte an Gold auch wirklich Wohlstand für das Land bedeuten.

Das französische Volk glaubt die Fabel noch. Aber als gegen Ende September und Anfang Oktober 1931 in drei Wochen zwischen 650 und 700 Millionen Dollar in Gold nach Europa verladen worden war, fing die Bewegung an, uns zu bestürzen. Es ging hier nur erst um sogenannte private Verschiffungen. Die französischen Regierungsvorräte an Gold standen noch bei den Federal-Reserve-Banken. Gegen Ende Oktober wurden sie auf 800 Millionen Dollar geschätzt.

Wenn die auch einmal angefordert werden würden, was dann? Natürlich waren wir imstande, den Betrag abzugeben, aber das mußte in den Staaten eine Panik hervorrufen, und die Flucht vor dem Dollar würde zur Tatsache geworden sein. Also, Frankreich hatte eigentlich den Schlüssel der Dollarsituation in der Hand.

Kindlich unbeholfen und naiv

Wir gehen wieder einige Wochen zurück. Hoover hatte in den Tagen einem Redakteur der »Chicago Tribune« ein Interview gegeben. Unbewußt spielten sowohl Hoover wie auch der Redakteur die Karten Frankreichs. Einsicht in internationale finanzielle Dinge haben wenige leitende Menschen. Wissen Sie, daß Rockefeller, eine Wanamaker, ein Harding, Sohn des früheren Präsidenten und, ich will es ruhig sagen, Hoover selbst auf diesem Gebiet kindlich unbeholfen und naiv sind? Ich kenne auch Spitzenleute in europäischen Ländern, die wenig genug von internationalen Finanzen und Wirtschaft kennen. Das ist also keine spezifisch amerikanische Erscheinung.

Hoover hatte also dem Redakteur seine Absichten erzählt, daß es in kurzer Zeit zu einschneidenden Vorschlägen in Hinsicht auf die Reparationszahlungen Deutschlands und die Regelung der Kriegsschulden zwischen allen Staaten kommen würde. Aus den Mitteilungen dieses Redakteurs konnte man sogar herauslesen, daß es möglich war, daß Hoover einen Vorschlag machen würde, die Reparationszahlungen ganz zu streichen.

In Amerika waren die meisten entzückt über diese Vorschläge, aber Frankreich war auf seinem Qui-vive. Ich weiß nicht, ob Hoover aus eigenem Entschluß Laval im Oktober 1931 nach Washington eingeladen hat, oder ob Laval sich selbst einladen ließ. In Finanzkreisen der Wall-Street behauptet man, daß das letzte der Fall war. Laval sollte also nach Washington kommen.

Aber unerwartet kamen zwei französische Fachleute am 15. Oktober in New York an, am selben Tag, an dem Laval sich nach den Staaten einschiffte. Die französischen Fachleute waren Farnier, der erste Abgeordnete der Bank von Frankreich und Lacour-Gayet, früher Finanzattaché der französischen Gesandschaft in Washington. Sie setzten sich unmittelbar mit den Spitzenleuten der Federal-Reserve-Banken in Verbindung, die sogleich zwei Vertreter des Finanzdepartements hinzuzogen.

Es wird jetzt immer noch viel darüber gerätselt, was in der berüchtigten Konferenz besprochen worden ist. Ich weiß durch Carter, was in der Hauptsache behandelt wurde. Über Kleinigkeiten hat er sich nie auslassen wollen. Ich habe wohl herausbekommen, daß die Besprechungen nicht jederzeit eben freundlich waren.

Die Franzosen waren nach New York gekommen, um mit den Federal-Reserve-Banken zu überlegen, was in New York vorging. Sie behaupteten, daß die französische Regierung einige Millionen am Schwund des Pfund Sterlings und der Aufgabe des Goldstandards durch London verloren hätte. Die schwache Stellung des Dollars hatte in Paris Unruhe verursacht, und sie wollten dem zuvorkommen, daß sie am Dollar ebenso große oder noch größere Verluste erleiden würden, als am Pfund Sterling.



Hitler, hier hinter dem Reichspräsidenten Hindenburg, war der Mann, der im Schützengraben begann und als Diktator endete.

Die Franzosen stellten Bedingungen

Darum wollten sie wissen, was getan würde, um den Dollar zu festigen. Natürlich kamen die enormen Goldverladungen nach Europa zur Sprache und damit die großen Vorräte für französische Rechnung bei den Federal Reserve Banken. Die Franzosen erklärten sich bereit, einen Betrag von reichlich zweihundert Millionen Dollar, der für französische Rechnung bei amerikanischen Privatbanken ausstand, auf die Federal Reserve Banken zu überschreiben, wodurch ihre Stellung verstärkt werden würde.

Aber die Franzosen stellten Bedingungen. An erster Stelle mußten die Federal Reserve Banken einen Mindest-Dollarkurs garantieren in bezug auf französische Beträge, die in Amerika ausstanden; zweitens sollte der Zinsfuß für diese Beträge auf viereinhalb Prozent erhöht werden und drittes sollte ein Minimumbetrag bestimmt werden, den Frankreich dauernd in den Staaten stehen lassen sollte. Als die Amerikaner nicht sogleich bereit waren, auf diese Bedingungen einzugehen, teilten die Franzosen so »en passant« noch mit, wobei dies doch für sie die Hauptsache war, daß ein Übereinkommen, das sie, Farnier und Lacour-Gayet mit den Federal Reserve Banken treffen würde, die Grundlage einer allgemeinen Übereinkunft sein sollte, die Laval mit Hoover in Washington einige Tage später abschließen sollte. Hier kam die Katze aus dem Sack.

Es wurde offenbar, daß Hoover durch Laval von seinen Plänen bezüglich der Reperationszahlungen und der Schuldenregelung abgebracht werden sollte, und daß Laval von der Unterstützung Gebrauch machen werde, die New York durch die französischen in Amerika ausstehenden Regierungsbeträge nötig hatte, um den Präsidenten zur Aufgabe seiner Pläne zu zwingen.

Niemand kann sagen, was das Ergebnis dieser Besprechungen sowohl in New York wie auch in Washington gewesen ist. In New York widersetzte sich die Bankwelt hartnäckig dem Gedanken, daß die Staaten sich für einen Betrag von 800 Millionen Dollar – die in Amerika ausstehenden französischen Beträge – an die französischen Ansprüche auf internationalem Gebiet verkauft haben sollten.

Dennoch ist es Tatsache, daß Hoover Laval das Versprechen machte, daß er in Sachen der Reparationsfragen oder bezüglich der Schuldenregelung nichts unternehmen würde, ohne vorher die französische Regierung zu Rate zu ziehen. Als dies in der Wall-Street bekannt wurde, verlor Hoover mit einem Schlag sein Ansehen in diesem Bereich.

Dies hat bei den Präsidentenwahlen noch nachgewirkt und viele Leute behaupten, daß es diesem Umstand zuzuschreiben ist, daß Hoover nicht wiedergewählt wurde.

Ein Brief Hitlers aus Berlin

Man vergißt aber auch, daß Hoover zwischen zwei Feuern stand. Auf der einen Seite die amerikanische Bankwelt mit den Federal Reserve Banken an der Spitze, die den Standpunkt einnahm, daß Amerika die französischen Bankeinlagen eher entbehren könnte, als daß diese von Frankreich dazu mißbraucht würden, einen moralischen Einfluß auf die Regierung der Vereinigten Staaten auszuüben auf dem Gebiet der internationalen Politik; auf der anderen Seite das Finanzdepartement, dessen Leiter auf das Vorbild England hinwiesen und alles tun wollten, um einer Panik wegen des Standes des Dollars zuvorzukommen.

Im Oktober 1931 war die Lage in der Wall-Street gedrückt und die Stimmung düster. Ende des Monats bekam ich folgenden Brief Hitlers aus Berlin: »Unsere Bewegung wächst über ganz Deutschland mit einer Geschwindigkeit, die hohe Forderungen an die finanzielle Organisation stellt. Ich habe den Betrag, der mir durch Sie besorgt wurde (sic!) zum Ausbau der Partei verbraucht und sehe jetzt, daß ich in absehbarer Zeit festsitzen werde, wenn keine neuen Einkünfte gefunden werden. Ich verfüge nicht, wie etwa unsere Feinde, die Kommunisten und die Sozialdemokraten über die großen finanziellen Quellen von Regierungen, sondern bin ausschließlich auf die Beiträge innerhalb der Partei angewiesen. Von dem Betrag, den ich erhalten habe, ist nichts mehr übrig. Im kommenden Monat muß ich die letzte große Aktion beginnen, die uns an die Macht in Deutschland bringen kann. Dafür ist viel Geld nötig. Ich bitte Sie, mir eingehend mitzuteilen, mit wieviel ich von Ihrer Seite rechnen kann.«

In diesem Brief fielen mir zwei Dinge auf. Es war das erste Mal, daß Hitler mir gegenüber das Wort Partei gebrauchte, und sein Ton war mehr der eines Berechtigten als eines Bittenden. Der Brief war wohl in Berlin datiert aber erreichte mich in einem Umschlag mit amerikanischem Postwertzeichen und gestempelt in New York. Hitler hatte also schon einen Vertrauensmann in den Staaten, eigens in New York.

Am folgenden Tag war ich bei Carter und gab ihm den Brief. Carter war der Leiter der Oppositionspartei gegen – wie man es nannte – die »alte Weiber-Haltung« der Regierung in Hinsicht der französischen Forderungen.

Der Bericht über die veränderte Haltung Hoovers hatte ihn derartig gereizt, daß er bei jeder Gelegenheit seine Wut gegen Frankreich jedem gegenüber, der nur hören wollte, laut kund tat.

Nägel mit Köpfen

Carter ist ein jähzorniger Mann. Er las Hitlers Brief und begann zu lachen. Dann fluchte er und schalt sich selbst einen großen Stümper. Zu mir sagte er: »Was für Esel sind wir doch schließlich, von 1929 an haben wir nicht an diesen Mann Hitler gedacht. Die ganze Zeit hatten wir das Mittel in der Hand, um Frankreich klein zu kriegen und das haben wir nicht gesehen. Warten Sie, heute mittag noch müssen wir hier zusammen kommen und ich werde versuchen, Montagu Norman von der Bank von England, der in New York ist, zu erreichen. Wenn er kommen will, können wir Nägel mit Köpfen machen. Sie kommen natürlich auch!«

Die Versammlung in den Büros des Guarantee Trust war vollzählig. Ich kann das nur durch die Tatsache erklären, daß der gespannte Zustand auf dem finanziellen Markt in New York die Anwesenheit der Leiter daselbst nötig machte und daß Carter sie also alle hatte leicht erreichen können. Die Meinungen waren geteilt. Rockefeller, Carter und McDean waren die Hitlerischen, wenn ich es so sagen darf, und die andern schwankten. Montagu Norman mußte erst darüber in Kenntnis gesetzt werden, was sich 1929 abgespielt hatte. Er fand einen Betrag von zehn Millionen Dollar ziemlich hoch zur Finanzierung einer politischen Bewegung, eine Meinung, die die anderen nicht begriffen, um so weniger als doch bekannt ist, daß politische Parteien in England hohe Beträge für ihre Propaganda verbrauchen.

Glean von der Royal Dutch teilte die Meinung Montagu Normans. Er sagte weiter noch, daß er in den Veröffentlichungen über die Aktionen Hitlers wenig Aggressivität gegenüber Frankreichs hätte bemerken können. Er habe den Eindruck, daß Hitler ein großer Schreihals wäre, aber nie zu Taten kommen würde. Auch ihm fiel auf, daß Hitler seine »Bewegung« offenbar in eine »Partei« verwandelt hatte, und daß damit seine parlamentarischen Absichten nach vorne kamen. Glean beschloß seine Meinungsäußerung, indem er sagte, daß genug geschwätzt wäre, in Deutschland mehr als anderswo, und daß ein Mann wie Hitler einmal mit der Mehrheit seiner Anhänger im Reichstag dabei mittun würde, ohne einen Pfifferling am wirklichen Zustand zu verändern.

Carter und Rockefeller bestritten diese Meinung und sagten, daß Hitler, sobald er die Mehrheit im Parlament erhalten würde, dies ihn doch nicht von seinem Programm abbringen würde, das ihn gegenüber dem deutschen Volk band, und daß er also wahr machen müßte, was er in Reden und Schriften stets als das einzige Mittel angegeben hatte, um aus den Schwierigkeiten heraus zu kommen. Nächst seiner parlamentarischen Tätigkeit würde er doch mit seinen Leuten auf die Straße gehen, wenn er seinen großen Anhang in Deutschland nicht verlieren wollte.

Überall das gleiche Bild

Endlich kam man zu dem Beschluß, daß grundsätzlich an Hitler weitere finanzielle Hilfe gewährt werden sollte, aber daß es, bevor ein Betrag bestimmt wurde, nötig sein würde, daß sich jemand über den Zustand in Deutschland unterrichten und die Hitlerpartei ganz aus der Nähe studieren müßte. Ich wurde gefragt, ob ich bereit wäre, die Untersuchung anzustellen und einen Betrag an Carter zu telegrafieren, der nach meinem Befund ausfiel, um ihn über denselben Weg wie 1929 nach Europa zu überweisen.

Ich konnte mich nicht sofort von meinen eigenen Geschäften frei machen und reiste kaum zehn Tage später nach Europa.

Seit 1929 war in Deutschland viel verändert. Die nationalsozialistische Bewegung, deren »Führer« mich in einem Bräukeller in München 1929 empfing, war nun an die Oberfläche gekommen und hatte in derselben Stadt ein Hauptquartier in einem der schönsten Gebäude im besten Stadtviertel. In anderen Städten wie Berlin, Hamburg, Frankfurt, Düsseldorf, Köln hatten die Nationalsozialisten ein eigenes Haus, vor dem, wie vor einer Kaserne, zwei Wachen in Uniform Tag und Nacht auf Posten standen. Ich sah zahlreiche Vorbeigehende die Wachen mit Armheben grüßen, was viel Ähnlichkeit mit dem faschistischen Gruß hatte. Dabei riefen sie einander »Heil Hitler« zu.

Es war wahrlich nicht viel Studium nötig um zu sehen, daß Hitlers Anhang seit 1929 enorm gewachsen war. Meine Reise durch Deutschland konnte ich abkürzen, denn überall sah ich dasselbe Bild. An Sonnabendnachmittagen und an Sonntagen war in den meisten Städten die Mehrheit der Jugend in Uniform gesteckt und zog darauf in Formationen hinaus, die sich in nichts von militärischen Gruppen unterschieden. Es gab wohl

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert

Unterschiede in den Uniformen, aber braun und schwarz überwog doch.

Hakenkreuze, die Wahrzeichen der Hitlerpartei, sah man überall. Selbst Frauen trugen Hakenkreuze auf Taschen gestickt. Die Verkäuferin in dem Zigarrenladen in Berlin, wo ich regelmäßig meine Einkäufe machte, trug eine große Swastika an einer dünnen Halskette. Deutlich kam die Absicht eines Überzeugungsbekenntnisses heraus, viel mehr als bei sinnlosem Schmuck.

In Hamburg hatte ich ein Gespräch mit einem Bankdirektor, den ich noch von früher kannte. Er war sehr eingenommen von Hitler, er bekannte, daß er früher viel mehr Vertrauen zu der Deutschnationalen Partei gehabt hatte, doch zweifelte er am Erfolg dieser Bewegung, weil da die Monarchisten die Herren waren und das deutsche Volk den Verrat der kaiserlichen Familie 1918 noch immer nicht vergessen hatte.

Es geht um den starken Mann

Es fiel mir schwer, seine Meinung ernst zu nehmen, weil er Jude ist. Ich brauchte Aufklärung und fragte ihn, wie es möglich war, daß er als Jude Sympathie für die Hitlerbewegung haben konnte. Er lachte. Hitler ist ein starker Mann und den hat Deutschland nötig. Es muß ein für allemal ein Ende kommen mit Schiebungen und Kompromissen. Das deutsche Volk ist nicht reif für Demokratie. Als ein Kaiser vielleicht ganz schlicht das Land regierte und er alleine haftbar für den Gang der Geschäfte war, wurde über ihn nie gemurrt. Jeder erfüllte seine Aufgabe und begriff seine Pflicht. Die Deutschen haben einen anderen Einschlag als die Engländer und die Amerikaner.

In Deutschland muß einer sein, zu dem sie aufsehen können, dann tun sie, was befohlen wird, weil es in der letzten Instanz doch um den starken Mann geht, der obenan steht. Für einen Ebert haben sie im Grunde nie anderes als Spott übrig gehabt, sogar die Sozialdemokraten nicht. Und was Hindenburg angeht, so haben sie viel Ehrerbietung für ihn, aber sie bedauern es, daß er nicht im wahrsten Sinn des Wortes als Regierender handeln kann. Ab 1918 haben wir bürgerliche Kanzler gehabt, zur höchsten Sprosse der Leiter durch Politik hinaufgeklommen. Vor denen hat man keinen Respekt. Ein Fürst von Geblüt in Opposition gegen den Kaiser, würde ein guter Reichskanzler gewesen sein.

Ich merkte an, daß Hitler doch auch niederer Abkunft ist. Sicher, aber er ist ganz etwas anderes. Hitler baut sich selbst auf, kriecht nicht in eine politische Partei um sein Ziel zu erreichen, sondern stampft eine eigene Partei aus dem Boden. Sie werden sehen, daß Hitler kommt. Es kann noch ein Jahr dauern, aber dann ist er »der« Mann in Deutschland. Er begann im Schützengraben und wird als Diktator enden.

Wieder stellte ich meine Frage, wie mein Geschäftspartner selbst Jude, Anhänger der Hitlerpartei sein könnte. Er begnügte sich mit einer Handbewegung. Mit Juden meint Hitler die galizischen Juden, die nach dem Kriege Deutschland verpesten. Die Juden vom alteingesessenen Stamm erkennt er als »ebenbürtig« mit den andern Deutschen an und wird, wenn seine Zeit kommt, uns – wie gesagt – nicht zur Last fallen. Auch darf man nicht vergessen, daß in der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei der Ton von Juden angegeben wird. Die wird er wohl schnappen, aber nicht weil sie Juden, sondern weil sie Kommunisten oder Sozialdemokraten sind.

Ich stellte noch eine Frage, aber Hitler ist doch auch gegen das jüdische Bankkapital eingestellt, ich kann wohl sagen gegen das Bankwesen im allgemeinen. Mein Gewährsmann fand mich sehr kindlich. Hitlers Programm ist nicht in allen Punkten zur Verwirklichung geeignet, sagte er, und das weiß Hitler auch sehr gut, aber um die Masse für seine Bewegung zu gewinnen, muß er auch undurchführbare Wunschbilder nach vorn bringen, gerade dieser Punkt ist wohl der kleinste, über den wir uns zu beunruhigen brauchen. Wenn Hitler einmal an die Macht kommt, dann braucht er nicht mehr nach den Augen der Masse zu sehen, dann ist er stark genug, um seinen eigenen Willen durchzusetzen.



Lord Rothermere, englischer Zeitungsverleger, bei Hitler und Goebbels. Vor 1933 gab Hitler der »Daily Mail« viele Interviews.

Uniformen für Arbeitslose

Zwei Tage später sprach ich mit einem Großindustriellen in Berlin. Auch er war Anhänger des Nationalsozialismus. Weiter las ich alle Zeitungen, und sobald ich eine Durchschnittsübersicht der politischen Strömungen in der deutschen Presse gewann, mußte ich zur Einsicht kommen, daß die nationalsozialistische Partei in Deutschland die größte Aktivität an den Tag legte und ganz sicher festen Fuß in allen Schichten der Bevölkerung bekommen hatte, und daß die Gegenwehr der Kommunisten, Sozialdemokraten und der anderen Parteien lau und entschieden ungenügend war.

Ich kam mehr und mehr zur Überzeugung, daß Hitler nicht experimentierte, sondern ein klar umschriebenes Ziel in Übereinstimmung mit der Mehrheit des deutschen Volkes erreichen wollte. Es wurde nun Zeit für mich, mit Hitler Kontakt aufzunehmen, und ich schrieb vom Hotel Adlon, wo ich mich aufhielt, an die Anschrift in Berlin, die ich von ihm hatte. Am folgenden Tag wurde ich an den Fernsprecher gerufen, als ich in der Hotelhalle Zeitungen kaufte. Eine Stimme, vermutlich die einer Frau, fragte mich, ob ich am Abend in meinem Hotel zu sprechen wäre und bezog sich auf ein Schreiben, das ich an den »Führer« gerichtet hatte.

Auf meinem Zimmer empfing ich von Heydt und einen Neuling. Er wurde mir als Lütgebrune vorgestellt. Nach einer kurzen Mitteilung durch von Heydt nahm Lütgebrune das Wort. Es war, wie wenn er eine vorab abgefaßte Rede vortrug, von Zeit zu Zeit blickte er auf ein Bündel Notizen:

»Unsere Aktion bei den Arbeitslosen hat über Erwarten eingeschlagen, kostet aber viel Geld. Unsere Organisation ist militärisch und dadurch auch wieder nicht billig. Die Häuser in den verschiedenen Städten sind als Kasernen eingerichtet, unsere Männer schlafen dort, alles auf Kosten der Partei. Uniformen werden von uns geliefert. Solche, die bezahlen können, kaufen die Uniformen, aber die Arbeitslosen dürfen durch die Kosten ihrer Ausrüstung nicht abgeschreckt werden.

So sind wir wohl verpflichtet, den arbeitslosen Mitgliedern Uniform und Ausrüstung gratis zu liefern. Unsere Transportmittel sind zum Teil Eigentum von Parteimitgliedern, aber wir haben Lastautos und andere Fahrzeuge auf eigene Kosten anschaffen müssen, vor allem in den Landstrichen, wo wir noch nicht stark genug sind. Es gibt Parteimitglieder, die ihre Lastwagen nicht an die Bewegung ausleihen dürfen, weil sie befürchten müssen, daß ihre Kunden ausbleiben.

Dann sind da noch die Waffen. Wir müssen unsere Waffen von Schmugglern kaufen, und die stellen hohe Forderungen. An den Grenzen Österreichs, Hollands und Belgiens haben wir unsere Einkaufsposten, aber oft werden sie durch die Behörden beschlagnahmt. Dabei gehen Tausende von Mark verloren, und wir müssen wieder neu beginnen.

Das Wiedersehen machte Hitler Freude

Zu unmittelbaren Verbindungen mit den Waffenfabriken sind wir noch nicht gekommen. Nur mit der F. N.-Fabrik in Belgien haben wir jetzt einen Vertrag, aber die Menge, die man uns garantiert hat, ist zu klein. Unsere Sturmabteilungen sind unvollständig ausgerüstet. Maschinengewehre können wir noch nicht kaufen, Revolver und Karabiner sind nicht ausreichend, um auf die Straße zu gehen. Dabei ist der Zustrom von Arbeitslosen in manchen Städten gewaltig, und jeder neue Mann kostet uns Geld.«

So redete Lütgebrune noch eine ganze Zeit weiter. Von Heydt ergriff nun wieder das Wort und teilte mir mit, daß der »Führer« mich am folgenden Tag morgens um elf im Hause Fasanenstraße 28 empfangen würde. Ich bräuchte dem Dienstmädchen nur meinen Namen zu sagen.

Fasanenstraße 28 ist ein gewöhnliches Herrenhaus. Von außen konnte ich nicht sehen, daß hier der Führer seinen Verbleib hatte, keine braunen Uniformen, keine Bediensteten. Ein Besuch bei einem gewöhnlichen Bürger. Hitler war in den zwei Jahren, die ich ihn nicht gesehen hatte, gealtert. Ich fand ihn aber weniger nervös, würdiger, auch besser versorgt äußerlich und in der Kleidung, ich würde sagen, daß er selbstbewußter geworden war.

Das Wiedersehen mit mir schien ihm Freude zu machen, denn er fragte mit Interesse nach allerhand Kleinigkeiten, die mich selbst angingen. Dann ohne Einleitung, das war noch immer seine Gewohnheit, begann er mit der Sache selbst:

»Ich habe nicht viel Zeit, Lütgebrune hat Sie mit allem bereits auf den neuesten Stand gebracht. Was sagt man nun wohl in Amerika? Gebt uns noch ein Jahr, und wir haben die Macht in Händen. Lesen Sie die Berichte aus dem Reichstag? Wie findet man dort bei Ihnen unser Auftreten? Wenn einer unserer Abgeordneten aufsteht, dann lauschen sie allemal und die rauhe Bande zittert und bebt.

Wir kriegen die Schuldigen schon. Sie haben das deutsche Volk verkauft und verraten, aber dafür werden wir sie bestrafen. Wir haben einen Mobilmachungsplan, der klappt wie am Schnürchen. Einer meiner besten Mitarbeiter ist Göring, den habe ich damit beauftragt.

Unsere Mannschaften können in zwei Stunden über das ganze Land bereit sein, auf die Straße zu gehen. Wir haben zuerst die Sturmabteilungen, deren Aufgabe es ist, die Gebäude zu besetzen, die politischen Leiter gefangenzunehmen, die Regierungsmitglieder, die nicht mit uns gehen wollen, dazu. Dann kommen unsere anderen Leute, die die Gebäude dauernd besetzen, und unsere Organisation wird dann ausgebaut.



Alfred Hugenberg, Chef des Scherl-Verlages, setzte sich mit seinen Zeitungen seit 1929 für Hitler engagiert ein.

Wenn Blut fließen muß, dann soll Blut fließen. Eine Revolution macht man nicht mit einem Taschentuch. Ob das Taschentuch rot oder weiß ist, tut nichts zur Sache. Nur mit Gewalt kann man Verrätern Mores lehren.«

Die Verträge von Versailles erkennen wir nicht an

Hier wollte ich doch fragen, wie das Verhältnis zum Ausland werden sollte. Hitler stand auf und lief mit großen Schritten durch das Zimmer: »Das Ausland teilen wir in zwei Lager, unsere Feinde und unsere Konkurrenten. Unsere Feinde sind zuerst Frankreich, Polen und Rußland, unsere Konkurrenten sind England, Amerika, Spanien, die skandinavischen Länder und Holland. Mit dem Rest der Welt haben wir keine Abrechnung zu machen.

Die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen muß zum Aufstand kommen, dasselbe in Schlesien. Das ist unsere erste Aufgabe, sobald wir an der Macht sind. Will Frankreich es auf einen Krieg ankommen lassen, dann nur Krieg. Die Verträge von Versailles und andere erkennen wir nicht an. Ich will Deutschland und das deutsche Volk frei sehen.

Wir dürfen uns nicht bewaffnen. Dann werden wir es heimlich tun. Alle deutschen Regierungen haben sich von Frankreich in die Karten sehen lassen, das tun wir nicht. Unsere Abteilungen sind keine Regimenter. Unsere Waffen sind kein Kriegsmaterial.

In zwei Jahren bilde ich ein deutsches Heer, das stark genug ist, um Frankreich zu überfallen. Ich werde die chemische Industrie für Kriegszwecke ausbauen. Mit unseren Konkurrenten ist die Sache noch einfacher. Ohne Deutschland können sie nicht arbeiten und leben. Ich werde Forderungen stellen. Überall wo deutsche Erzeugnisse durch hohe Einfuhrzölle abgewehrt werden, werde ich zeigen, daß sie Deutschland nötig haben.

Die Landwirtschaft muß zu einer ungekannten Produktion hochgebracht werden. Das deutsche Volk muß seine Ernährung im

Zeitdokument

So wurde Hitler finanziert

eigenen Lande finden können. Und geht es nicht alleine mit Frankreich, dann ziehe ich Rußland noch hinzu. Die Sowjets können unsere Industrieerzeugnisse noch nicht missen. Wir geben Kredit, und wenn ich Frankreich nicht kleinkriege, dann werden mir die Sowjets dabei helfen.«

Alle Juden verschwinden

Ich muß hier eine kleine Bemerkung einflechten. In mein Hotel zurückgekehrt habe ich dies Gespräch wörtlich aufgeschrieben, meine Notizen liegen vor mir. Ich bin daher nicht verantwortlich für das Unzusammenhängende und für das Unbegreifliche dabei, wenden Sie sich deswegen an Hitler, wenn Sie seine Einsichten in die auswärtige Politik ungereimt finden.

Hitler fährt fort: »Stalin hat einen Plan gemacht, der wird gelingen, weil das russische Volk dafür gewonnen ist. Auch werde ich einen Plan machen und mich strikt daran halten. Und was die Russen können, können die Deutschen doppelt so schnell, doppelt so stark.

In einem Jahr meiner Regierung wird es in Deutschland keine Arbeitslosen mehr geben. Alle Juden verschwinden, alle Kommunisten auch, alle Sozialdemokraten. Die Lager, in die ich sie einsperren werde, sind jetzt schon angewiesen.

Die Reichswehr ist bis zum letzten Mann in unserer Hand. Die Regierung erkennt das nicht. Ich gönne ihr die Ahnungslosigkeit, ich bin meiner Sache sicher. Göring, Goebbels, Streicher und von Heydt sind mehrmals in Rom gewesen und haben mit Mussolini, mit Rossi, mit Dumini und anderen faschistischen Führern die ganze Organisation dortzulande besprochen.

Angepaßt an unsere Zustände bauen auch wir unsere Organisation auf. Mussolini und Stalin, der erste mehr als der zweite, sind die einzigen Führer in der Welt, für die ich Ehrfurcht habe. Alle anderen sind ein Trupp alter Weiber. Stalin ist Jude, leider.

Hat von Heydt Ihnen erzählt, wieviel wir nötig haben? Als Ihr Brief kam, haben wir alles genau berechnet. Hat man in Amerika wohl eine Idee davon, welche Schwierigkeiten wir hier haben? Wenn nur alles den gewohnten politischen Weg entlang ging, dann wäre es leicht, es gibt nicht eine Stadt in Deutschland, wo ich nicht mit Freude empfangen wurde. Politische Stimmenmehrheit erreiche ich sicher.

Aber das Volk muß Angst haben, daß wenn meine politische Aktion nicht gelingt, die nationalsozialistische Partei nicht vor einer anderen Aktion zurückschrecken wird, um mein Ziel zu erreichen. Die Angst bekommen wir nur zustande durch Darstellen der Macht.

Die Darstellung der Macht ist nur möglich mit Uniformen und Waffen. Wenn von einer Gruppe Braunhemden ein paar Kommunisten totgeprügelt werden, dann ist das für unsere Partei von ebenso großem propagandistischem Wert wie eine Rede von mir selbst.

Jetzt sind wir an der Reihe

Mussolini hat eine neue Zeit im politischen Leben eingeläutet, er war der erste, der inländische Politik mit etwas anderem als großen Worten und parlamentarischen Anträgen betrieben hat. Kurzum, der ganze Apparat, um die Macht unserer Partei nach außen sichtbar zu machen und das Volk einzuschüchtern, das kostet Geld.

Ich habe Ihnen damals geschrieben, weil die Zeit drängt und jetzt der Augenblick gekommen ist, die weitere Sache gehörig anzufassen. An einigen Orten waren wir schon gezwungen, Arbeitslose abzuweisen. Für die Bewegung ist das sehr zu bedauern, denn mit Arbeitslosen ist alles anzufangen, wenn wir ihnen nur Uniformen und Essen geben können.

Kennen Sie unsere Kasernen? Ich werde Sie hier in Berlin einmal ein Haus besichtigen lassen. Ich brauche nichts von den gut Situierten, die sind zu bange um ihren kleinen Besitz, wenn es darauf ankommt. Den gewöhnlichen Arbeiter, den Proletarier, den haben wir nötig. Die haben doch nichts zu verlieren.

Haben Sie auch mit Lütgebrune gesprochen? Das ist ein Rechtsanwalt, aber ein Intellektueller der guten Art. Gegen Intellektuelle habe ich im allgemeinen eine tiefe Abneigung. Sie kommen immer mit Wissenschaft und geschichtlichen Lehren an den Tag. Was haben sie mit ihrer Wissenschaft erreicht? Nichts.

Jetzt sind wir an der Reihe, nun sollen die Faust und das Schwert einmal sprechen. Arbeiten und kämpfen, das ist doch sicher das ganze Leben. Träumen und Spinnen haben noch nie etwas zustande gebracht.

Haben Sie auch Verbindungen mit der Reichsbank? Da wird es auch Pfuscherei geben. Wenn ich mal an der Reihe bin, werde ich dort auch Hausputz halten. Schacht scheint mir noch der beste der ganzen Bande zu sein, aber er ist Doktor, das gefällt mir nicht. Meist sind diese Leute durch ihr Anecken mit der Wirklichkeit des Lebens unzuverlässig geworden. Auf das viele Studieren und die Träumereien müßten nun Taten folgen. Die Jugend muß aufs Land an die Arbeit und gedrillt werden, um sich sobald wie nötig selbst zu bewähren.«

Ich wurde davon nervös, wie er im Zimmer hin und her lief. Es kann auch sein, daß seine scharfen Worte und der Mangel an Folgerichtigkeit in seinem Sprechen mich ermüdeten. Aber Hitler redete weiter:

Sie sollen mich auf Knien anerkennen

»Wenn ich in Amerika wohnte, würde ich mich nicht mit Politik befassen, denn dort ist das Volk wirklich frei und Amerikaner zu sein, ist ein Vorrecht. Deutscher zu sein ist in den letzten Jahren eine Schande geworden. Wir werden dafür sorgen, daß es wieder eine Ehre sein wird.

Wissen Sie, daß man mir diesen Namen der Schande nicht zugestehen will? Ich bin in Österreich geboren und darum bin ich kein Deutscher. Lächerlich. Aber sie sollen mich auf ihren Knien anerkennen, nicht als einen der ihren, sondern als ihrer mehr.

Die Kommunisten beginnen bange zu werden, die Juden denken, daß die Reise nicht dahin gehen wird, die Sozialdemokraten glauben noch, daß sie ihre Haut mit parlamentarischem Geschwätz und Anträgen retten können. Wir haben hier in Berlin die besten Leute bei den Kommunisten, die Führer klagen über ihre Not in Moskau und bitten um Hilfe. Aber sie wissen nicht, daß Moskau nicht helfen kann. Sie müssen sich selbst helfen, aber dazu sind sie zu feige.

Die schwierigste Geschichte ist das Verhältnis zu den Kirchen. Die lutherische macht mir keine Mühe, die anderen protestantischen Kirchen werden auch wohl beizeiten beidrehen, aber die Katholiken. Sie wissen ja, daß

Die »Alten Kämpfer« im Bürgerbräukeller: Von links Strasser, Fiehler, Weber, Hitler, Schau, Schwarz, Amann und Graf.

ich katholisch bin. Das Zentrum ist eine tüchtige Partei und kann mit den bayrischen Parteien als Stützen viel erreichen. Die Partei müssen wir beachten, bis wir die Stärkeren sind. Aber es sitzen auch Luder darin, das weiß ich wohl, aber vorläufig lasse ich sie links liegen. In manchen Distriken stellen sich die Bischöfe gegen die Nationalsozialisten. Da sind Priester, die Nationalsozialisten keine Absolution erteilen und die Kommunion verweigern. Eine tüchtige Tracht Prügel würde das ändern können, aber das ist hier eine gute Taktik, wir müssen warten.

Von Heydt hat also keinen Betrag genannt, Lütgebrune auch nicht. Das kann auch nicht sein, die kennen den Betrag nicht. Sehen Sie, wir haben alles genau ausgerechnet, und wir lassen Ihren Auftraggebern die Wahl. Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder gehen wir auf die Straße, sobald unsere Sturmabteilungen vollkommen organisiert sind. Das ist eine Frage von drei Monaten, nachdem wir das Geld haben.

Oder wir arbeiten mit aufeinander folgenden Wahlen und halten unsere Truppen hinter der Hand um einzugreifen, falls nötig. Den ersten nennen wir den Revolutionsplan, den zweiten nennen wir den Staatsumstellungsplan. Wie ich sage, ist der erste eine Frage von drei Monaten, der zweite ist eine Frage von drei Jahren. Wie denken Sie selbst darüber?«

Alles hängt vom Geld ab

Ich konnte nicht mehr tun, als mit Schulterheben meine Unwissenheit erkennen zu lassen.



Hitlers Werbung droht »Pfaffen und Juden«. SA-Sprechchöre mit Plakaten und Hakenkreuzfahnen sorgen für »Stimmung«.

»Natürlich kennt Ihr Amerikaner die Zustände hier nicht und es ist mühevoll zu sagen, welcher der beste Weg ist, den wir beschreiten müssen. Aber was meinen Sie denn, was Ihre Auftraggeber sagen werden?«

Auch diesmal konnte ich keine Antwort geben. Hitler fuhr fort: »Sehen Sie mal her. Ich bin mir selbst mit meinen Mitarbeitern noch nicht einig, welchen Weg wir einschlagen müssen. Göring ist für die Revolution, kurz und gut, die anderen sind mehr für die Umstellung, und ich selbst bin mit beiden einverstanden.

Die Revolution kann in ein paar Tagen die Macht in unsere Hand spielen, die Umstellung verlangt lange Monate an Vorbereitung und viel Untergrundarbeit. Aber es gibt einen Grund, warum wir noch keinen Beschluß gefaßt haben und der ist, daß wir nicht wissen, auf wieviel Geld wir von seiten Ihrer Auftraggeber rechnen können.

Wenn Sie 1929 freigebiger gewesen wären, würde jetzt alles schon lange in Ordnung sein. Aber mit den zehn Millionen Dollar haben wir noch nicht die Hälfte unseres Programmes durchführen können.

Ich werde Ihnen jetzt unsere Berechnung für die Sonderfälle mitteilen. Revolution heißt, daß wir mit reichlichen Zahlungen an Arbeitslose die Menschen an uns ziehen müssen und mit schnellem Tempo Waffen kaufen und unsere Sturmabteilungen organisieren müssen. Damit werden die Schmuggler Mißbrauch treiben und Preise verlangen, die unsere Ausgaben gewaltig steigern. Mit viel Geld wird es uns wohl gelingen, Maschinengewehre herein zu schmuggeln, denn ohne Maschinengewehre ist es zwecklos, damit anzufangen.

Die Umstellung dagegen kann dann vollzogen werden, wenn wir verschiedene Wahlen durch Behinderung im Parlament, Reichstag und Landtagen erzwungen haben. Die Masse wird dann wahlmüde und läßt sich durch unsere forsche Propaganda leicht bluffen. Während wir unsere parlamentarische Arbeit tun, bewaffnen wir unsere Männer und organisieren die Sturmabteilungen.

Einzelne von Zeit zu Zeit sich wiederholende Demonstrationen durch unsere Abteilungen gegen Kommunisten sind dann günstig, um dem Volk eine Vorstellung von unserer bewaffneten Macht zu geben. Wir brauchen dann auch die Zeit, um noch tiefer in die Reihen der Reichswehr zu dringen. Bei der Wahl, die uns die wirkliche Mehrheit bringt, ist das Ziel erreicht, eben dasselbe, was eine Revolution uns nach einem Monat oder nach deren drei oder vier bringen könnte. Für beide Wege bin ich zu haben. Alles hängt vom Geld ab.«

Hitler setzte sich wieder an den Tisch. Er nahm ein kleines Notizbuch, sah nach mir und fuhr fort: »Die Revolution kostet eine halbe Milliarde Mark. Die Umstellung kostet zweihundert Millionen Mark.«

Er wartete einen Augenblick: »Was werden Ihre Auftraggeber darauf beschließen?«

Ich konnte nicht antworten. Ich versprach, daß ich mich mit New York in Verbindung setzen und eilig berichten würde, was sie beschlossen hatten. ☐

Aus dem Buch von Sidney Warburg »Die Geldquellen des Nationalsozialismus – drei Gespräche mit Hitler« setzen wir in der nächsten Ausgabe von »Diagnose« den Abdruck fort.

Tier-Journal

Stutzers Vorstoß zur Novellierung des Tierschutzgesetzes

Mehr als eine Million Tierschützer beklagen, daß diese Bundesregierung bisher dem Tierschutz nicht die Beachtung geschenkt hat, die er verdient. So hielt sie zum Beispiel das Tierschutzgesetz nicht für novellierungsbedürftig, und dementsprechend legte sie dem Bundestag auch keine Verbesserungsvorschläge vor. Das wurde nicht nur von dem CDU-Bundestagsabgeordneten Hans-Jürgen Stutzer, sondern auch von einigen Koalitionsabgeordneten bedauert, die gemeinsam einen Gruppenantrag mit dem Ziel einbrachten, das Tierschutzgesetz insoweit zu verbessern, als es sich in der Vergangenheit als nicht praktikabel erwiesen hat.

Der Schwerpunkt des Novellierungsvorschlages liegt bei den Tierversuchen. Aber auch die Haltungsform von Tieren wird angesprochen. Bei den Nutztieren, wie Legehennen, Schweinen und Kälbern dürfte allerdings für eine nationale Regelung nur wenig Raum sein; hier ist das Europäische Parlament aufgerufen, entsprechende Richtlinien zu erlassen, da es für den Tierschutz keine Grenzen geben darf.

Bei der Diskussion um die modernen Nutztierhaltungsformen – insbesondere die Legehennenbatterien – wird allzu leicht vergessen, daß auch viele andere Tiere in der Bundesrepublik nicht art- und verhaltensgerecht untergebracht sind, wie es das Tierschutzgesetz fordert. Es sei hier – um nur ein Beispiel zu nennen – an die Raubtiere – wie Löwen, Tiger, Bären und andere vorwiegend exotische Tiere – erinnert, die heute noch in Privathäusern gehalten werden. Löwen beim Fotographen, junge Tiger im Kinderzimmer oder Krokodile in der Badewanne sind so selten nicht.

Nachdem die Bundesregierung bisher auch hier keinen Anlaß sah, auf gesetzlichem Wege im Interesse nicht nur der betroffenen Tiere, sondern auch der gefährdeten Menschen einzuschreiten, machte Stutzer sie erneut auf dieses Problem aufmerksam. Sie sagte zu, daß über das generelle Verbot des Haltens bestimmter Tierarten in Privathaushalten im Zuge der gegenwärtig im Deutschen Bundestag geführten Beratungen zur Änderung des Tierschutzgesetzes entschieden werden sollte.

Die Bundesregierung muß unvoreingenommen eine positive Stellungnahme zu den von den Abgeordneten aller Fraktionen gemachten Novellierungsvorschlägen abgeben und darüber hinaus auch eigene Verbesserungsvorschläge machen. Sie hat jetzt eine Chance, sich nach den Versäumnissen in der Vergangenheit wenigstens teilweise zu rehabilitieren. Nutzt sie diese Chance nicht, wird es auch künftig an dieser Front keine Ruhe geben. □

Vernichtung einer Pinguin-Kolonie verhindert

Dem Deutschen Bund für Vogelschutz ist es zusammen mit internationalen Verbänden gelungen, einen geplanten Massenmord an Pinguinen zu verhindern. Japanische Firmen hatten zusammen mit einer argentinischen Fabrik beantragt, eine geschützte Pinguinkolonie in Argentinien wirtschaftlich zu nutzen und jährlich 48 000 Pinguine oder mehr aus der Kolonie zu fangen und zu Leder und zu Protein zu verarbeiten. Das Projekt hätte nicht nur die Tötung einer unkontrollierbaren Zahl von Vögeln bedeutet, sondern auch die Zerstörung des wichtigsten Brutplatzes an der Patagonischen Küste. Telegramme und Schreiben des Vogelschutzbundes haben jetzt dazu geführt, das Projekt zu stoppen. Ob es endgültig vom Tisch ist, muß abgewartet werden. Vor allem die Japaner verfolgen die Pläne zur »Verwertung« von Pinguinen weiter. Sie zeigen auch bei der Vernichtung von Walen und anderen Meeressäugern wenig Verständnis für die Belange des Naturschutzes. □



Etwas aus der Art geschlagen ist dieser Felsenpinguin aus dem Bremerhavener Zoo. Während seine Artgenossen aus dem Wasser schnellen und an Land hüpfen, orientiert er sich am geruhsameren Verhalten der Enten. Ihn muß man von Zeit zu Zeit »retten« und an Land setzen.

Moorhuhnjagd – eine Schlächterei der Reichen

Die begehrteste gesellschaftliche Einladung im Vereinigten Königreich Großbritannien ist nicht etwa eine feine Dinnerparty, sondern eine Aufforderung zur Moorhuhnjagd auf einem der zahlreichen Herrensitze auf dem Lande. Denn die kleinen, meist rotbraun-gefiederten Vögel sind das beliebteste Abschußobjekt für Snobs, Aristokraten und Geldadelige.

Auch in diesem Jahr ist die vier Monate dauernde Saison, die am 12. August jeweils eröffnet wird, ein Höhepunkt im Kalender der Vornehmen und solcher, die sich dafür halten. Besonders in den schottischen Highlands stellen die meisten älteren Herren gerne der Delikatesse nach, die zum Mittagslunch verzehrt in guten Hotels um die 15 Pfund (etwa 65 Mark) kosten kann. Schon vor dem Morgengrauen stehen die Jäger auf, um den noch kältelahmen Vögeln mit Hunden oder Treibern beizukommen.

Und wie in Italien ruft die »Vogel-Schlacht« natürlich auch die Tierschützer in Großbritannien auf den Plan. »Moorhuhnjagd ist Schlächterei an unschuldigen Tieren zum Vergnügen der Reichen«, ereifern sich die Vogelfans, die organisierte Lobbies bilden. Besonders die »Liga gegen grausamen Sport« und der »Verband der Jagdsabotage« machen von sich reden. Sie zogen am letzten 12. August im Morgennebel aus und postierten sich wild mit Flinten in die Luft schießend, in vielen Revieren, um die Moorhühner zu vertreiben und den Gourmets den Spaß zu verderben.

Doch das schert die Moorhuhn-Jäger noch kaum. Viele Gutsbesitzer machen inzwischen sogar gute Geschäfte mit mehr als

wohlhabenden Amerikanern, die sich eine Lizenz auf britischem Boden gerne eine Stange Geld kosten lassen. »Es gibt nichts Besseres zum Aufladen menschlicher Batterien«, schwärmt ein Millionär aus Dallas, Texas.

Die Zeitung »Guardian«: »Nach Whisky, Schiffen, Tourismus und Tweed dürfte das Moorhuhn die meisten Dollar nach Großbritannien locken.« Die Stadt Bedford in der malerischen Grafschaft Yorkshire nutzt das Jagdfieber der Betuchten wohl am cleversten. Angesichts einer Arbeitslosenrate von 15,3 Prozent verspricht der Rat der Wollfabrik-Stadt jenen Unternehmern kostenlose Moorhuhn-Schießrechte, die neue Arbeitsplätze geschaffen haben oder es fest versprechen. □

Rettet die Vogelwelt

»Vogelschutz ist Umweltschutz! Vogelmord ist Menschenmord! Auch Winterfütterung ist Vogelschutz! Stoppt das Versprühen von Entlaubungsgiften in unseren Wäldern! Schützt die Jungvögel! Rettet die europäische Vogelwelt! Kein Urlaubsort wo Vogelmord! Helft der Vogelwelt! Erhaltet die Umwelt, die Vögel gehören dazu! Die Vögel schützen – den Menschen nützen!«

Wer verbreitet diese massiven Parolen? Sie sind Bestandteil der zahlreichen Initiativen und Bemühungen des Komitees gegen den Vogelmord e. V., das sich auch »Aktionsgemeinschaft Natur- und Lebensschutz« nennt. Es hat seinen Sitz in Hamburg 36, Neuer Wall 26, und in Berlin 28, Forstweg 68. Unermüdlich kämpft es für die Erhaltung der Vogelwelt. Die wichtigste Aufgabe ist eine gesamteuropäische Vogelschutzregelung, die das »Massenmorden europäischer Zugvögel« beenden soll. Alljährlich würden, so das Komitee, allein in Italien 300 Millionen gefiederte Opfer von Freizeitjägern, die bei dieser »Sportart« ihre Männlichkeit beweisen wollten, abgeschossen oder gefangen.

Auch gegen die Vermarktung zum Teil stark bedrohter Vogelarten setzt sich das Komitee ein. Nachdem 1976 die EG-Kommission in Brüssel eine europäische Richtlinie zum Schutze der Vogelarten vorbereitete, schöpften die Vogelschützer Hoffnung, daß nun endlich der Vermarktung und dem Morden der Vögel ein Riegel vorgeschoben wurde. Als jedoch der Entwurf nach mehrfacher Neufassung im Dezember 1978 gebilligt wurde, konnte das Komitee in dem Dokument nur Zugeständnisse an die Jäger und die wirtschaftliche Nutzung der Vögel erkennen. Vermißt wurden Aspekte, die auf den Nutzen der Vögel für die Allgemeinheit und ihren ökologischen Wert für die Gesellschaft eingehen.

So sind in den direkten Schutz – laut EG-Richtlinie – nicht einbezogen worden, die vielen Durchzügler und Überwinterer aus dem hohen Norden, Nordosteuropa und Osteuropa. Bei den zu schützenden Vögeln wird in den Bestimmungen darauf hingewiesen, daß hier nur das »absichtliche Töten oder Fangen«, die »absichtliche« Zerstörung oder Beschädigung von Nestern und Eiern sowie die Entfernung von Nestern, das »absichtliche« Stören, insbesondere während der Brut- und Aufzuchtzeit verboten sei. Unverantwortlich sei es – so das Komitee, daß die Falknerei auf EG-Ebene – wenn auch mit der Einschränkung einzelstaatlicher Vorschriften – zugelassen wurde.

Stark bedrohte Vogelarten sind darüber hinaus in den EG-Mitgliedstaaten zur Vermarktung freigegeben: Stockente, Schottisches Moorschneehuhn, Rothuhn, Felsenhuhn, Rebhuhn, Fasan und Ringeltaube. Außerdem sind innerhalb einzelner Länder der Gemeinschaft folgende Arten freigegeben: Graugans, Pfeifente, Krickente, Eiderente, Spießente, Tafelente, Reiherente, Alpenschneehuhn, Auerhuhn, Bläßhuhn. Das Rothuhn ist übrigens bei uns inzwischen ausgestorben.

Der gepflegte Garten bedeutet Vogelarmut. Das Komitee gegen den Vogelmord weist darauf hin, daß es selbst so anpassungsfähigen Vögel wie Amsel, Grünfink, Sperling und Meise schwer haben, in einem durch Herbizide verseuchten Areal am Leben zu bleiben. □

Rettet verölte Vögel

Die zunehmende Verschmutzung der Nordsee, auf die engagierte Naturschützer bereits seit Jahren hingewiesen haben, wird zu einem die Allgemeinheit immer stärker belastenden Problem. Das Komitee gegen den Vogelmord macht sich zum Sprecher der Vogelfreunde und Vogelschützer, die mit großer Sorge die steigende Not der Seevögel erkennen.



Mit diesem Aufkleber können Sie die Interessengemeinschaft verölter Seevögel unterstützen.

Es muß gemeinsam verhindert werden, daß die Seevögel durch die zunehmende Ölverschmutzung der Meere aussterben. Tag für Tag gehen durch abgelassenen Ölschmutz krank und flugunfähig gewordene Vögel auf See elendig zugrunde; viele werden an die Küste getrieben. Sie müßten qualvoll sterben, wenn nicht hilfsbereite Menschen sich ihrer annehmen, sie in viel zu kleinen, mangelhaft ausgestatteten Stationen entgiften, entölen, tagelang in Pflege und unter Kontrolle halten, sie nach Wiederherstellung beringen und wieder auswildern würden.

In Westerland auf Sylt unterstützt das Komitee eine »Behelfs-Ölvogel-Pflegestation«, die viel zu klein und nicht ausbaufähig ist, demzufolge nur ganz begrenzt ölverschmutzte Vögel aufnehmen kann. Doch steigt die Zahl der versorgungsbedürftigen Seevögel täglich. Darum ist es dringend notwendig, daß eine große Station eingerichtet wird.

Im gesamten Nordseebereich kommen Jahr für Jahr rund 300 000 Seevögel ums Leben. 1981 wurden auf Sylt 1600 verölte tote Vögel gesammelt. Die Pflegestation konnte aus Platzmangel nur 208 Tiere pflegen und davon 170 auswildern.

Die engagierten Freunde der »Behelfs-Ölvogel-Pflegestation« auf Sylt schrieben im April dieses Jahres ihre Not an mehr als einhundert Reedereien und Ölgesellschaften. Ihr Hilferuf war erfolglos.

Das Komitee gegen Vogelmord braucht darum auch Ihre finanzielle Unterstützung. Sie trägt dazu bei, daß Lummen, Alken, Trauer-, Samt- und Eiderenten, Pracht-, Stern-, Rothals- und Krabbentaucher, Eissturmvögel, Sturm-, Mantel-, Silber- und Dreizehenmöwen überleben können.

Komitee gegen den Vogelmord, Neuer Wall 22, 2000 Hamburg 36. □

Tierversuche

Gesamtkreislauf des lebenden Menschen

Eduard Alther

Tierexperimente sind Bestandteile der Arbeit und der Forschung einer Medizin, die hinter der Zeit zurückgeblieben, die Erwartungen der Kranken heute nicht mehr erfüllt. »Alternativmethoden« zu Tierexperten sind wie die Tierexperimente selbst auch nicht dazu geeignet, das Wissen zu vermitteln, das die Medizin zur Lösung ihrer Fragen heute von ihren Vertretern unbedingt verlangt. Der Grund dafür wird am Beispiel einer an einem sogenannten »Chylothorax« erkrankten Frau in wesentlichen Zügen dargelegt, und die Möglichkeit, durch Verbreitung des medizinischen Wissens über den »Gesamtkreislauf des lebenden Menschen« die Heilung der »unheilbar« Kranken zu erreichen und die Tiere von den medizinischen Experimenten endgültig zu befreien, erläutert der Schweizer Arzt Dr. Eduard Alther.

Geht man von der Vorstellung aus, daß Tierexperimente durch »Alternativmethoden« aus der medizinischen Forschung zu verdrängen sind, dann hat man zur Befreiung der Tiere sich noch nicht zum Bewußtsein geführt, daß sowohl Tierexperimente, als auch »Alternativmethoden« uns nicht jenes notwendige, geeignete Wissen vermitteln können, das die Medizin zum Verständnis der entscheidenden Vorgänge zur Lösung der offenen Fragen um die Heilung besonders der unheilbar bleibenden Kranken unbedingt von uns heute verlangt.

Schulmedizin blieb hinter der Zeit zurück

Tierexperimente und Alternativmethoden sind Bestandteile der Arbeit und der Forschung einer Medizin, die, wie unsere heute endgültig zu Ende gehende sogenannte herkömmliche Schulmedizin, hinter der Zeit zurückgeblieben ihre Vorstellungen aus dem Jahre 1628 bezieht. Es ist das Jahr, in dem William Harvey durch die Entdeckung des großen Blutkreislaufs die entscheidenden Voraussetzungen zur Aufdeckung der Geheimnisse um die Lebensvorgänge der Gewebe und ihre Erkrankungen für die Medizin geschaffen hat.

Der Blutkreislauf aber, den Harvey vor über 350 Jahren damals beschrieb, bildet nur einen Teil des Gesamtkreislaufs des lebenden Menschen, jenes uns heute zugänglich gewordenen unteilbaren Lebensvorganges also, der gesetzmäßig das Verhalten der lebenden Gewebe im menschlichen Körper bestimmt und damit auch die auslösende Ursache sämtlicher normaler Lebensäußerungen und endogenen Erkrankungen des Menschen bildet. Endogen sind die Erkrankungen, die ohne fremde Einwirkung von außen aus dem menschlichen Körper selbst entstehen, und zu denen neben vielen anderen gutartigen und bösartigen Krankheiten auch der die Gemüter heute stark bewegende Krebs, die Leukämien und die multiple Sklerose zum Beispiel gehören.

Der Anlaß, von dem Vorhandensein und dem Wesen dieses Gesamtkreislaufs des lebenden Menschen überhaupt Kenntnis zu nehmen, gab uns vor über 20 Jahren in der Chirurgischen Universitätsklinik in Zürich eine 64jährige Frau, die seit drei Jahren an einem sogenannten Chylothorax schwer erkrankt war. Eine zeitweilig milchig aussehende Flüssigkeit sammelte sich in der rechten Brusthöhle unter zunehmender Atemnot und drohte schließlich die Kranke zu ersticken. Man mußte dann rasch die Flüssigkeit durch Punktionen aus der Brusthöhle entfernen, anfänglich alle drei, dann alle zwei Wochen und in den letzten vier Monaten alle zwei bis drei Tage. Die Menge der punktierten Flüssigkeit betrug dabei jedesmal zwei bis drei Liter.

Der Zustand spitzte sich dramatisch zu. Die Kranke drängte auf die Erlösung von ihrem Leiden und war auf Vorschlag bereit, alles über sich ergehen zu lassen, was auch nur die geringste Aussicht auf eine Linderung der Qualen zu versprechen schien. Sicher stand nur fest, daß es sich hier um eine Erkrankung des Kreislaufsystems handelte, daß in dieser Erkrankung auch das Lymphgefäß-System einbezogen war, und daß ein Blutgerinsel, das man im Röntgenbild sehen konnte, die Einmündung des Hauptlymphgefäßes in die Venen am Hals verstopfte und den Abfluß der Lymphe nach der Blutbahn behinderte, ja, wie man annehmen mußte, unterbrochen hatte.

Das zeitweilig milchige Aussehen der Flüssigkeit aus der Brusthöhle besagte, daß der Abfluß der Lymphe vom ganzen Körper gestört war, und daß mit dieser auch die Lymphe aus dem Bauch mit den verdauten Fetten vom Darm gewesen, die der Flüssigkeit in der Brusthöhle das in Abhängigkeit von der Verdauung zeitweilig milchige Aussehen gaben.

Die Einmündung des Hauptlymphgefäßes in die Venen am Hals, des sogenannten Brustganges oder Ductus thoracicus in den Linken sogenannten Venenwinkel, die hier durch einen thrombotischen Verschluß der Venen an dieser Stelle verstopft war, soll auch nach heutigen Aussagen unserer sämtlichen anatomischen Lehrbücher die einzige Stelle im menschlichen Körper sein, an der das Lymphgefäß-System mit den Venen sich verbindet und die Lymphe aus den Lymphgefäßen sich in die Blutbahn ergießen läßt. Für die Heilung unserer Kranken war demzufolge nur die einzige Möglichkeit vorstellbar, die Verbindung zwischen den Lymphgefäßen und dem Blutkreislauf, die unterbrochen war, für den Abfluß der Lymphe nach der Blutbahn wieder durchgängig zu machen.

Keine weiteren Leichen von Tieren und Menschen

Wir ließen also die Richtigkeit dieses Vorhabens durch gezielte

Schema der »lebenswichtigen Gänge«. Lymph-, Blut- und Liquorbahnen sind unteilbar miteinander verbunden.

Untersuchung an drei Leichen durch die Anatomen in Zürich erneut überprüfen und führten dann auf Drängen der Patientin die Operation auch durch. Die Zweifel aber über die Folgerichtigkeit unseres Eingriffes, die wir auf Grund von Beobachtungen bei Operationen hinsichtlich der tatsächlichen Beziehungen zwischen Blutkreislauf und Lymphgefäßen haben mußten, waren auch durch die Bestärkung in unserem Vorhaben durch die Anatomen nicht zu beseitigen.

Bei Operationen nämlich im hinteren Mediastinum und in der Tiefe am Hals, bei denen plötzlich starke Blutungen aufgetreten waren, haben wir wiederholt den gleichen Ductus thoracucus, der als Hindernis im Wege gestanden, zur Blutstillung als das augenblicklich kleinere Übel bewußt unterbinden und durchtrennen müssen, ohne daß eine Störung des Lymphkreislaufs, wie bei unserer Kranken, nachher jemals festzustellen war.

Die technisch einwandfrei durchgeführte Operation brachte für die Kranke nicht den gewünschten Erfolg. Der Abfluß der Lymphe kam unverhofft schon während der Operation nicht richtig in Gang, und an der Stelle, an der das Hauptlymphgefäß in eine durchgängige Vene im Thorax eingepflanzt wurde, bildete sich bald ein Blutgerinsel. Die Flüssigkeit sammelte sich in der Brusthöhle unvermindert weiter an, und die Kranke kam einige Wochen darauf plötzlich in der Nacht durch Ersticken zum Tode.

Mit ihrem Leidensweg hat sie uns eindrücklich die Unhaltbarkeit unserer herkömmlichen medizinischen Vorstellungen über den menschlichen Kreislauf vor Augen geführt und die Notwendigkeit der Beseitigung sichtbar gewordener Lücken in unserem medizinischen Wissen gezeigt.

Es hat sich herausgestellt, daß Lymphe-, Blut- und Liquorbahnen unteilbar miteinander zusammenhängen, und daß nur aus der Unteilbarkeit ihres gemeinsamen Gesamtkreislaufs, zu dem sie sich gegenseitig ergänzen, sich die Gesetzmäßigkeiten für die Erkrankungen von Kreislauf, Gefäßen und Geweben auf einer Ebene von festzustellenden Unterschieden ergeben, die für die herkömmliche Schulmedizin mit ihren Tierexperimenten und Alternativmethoden unzugänglich bleibt. Es bleibt den Behörden, den Verantwortlichen und den Betroffenen jeglicher Art zu wünschen, die noch blinden Anhänger der auslaufenden herkömmlichen Schulmedizin veranlassen zu können, davon abzusehen, über weitere Leichen von Tieren und Menschen zu dieser Erkenntnis gelangen zu müssen.

Für diejenigen, die sich für die Befreiung der Tiere von den medizinischen Tierexperimenten und die Ermöglichung der Heilung der heute endogen unheilbar Kranken wirklich interessieren, hat sich am Neumühlequai in CH-8006 Zürich die Jörg Hoffmann-Stifung konstituiert. Die gleiche Stiftung ist in Deutschland unter dem Namen Wera Urban-Stiftung im Entstehen und es sollen bei gegebenen Voraussetzungen auch in anderen europäischen Ländern weitere ähnliche Stiftungen nach Möglichkeit errichtet werden.

Die Aufgabe dieser Stiftungen ist es, das fachlich medizinische und wissenschaftliche Wissen für die Heilung der unheilbar Kranken, soweit vorhanden, für den medizinischen Nachwuchs zugänglich zu machen und zu ergänzen, und denjenigen, die sich dafür und für die Befreiung der Tiere von den medizinischen Experimenten interessieren, die Gelegenheit und Möglichkeit zu geben, sich auf ihre Art daran aktiv zu beteiligen und dadurch das auch sonstwie Angezeigte dafür sachgemäß zu tun.

Wir gehen davon aus, daß Verantwortliche, Fachkreise und Behörden ein Interesse daran haben, über die sich diesbezüglich aufdrängenden Fragen sachbezogen orientiert zu sein, und daß sie zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber den Kranken, den Studierenden und den Tieren mit ihren Tierschutzverbänden das Richtige und Mögliche auch tun möchten. □

Dr. Eduard Alther ist Arzt in Thalwil bei Zürich. Die Jörg-Hoffmann-Stiftung hat in ihren Sitz in Neumühlequai 34, CH-8006 Zürich. Den vorstehenden Beitrag entnahmen wir dem Kongressbuch 1981 der Schweizer-Liga gegen Vivisektion, 8. Chemin du Cèdre, CH-1224 Chêne-Bougeries.

Bundesgesundheitsamt

Filzokratie und Steuerverschwendung

Ingeborg Bingener, Ilse Hahn

Das Bundesgesundheitsamt in Berlin ist eine der Fachaufsicht des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit unterstellte Bundesbehörde und hat die Aufgabe, die gesundheitlichen Risiken für die Bevölkerung zu erkennen, zu bewerten und zu vermindern.

In der den Bundesbehörden eigenen Angst vor Entscheidungen versteht das Bundesgesundheitsamt diese Aufgabe darin, seine eigenen Risiken durch Veranlassung von Tierversuchen auf allen nur erdenklichen Gebieten der chemischen Großindustrie, nicht nur der pharmazeutischen Industrie zu mindern. Zur weiteren eigenen »Absicherung« werden in den diesem Amt zugehörigen Tierversuchslabors auch Tierversuche unternommen.

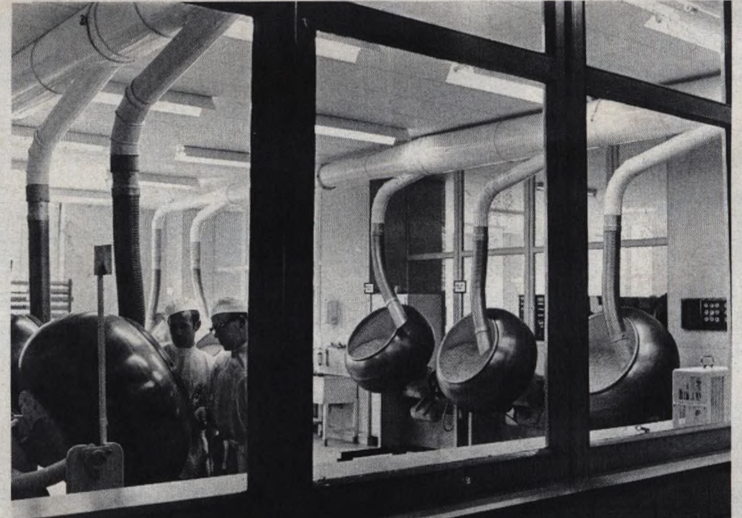
Durchsetzung mit staatlicher Macht

Das Bundesgesundheitsamt setzt sich aus einem Zentralbereich und aus Instituten zusammen, die verschiedene Arbeitsschwerpunkte haben. So befaßt sich das Max von Pettenkofer-Institut mit giftigen Mitteln zur Schädlingsbekämpfung, mit Waschmitteln und Kosmetika, Zusatzstoffen, Rückständen und Kontaminaten von Lebensmitteln und Kunststoffen, wobei zu deren Zulassung zum Markt Tierversuche weit über das vertretbare Maß von der Industrie gefordert werden.

Im Institut für Arzneimittel werden immer neue Erläuterungen zu der Arzneimittel-Richtlinie von 1971 verfaßt, die große Zahlen von weiteren Tieropfern bedingen.

Die ehemalige Gesundheitsministerin Antje Huber meinte anläßlich der Berufung des neuen Präsidenten des Bundesgesundheitsamtes: »Vom Bundesgesundheitsamt werden nicht nur wissenschaftliche Arbeit und Beratung verlangt, sondern auch verbindliche, mit staatlichen Machtmitteln durchsetzbare Entscheidungen auf wissenschaftlicher Grundlage.«

Zu diesem Zweck sind Kommissionen gebildet worden, die Beratung auf dem Gebiet des gesundheitlichen Verbraucherschutzes leisten sollen. Diesen 43 Kommissionen gehören zahlreiche Vertreter der Industrie und der entsprechenden Verbände an, womit eine unabhängige Beratung im Interesse des Bürgers nicht mehr gegeben ist.



Der Pharma geht es nur um Umsatz. Steigende Kosten gehen als überhöhte Preise an die Versicherten weiter.

Hinzukommt, daß man nicht alle zu den Beratungen hinzugezogenen Inhaber der Lehrstühle an den Universitäten als »unparteiisch« bezeichnen kann, da die Industrie vielfach bedeutende Summen als Zuschüsse zu Dissertationen, Habilitationen und Forschungsprojekten im Sinne von Auftragsforschung vergibt.

Die Vertreter der Industrie haben das Sagen

So befaßt sich die Kommission Nr. 1 mit Lebensmitteln, Tabakerzeugnissen, kosmetischen Mitteln und Bedarfsgegenständen. Ihr gehören mindestens zehn Vertreter der Industrie von insgesamt 21 Kommissionsmitgliedern an, das heißt die Hälfte der Mitglieder besteht aus Interessenvertreter. Daß damit eine Beeinflussung der Kommission und letztlich des Bundesgesundheitsamtes im Sinne der Industrie erfolgt, bedarf keiner Erläuterung.

Es sind dies: Dr. H. P. Fiedler, Gesellschaft Deutscher Kosmetik-Chemiker, Wiesbaden; Dr. S. Gorbach, Hoechst AG, Frankfurt; Dr. Groll, Avon Cosmetics GmbH, München; Dr. Hilpert, Tetrapack GmbH, Kempten; Dr. Lapp, Verein der Kosmetischen Einfuhrfirmen e. V., Düsseldorf; Dr. Mohs, Forum GmbH, Hamburg; Dr. Pfab, Badische Anilin, Ludwigshafen; W. Piorr, Fresenius & Piorr, Hockenheim; Dr. Poelert, Bund für Lebensmittelrecht und -kunde e. V, Bonn; Ziethen, Inst. für Normung e. V., Berlin.

Die Kommission Nr. 6 »sichert« die Volksgesundheit durch Tierversuche vor kosmetischen Erzeugnissen. Hier wirken folgende Interessenvertreter mit: Dr. Bandzauner, Elida GmbH, Hamburg; Dr. H. P. Fiedler, Gesellschaft Deutscher Kosmetik-Chemiker, Wiesbaden; Prof. Dr. H. Gloxhuber, Henkel & Cie. GmbH, Düsseldorf; Dr. B. Schmitz, Standard-Präparate Deutscher Apotheker, Dortelweil.

Die Kommission Nr. 10 »schützt« uns vor Holzschutzmitteln durch Tierversuche. Ihr gehören folgende Interessenvertreter an: Prof. Dr. H. Greim, Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung mbH, Heidelberg; Dr. med. H. Th. Hofmann, Badische Anilin, Ludwigshafen; Prof. Dr. F. Korte, Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung mbH, Neuherberg; Dr. Kramer, Dynamit Nobel AG, Preussendorf; Dr. Krekeler, Desowag, Rheinberg; Prof. Dr. Lorke, Bayer, Wuppertal; Dr. Metzner, Industrieverband Bauchem. Erzeugnisse, Frankfurt; Dr. Parlar, Gesellschaft für Strahlen- und Umweltforschung mbH; Dr. Riedberg, Industrieverband Bauchem. Erzeugnisse, Frankfurt.

Die Kommission Nr. 23 »bewirkt« Arzneimittelsicherheit vorwiegend durch Tierversuche. Hier haben folgende Interessenvertreter Sitz und Stimme: Prof. Dr. B. Clowdus, Smith, Kline, Dauelsberg GmbH & Co., Göttingen; Prof. Dr. Hoffmeister, Bayer AG, Wuppertal; Prof. Dr. Kleinsorge, Badische Anilin, Ludwigshafen; Prof. Dr. G. A. Neuhaus, Schloßpark-Klinik KG, Berlin; Prof. Dr. F. Neumann, Schering, Berlin; Dr. med. Rupp, Hoechst AG.

Der Kommission Nr. 6 »verdanken« wir die Empfehlung »zur Prüfung der gesundheitlichen Unbedenklichkeit von kosmetischen Mitteln«, die in ihren Anforderungen an Zahl und Qual der zu »verbrauchenden« Tiere weit über das unerläßliche Maß laut Tierschutzgesetz hinausgeht.

Kosten der Tierversuche über die Preise abwälzen

Die Kommission Nr. 23 stützt sich auf Arzneimittelrichtlinien

vom 11. Juni 1971, mit denen das Tierschutzgesetz von 1972 noch gar nicht berücksichtigt werden konnte. Es bliebe zu untersuchen, ob diese Richtlinien mit dem Tierschutzgesetz in Einklang stehen. Eine Neufassung ist in Vorbereitung.

Es ist anscheinend nicht ausreichend, daß Interessenvertreter in Anhörungen und auch sonst – zum Beispiel bei Empfängen – mit ihrem Einfluß an Macht und Geld auf den Gesetzgeber einwirken, um den dringend notwendigen Verbesserungen des Tierschutzes entgegen zu wirken. Es wird ihnen darüber hinaus auch Gelegenheit gegeben, im Rahmen der bestehenden Gesetze über das Bundesgesundheitsamt das Ausmaß an Tierversuchen zu erweitern.

Es erhebt sich die Frage, welcher Beweggrund die Interessenvertreter der Industrie bestimmt, für eine erhebliche Kostenerhöhung durch zahlenmäßige Ausdehnung der Tierversuche zu plädieren.

Die Rechnung ist einfach: Die chemische und pharmazeutische Industrie, die Kosmetik- und Tabakwarenindustrie entgehen durch diese »Sicherheitsanforderungen« innerhalb der Gesetze, Verordnungen, Richtlinien und Empfehlungen, an deren Gestaltung sie teilweise selbst mitwirken, dem Risiko der Haftung bei auftretenden Schäden. Trotz ihrer fehlenden Aussagefähigkeit erfüllen Tierversuche hier eine Alibifunktion.

Die Industrie ist deshalb trotz der hiermit verbundenen Kosten an einer Ausdehnung interessiert, zumal es ihr aufgrund der Werbetätigkeit und Marktmacht ohne weiteres möglich ist, die Kosten der Versuche über die Preise abzuwälzen. Zur Zeit erleben wir dies bei der Pharmaindustrie, die eine rege Tätigkeit durch Verteilung von Broschüren und ähnlichem Material an Ärzte, Apotheken und andere Adressaten entfaltet. Die Kosmetik-Industrie verstärkt offensichtlich ihre Fernsehwerbung, um den Argumenten der Tierschützer zu begegnen.

Die Kosten der Pharma-Industrie werden oft in Form von überhöhten Preisen im Inland über die sich ständig steigernden



Tierversuche dienen als Alibifunktion. Sie sollen die Risiken der Haftung für gefährliche Medikamente mindern.

Beiträge an die Versicherten weitergegeben.

Dem geringsten Versuch der Beschränkung in der Entfaltung der Marktmacht selbst bei gefährlichen Medikamenten leisten die Großkonzerne erheblichen und erfolgreichen Widerstand: Der zuständige Ausschuß, unter anderem auch von Vertretern der pharmazeutischen Industrie besetzt, zog nicht das gefährliche Metamizol (Novalgin) vom Markt, im Gegensatz dazu jedoch die homöopathische Aristolochia, die erst gefährdend ist bei einer Dosis für 80 000 Personen. Selbst der geplante Hinweis, daß Novalgin nur bei akuten Schmerzen genommen werden sollte, wird von der Hoechst AG wahrscheinlich mit Erfolg bekämpft.

Der Steuerzahler muß alles zahlen

Aber der Einfluß der industriellen Interessenvertreter geht viel weiter. Längst sind sie in der Europäischen Gemeinschaft voll etabliert, wie die folgenden beispielhaft genannten Richtlinien des Rates und Beschlüsse der Europäischen Kommission zeigt:
1. Aufgrund des Beschlusses der Kommission vom 19. Dezember 1977 wurde ein wissenschaftlicher Ausschuß für Kosmetologie gebildet;
2. Ebenfalls aufgrund eines solchen Beschlusses am 28. Juni 1978 ein wissenschaftlicher Ausschuß für die Prüfung der Toxizität und Ökotoxizität chemischer Verbindungen.
3. Desgleichen wissenschaftliche Ausschüsse für Schädlingsbekämpfungsmittel und Lebensmittel (Zusatzstoffe);
4. Seit 27. Juli 1976 gibt es eine Richtlinie des Rates für kosmetische Produkte, der Listen über mehrere hundert durch Tierversuche zu »untersuchende« Stoffe anhängen.

Diese Richtlinien, die nach Ablauf bestimmter Fristen geltendes nationales Recht werden, bedeuten somit nationale Gesetze unter Umgehung des Parlaments.

Abgesehen von den Kosten der Verwaltung und Inganghaltung der riesigen Verwaltungsapparate errichtet das Bundesgesundheitsamt in Berlin ein neues Tierlabor für 188 Millionen DM. Dazu kommen die laufenden Unterhaltungskosten mit den entsprechenden Gehältern. Dieser riesige Verwaltungsapparat funktioniert auf Kosten der Steuergelder der Bürger. So wird die marktstrategisch bedingte industrielle Zweckforschung von den Behörden unterstützt. Prüfungen ähnlich wie in Schweden, ob wir neue Arzneimittel oder gar Kosmetika überhaupt brauchen, sind von seiten des Bundesgesundheitsamtes nicht vorgesehen. Jeder Ansatz hierzu wird durch wissenschaftliche Gutachten hinweggefegt.

Wenn man dazu noch bedenkt, daß an sämtlichen Universitätskliniken und anderen Forschungsinstituten ebenfalls auf Kosten der Steuerzahler an Tieren geforscht wird, wobei Mehrfachversuche keinesfalls ausgeschlossen sind, wird das Ausmaß noch deutlicher.

Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Max-Planck-Gesellschaft vergeben einen erheblichen Teil ihrer Gelder in Höhe von mehreren hundert Millionen DM in Eigenregie an entsprechend interessierte Wissenschaftler für Tierversuche. Sie werden durch erhebliche Steuermittel unterstützt.

Keine Wertneutralität der Forschung

Die Neuerrichtung der in den Forschungsinstituten installierten Tierlabors und die laufende Unterhaltung einschließlich der entsprechenden Gehälter kosten viele hundert Millionen DM, vielleicht sogar Milliarden an Steuermitteln. So wurde kürzlich in Berlin außer dem im Bau befindlichen riesigen Tierlabor des Bundesgesundheitsamtes auch ein großes Tierlabor der Freien Universität errichtet.

In Kliniken stehen teure Apparate nach einiger Zeit ungenutzt herum, da die Projekte aus den verschiedensten Gründen fallengelassen werden, zum Beispiel wenn sich die Herren habiliert haben.

Forschungsaufträge der Industrie an diese Institute bessern die Einkommenssituation der entsprechenden Wissenschaftler erheblich auf. Ob sie auch einer Wertneutralität der Forschung zum Siege verhelfen, ist mehr als fraglich.

Nur eine solche aber würde gewährleisten, daß Forschung nicht im egoistischen, sondern im Interesse des Gemeinwohls stattfindet, und das ist, was der Gesetzgeber bei der Wissenschaft voraussetzen sollte. □

Tierversuche

Versagen der symptomatischen Medizin

Milly Schär-Manzoli



Die zur Zeit angewandte pharmakologische Forschung basiert auf Tierversuchen. Praktisch wird jedes Heilmittel mittels Erprobung an einem Tier entdeckt. Und auf Grund dieser Resultate wird ein Medikament als nützlich erklärt und auf den Markt gebracht. Welch wissenschaftlichen Wert gesteht die qualifizierte medizinische Literatur solchen Proben, die auf Tieren ausgeführt wurden, zu? Welche Zuverlässigkeit haben die auf dem Tiere erhaltenen Resultate, wenn sie auf den Menschen übertragen werden? Laut Meinung Tausender von Ärzten und Forschern, von denen viele diese Forschungsmethode aufgegeben haben, nachdem sie die Mängel erkannt haben, ist ihr wissenschaftlicher Wert nichtig und die Möglichkeit, ihre Resultate auf den Menschen zu übertragen, unmöglich.

Man kann dieses Versagen in drei Punkten zusammenfassen: Es ist unmöglich in einem Laboratorium künstlich eine Krankheit hervorzurufen, die der des Menschen gleichkommt; die Unübertragbarkeit dieser Resultate auf den Menschen und der unterschiedliche Krankheitsverlauf.

Eine Schande der Medizin

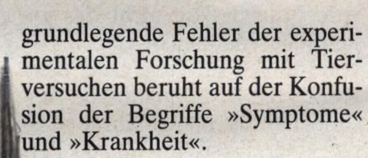
Es ist tatsächlich unmöglich, auf Labortiere künstliche menschliche Krankheiten, schon aus naturgemäßen Gründen, zu übertragen. Das pathologische Krankheitsbild kann man nicht erfinden, und ebensowenig kann man es konstruieren. Es tritt aus bekannten oder unbekannten Gründen auf, kann jedoch keinesfalls nachgeahmt werden.

Zum Beispiel versucht man bei einem Hund die Zuckerkrankheit hervorzurufen, indem man die Pankreas (Bauchspeicheldrüse) entfernt, oder einen Teil von ihr entfernt, immer unter dem Vorwand, daß die Krankheit durch die Insuffizenz der Pankreas entsteht. Aber es ist offensichtlich, daß kein Patient jemals an Diabetes erkrankt ist, weil man ihm operativ die Pankreas entfernt oder amputiert hat.

Zwischen den beiden Krankheitsbildern, demjenigen des Hundes und demjenigen des Menschen wird ein grundsätzlicher Unterschied bestehen, und zwar der gleiche, der sich zwischen die Krankheitssymptome und die eigentliche Krankheit schiebt, nämlich: Der Hund zeigt die Symptome der Zuckerkrankheit, das seine Pankreas nicht mehr existiert oder nicht mehr funktioniert, aber er ist nicht an der Zuckerkrankheit erkrankt.

Warum geht es nur um die oberflächlichen Symptome?

Die Krankheitssymptome sind nicht der Ausdruck einer pathologischen Veränderung, wohl aber zeigen sie eine Gleichgewichtsstörung im Körper an, die verschiedene Gründe haben kann, oft unterschiedlich von einem zum anderen. Man kann sie als ein Signal bezeichnen, oder besser als ein »Stop« an einer Straßenkreuzung, die einem zum Halten zwingt, jedoch nicht die Fahrtrichtung anzeigt. Der grundlegende Fehler der experimentalen Forschung mit Tierversuchen beruht auf der Konfusion der Begriffe »Symptome« und »Krankheit«.



Man gibt vor, eine menschliche Krankheit entdecken oder zu bestimmen, indem man den Tierkörper künstlich schädigt. Aber die Ursache für die auf dem Tiere hervorgerufene Krankheit ist nicht die gleiche Ursache der menschlichen Erkrankung. Die letzte kann man nicht nur auf physischer Basis erklären, es müssen immer auch noch psychische Gründe mit einbezogen werden, wie zum Beispiel der Lebensraum des Patienten, seine Lebensgeschichte. Dies sind alles Voraussetzungen, die nichts mit dem zum Gegenstand gewordenen Opfer im Laboratorium zu tun haben.

»Was ich nicht verstehen kann«, schreibt Ohsawa, Apostel der Makrobiotik, in seinem Werk »La macrobiotica e la sua filosofia« (Arcana 1975), »ist, warum in der modernen Medizin sich niemand mehr der Meditation hingibt und lediglich die oberflächlichen Symptome bekämpft, statt den Ursprung der Krankheit zu suchen, indem man sie in ihrer Gesamtheit studiert.«

»Die symptomatische Medizin stellt die Schande der Medizin dar«, fährt Ohsawa fort, tatsächlich entwickelt sie ein syntaktisches Gespräch, das aus nebensächlichen Aufstellungen besteht, wo aber die Hauptsache fehlt. »Wie ist es zu verstehen, daß die Anzahl der Kranken, und insbesondere der chronisch Erkrankten im ständigen Wachtsum begriffen ist?« fragt Professor Match von der Universität Genf besorgt.

Und wie heißt die Erklärung für dieses Phänomen? Auch wenn



wir die Hypothese aufstellen würden, auch wenn sie widersinnig und abstrakt ist oder vielleicht auch nur um der Statistik zu einer Abweichung zu verhelfen, daß es ein einziges Mal möglich gewesen wäre, eine menschliche Krankheit auf ein Tier im Laboratorium zu übertragen, so wäre es uns trotzdem nicht möglich, zu behaupten, daß nunmehr der Beginn einer Versuchsreihe möglich wäre. Uns würden weiterhin Tierkörper vorliegen, deren Reaktionen zu große Unterschiede zu den unseren aufzeigen, zu unvorhersehbar, als daß man sie mit unseren menschlichen Körpern gleichstellen könnte.

Jeder Organismus reagiert individuell

»Jeder einzelne lebendige Organismus«, behauptet Dupuy-Karsenty in ihrem Werk »L'invasion

Noch benommen ist dieser Schimpanse. Er war zwei Minuten lang in einem totalen Vakuum eingesperrt.

pharmaceutique« (Seuil 1974), »bewirkt eine neue, individuelle spezifische Umsetzung chemischer Natur, komplexer und voneinander abhängiger chemischer Stoffe, die man Metabolismus (Stoffwechsel) nennt.«

Was versteht man unter »Metabolismus«? Es ist die Umwandlung der Gesamtheit der biochemischen und energetischen Stoffe, die in jedem lebenden Organismus stattfindet. Aus diesem Grunde erhält und erneuert sich der letztere. Diese metabolischen Prozesse leiten die verschiedenen Phasen des Lebenszyklus ein, zum Beispiel das Wachstum, und auch die Umwandlung der Nahrungsmittel in chemische Energie, sowie aller dem Organismus eingegebenen Stoffe, also auch der pharmazeutischen Produkte.

Solche Prozesse stehen in direkter Verbindung mit einer Anzahl die Nerven und die Körperflüssigkeit betreffenden Faktoren, die untereinander verbunden sind. Dies erklärt, daß der Metabolismus eine subjektive Angelegenheit jedes einzelnen Individuums darstellt, gleichgültig, ob es sich dabei um ein Tier oder einen Menschen handelt.

Es beweist aber auch, daß die einzelnen Phasen der metabolischen Umwandlungen niemals gleichartig sind, weder zeitmäßig, noch beim gleichen Individuum. Es ist das Wort selbst, das uns den Vorgang an Hand der griechischen Etymologie erklärt, und zwar: »metabole« heißt Wandel. Es stammt vom Wort »metabállein« gleich Veränderung. Es sind die körperlichen und bestimmte psychische Voraussetzungen die auf den feinen Regulationsapparat einwirken und ihn entweder im Gleichgewicht halten oder ihn aus dem Gleichgewicht bringen. Sie rufen dann das hervor, was man gemeinhin »biochemische Schädigung« nennt, das heißt eine Erkrankung hervorrufen.

Jeder Organismus, ob gesund oder krank, reagiert individuell. Die Medizin kann deshalb keine allgemein gültigen Regeln aufstellen, denn die Heilkunde ist keine mathematische Wissenschaft.

Die metabolischen Reaktionen, die von Individuum zu Individuum verschieden sind, ändern sich sogar in einem einzelnen Organismus. Und sie wirken noch ganz anders in ihrer Verwandlung, wenn man an Tierorganismen denkt. Der Metabolismus der Ratte ist nicht identisch mit demjenigen der Katze, derjenige des Hundes ist von demjenigen des Affen verschieden. Auch ist der Metabolismus einer im Speicher eines Landhauses ruhig lebenden Ratte völlig verschieden von dem einer im Laboratorium gequälten. Und wie anders ist im Vergleich dazu der Metabolismus des Menschen.

Die Methode ist falsch und darum gelingt kein Versuch

Die Übertragung dieser Resultate auf den Menschen bedeutet immer wieder einen Sprung ins Ungewisse, häufig einen Sprung in Treibsand. Dr. W. M. Stevens schrieb 1933 in der Zeitschrift »Medical World«: »Die durch Tierversuche erhaltenen Ergebnisse sind, was die Anwendung auf den Menschen betrifft, vollkommen nutzlos und sogar falsch.«

Dr. J. A. Oakes von der Universität Vanderbilt bekräftigt diese Aussage im Jahr 1972 in der Zeitschrift »Medical World News«: »Es ist uns unbekannt, wie man die Resultate, die man am Tier erreicht hat, auf den Menschen übertragen will.«

Die Individualität der Krankheit stellt man sogar im Problem »der menschlichen Versuchsobjekte« fest, die eine traurige Berühmtheit durch die nationalsozialistischen Grausamkeiten erlangt haben, die aber auch noch heute aktuell sind. Sogar an Menschen ist noch nie experimentell eine einzige wissenschaftliche Entdeckung gemacht worden, was einmal mehr beweist, daß es unmöglich ist, künstlich eine Krankheit hervorzurufen und die Resultate zu übertragen; was bedeutet, daß es sich um eine ungültige Methode handelt.

Jede phatologische Form hat einen langen Entwicklungsprozeß. Der Organismus entwickelt ihn langsam durch aufeinanderfolgende Verknüpfungen der Ereignisse, was jahrelang dauern kann. Die symptomatische Medizin handelt dagegen, als ob man die pathologischen Formen improvisieren könnte. Dies ist ein grundsätzlicher Fehler, der schwerwiegende Konsequenzen zur Folge hat. Schließlich muß auf den unterschiedlichen psychischen Zustand zwischen einem Patienten, der ruhig in seinem Hause oder im Bett einer Klinik liegt und dem Tier, das sich im Laboratorium befindet, hingewiesen werden.

Während der Patient in der Klinik auf Rettung hoffend die ärztlichen Eingriffe über sich ergehen läßt, ahnt das Tier oder das menschliche Versuchsobjekt, daß es sich in einer Folterkammer befindet, und daß der Tod es hier erwartet. Der Streßzustand, die Leiden, die Angst, die, wie alle psychischen Fakten, physiologische Konsequenzen haben, bewirken eine übergroße Produktion von Adrenalin, einem Hormonsekret der Nebennieren, das jederzeit, sowohl im menschlichen, wie auch im tierischem Organismus vorhanden ist, und das in normalen Mengen einen Schutz gegen äußere Einflüsse bestimmter Art (Spannung, Angst, Kummer) darstellt.

Werden jedoch die äußeren Einflüsse unerträglich, dann wird Adrenalin in enormen Mengen produziert, die den Körper vergiften und den Krankheitsverlauf verändern.

Folglich ist der Ablauf jeglicher Krankheit bei einem unter Streß stehenden Individuum verschiedenartig von demjenigen, eines an der gleichen Krankheit leidenden ruhigen Individuums.

Die Schlußfolgerungen sind daher klar ersichtlich. Wir sind uns bewußt, daß die Tierversuche keinesfalls die sogenannten »Resultate« ergeben können, die anzeigen, ob ein Versuch geglückt ist oder nicht. Kein einziger Versuch kann gelingen, da die Methode an sich falsch ist, und sie, gerade aus wissenschaftlichen Gründen, nichtwissenschaftliche Wege geht. □

Dr. Milly Schär-Manzoli gehört dem Vorstand der Vereinigung Tessiner Antivivisektionisten an, Piazza Ceneri 14, CH-6900 Lugano.

Naturschutz

Der Staat als Täter

Gerhard Thielcke

Die vielfältigen Eingriffe und sonstigen Belastungen haben im Bundesgebiet zu einer negativen Bilanz im Naturhaushalt geführt. So sind zum Beispiel 31 Prozent der Farn- und Blütenpflanzarten und 44 Prozent der Wirbeltierarten ausgestorben oder im Bestand gefährdet. In der Broschüre »Der Staat als Täter – die öffentliche Hand als Verursacher von Naturzerstörung« untersucht Thielcke, Vorsitzender des »Bundes für Umwelt und Naturschutz« die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen der Naturzerstörung und den öffentlichen Haushalten von Bund und Ländern besteht, die im Jahre 1981 zusammen mit den Gemeinden ein Volumen von etwa 400 bis 450 Milliarden DM hatten.

Zum Beispiel habe ich mich mit Schreiben vom 15. Januar 1980 an das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, das für Naturschutz zuständig ist, mit folgender Frage gewandt:

»Wie hoch ist die Summe, die von der Bundesregierung jährlich für Eingriffe in die Landschaft zur Verfügung gestellt wird, die zur Vernichtung der Natur führen oder zu Umwandlungen, die freilebende Tiere überwiegend schädigen?«

Es besteht kein Informationsbedürfnis

Zur Antwort erhielt ich am 17. März 1980 unter anderem: »Es gibt Fragen, die einem echten Informationsbedürfnis entsprechen, und andere. Wir dürfen uns darüber einig sein, daß Ihre Fragen nicht zur ersten Kategorie gehören.«

Da ich dieser Meinung nicht bin, vielmehr die Auswirkungen der von den öffentlichen Haushalten zur Verfügung gestellten Mittel entscheidend für eine erfolgreiche oder erfolglose Naturschutzpolitik halte, habe ich eigene Untersuchungen angestellt.

1980 hatte der Bundeslandwirtschaftsminister bei einem Gesamthaushaltsvolumen von rund 13,9 Milliarden DM für Naturschutzmaßnahmen rund 27,8 Millionen DM zur Verfügung; das sind für Naturschutz 0,2 Prozent des Gesamthaushaltes, ein Betrag, der so klein ist, daß er nicht einmal als Einzelposten in der Finanzierungsübersicht aufgeführt wird.

Nach Abzug von Vorhaben, die nicht dem Naturschutz dienen, die vermutlich in dieser Summe enthalten sind, und dem Zuschlag der Summe, die zum Beispiel für die Naturschutzabteilung des Ministeriums und für die Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie ausgegeben werden, ist die Summe möglicherweise höher. An der Größenordnung ändert sich damit aber nur wenig.

Der Stellenwert des Naturschutzes

Wenn einerseits Pflanzen- und Tierwelt sowie die Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft die Lebensgrundlage des Menschen sind und diese Vielfalt hoch gefährdet ist, und andererseits die Landwirtschaft Hauptverursacher dieser Gefährdung ist, besteht in den Mittelansätzen des Bundeslandwirtschaftsministeriums ein Mißverhältnis.

Da diese geringen Mittelansätze für Naturschutz mit der Zuständigkeit der Länder begründet wird, soll hier auch der Haushaltsansatz eines Bundeslandes herangezogen werden. Danach standen in Niedersachsen 1980 für die Naturschutzverwaltung 4,16 Prozent des Agrarhaushaltes und 0,76 Prozent solcher Etats zur Verfügung, die vor allem oder erheblich in die Landschaft eingreifen. Die Steigerungsrate für die »Eingreifer«-Etats machte 1980 mehr aus als der gesamte Naturschutzetat. Zwar ist das Mißverhältnis in Niedersachsen nicht ganz so groß wie beim Bund, aber immer noch gewaltig.

Von 1945 bis 1978 wurden 7 Millionen Hektar flurbereinigt; das ist etwa die Hälfte der landwirtschaftlich genutzten Fläche. In den nächsten Jahren sollen jährlich für rund 300 000 Hektar neue Verfahren eingeleitet werden.

Das hat für die Natur folgende Auswirkungen: Hauptverursacher des Artenrückganges ist die Landwirtschaft, vor allem durch Flurbereinigung und Meliorationen. Entsprechendes gilt für Vögel. Von 1950 bis 1978 ging in Schleswig-Holstein die Länge der Knicks (Hecken) von 75 000 auf 50 000 km zurück, woran die Flurbereinigung einen erheblichen Anteil hat. Dadurch entstand ein Verlust von etwa eine Million Brutrevieren für Vögel.

1968 bis 1978 wurden 3,47 Milliarden DM vom Bund zur Verfügung gestellt bei einem Gesamtvolumen von 8,90 Milliarden von Bund, Ländern, Zuschüssen Dritter, Eigenleistungen und Darlehen. Die Ausführungskosten der 1980 angeordneten Verfahren werden voraussichtlich im Schnitt 3750 DM pro Hektar betragen, von denen die Beteiligten lediglich 750 DM pro Hektar aufzubringen haben.

Umdenken in der Flurbereinigung

Im Kaiserstuhl hat der Staat ohne Folgekosten 132 Millionen DM aufgewandt bei Gesamtkosten von 130 000 DM pro Hektar Nettorebfläche und 80 000 DM pro Hektar Verfahrensge-



Moore müssen verschwinden, Brutreviere werden durch Flurbereinigung zerstört. Wann hört diese Ausbeutung endlich auf?

biet. Inzwischen liegen die Kosten für eine Rebflurbereinigung in Franken bei durchschnittlich 300 000 DM pro Hektar Nettorebfläche.

Von 1969 bis 1978 hat der Bund für Entwässerungsgräben, Drainage, Landbautechnik, Wildbachverbauung, Flußregelung, Binnendeiche, Wege und anderes 12,59 Milliarden DM bereitgestellt, die überwiegend schädlich für die Natur sind.

Dazu kommen weitere Haushaltstitel wie die Gasölverbilligung von 640 Millionen DM allein für 1980, die zum Beispiel das Ausheben von Entwässerungsgräben, das Verlegen von Drainage und Baumrodungen in Eigeninitiative der Landwirte begünstigte.

Zwar gibt es Ansätze für ein Umdenken in der Flurbereinigung, aber selbst in einem Verfahren, das offiziell als besonders positiv für den Naturschutz hingestellt wird, spielte der Naturschutz eine untergeordnete Rolle.

Keine anderen Eingriffe haben die Ökosysteme der landwirtschaftlich genutzten Fläche des Bundesgebietes so negativ verändert wie die Flurbereinigung und die heutige Wirtschaftsweise der Landwirtschaft.

Küstenschutz, Landgewinnung und Industrieansiedlung

Seit 1963 wurden an der deutschen Nordseeküste 21 050 Hektar Watt eingedeicht, zusammen mit Dänemark werden zur Zeit 2100 Hektar eingedeicht, 27 160 Hektar sollen eingedeicht werden, und die Pläne für die Eindeichung von 3100 Hektar wurden aufgegeben. Von den 12 000 Hektar Salzwiesen, die es an der deutschen Nordseeküste gibt, sollen 5500 Hektar eingedeicht werden. Insgesamt gibt es 20 000 Hektar Salzwiesen an der Nordseeküste.

In den Salzwiesen, die zu 45 Prozent eingedeicht werden sollen und damit vernichtet werden, kommen 800 Pflanzen- und 200 Tierarten vor, die es zum Teil nur an der Nordseeküste von Dänemark, den Niederlanden und der Bundsrepublik gibt. Für viele von ihnen besteht durch die geplanten Maßnahmen akute Ausrottungsgefahr.

Der Rat von Sachverständigen sieht die Erhaltung des Ökosystems Wattenmeer durch die Eindeichungspläne gefährdet. Darüber hinaus wirken die mit den Deichbaumaßnahmen häufig verbundenen Entwässerungen des Hinterlandes durch den Bau von Speicherbecken zerstörend auf die Feuchtwiesen des Binnenlandes.

Dazu kommen die negativen Auswirkungen der Industrieansiedlung auf eingedeichten Flächen zum Beispiel durch die Belastung der Fische mit Schadstoffen in der Unterelbe.

Von 1970 bis 1979 hat der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten für den Küstenschutz und Landgewinnung 1,423 Milliarden DM ausgegeben. Dazu kommen die dafür verwandten Mittel der betroffenen Bundesländer. Da der Bund 70 Prozent und die Länder 30 Prozent der Kosten tragen, wurden insgesamt 2,033 Milliarden DM an öffentlichen Mitteln ausgegeben.

Der Küstenschutz wurde zwar verbessert. Küstenschutz als angeblich einziges Ziel ließe sich aber auch durch Verstärkung der Deiche erreichen, ohne die negativen Auswirkungen wie bei der Landgewinnung.

Haushaltsmittel für Naturschutz schaden der Natur

Nach einer Presseerklärung vom 14. September 1979 hat das Bundeslandwirtschaftsministerium von 1965 bis 1978 74 Millionen DM für die Erstaufforstung von Grenzertragsböden und Brachflächen zur Verfügung gestellt. Dieser Mitteleinsatz läuft beim Ministerium unter Naturschutz und Landschaftspflege.

In meinem eingangs erwähnten Brief hatte ich dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten unter anderen auch die folgenden Fragen dazu gestellt:

Haben Sie eine Übersicht, mit welchen Gehölzarten aufgeforstet wurde? Ist Ihnen nicht bekannt, daß Brachflächen sehr wertvolle, naturnahe Lebensräume sind? Oder gibt es wissenschaftliche Arbeiten mit gegenteiligen Ergebnissen? Wenn dies der Fall ist, bitte ich um Nennung dieser Arbeiten.

In Fortsetzung des eingangs erwähnten Zitats schrieb mir das Bundesministerium: »Sollte ich mich täuschen, und Sie einen echten Bedarf an derartig detaillierten statistischen Angaben haben, so bitte ich Sie, die für die Durchführung der angesprochenen Maßnahmen Verantwortlichen unmittelbar zu befragen.«

Es werden Haushaltsmittel unter dem Titel Naturschutz eingesetzt, die der Natur schaden, indem wertvolle, naturnahe Flächen in Fichtenmonokulturen – dies ist die übliche Erstaufforstung – verwandelt werden.

Ein weiterer Punkt ist bemerkenswert: Abgesehen von haushaltstechnischer Überprüfung kontrolliert die geldgebende Behörde die Auswirkungen ihrer Fördermittel nicht.

Die angeführten Beispiele zeigen nur einen geringen Teil der negativen Auswirkungen des Mitteleinsatzes von Bund und Ländern. Hinzuzufügen sind die entsprechenden Mittel der Gemeinden. Staat und Kommunen sind mit Sicherheit Hauptverursacher im Hinblick auf die Landschaftsumwandlung und die Vernichtung von Lebensräumen in unserem Lande. Daraus folgt: Ohne drastische Kürzung der Haushaltsmittel, mit denen negativ in die Natur eingegriffen wird, und Umschichtungen zugunsten von Haushaltstiteln, die Naturbewahrung und Renaturierung zum Ziel haben, wird sich die Situation für die Natur nicht verbessern, sondern weiter verschlechtern.

Problem der Mischfinanzierung

Bei allen angeführten Projekten handelt es sich um Mischfinanzierungen. Das heißt, für dasselbe Projekt geben Bund und Land oder Land und Gemeinde oder alle drei Geld aus. Sinn dieser Mischfinanzierung ist es, dem jeweils kleineren Partner die Möglichkeit zu geben, auch solche Projekte durchzuführen, für die er alleine nicht genug Mittel hätte, die aber im öffentlichen Interesse notwendig sind.

Der Bund der Steuerzahler zitiert dazu den Wirtschaftswissenschaftler Wolfram Engels: »Wenn eine Gemeinde zum Bau einer Straße öffentliche Zuschüsse des Landes und des Bundes erhält, von sagen wir 70 Prozent, und die Straße 10 Millionen DM kostet, dann heißt das vom Standpunkt der Gemeinde, daß die Gemeinde nur drei Millionen DM aufbringen muß, um eine Straße von 10 Millionen DM zu bauen. Wenn die Straße der Gemeinde keine 10 Millionen DM, sondern, sagen wir, nur fünf Millionen DM wert ist, dann wird diese Straße gebaut. Denn vom Standpunkt der Gemeindeväter ist der Bau dieser Straße rentabel. Die Kosten für die Gemeinde betragen drei Millionen DM, und der Wert für die Gemeinde ist fünf Millionen DM. Die Kosten für die Gesamtheit aller sind aber 10 Millionen DM. Eigentlich dürfte sie nicht gebaut werden. Aber in diesem System muß sie gebaut werden. So finanzieren die Mainzer die Schwimmhalle in Kiel und die Kieler die Straßen in Mainz, und alle geben sie mehr Geld aus, als sie ausgeben würden, wenn sie diese öffentlichen Güter selber bezahlen müßten. Wir haben ein System der Ausbeutung aller durch alle geschaffen . . .«

Für die Naturschützer ergeben sich daraus die Folgerungen: Jede Verminderung von Haushaltsmitteln, die naturschädigend wirken, führt zu weniger Eingriffen in die Landschaft und damit zu weniger Auseinandersetzungen zwischen Naturschützern und eingreifenden Behörden. Die öffentlichen Haushalte nehmen also für den Naturschutz eine Schlüsselstellung ein.

Daraus ergibt sich zwingend: Ökologen und Haushaltsexperten müssen die Haushalte von Bund, Ländern und Gemeinden auf ihre Naturverträglichkeit hin überprüfen. Dies sollte ein Schwerpunkt der Arbeit von Naturschutzbehörden, Naturschutzverbänden und dem Naturschutz aufgeschlossenen Parlamentariern werden. □

Dr. Gerhard Thielcke »Der Staat als Täter – Die öffentliche Hand als Verursacher von Naturzerstörung«, herausgegeben vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V. Erbprinzenstraße 18, 7800 Freiburg.

Dritte Welt

Regenwald als »Hamburger« verschachert

Claude Martin

Mit Unterstützung der Industriemächte werden immer größere Teile der tropischen Regenwälder dieser Erde in den Dienst der globalen Supermächte gestellt. Die geschlagenen Edelhölzer werden nordwärts verschifft, auf den kahlen Flächen wachsen Ananas, Bananen, Kakao und Kaffee für den Export, weiden die Rinderherden der »Hamburger«-Fabrikanten. Die rasch verdienten Dollars – Beute aus dem Raubzug auf die Tropenwälder – verlassen die dritte Welt ebenfalls zum größten Teil nordwärts. Ein Paradebeispiel für dieses »Entwicklungskonzept« bildet die gegenwärtige Amazonaserschließung für brasilianische Großgrundbesitzer. Nordamerikanische und europäische Großfirmen wirken direkt im Hintergrund mit.



Am letzten Welt-Forstkongreß in Jakarta geißelte Jack Westoby, der ehemalige Vizedirektor der Forstabteilung der FAO (Ernährungsorganisation der Vereinten Nationen), die Entwicklungshilfe mit beißenden Worten:

Ein ungewohntes Donnerwetter

Sie habe vor allem Projekte unterstützt, denen ausländische Investoren Pate standen. Entwicklungsprojekte hätten damit in erster Linie auf den Märkten reicher Industrieländer Devisen eingebracht. So seien auch die besten Böden Mittel- und Südamerikas, in Nord- und Westafrika sowie in einem Teil Asiens in den Dienst der globalen Supermärkte gestellt worden. Ananas, Bananen und Pfeffer, Kaffee und Kakao für die überfüllten Tafeln der Amerikaner, Europäer und Japaner produzierten sie heute. Und der Gummi für die Reifenindustrie, der den Müllers, Duponts und Smiths das sonntägliche Fahrvergnügen ermöglicht, wachse dort, wo eigentlich die Nahrung für die hungernden Massen der dritten Welt wachsen sollte: auf den wenigen fruchtbaren, ehemaligen Waldböden der feuchten Tropen. Entwicklungsländer, die sich einstmals vom eigenen Boden ernährten, seien dadurch von Importen abhängig geworden, während immer mehr ihrer Leute hungerten.

Westoby fuhr auch seinen Kollegen aus den Forstdiensten hart an den Karren: Die Forstindustrie habe kaum einen Beitrag geleistet an die sozio-ökonomische Entwicklung der armen Länder. Vielmehr habe sie, genau wie die Landwirtschaft, nichts anderes getan als von den wirklichen Notwendigkeiten abgelenkt und Geldmittel von den Prioritäten wegdirigiert. In den Statistiken werde solche Entwicklung zwar als Wachstum des Bruttosozialproduktes ausgewiesen – in Tat und Wahrheit sei es aktive Förderung der Unterentwicklung.

Gewinne fließen ins Ausland

Das Donnerwetter war ungewohnt – Vertreter der Vereinten Nationen gebärden sich sonst um einiges flügellahmer. Doch Jack Westoby wetterte mit gutem Grund: Er hatte seit drei Jahrzehnten aus der Nähe mitverfolgt, wie mit internationaler Entwicklungshilfe gegen 1,5 Millionen Quadratkilometer feucht-tropischer Wälder erschlossen wurden. Erschließung führt aber in den meisten Fällen zur Zerstörung dieser Wälder.

Auch belegte die FAO mit einer Studie des Schweizer Forstingenieurs Sommer, daß bereits fast die Hälfte der ursprünglichen feucht-tropischen Wälder zerstört worden ist. Jährlich verschwinden heute weitere 100 000 bis 200 000 Quadratkilometer. Dafür ist seit 1950 der Tropenholzimport der Industrienationen von vier auf etwa 70 Millionen Kubikmeter angestiegen. In der gleichen Zeitspanne nahm der Anteil des in den Entwicklungsländern selbst verarbeiteten Holzes stetig ab.

Wäre das in die Industrienationen exportierte Tropenholz in den Ursprungsländern verarbeitet worden, hätte ihnen das zum Beispiel 1973 um zwei Milliarden Dollar gebracht, dazu mehrere hunderttausend Leuten Beschäftigung. Der deutsche Forstexperte Professor Steinlin aus



Eines der vielen Gesicher des Amazonas: der Jakaranda-Baum. Bisher hatte der Mensch den Regenwald nicht bedroht.

Freiburg nannte dies »Ausbluten der ländlichen Räume«. Auch er beklagte, daß die beträchtlichen Gewinne aus dem Tropenholzabbau nicht etwa der armen Landbevölkerung zugute kommen, sondern in den Ballungszentren oder sogar im Ausland investiert werden.

Das ökologische Dilemma

Zu fragen bleibt lediglich, ob eine Re-Investition im ländlichen Raum noch etwas hergeben würde. Denn die Produktivität tropischer Böden ist nicht in erster Linie eine Investitionsfrage, sondern vielmehr ein ökologisches Dilemma. Im Verbreitungsgebiet der feucht-tropischen Wälder werfen praktisch nur die tiefliegenden Schwemmlandböden anhaltende Erträge ab. Diejenigen Böden also, die heute von Export-Plantagen besetzt werden.

Im allergrößten Teil der feuchten Tropen dagegen waschen nach der Rodung heftige Tropenregen die nährstoffarme rote bis gelbliche Lateritkrume davon. Landwirtschaftliche Erträge lassen sich deshalb nur über wenige Jahre hinweg erwirtschaften. Die Ureinwohner tropischer Regenwälder wissen das seit jeher. Darum pflanzen sie nur auf kleinsten Lichtungen Bananen, Yams oder Maniok. Nach wenigen Jahren – mit dem Rückgang der Erträge – überlassen sie die wilden Pflanzflecken sich selber. Der umgebende Urwald nimmt sie langsam wieder in Besitz.

Anders verhält es sich mit den großflächigen Kahlschlägen der heutigen Pflanzer: Vertrieben von ihren früheren Pflanzflächen in den fruchtbareren Schwemmlandebenen, wandern die heimatlosen Bauern immer tiefer in die bleibenden Tropenwälder ein. Auf den Fersen der Baumfäller brandroden sie, was die Holzgesellschaften an Wald zurückgelassen, Stück um Stück. Nach fünf bis sieben Jahren ziehen die Pflanzer weiter – sie sind zu Wanderfeldbauern geworden. Doch auf den großflächig ausgelaugten Böden wächst kein Wald nach; meist bleiben unnutzbare Brachflächen, Dornbusch oder arg erodierte Hänge.

Brandrodung durch Pflanzer als Folge der holzwirtschaftlichen Erschließung ist denn auch die Hauptursache für die Vernichtung der feucht-tropischen Wälder Asiens und Afrikas. Bei anhaltender Entwicklung wird das Ende der südostasiatischen Dschungel schon ums Jahr 2000 besiegelt sein. Und in Westafrika rahmen inzwischen auch einheimische Gesellschaften die letzten Holzkonzessionen nach einigen wenigen wertvollen Holzarten ab.

Die Folgen sind katastrophal: An der Elfenbeinküste wurde, um lächerliche fünf Kubikmeter Exportholz zu schlagen, im Durchschnitt einige Hektar Wald zunichte gemacht. Haben sich die Hoffnungen auf eine sozio-ökonomisch vertretbare und anhaltende Nutzung tropischer Wälder zerschlagen?

Die Indianer haben keine Stimme

Mindestens in Südamerika setzte man vor einem guten Jahrzehnt mit ambitiösen Plänen auf die großflächige landwirtschaftliche Nutzung tropischer Regenwälder: 1970 kündigte der damalige brasilianische Präsident Medici an, er würde die landlosen, von Armut gepeinigten Bewohner des brasilianischen Nordostens, die Nordestinos, ins »Land wo Milch und Honig fließen«, ins größte Regenwaldgebiet der Erde führen – mitten ins menschenleere Amazonasbecken.

Von den Indianern in jenem Gebiet sprach niemand. Bis ins Jahr 1980 hoffte Präsident Medici vorerst fünf Millionen Leute mit Land (100 Hektar pro Familie), Häusern und günstigen Kreditbedingungen für den landwirtschaftlichen Betrieb auszustatten. Nur drei Monate nach dieser folgenschweren Ankündigung fraßen sich die ersten Bulldozer in das, was seit jeher als Grüne Hölle gegolten hatte und jetzt zum Paradies werden sollte.

Weltbankkredite für unbrauchbare Straßen

Ein gigantisches Straßenprojekt rollte an: Die Wälder des Amazonasbecken wurden durch ein Netz von Pionierstraßen zerschnitten, mit der Transamazonica, der rund 5000 km langen Ost-Westtransversale als Rückgrat.

Diese doppelspurige Lehmstraße ist heute fertiggestellt. In die Transamazonica wurden schätzungsweise 500 Millionen Dollar investiert, der größte Teil davon kam aus dem größten je gewährten Weltbank-Darlehen für Straßenbau. Dennoch nennt sie eine der renommiertesten Zeitungen von São Paulo abschätzig die »unbrauchbarste Straße auf der Erdoberfläche«.

Zur Regierungszeit Medicis konnte der zuständige Minister, Mario Andreazza, streckenweise noch mit 100 km pro Stunde über die Traumstraße brausen – heute ist die Transamazonica nur noch teilweise befahrbar. Die heftigen Regengüsse, die verschiedentlich bis 4000 Millimeter pro Jahr erreichen, lassen Fahrzeuge auf der schlickigen Piste absaufen und waschen

Regenwald als »Hamburger« verschachert

Straßenborde weg. Auch das Schicksal anderer Straßen, etwa der nördlichen Perimeterstraße, ist ungewiß.

Der Urwald wächst auf Wüstenboden

Noch enttäuschender ist die Besiedlungspolitik ausgefallen: Die rund 40 Millionen Nordestinos im übervölkerten, regelmäßig von Dürrekatastrophen heimgesuchten Nordosten des Landes schätzen den Amazonas nicht. Ihnen ist eine vertraute Wüste lieber als eine unbekannte: die nährstoffarmen Urwaldböden.

Während der Kolonialisierungsphase wurden lediglich 8000 Familien durch das INCRA (Instituto Nacional de Colonizacao Reforma Agraria) angesiedelt – und davon sind 40 Prozent Nordestinos. Nur etwa 23 000 weitere Personen aus dieser Landgegend haben sich ins Abenteuer Amazonas eingelassen – zusammen sind dies nur etwa ein Prozent der sechs Millionen Menschen, die im Nordosten Brasiliens seit 1970 dazugekommen sind.

Etwas erfolgreicher war die Besiedlung des Südens, wo sich Pflanzer entlang den teilweise geteerten Strecken zwischen Cuiaba und Santarém sowie Porto Velho und Manaus niedergelassen haben. Aber sie machen den Braten auch nicht fett – Präsident Medicis Verheißung hat sich in Staub aufgelöst. Die bittere Enttäuschung mit der Kolonialisierung des Amazonasbekkens und die wohl gigantischste Fehlinvestition dieses Jahrhunderts, auch sie gründen auf der von Agronomen und Investoren weltweit mißachteten Tatsache: Tropische Regenwälder stehen auf eigentlichen Wüstenböden.

So hält es eine erst kürzlich veröffentlichte Studie fest: »Nur drei Prozent der Böden in der Nähe der Transamazonica sind von Natur aus fruchtbar.« In leicht geneigten Plantagen werden bis zu 100 Tonnen Oberflächenerde pro Hektar und Jahr weggeschwemmt. Und der größte Teil des Amazonas ist flachwellig, und durchaus nicht so eben, wie es aus dem Flugzeug scheinen mag.

Den Kleinbauern folgen Großunternehmer

Eigentlich begannen sich schon 1973 die ersten katastrophalen Folgen der brasilianischen Landpolitik abzuzeichnen. Doch ungeachtet der Erosionsrinnen in den Dschungelstraßen und der Warnrufe aus aller Welt ergriffen die regierenden Generäle die Flucht nach vorn. Sie stützten sich auf Gutachten, in den zwei Millionen Quadratkilometer, rund zwei Drittel der Amazonaswälder, als für den Anbau geeignet bezeichnet wurden.

Weg von der Kolonialisierung mit armen Nordestinos – Großunternehmen, vor allem Viehzüchter in den Amazonas, hieß nun die Devise plötzlich. Der Regenwald geriet unter den Hammer: Grundstücke zwischen 500 und 66 000 Hektar Größe wurden an Firmen und wohlhabende Einzelpersonen verschachert. Und da es kein Kataster gab, führte der Einzug der Fazendas, der landwirtschaftlichen Großbetriebe, auch zu brutalen Vertreibungen kleiner Pflanzer. Eben noch hatte man ihnen das Paradies versprochen – jetzt kam es sogar zu Fällen von Selbstjustiz, unter anderem in den Amazonasstaaten Acre und Parà.

Ein Pionierbeispiel eines Großbetriebes hatte der heute 85jährige amerikanische Milliardär Daniel K. Ludwig bereits 1967 mit seinem rund 35 000 Quadratkilometer umfassenden Jari-Projekt im Staat Parà geschaffen. Jetzt sechs Jahre später, folgten mit der neuen brasilianischen Landpolitik die King Ranch, zu der Farmen in Texas, Queensland in Australien gehören. 1974 kam die Volkswagenstiftung, die eine Ranch von 1400 Quadratkilometer Fläche zwischen Brasilia und Belem betreibt. In nur vier Jahren wurden dort 220 Quadratkilometer Regenwald allein für Viehweiden gerodet.

Nicht allzuweit davon entfernt befindet sich die Ranch der italienischen Firma Liquigas, mit einer heute kahlgeschlagenen Fläche von 720 Quadratkilometer. Ende der 70er Jahre, kaum ein halbes Jahrzehnt nach der fatalen Umorientierung, war für 336 Großbetriebe schon mehr als 80 000 Quadratkilometer Wald niedergemacht worden. Der Amazonas-Urwald wurde zum Reißer für eine neue Generation von Cowboys: meist ausländisch beherrschte Firmen.

Den Amazonas zu Hackfleisch gemacht

1976 exportierte Brasilien 33 Millionen Kilogramm Rindfleisch in die USA, mehr als irgendein anderes Land in Zentral- oder Südamerika. Die billigen Rinder enden fast ausschließlich in der Hamburger- und Frankfurter-Industrie. Allein McDonald's, die größte Hamburger-Kette der USA, verkauft Hamburger, die etwa 300 000 Rindern pro Jahr entsprechen.

Allerdings kann das Amazonasbecken dafür wenig beisteuern: Auch in der Viehhaltung sind die Flächenerträge auf gerodeten Urwaldböden wesentlich bescheidener als andernorts. Sie bewegen sich um ein Rind pro Hektar und liegen damit um das zehnfache tiefer als in anderen Gegenden Südamerikas. So beklemmend die Vorstellung ist, daß hier Tropenwälder gegen

Heute werden die Tropenwälder zur Deckung der Staatsverschuldung zerhäckselt und in der Papierindustrie verarbeitet.



Hamburger und Frankfurter eingetauscht werden – die richtige Dimension erhält diese Tragödie erst, wenn man weiß, daß auch Viehweiden über längere Frist verbrachen oder völlig erodieren.

»Von Jahr zu Jahr wird die Zerstörung billiger und effizienter«, meinte vor einigen Jahren Harry Knowles, ein Ökologe, der lange Zeit für die Vereinten Nationen im Amazonas tätig war. »Wenn die Entwaldung im gleichen Tempo weitergeht, könnten die Brasilianer sehr wohl am Ende eine zweite Sahara schaffen.«

Weit entfernt mag er nicht liegen mit seiner Befürchtung: Noch vor drei Jahren verkündete Hugo del Almeida, Direktor der staatlichen Entwicklungsgesellschaft für Amazonien (SUDAM), auf einer forstwirtschaftlichen Tagung in Manaus, es seien in den Bundesstaaten Acre, Amazonas, Maranhao und Parà zusammen 395 000 Quadratkilometer (fast die zehnfache Fläche der Schweiz) zur Abholzung durch private Firmen freigegeben worden.



Die Technokraten in Brasilia haben auf Grund einer FAO-Studie berechnet, daß die Holzreserven Amazoniens 90 Milliarden Dollar wert sind und daß damit die jährlich ansteigende Auslandsverschuldung gedeckt werden könnte. Da schließt sich denn auch der Teufelskreis: Die Auslandverschuldung ist nicht zuletzt durch die gigantische Materialschlacht am Amazonas zustande gekommen.

König Ludwig der Letzte

Bittere Erfahrungen mit dem Amazonas hat auch der greise Krösus Ludwig machen müssen: Zwei Dutzend Projektmanager haben sich seit 1967 mit seinen ehrgeizigen Pionierplänen abgemüht und eine gute Milliarde Dollar in das Imperium am Jari-Fluß investiert. Aber noch 13 Jahre nachdem am Jari der erste Urwaldbaum gefallen ist, hat das Unternehmen jährlich um die 100 Millionen Defizit erwirtschaftet.

Kürzlich ließ sich nun der Tagespresse entnehmen, daß nach zähen Verhandlungen das gesamte Urwald-Riesenprojekt Ludwigs mit einer Schuldenlast von 280 Millionen Dollar von einem Konsortium brasilianischer Firmen übernommen worden ist. Dazu gehören die neu entstandene Hauptstadt Dourado (rund 35 000 Einwohner), die drei Flugplätze, 1000 Quadratkilometer Baumplantagen mit einer Cellulosefabrik; eine der größten Reisplantagen der Welt; Kaolingruben mit einer Förderkapazität von 240 000 Tonnen pro Jahr, eine erst vor kurzem angelegte Rinderzucht mit 15 000 Tieren, neben 70 km Eisenbahnlinie und 4000 km Waldstraßen. Das Jari-Projekt hat – trotz amerikanischem Know-how – Ludwig um seinen Milliardärsruf gebracht.

Eine ganze Reihe kleinerer Unternehmen habe ebenfalls aufgeben müssen. Inzwischen macht sich bereits eine verschärfte Trockenheit bemerkbar, und Überschwemmungskatastrophen suchten den brasilianischen Osten heim. Die Rodungen im Oberlauf des Amazonas rächen sich. Nicht ganz umsonst: Staatspräsident Figueiredo bemüht sich um einen Gesetzesentwurf zum Schutz der Amazonas-Urwälder vor der völligen Vernichtung.

Der brasilianische Gigantismus hat einen deutlichen Dämpfer erhalten. Aber noch stößt man dort nicht an die Grenzen, die in westafrikanischen Ländern zum Teil bereits erreicht sind: Letztere können einzelne der in Europa gefragten Holzarten nicht mehr liefern. Ihre Wälder sind bald am Ende. Nigeria, dessen Süden einst mit tropischen Regenwäldern bedeckt war, ist heute schon zum Netto-Importeur von Holz geworden.

Kahlschlag für Japans Papierindustrie

Ernüchterung führt selten zu höherer Einsicht, solange noch lukrative Geschäfte locken. Im Gegenteil – je knapper die Ressourcen werden, desto habgieriger die Unternehmer. Inzwischen hat man denn auch gelernt, Regenwälder in Papier und Karton zu verwandeln: In Papua Neuguinea betreiben die Japaner bereits seit einigen Jahren die »Vollernte« bisher kaum erforschter Dschungel. Das Holz aus den Kahlschlägen, monatlich um 20 000 Tonnen, wird gehäkselt, nach Japan exportiert und vor allem zu Verpackungsmaterial verarbeitet.

Den sonst erfinderischen Japanern ist es bis jetzt aber noch nicht gelungen, die Kahlschläge wieder aufzuforsten, obwohl dies zur Auflage gemacht wurde. So hoch entwickelt ihre Technologie, so ruchlos ist auch ihr Umgang mit der Umwelt – mindestens derjenigen anderer Erdenbürger.

Tropenwälder werden neuerdings auch am Amazonas zerhäkselt, und in Kamerun ist das Zellstoffwerk Cellucam mit einer Kapazität von 122 000 Tonnen seit 1980 im Testbetrieb. Ein Konzessionsgebiet von 100 000 Hektar Regenwald soll im Laufe der kommenden Jahre nebst der einheimischen Papierindustrie vor allem den europäischen Papiermarkt speisen.

Ähnliche Projekte sind geplant in Gabun, der Elfenbeinküste und wahrscheinlich in einigen anderen Entwicklungsländern. Verbrauch von Tropenwäldern also, vielmehr als sozio-ökonomische, nachhaltige Nutzung. Dabei kennt man seit Jahrzehnten Möglichkeiten der gemischt landwirtschaftlich-forstwirtschaftlichen Nutzung tropischer Waldböden. Sie beruht im wesentlichen auf der nachhaltigen Bewirtschaftung kleiner Felder, die vor allem Produkte für den lokalen Markt abwerfen. Freilich sind daran weder ausländische Investoren noch ihre Verbündeten in den Regierungen der Entwicklungsländer interessiert.

Solange wir Ananas essen

Das Problem der rapiden Zerstörung der feucht-tropischen Wälder gibt es, seit es technische Erschließungsmöglichkeiten gibt – seit wenigen Jahrzehnten erst. Noch nie war es lediglich eine Sache einiger ferner Entwicklungsländer oder korrupter Regierungen, heute weniger denn je.

Erstens werden auch die Industrieländer die fatalen Auswirkungen der Zerstörung zu spüren bekommen, sei es in Form von Ressourcenknappheit, klimatischen Folgen oder politischen Auswirkungen. Zweitens bleiben die Konsumenten in unseren Breitengraden Mitverursacher, wenn Ananas, Bananen, Holz oder Zellstoff ein für allemal gegen Wald eingetauscht werden.

Und solange dies so ist, bleiben auch Unternehmen und viele Entwicklungsobjekte gut geölte, aber gewissenlose Rädchen in der globalen Zerstörungsmaschinerie – Donnerwetter von FAO-Förstern hin oder her. □

In diesen Tagen hat der WWF – World Wildlife Fund eine große Kampagne für die Erhaltung der Regenwälder dieser Erde gestartet. Natürlich ist er dabei auf tatkräftige Mithilfe angewiesen. Was es zu tun gibt, und wo man es anpacken kann, erfahren Sie auf Wunsch von WWF. Lassen Sie sich das Panda-Journal schicken. Anschrift WWF Schweiz, Postfach, CH-8037 Zürich.

Lebensmittel

Radioaktives Endlager Mensch

»Zukunftsreich für die Lebensmittelkonservierung erweisen sich Gammastrahlen aus radioaktiven Isotopen. Als Gamma-Strahlen-Quelle stehen ausgebrannte Brennstäbe aus Kernreaktoren zur Verfügung. Schließlich soll damit der Verwertung und Energienutzung radioaktiver Abfallprodukte aus Atomreaktoren ein neuer Weg gewiesen werden.« Diese Aussagen von anerkannten Wissenschaftlern sind zwar nicht mehr ganz neu, dafür aber von ihrem Inhalt her aktueller denn je.

Der Bürgermeister der Gemeinde Allershausen im Landkreis Freising antwortet nicht gern, wenn man ihm entsprechende Fragen stellt, weil er »keine ausreichenden Informationen hat«. Auch der Freisinger Landrat wimmelt Fragende an seinen Oberregierungsrat ab. Die Fragen, die man diesen Politikern vorlegt, drehen sich um die in Allershausen von einer holländischen und einer österreichischen Firma in Kooperation erstellte Kobald-60-Anlage zur Bestrahlung, das heißt zur Frischhaltung und Konservierung von Lebensmitteln.

Entkeimung von Gewürzen und Fleisch

Und weil nach dem Deutschen Lebensmittel- und Bedarfsgegenständegesetz die radioaktive Bestrahlung von Lebensmitteln verboten ist, liegen dem zuständigen Ministerium in Bonn bereits mehrere Anträge auf eine Ausnahmegenehmigung vor, wenn auch vorerst »Nur« für die Bestrahlung zur »Entkeimung« von Gewürzen. Die Prüfung der Anträge ist noch nicht abgeschlossen und eine allgemeine Zulassung der Behandlung von Lebensmitteln mit ionisierenden Strahlen ist nach Auskunft des Parlamentarischen Staatssekretärs Grobecker nicht beabsichtigt, das heißt, sie ist auch nicht ausgeschlossen.

Nach einer Mitteilung der Bundesanstalt für Fleischforschung aus dem Jahre 1981 ist langfristig mit einer allgemeinen Zulassung – auch für viele Fleischwaren – zu rechnen. Es dürfte also nur noch eine Frage der Zeit sein, bis sich das Bonner Gesundheitsministerium den Wünschen der Atom-Lobby beugt.



Die Lobby der Atomindustrie spielt mit dem Gedanken, den Menschen als »Endlager für radioaktiven Müll« zu benutzen.

Bezeichnenderweise wollte die »Deutsche Gesellschaft für Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen« (DWK) bereits im Dezember 1981 unter der getarnten Überschrift »Radioaktivität im Kampf gegen den Hunger« mittels einer Pressemitteilung der deutschen Öffentlichkeit die Vorteile der Frischhaltung von Lebensmitteln durch radioaktive Bestrahlung schmackhaft machen. Anders kann eine solche Erklärung der DWK nicht verstanden werden, da nicht einmal die Herren dieses Unternehmens so naiv sind zu glauben, daß die Hungernden auf diesem Erdball vom Problem der Konservierung der nicht vorhandenen Lebensmittel geplagt werden und mit radioaktiven Strahlen allein wird sich deren Hunger wohl kaum bekämpfen lassen.

Iß und stirb!

Andererseits heißt es in dieser Presseerklärung auch: »Die für die Frischhaltung angewandten Strahlen kommen zum Beispiel aus Kobalt-60 und Cäsium-137, Radioisotope, die bis jetzt noch künstlich erzeugt werden. Diese Stoffe sind doch auch im radioaktiven Abfall von Brennelementen aus Kernkraftwerken enthalten und können in den kommenden Jahren nach entsprechender Wiederaufbereitung der Brennelemente für solche Anwendungsgebiete (gemeint ist die Lebensmittelbestrahlung) gewonnen werden.«

Bleibt abgesehen von der schauderhaften Vorstellung davon, daß der Mensch vielleicht schon in absehbarer Zeit zur Endlagerstätte von Atommüll werden könnte, noch die Frage nach »meßbaren Fakten«, die gegen die Bestrahlung von Lebensmitteln sprechen.

Wissenschaftler haben jedoch bereits festgestellt: In bestrahlten Produkten sind häufig schwere Zellgifte wie Schwefelwasserstoffe, Merkaptane, Ammoniak, Formaldehyd und Hydroperoxide zu finden. Füttert man Ratten mit bestrahltem Rindfleisch, so krepieren sie binnen weniger Wochen an starken Blutungen. Auch die Lebensdauer von Mäusen, die bestrahltes Mehl zu fressen bekamen, war deutlich verkürzt. Von ihren Nachkommen waren nur noch 40 Prozent lebensfähig, der größere Rest starb. Einige der Überlebenden erkrankten später an Brustkrebs. Eine Schädigung der Chromosomen im Knochenmark und im Sperma ist auch beim Menschen nicht mehr zweifelhaft. Diesen Effekt konnten die Wissenschaftler an menschlichen Zellen, speziell an weißen Blutkörperchen, demonstrieren.

Menschenversuche mit fehlernährten indischen Kindern bestätigten diese Tatsache: Es bildeten sich viele Zellen mit Abnormalitäten. Sie treten im Menschen in erster Linie auf durch radioaktive Strahlung, bei Virusinfektionen, Vergreisung und Krebs.

Wie die bisherigen Erfahrungen zeigen, sind die zweifelsohne »findigen« Köpfe in der Atomindustrie zur Überwindung aller Skrupel bereit, so daß zu befürchten ist, daß sie auch dazu in der Lage sind, den Menschen als »Endlager für radioaktiven Müll« zu mißbrauchen. In 19 Staaten der Welt, darunter auch die EG-Staaten Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien und die Niederlande, wird die Strahlenkonservierung bereits in der einen oder anderen Form durchgeführt. Mit anderen Worten, die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß wir bereits ohne unser Wissen mit bestrahlten Lebensmitteln versorgt werden.

Keine Betriebsgenehmigung für Bestrahlungseinrichtungen

Um dieser besorgniserregenden Zukunftsperspektive im Bereich der Lebensmittelversorgung entgegenzusteuern, fordern die Grünen ein sofortiges Einfuhrverbot für sämtliche radioaktiv bestrahlten Lebensmittel und sonstigen Nahrungsmitteln. Darüber hinaus soll die Einführung der »Strahlenkonservierung« in der Bundesrepublik bereits in der Vorbereitungsphase bekämpft werden. Die Atommanager und deren Lobbyisten sollten kompromißlos in ihre Schranken verwiesen werden.

Konkret heißt das, keine Änderung des Lebensmittelrechts und keine Betriebsgenehmigung für entsprechende Bestrahlungseinrichtungen. □

Ernährung

Satte leiden an Unterernährung

Obwohl jeder dritte Bundesbürger zuviel ißt, warnen Ernährungswissenschaftler und Ärzte vor einem Mangel an wichtigen Nährstoffen. Gemeint sind Vitamine und vor allem Mineralstoffe. So haben Untersuchungen ergeben:

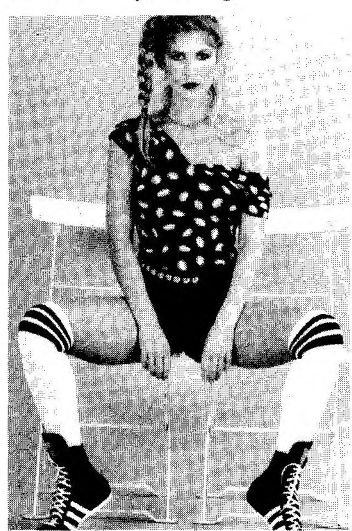
Wir verzehren durchweg zuviel Natrium (Kochsalz) und, im Verhältnis dazu, zuwenig Kalium. Beides sind auslösende Faktoren für die Volkskrankheit Bluthochdruck. Bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren ist außerdem die Kalziumversorgung mangelhaft. Kalziummangel führt zu Knochenveränderungen und Zahnschäden.

Die Bluthochdruck-Formel: Veranlagung plus Kochsalz

Die Wissenschaft empfiehlt, täglich nicht mehr als 5–7,5 Gramm Kochsalz zu sich zu nehmen. Die mittlere Zufuhr in Deutschland beträgt aber, wie übereinstimmende Analysen zeigen, genau das Doppelte: 10–15 Gramm Kochsalz pro Tag.

Es gilt heute als gesichert, daß eine enge Beziehung zwischen dem Salzkonsum und der Häufigkeit des Bluthochdrucks besteht. In Nordjapan, wo 20–30 Gramm Kochsalz pro Tag die Regel sind, leiden 40 Prozent der Bevölkerung an zu hohem Blutdruck. Eskimos, die praktisch kein Salz verwenden, kennen die Hochdruck-Krankheit kaum.

Da nur ein Teil der Menschen auf einen erhöhten Kochsalzverbrauch mit Hochdruck reagiert, nimmt man an, daß eine erbliche Veranlagung hinzukommen muß. Sicherlich spielt auch der Zeitfaktor eine Rolle, das heißt: die Frage, wie lange sich das Zuviel an Kochsalz auf den Menschen auswirken kann. Es braucht sehr wahrscheinlich viele Jahre, bis sich bei dazu veranlagten Menschen der Hochdruck einstellt. Doch in unseren Breiten beginnt die Kochsalzzufuhr auch schon in frühester Jugend mit der Babynahrung.



Fit bleiben und Bluthochdruck vermeiden, heißt weniger Kochsalz essen und mehr Milch täglich trinken.

Erfolgreiche Versuche der »Umerziehung« zur sparsamen Salzverwendung müßten bereits im Kindesalter erfolgen, wenn der Geschmack fürs Leben geprägt wird. In Japan wurde das erfolgreich ausprobiert. Die Herabsetzung des Salzgehalts in der Nahrung von Schülern ließ Jahre später den üblichen Altersanstieg des Blutdrucks ausbleiben. Im Alltag sind solche Empfehlungen freilich schwer zu verwirklichen. Denn nicht die Hausfrau oder der Kantinenkoch gehen verschwenderisch mit Salz um, sondern die Lebensmittelhersteller.

Wissenschaftler haben einen durchschnittlichen Speisezettel von täglich 2400 Kalorien auf Kochsalz hin untersucht. Lebensmittel und Mengenangaben, so versichern sie, entsprechen unseren täglichen Eßgewohnheiten. Und siehe da: Die Tagesration an Brot, Wurst, Käse, Milch, Fleisch, Frischgemüse, Kartoffeln und Fett enthielt bereits 7,45 Gramm Kochsalz.

Das heißt: selbst wer völlig salzlos kocht, nimmt trotzdem die gerade noch vertretbare Höchstmenge Kochsalz zu sich. Ersetzt er die Wurst durch geräucherten Schinken und die frischen Erbsen durch Dosenerbsen, kommt er bereits auf 15 Gramm Kochsalz pro Tag.

Das Kochsalz-Problem wird also überhaupt nicht lösbar, wenn manche Lebensmittel eingeschränkt werden, beziehungsweise ganz vom Speisezettel verschwinden – es sei denn, die Lebensmittelhersteller würden ihre Produktion umstellen.

Vorläufig jedenfalls macht es die Industrie dem Verbraucher unmöglich, sich kochsalzbewußt zu ernähren. Denn der Natriumgehalt wird nur selten angegeben. Er kann übrigens, je nach Hersteller, ganz unterschiedlich sein. Analysen von Dosenerbsen ergaben beispielsweise Werte zwischen 300 und 800 Milligramm (wobei nach der Diätverordnung 300 Milligramm an der Grenze zum natriumarmen diätetischen Lebensmittel liegen.

Ermutigend fiel der Vergleich zwischen Konserven- und Tiefkühlgemüse aus. Während amerikanische Tester in ihren Tiefkühlerbsen eine nicht unwesentliche Menge Natrium feststellten, entsprach der Gehalt verschiedener deutscher Produkte dem frischer Erbsen.

Eines der wenigen Produkte, bei denen der Natriumgehalt angegeben wird, sind Heil- und Tafelwässer. Hier lohnt sich der Blick aufs Kleingedruckte. Denn die Werte schwanken immerhin zwischen 72,2 und 1,1 Milligramm pro Liter.

Während der Bundesbürger zuviel Natrium in sich hineinschaufelt, verhält er sich bei Kalium scheinbar korrekt. Ernährungswissenschaftler geben zu: »Die Kaliumzufuhr ist absolut im Bereich der Empfehlungen.« Diese Empfehlungswerte liegen bei 2–3 Gramm pro Tag. Man muß die Kalium-Menge jedoch in Zusammenhang mit der Natrium-Übermenge sehen

Seit langem sind nämlich Versuche bekannt, mit denen nachgewiesen wurde, daß eine gesteigerte Kaliumzufuhr bei Hochdruck-Patienten den Blutdruck senkt. Logische Schlußfolgerung: Der Verbraucher, der sich notgedrungen zuviel Natrium zuführt, sollte zu seinem Schutz auch mehr Kalium einnehmen.

Einfach mehr Milch trinken

Kalium ist vor allem in Obst, Getreide, Gemüse, Kartoffeln und Fleisch enthalten. Anders als beim Natrium aber kommt es bei der Verarbeitung zu deutlichen Verlusten. In einigen Fällen vermindert sich der Kaliumgehalt etwa um die Hälfte. Dies gilt übrigens nicht nur für Kalium, sondern auch für Kalzium und Magnesium, denen nach neueren Untersuchungen ebenfalls Schutzfunktionen gegen die Hochdruck-Entwicklung zukommen.

Für die Hausfrau gilt hier die Empfehlung von Professor Emil Muskat: »Da diese Mineralstoffe weder hitze-, noch kälte-, noch sauerstoffempfindlich sind, ist die beste Gewähr für ihre Erhaltung dann gegeben, wenn Speisen ohne oder in wenig Flüssigkeit gegart werden und der dabei austretende Saft weiterverwendet wird. Günstig wirken sich alle Verfahren aus, bei denen durch schnelle Hitzeeinwirkung die Poren geschlossen werden, zum Beispiel beim Grillen und Braten. Ebenso günstig kann sich das Einlegen in kochendes Wasser auswirken, wenn man die entstehende Brühe weiterverwendet. Mineralstoffe gehen verloren beim Waschen, beim Stehenlassen im Wasser, durch Abtropfen beim Auftauen von Tiefkühlerzeugnissen.«

Die Kalziumzufuhr liegt übrigens vor allem bei Kindern und Jugendlichen deutlich unter den Empfehlungswerten. Wenn auch der Körper hier offenbar über erstaunliche Anpassungsfähigkeiten verfügt, sollte man doch dem Rat der Deutschen Gesellschaft für Ernährung folgen und die Kalziumzufuhr erhöhen. Das ist ganz einfach: mehr Milch trinken. □

Chemiewurst und Hormonfleisch

Wer kennt das nicht: Das Zwei-Pfund-Filet schrumpft in der Pfanne zu einem unansehnlichen Stück Fleisch zusammen, oder das angeschnittene Würstchen schickt Ihnen einen Fett- und Wasserstrahl entgegen . . . Schuld daran ist das Wasser, das darin nichts zu suchen hätte.

Wasser und Fett sind schlimm genug – aber weitaus schlimmer, weil langfristig gesundheitsschädigend, sind die Chemikalien aller Art, die in unseren Fleisch- und Wurstwaren enthalten sind. Die Hersteller können eine Vielzahl von chemischen Stoffen einsetzen, ohne dabei im einzelnen die gesetzlichen Höchstgrenzen zu überschreiten – aber die summierte Wirkung dieser Mittel ist es, die sie so gefährlich macht. Im übrigen bestehen erhebliche Zweifel darüber, ob die zulässigen Mengen nicht ohnehin zu groß sind.

Herzpillen vor dem Gang zum Schlachthof

Bezeichnend ist, daß schon die Art und Weise, wie die Tiere gehalten werden, den Einsatz von Chemie-Drogen erforderlich macht. So werden zum Beispiel Schweine oft in fensterlosen, dunklen Ställen auf engstem Raum gehalten. Müssen sich dann die Tiere zum erstenmal in ihrem Leben bewegen, wenn es zum Schlachthof geht, erleiden viele von ihnen den Herztod. Deshalb werden die krankheitsanfälligen Tiere mit Ultraschall und EKG (Elektrokardiogramm) untersucht und dann mit Beruhigungsdrogen behandelt.

Der jahrelange Verzehr von schadstoffangereicherten Fleischprodukten kann durch die schleichende Langzeitwirkung zu schwer heilbaren, chronischen Erkrankungen führen. Antibiotika und Sulfonamide werden dem Tierfutter zugesetzt, um Infektionskrankheiten vorzubeugen oder sie zu bekämpfen, und um das Wachstum der Tiere zu fördern. Die Folgen sind unabsehbar: Bei Mensch und Tier bewirken zu hohe Dosierungen eine Unempfindlichkeit der Krankheitserreger gegenüber den Arzneimitteln. Noch stärkere Mittel müßten dann eingesetzt oder entwickelt werden. Nachgewiesen sind bereits bei vielen Menschen Leberschäden und Allergien – krankhafte Unverträglichkeitserscheinungen gegenüber Antibiotika.

Hormonfett – davon kriegt man Krebs

Gefährlich sind auch die Präparate, die eine Wachstumsbeschleunigung der Schlachttiere bewirken sollen: Anabolika und Östrogene. Das sind Hormone und hormon-ähnliche Stoffe. Als Masthilfsmittel verwendet, führen sie eine schnellere Schlachtreife herbei. Jedoch insbesondere bei Geflügel wird nur ein zusätzlicher Fettansatz erreicht.

Immer kritischer sehen die Verbraucher das »rosarote Gift«. Werbesprüche werden mit Vorsicht aufgenommen.

Zuchttiere leiden infolge des unnatürlich beschleunigten Wachstums und des damit zusammenhängenden Bewegungsmangels an Kreislaufschäden; Infarkte treten häufig auf. Dem Menschen drohen tückischere Gefahren: Körperfremde Hormonrückstände können Krebs erzeugen und zu Fruchtbarkeits- und Zyklusstörungen führen.

Tiere, die nie den Sonnenschein erblicken, entwickeln Verhaltensstörungen. Die Chemie hat auch dagegen etwas erfunden: Beruhigungsmittel und Aggressionshemmer. Diese sogenannten Psychopharmaka bewirken eine schnellere Zunahme ohne zusätzliche Futtergaben – die Tiere setzen meist nur minderwertiges, wasserreiches Fleisch an. Derart behandeltes Vieh wird im Schlachthof nur schwer als solches erkannt. Die Folge: Die Rückstände dieser Mittel rufen beim Menschen unter anderem gefährliche Nebenwirkungen hervor, besonders dann, wenn zugleich mit dem Fleisch auch Alkohol genossen wird.

Die Frage kommt auf, wieso chemie-verseuchtes Fleisch denn überhaupt in den Handel kommen kann. Dies wird verständlich, wenn man weiß, daß die Einverleibung von Antibiotika und Anabolika weder am lebenden Tier noch am Schlachttierkörper während der normalen Fleischbeschau festgestellt werden kann. Auch werden die gesetzlich vorgeschriebenen Fristen vor der Schlachtung nicht immer eingehalten – sie sollen dem Tier Gelegenheit geben, die aufgenommenen Chemikalien auf natürlichem Wege auszuscheiden.

Es gibt aber auch ganz andere Stoffe, die erst im Verlauf der Verarbeitung dem Fleisch zugesetzt werden. Sie sind nicht minder gefährlich und können vom Laien überhaupt nicht ausgemacht werden.

Pökelfleisch wird bekanntlich in eine Lake mit Pökelsalz eingelegt. So wird die appetitliche rosarote Farbe erreicht, und das Fleisch wird haltbar. Dies dauert seine Zeit. Um den Vorgang zu verkürzen, wird die Lake direkt in das Muskelfleisch eingespritzt – ein Verfahren, das als krebserregend in die internationale Diskussion eingegangen ist. Das in der Lake enthaltene Nitrit verbindet sich zu den gefährlichen Nitrosaminen. Besonders beim Erhitzen von gepökelten Fleisch- und Wurstwaren ist erhöhte Vorsicht geboten.

Schweineleber: voll Blei und Cadmium

Umweltgifte sammeln sich vor allem in Leber und Nieren. Aus diesen Innereien hergestellte Nahrungsmittel enthalten entsprechend mehr Schwermetalle wie: Blei, Cadmium, Chrom, Quecksilber. Dabei enthält Schweinefleisch wesentlich mehr von dem Gift als Rindfleisch.

Die Gesetzgebung bietet in der jetzigen Form zu wenig Schutz vor den Gefahren, die durch den massiven Einsatz von Chemikalien in Fleisch und Wurst drohen. Maßnahmen sind erforderlich, um das Ausmaß dieser Praxis festzustellen und den Produzenten die Freude an der Chemie einzudämmen.

- Die Lebensmitteluntersuchung muß auf neue Grundlagen gestellt werden.
- Auf den Fettgehalt von Wurst sollte man unbedingt achten. Um eine gesetzliche Regelung zu vermeiden, haben sich die Fleischfachverbände bereit erklärt, auf freiwilliger Basis den Fettgehalt der Wurst anzugeben.

In den Metzgereien und Wurstabteilungen der Märkte sollten Plakate hängen, die über den Fettgehalt der bekanntesten Sorten Auskunft geben. Der Deutsche Verbraucherschutzverband hat sich umgesehen: »Wir haben nur sehr wenige Plakate gefunden. Wir sind heute daher der Meinung, auf freiwilliger Basis geht offensichtlich nichts. □

Schweinefleisch noch empfehlenswert?

Walter Schultz-Friese

Mit Elektrokardiogramm und Ultraschall rücken heute die Forscher dem neuen »Hochleistungsschwein« auf die Rippen. Zwar hat es wenig Fett und mehr Koteletts, eine kürzere Mastdauer und eine bessere Futterverwertung – aber arg krankheitsanfällig ist es geworden. Der Verbraucher muß sich ohnehin fragen, ob ein Tier, das rücksichtslos umgezüchtet und naturwidrig aufgezogen wird, überhaupt noch gesundes Fleisch liefert. Borstenvieh und Schweinespeck sind ins Gerede gekommen. Schaden sie der Gesundheit? Ist Schweinefleisch giftig?

Noch niemand ist bisher tot umgefallen, nur weil er einen guten Schweinebraten gegessen hat. Wie aber sind die langfristigen Folgen eines Küchenzettels, der zwei- bis dreimal in der Woche mittags Schweinefleisch vorsieht – weil es eben das billigste Fleisch ist – und wenn dazu noch morgens und abends Wurst und Schinken auf den Tisch kommen? Es sollte doch zu denken geben, daß beispielsweise in der Schweiz die Zahl der Schweine in den letzten 30 Jahren auf das Dreifache gestiegen ist, entsprechend der Verbrauch.

Krank durch Fleischverzehr

Dr. Hans-Heinrich Reckeweg aus Baden-Baden, der Begründer der Homotoxin-Lehre, lastet häufigem Schweinefleisch-Genuß folgende mögliche Gesundheitsschäden an:

- Neigung zu Asthma, Heuschnupfen, Nesselsucht und Migräne,
- erschwerte Heilung von Furunkeln und Abszessen,
- Förderung krebsiger Entartungen,
- Anfälligkeit für Grippe,
- erhöhte Anfälligkeit für Rheuma, Bandscheibenschäden und Gelenkknorpelabnützungen.

Nun kann man diese Erkrankungen bis zu einem gewissen Grade dem übermäßigen Fleischverzehr überhaupt anlasten. Nach Professor Wendt führt ja die heute übliche »Eiweißmast« des Zivilisationsmenschen zur Überlastung der Gefäßwände und damit zur Todesursache Nummer eins in den Industrieländern: Bluthochdruck, Apoplexie und Herzinfarkt. Es sollte also generell weniger Fleisch – auch weniger Kalb- und Rindfleisch – auf den Tisch kommen.

Soll nun aber überhaupt kein Schweinefleisch mehr auf dem Küchenzettel erscheinen? Das absolute Verbot bei den Juden und später durch Mohammed war eine hygienische Vorsichtsmaßnahme. Heute entfällt die Trichinose-Gefahr dank der üblichen tierärztlichen Kontrolle. Dafür entdeckt man immer häufiger das krankhafte P.S.E.-Fleisch. Dieser Begriff ist noch ziemlich jung (wahrscheinlich so alt wie die Massentierhaltung) und bezeichnet ein blasses, wäßriges, exsudatives, also entartetes Fleisch. Bei der amtlichen Untersuchung wird es oft nicht erkannt, sondern erst bei der späteren Zerlegung im Gewerbebetrieb (wo bleibt es?).

Eine andere Qualitätsminderung, das sogenannte D.F.D.-Fleisch, gekennzeichnet durch eine dunkle Farbe und eine feste, »bißleimige« Beschaffenheit, entsteht durch den weitgehenden Abbau des Glykogenvorrats infolge von Streß.

Beide Fleischveränderungen kommen heute gehäuft und weltweit vor. Zu einem erheblichen Teil werden sie vererbt, und zwar seit der Umzüchtung von dem muskelschwachen und fettreichen »Kurzschwein« auf das fett- und knochenarme, aber stark muskulöse »Langschwein«. Dazu kommen Zivilisationsschäden bei der Aufzucht. Vom Menschen weiß man, daß er krank werden muß, wenn er sich nicht mehr ausreichend bewegen kann, nicht an die Sonne kommt und nur mit industriell bearbeiteten Lebensmitteln ohne natürliche Vitamine ernährt wird. Das gilt natürlich erst recht für die Massentierhaltung. Wie soll da ein wirklich gesundes Fleisch erzeugt werden können?



Bei den Fleischern herrscht Nachwuchsmangel. Liegt es an negativen Wirkungen des Fleisches und der Verarbeitung?

Was hat der Mensch aus dem Schwein gemacht?

Ein Tierarzt schreibt: »Auf dem großelterlichen Bauernhof hatten die Schweine freien Auslauf auf umhegter großer Wiese mit eigener Suhle und Auslauf in einem Eichenwald. Die Tiere wurden bereits mit 160, höchstens 180 Pfund Gewicht geschlachtet, soweit es sich um den bäuerlichen Eigenbedarf handelte. Von dieser Fleischqualität sind wir heute, auch bei der reformierten Bestform des dänischen Baconschweins, weit entfernt. Es ist an sich also nicht das Schwein zu verurteilen oder als göttliche Fehlkonstruktion hinzustellen, sondern das, was der Mensch mit dem Schwein gemacht hat (Intensivfütterung und -haltung, falsche Zuchtziele für die moderne Wohlstandsgesellschaft).«

Demnach wäre also das heutige Schweinefleisch als nicht viel schlechter einzustufen als jedes andere Fleisch auch, das naturwidrig in Massenhaltung erzeugt wird, zum Beispiel im Hühner-KZ. Auch die Mastgans zählt dazu, aber man ißt sie eben nur ein bis zweimal im Jahr. Das preiswerte Schweinefleisch aber kommt tagtäglich in irgendeiner Form auf den Tisch.

Noch einmal ein ehemaliger Kreistierarzt: »Die Umzüchtung vom Fett- auf das Magerschwein verändert den biologischen Stoffwechsel, dieser wird wieder nachteilig beeinflußt durch die mangelnde Bewegung und die Intensivfütterung, so daß häufig erkennbar wäßriges und örtliches nekrotisches Fleisch entsteht.«

Was kann der Arzt seinem Patienten raten?

Auf alle Fälle sollte der Fleischverzehr insgesamt auf etwa ein Drittel eingeschränkt werden. Wer in überschaubaren Verhältnissen auf dem Lande lebt, sollte nach Möglichkeiten suchen, Fleisch von natürlich gehaltenen Schweinen zu bekommen. Wildschwein ist auf alle Fälle vorzuziehen. Ganz verzichten sollte man auf Räucherwaren (Schinken, Wurst, Kasseler, Pökelfleisch), denn durch die Räucherung entstehen krebserregende Nitrosamine. □

Dr. Walter Schultz-Friese ist Facharzt für Innere Krankheiten und Fachmann für Naturheilverfahren in Überlingen.

Medizin-Journal

Gallenpräparat auf dem Prüfstand

Im täglichen Leben gibt es eine Reihe von lästigen Beschwerden, die auf eine Fehlfunktion der Galle zurückzuführen sind: Aufstoßen, Übelkeit, Verstopfung, Blähungen, Völlegefühl sowie unbestimmte Schmerzen im Oberbauch. Durch die funktionell enge Zusammenarbeit der Galle mit Leber und Darm kann es zu einer großen Zahl an gesundheitlichen Beeinträchtigungen kommen.

In einer umfassenden Studie mit 4000 Patienten in Kirchheim wurde das Kombinationspräparat Benestan als Therapie bei Gallenleiden getestet. Ziel dieser Studie war es, die Wirksamkeit und Verträglichkeit von Benestan bei Gallenwegs- und Gallenblasenerkrankungen sowie bei Obstipation zu untersuchen.

Die therapeutische Wirksamkeit wurde durch eine Besserungsrate der einzelnen Symptome bewiesen, die zwischen 86 Prozent und 92,5 Prozent lag. »In einer sechswöchigen Beobachtungsperiode erhielten die Patienten dreimal einen Beutel Benestan vor den Mahlzeiten. Nach Abschluß der Studie beurteilten die Prüfärzte die Verträglichkeit bei 3505 Patienten als gut bis sehr gut«, erklärte der an der Studie beteiligte Dr. Manfred Raba aus Kirchheim. Die geringe Zahl der unerwünschten Wirkungen bei 4,5 Prozent der Patienten, die außerdem bei keinem Patienten als schwerwiegend beurteilt wurde, weist darauf hin, daß mit Benestan ein zuverlässiges und angenehmes Mittel zur Therapie bei Gallenbeschwerden entwickelt wurde. □

Auch Tee hilft bei Gallenleiden

Ein Gallenleiden kann manchmal äußerst schmerzhafte Koliken bereiten. Ein Mittel, das bei beginnenden Koliken schnell hilft, ist der »Vital-Leber- und Gallen-Tee« von Hagen. Bei einem Anfall sollt der Tee im Abstand von fünf Minuten getrunken werden. Möglichst zwei Tassen und so heiß wie möglich und ungesüßt. Er löst nicht allein die Verkrampfungen und beseitigt die Schmerzen, sondern er wirkt auf die Leberzirkulation, indem er die Arbeit der Leber fördert, so daß es zu einer vermehrten Bildung von Gallenflüssigkeit kommt. Die in den Gallengängen angestaute zähe Gallenflüssigkeit wird verdünnt, sie kann besser in den Zwölffingerdarm gelangen, die Schwellung der Schleimhaut in den Gallenwegen geht zurück, die Schmerzen hören auf. Der Tee wirkt ausgezeichnet bei allen durch Gallenblasenentzündungen und Gallensteine hervorgerufenen Beschwerden. Man bekommt ihn in der Apotheke. □



Millimetergenau muß eine Prothese passen, soll sie vollwertiger Ersatz sein. Bei dieser Unterschenkel-Kurzprothese beispielsweise kommt der Patient ohne Bandage, Manschetten oder zusätzliche Halterungen aus.



Wollen Sie mit dem Rauchen aufhören? Scheitern Sie am eigenen Willen? Dann hilft vielleicht das Cassettenbuch-30-Tage-Programm »Das Rauchen verlernen«. Erhältlich im Buchhandel oder bei Bandel-Steinbeck, 3000 Hannover 61.

Gesund sind kaltgeschlagene Speiseöle

Im Zusammenhang mit den häufigen Herzinfarkterkrankungen diskutiert man immer wieder die Fettfrage. Besonders wichtig erscheinen dabei die mehrfach ungesättigten Fettsäuren Linol- und Linolensäure. Aus einer Reihe von amerikanischen Studien weiß man, daß gerade diese beiden Fettsäuren sich zugunsten einer Erniedrigung der Blutfettwerte auswirken. Und gerade der Blutcholesteringehalt ist bei Herzinfarktgefährdeten häufig erhöht.

In welchen Fetten findet man nun die höchsten Mengen der genannten Fettsäuren? Überwiegend in pflanzlichen Ölen, nur in geringen Mengen dagegen in tierischen Fetten. Eine Sonderstellung nehmen die kaltgeschlagenen, nicht raffinierten Speiseöle ein. Sie werden aus ausgesuchten Ölsaaten durch mechanische Pressung ohne Erhitzung gewonnen. Eine Raffination, das heißt Aufbereitungsmaßnahmen, wie bei vielen anderen Speiseölen des Marktes, findet bei den kaltgeschlagenen, nicht raffinierten Speiseölen nicht statt. Das bedeutet, daß diese Öle keiner chemischen Prozedur unterzogen werden. Was ist nun der Vorteil eines solchen Öles? Es enthält alle Fettbegleitstoffe in der von der Natur vorgesehenen Relation, nämlich Farbstoffe, Vitamine und Lecithin.

Auch die Frische eines kaltgepreßten Pflanzenöls ist von entscheidender Bedeutung, denn wie bei jedem anderen Lebensmittel, schreitet der Abbau der wertvollen Inhaltsstoffe mit zunehmender Lagerzeit fort. Aus diesem Grund sollte das Herstellungs- oder Haltbarkeitsdatum unbedingt beachtet werden.

Eine kleine Ölmühle im Schwarzwald hat sich zur Aufgabe gemacht, eine breite Palette aus kaltgeschlagenen, nicht raffinierten Speiseölen anzubieten. Sie sollten die kostenlose Information »Rübezahl-Ölboutique« anfordern: Reform Ölmühle Weingarten GmbH, Lange Umbrüche 19, 7274 Haiterbach. □

Naturheilmittel bei Prostataleiden

Im Rahmen einer offenen Studie wurden an 99 Patienten Wirksamkeit und Verträglichkeit der »Acorus«-Tropfen, die aufgrund der Zusammensetzung als pflanzliches Präparat – also als Naturheilmittel – einzustufen sind, bei Prostatitis, Prostataadenom und Zystitis überprüft.

Die besten Resultate wurden bei akuter und chronischer Prostatitis und dem Prostataadenom im Stadium I und beginnendem Stadium II erzielt. In Abhängigkeit vom Grade der Erkrankung ist mit »Acorus«-Tropfen sowohl eine alleinige als auch eine kombinierte Therapie möglich.

»Acorus«-Tropfen sind wohl das einzige oder eines der wenigen im Handel befindlichen Präparate pflanzlichen Ursprungs für diese Erkrankung. □

Hoffnung für Magenkranke

Für die Therapie von Magengeschwüren steht seit einigen Jahren ein Arzneimittel zur Verfügung, das die Eigenschaften hat, die Säureproduktion des Magens zu hemmen. Dieser »Säureblokker« läßt praktisch nur noch soviel Säure zu, die ausreicht, um zum Beispiel ein Essen verdauen zu können. Patienten, die geschwürgefährdet sind, brauchen keine Angst mehr vor dem Messer des Chirurgen zu haben, weil Magenoperationen seltener geworden sind.

Mit Ranitidin, einem Säureblokker der »neuen Generation« steht seit Oktober 1982 den deutschen Ärzten unter dem Namen »Zantic« ein Arzneimittel zur Verfügung, das nur gelegentlich Nebenwirkungen aufweist, eine starke säurehemmende Wirkung besitzt und bei dem man deshalb auch mit einer geringeren Dosis auskommt. □

Erich Deuser ist von dieser Shiatsu-Massageliege begeistert. Mit ihr kann man ohne fremde Hilfe und zu jeder Zeit in wenigen Minuten die müde und verkrampfte Muskulatur günstig beeinflussen und Wohlbefinden erlangen.

Kraftstoff für kranke Nieren

Ein neuartiger Kräutertee mit erstaunlichem Rundum-Effekt in deutschen Apotheken. Damit ist den deutschen Arzneimittelexperten die Entwicklung einer neuen Waffe gegen Nieren- und Blasenleiden gelungen. Es handelt sich um den Anti-Entzündungstee »Nieroxin«, der gleichzeitig auch vorbeugend gegen die Entstehung von Nierensteinen wirkt und – die Lebensgeister total erschöpfter Patienten wiedererweckt.

Das Kraut, das gemeinsam mit heimischen Pflanzenstoffen Millionen nieren- und blasenkranken Bundesbürgern auf die Beine helfen soll, stammt aus Übersee: Mate, ein Extrakt aus den getrocknete Blättern der südamerikanischen Stechpalme. Den Indios in den Anden und den Gauchos auf den Pampas Argentiniens dient Mate-Tee seit Menschengedenken als Durchhaltemittel gegen Strapazen und Hungersnot.

Der Frankfurter Arzneimittelexperte Dr. Antonius Curtze: »Für Nieren- und Blasenkranke ist ein solcher Kraftstoff deshalb besonders wichtig, weil sie bis zur Gesundung ihrer entzündeten Harnwege dringend die Hilfe möglichst mobiler Selbstheilungskräfte benötigen.«

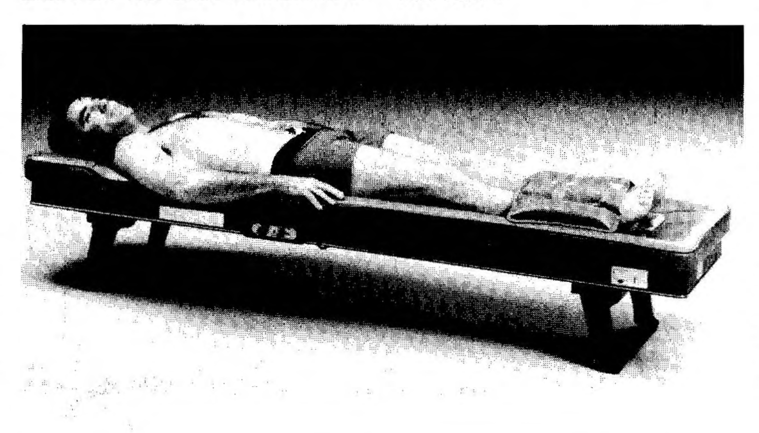
Von Nierenerkrankungen betroffen sind schätzungsweise vier Millionen Bundesbürger, darunter etwa eine Million Nierensteinpatienten. Die Behandlung chronischer Nierenkrankheiten kostet pro Jahr über 700 Millionen Mark. Häufigste Leidensform ist die Nierenbeckenentzündung. Der Anfang ist zumeist ein harmloser Blasenkatarrh – die Mediziner sprechen in diesem Fall von einer »Reizblase«.



Taubheit und Schwerhörigkeit stellen eine drastische Einschränkung der Lebenschancen eines Kindes dar. Beim geringsten Verdacht einer Hörstörung sollte man einen Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde aufsuchen.

Erreger sind Bakterien, die über die Harnleiter ins Nierenbecken aufsteigen und dort eine Entzündung des Nierengewebes auslösen können.

Hier liegt das Angriffsfeld der in »Nieroxin« neben Mate enthaltenen Pflanzenextrakten aus Goldrute und heimischen Wacholderbeeren. Sie wirken entzündungshemmend, entkrampfend – und harntreibend. Die Nierenfunktion wird angeregt. Es kommt zu verstärkter Harnausscheidung – auf diese Weise wird der Krankheitsherd beschleunigt von Entzündungskeimen gesäubert. □



Richtig essen bei Gicht

Fünf bis zehn Prozent der erwachsenen Männer haben nach Schätzung der Deutschen Gesellschaft für Ernährung erhöhte Harnsäurespiegel im Blut. Bei rund drei Prozent entwickelt sich daraus die Gicht, eine Wohlstandskrankheit, die bei entsprechender Veranlagung durch Überernährung und reichlichen Alkoholkonsum ausgelöst werden kann.

Übersteigt der Harnsäurespiegel einen bestimmten Wert, dann bilden sich Harnsäurekristalle, die sich vorwiegend in den Gelenken ablagern und die die gefürchteten schmerzhaften Gichtanfälle hervorrufen. Harnsäure entsteht beim Abbau von Purinen. Deshalb sollte die Ernährung von Personen mit erhöhtem Harnsäurespiegel oder Gicht purinarm sein.

In der Praxis bedeutet das, daß sie den Verzehr von Fleisch, Fisch und Hülsenfrüchten einschränken und auf Innereien verzichten müssen. Der Eiweißbedarf wird im wesentlichen durch Milchprodukte und Eier gedeckt. Daneben gibt es eine Reihe von purinarmen Diätprodukten, die sich für die Ernährung Gichtkranker eignen. Maßhalten lautet die wichtigste Regel.

Das bezieht sich sowohl auf die Nahrungsmenge als auch auf den Alkoholgenuß, denn Alkohol hemmt die Harnsäureausscheidung durch die Niere. Gichtanfälle treten häufig nach reichlichem Alkoholkonsum auf. Zwar stehen heute für die Behandlung der Gicht wirksame Arzneimittel zur Verfügung. Dennoch bleibt die richtige Ernährung Grundlage der Behandlung. Sie sollte einsetzen, sobald erhöhte Harnsäurewerte festgestellt werden, und sollte auch in beschwerdefreien Zeiten konsequent eingehalten werden.

Die Gichtdiät ist nach den Worten des Münchener Mediziners Professor Dr. Nepomuk Zöllner »voll wirksam und kann durch Einsparung von Risiken und Senkung der Arzneimittelkosten die Erreichung des therapeutischen Ziels verbessern.« □

Naturheilmittel

Kräuter für Lungen und Bronchien

Was noch vor wenigen Jahren als unverfälschtes Allgemeingut galt, wird heute unablässig in lebensfeindlicher Weise verfälscht – die Luft. Wer zählt die Bewohner von Großstädten und Industriegebieten (wo massenhaft Stäube und Abgase in die Luft abgeleitet werden), die sich buchstäblich ans Herz greifen, wenn sie morgens beim Aufstehen feststellen, daß der Tag neblig zu werden verspricht oder leichter Nieselregen eingesetzt hat, der zugleich mit Windstille verbunden ist?

Neben Industrie- und Autoabgasen gibt es noch eine »innere« Form der Luftverschmutzung: das Rauchen. Zigaretten sind am schädlichsten. Das schließt jedoch nachteilige Folgen von Zigarren- oder Pfeifenrauch nicht aus.

Und noch ein dritter Tatbestand trägt dazu bei, daß soviele Leute heute Atembeschwerden haben. Gemeint ist der Streß. Man lebt in einer ewigen Hetze, fühlt sich ständig angetrieben, was zur Folge hat, daß auch die Atemtechnik immer unnatürlicher wird.

Die moderne Medizin verfügt über viele Arzneien gegen Erkrankungen der Luftwege. Häufig sind es allerdings nur Mittel mit beruhigender und reizlindernder Wirkung, mit denen nicht die Wurzel des Übels behandelt wird. Will jemand wirklich gesund werden, ist ihm mit diesen Präparaten nicht geholfen.

Husten beispielsweise ist eine Art Notwehr des Körpers. Der Körper benutzt den Hustenreiz, um ein Übermaß an Schleim loszuwerden. Unterdrückt man diesen Hustenreiz, so unterdrückt man damit zugleich eine vom Körper als nützlich empfundene Aktivität. Deshalb sollte man lieber schleimlösende Kräuter verwenden, die das Abhusten des Schleimüberschusses erleichtern.

Lungenkraut

Früher verwandte man diese Pflanze vor allem bei Lungenblutungen. Sie ist reich an Kieselsäure.



Pulmonaria officinalis

In Verbindung mit anderen im Lungenkraut vorkommenden Stoffen eignet sich die Kieselsäure sehr gut zur Nachbehandlung von Bronchitiden. Während der eigentlichen Krankheit sollte man allerdings keine Lungenkrautpräparate verabreichen, da sie sich hemmend auf den Entzündungsprozeß auswirken. Erst wenn das Fieber gesunken und die Krankheit scheinbar abgeklungen ist, nehme man Lungenkrauttee oder -tinktur, und zwar mindestens drei bis vier Wochen lang. Dann erst sind die Entzündungsrückstände beseitigt. Während der Verabreichung von Lungenkraut in gleich welcher Form kann es zu einer dunkleren Harnfärbung kommen – ein Beweis mehr, daß die Kieselsäure ihr Werk gründlich verrichtet. Die dunkle Farbe des Urins rührt nämlich von den Entzündungsrückständen her, die auf diesem Wege ausgeschwemmt werden. Verwenden Sie Lungenkraut also zur Nachbehandlung von Entzündungen.

Thymian

Thymiansirup wirkt tatsächlich schleimlösend und unterstützt



Thymus vulgaris

die Wirkung der Hustenreaktion des Körpers. Ein starker Husten kann äußerst unangenehm sein, und doch ist er sehr nützlich, da er bewirkt, daß die Luftwege vom überflüssigen Schleim befreit werden.

Nehmen Sie bei Husten, bedingt durch Verschleimung der Luftwege, drei- bis viermal täglich zehn bis fünfzehn Tropfen Thymiantinktur. Auch Thymiansirup kommt in Frage, sofern ihm kein Codein zugesetzt ist (davon müssen Sie sich zuvor überzeugen). Andernfalls wäre das Medikament schlimmer als das eigentliche Leiden.

Zwiebel

Die Zwiebel aktiviert den Unterleib, den »Lebenspol«. Sie reinigt den Darm und stimuliert die Geschlechtsorgane; außerdem wirkt sie stark schleimlösend. Zusammen mit dem Thymian gehört sie zu den besten Entschleimern. Bei starker Verschleimung darf man also von einer Zwiebel-Thymian-Tinktur beste Erfolge erhoffen. Man nehme davon vier- bis fünfmal täglich fünfzehn Tropfen in etwas Wasser, jeweils eine Viertelstunde vor den Mahlzeiten.



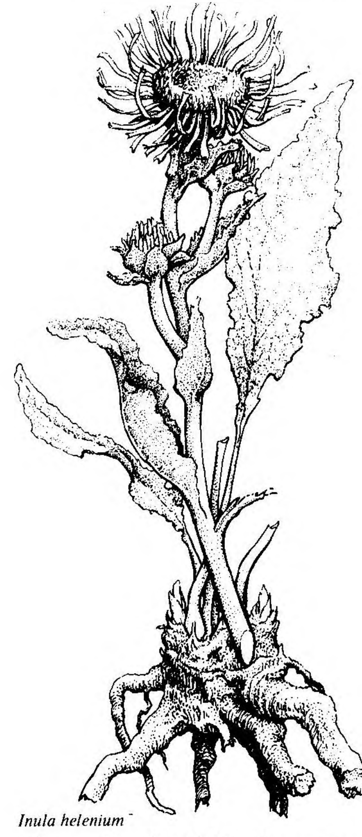
Allium cepa

Die Zwiebel paßt vornehmlich zu dem Typ, der sein Denken überlastet und dadurch falsch atmet, so daß sich seine Luftwege nur unzulänglich reinigen kön-

nen. Asthmakranke und Menschen, die unter chronischer Bronchitis leiden, tun gut daran, mehrmals in der Woche Zwiebeln zu essen. Noch vor nicht allzulanger Zeit pflegte man sich in Notlagen wochenlang nur von Zwiebeln, Kartoffeln und Öl zu ernähren. Ziemlich einseitig – aber sicherlich gesünder als das Riesenangebot verschiedenster »Magenfüller«, das uns heutzutage zur Verfügung steht. Besser acht Tage nur Zwiebeln und Kartoffeln als ständig neue Fertiggerichte aus der Tiefkühltruhe.

Alantwurzel

Beschwerden beim Alantwurzel-Typ ergeben sich aus einem Mißverhältnis von zuviel Denk-Freude und zuwenig Lebens-Freude. Alantwurzel paßt also zu einem wißbegierigen Men-



Inula helenium

schen, der intellektuell ausgerichtet ist und einzig Befriedigung in geistigen Aktivitäten findet. Nehmen Sie also in der oben geschilderten Lage bei Asthma, Bronchitis und Darmbeschwerden Alantwurzel, und zwar gekocht als Tee oder in Form von Tinktur. Manchmal ist auch das Verbrennen der Wurzel heilsam. Damit wurden bei Asthmakranken sehr gute Erfahrungen gemacht. Man zündet einfach ein Endchen Alantwurzel an und läßt es schwelen. Der sich entwickelnde leichte Qualm tut gute Dienste. Der weihrauchartige Duft der Wurzel bildet einen Vermittler im Geist-Stoff-Konflikt.

Salbei

In früheren Zeiten trank man ein Täßchen Salbeimilch nicht nur, um recht wohlig schlafen zu können, sondern man wußte, daß Salbei zudem bei Hals- und Magenbeschwerden gute Dienste erweist. Auch bei ansteckenden Krankheiten gebrauchte



Salvia officinalis

man Salbei. Werden all diese Anwendungsgebiete zusammengefaßt, kommt man zwangsläufig zu dem Schluß, daß Salbei desinfizierend – genauer reinigend – wirkt.

Die gute Wirkung von Salbeitee, getrunken und verdünnt auch bei Halsentzündungen (von leichteren Fällen bis hin zu bösartigen Anginen) zum Gurgeln benutzt, erklärt sich so: Halsentzündungen sind meist die Folge eines »verschlackten« Darmes, insbesondere des Dickdarmes. Eine solche Stauung und Versäuerung des Dickdarminhaltes beruht auf einer ungesunden Lebensweise, vor allem auf falscher Ernährung.

Nehmen Sie bei Halsentzündungen dreimal täglich fünf bis zehn Tropfen Salbeitinktur, kombiniert mit Hepar sulfuris oder Echinaforce, und gurgeln Sie mit verdünntem Salbeitee (einen Eßlöffel Tee auf eine Tasse lauwarmen Wassers).

Sebastian Kneipp

Der Mensch, der eine Einheit ist

Sebastian Kneipp sagt in seinem Buch »Codizill«: »Denn wie viele waren hier, die nach langem Gebrauche der Wasserkur nicht besser daran waren und bei denen die neurasthenischen Schmerzen an allen möglichen Stellen sich immer wieder fühlbar machten! Die Betroffenen konnten nicht schlafen und nicht essen; sie verfielen in Melancholie, und erst als man den Zustand ihrer Seele erkannte und da hinein Ordnung brachte, ging es mit dem körperlichen Leiden auch besser. Sie bekamen mehr Ruhe, mehr Zufriedenheit, kurz, sie fühlten sich glücklicher.«

Bei Kneipp stand immer der ganzheitliche Mensch als untrennbare Einheit von Leib und Seele im Vordergrund seiner Betrachtung. Er sah seine Aufgabe darin, diesem ganzheitlichen Menschen zur bestmöglichen Gesundheit zu verhelfen, damit er mit dem neuen, durch die zivilisatorische Entwicklung hervorgerufenen Lebensstil fertig werden könne.

Wechselwirkung von Leib und Seele

Heute wissen wir mehr über die Wechselwirkungen von Leib und Seele, als es Kneipp wissen konnte:

Körperliche Störungen können vom Seelischen ausgelöst werden. Ein starkes Herzklopfen kann bei seelischer Erregung auftreten, sogar ein schwerer anginöser Herzanfall kann vom Seelischen her ausgelöst werden. Man kann vor Scham erröten, vor Schreck erblassen. Manche Asthmaanfälle sind die Folge seelischer Spannungen und Vorstellungen. Das Erbrechen bei Aufregungen besonders der Schulkinder muß oft auf seelische Ursache zurückgeführt werden, ebenso auch Durchfälle bei Erwachsenen. Die Darmneurose hängt fast immer mit seelischen Faktoren zusammen. Auch das Magengeschwür ist sehr oft die Folge seelischer Überlastung. Selbst Gelbsucht und Gallenstein können mit vom Seelischen her ausgelöst werden. Die Periode kann aus Angst vor Schwangerschaft einmal ausbleiben. Bekannt ist sogar ein Fall, wo eine schwere Mandelentzündung immer nur dann auftrat, wenn die »verhaßte Schwiegermutter« erwartet wurde.

Körperliche Zustände können auf seelische Leistungen Rückwirkungen haben. Bei manchen organischen Herzkrankheiten können depressive Zustände auftreten. Fieber ist gelegentlich von Wahnvorstellungen begleitet. Eine Schilddrüsenüberfunktion führt zu affektbetonten Äußerungen. Umgekehrt kann ein Mangel von Schilddrüsenhormon zur körperlichen und geistigen Stumpfheit führen. Alkohol kann enthemmen. Wir kennen auch Drogen, die zu Geständnissen führten über Verbrechen, die nie begangen worden sind. Wir verwenden heute in der Medizin oft notwendigerweise die Seelenwender (Psychopharmaka) und verändern damit die seelische Stimmungslage. Die Arterienverkalkung des Gehirns kann besonders zu Charakterveränderungen führen, zu Altersgeiz, zu Alterseifersucht und vielem anderen mehr.

In Verbindung mit den Wechselwirkungen von Leib und Seele stehen auch die Regulations- und Ausgleichsmechanismen im Körper, die wiederum mit den Steuerungsorganen in einem Zusammenhang gesehen werden müssen. Der menschliche Organismus verfügt über wunderbare lebendige Steuerungseinrichtungen, deren richtiger oder falscher Ablauf über Gesundheit und Leistungsfähigkeit und damit über Lebensglück, über Krankheit, Leiden und Leid und sogar den Tod entscheidet. Die drei wesentlichen Steuerungsorgane sind:

Das Zentralnervensystem (Gehirn, Rückenmark und dazugehörige Nervenbahnen). Dieses Zentralnervensystem ist das Steuerungszentrum für unser gesamtes bewußtes Sein und Verhalten, für unser Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Wollen und bewußtes Tun. Alles, was wir bewußt wahrnehmen und vollziehen, hängt mit dem Zentralnervensystem zusammen. Es ist die oberste Direktion unseres Bewußtseins.

Das flüssige Nervensystem

Das vegetative, autonome oder »Eingeweide«-Nervensystem ist dagegen die Steuerungseinrichtung für alle lebenswichtigen Organe, deren Tätigkeit nicht unserem Willen und nicht unserem Bewußtsein unterstellt ist. Es reguliert ohne unsere bewußte Mitwirkung: Herz und Kreislauf, Magen, Darm, Leber, Gallenblase, in etwa auch die Lunge, Nieren und Harnblase. Es steuert weiterhin Wachstum, den Stoffwechsel der Zellen, die Blutverteilung, die Entgiftung der Stoffwechselschlacken und anderes. Das vegetative Nervensystem ist die oberste Direktion für unser unbewußtes Leben.



Für den »Wasserdoktor« Sebastian Kneipp ist Gesundheit mehr als Freisein von Krankheit und Gebrechen.

Das System der inneren Sekretion besteht aus Drüsen, die keinen Ausführungsgang haben, sondern um ihren Saft, die Hormone, unmittelbar in ihrem Innern an das Blut und die Lymphe abgeben. Es ist »das flüssige Nervensystem«. Dieses System steuert über das Blut außerordentlich stark alle Lebensvorgänge und gibt dem einzelnen Menschen nicht nur die körperliche Verfassung, sondern entscheidet auch mit über sein Temperament und seinen Charakter. Nichts anderes will der Ausdruck besagen: »Deine Hormone, Dein Schicksal«.

Alle drei Steuerungssysteme bilden eine funktionelle Einheit, die immer aus dem ganzen Menschen besteht, aus Leib und Seele. Fehlsteuerungen eines oder aller Systeme ergeben im Endeffekt immer den fehlgesteuerten Menschen und greifen immer in das Wechselgeschehen zwischen Leib und Seele ein.

Die Ursachen der heute so häufigen Fehlsteuerungen beim modernen Menschen liegen auf körperlichem und geistig-seelischem Gebiet. Auch das Bild des fehlgesteuerten Menschen geht immer den ganzen Menschen an. Deshalb sind auch immer körperliche und geistig-seelische Züge eng miteinander verbunden. Wesentliche Ursachen sind neben einer ererbten Anlage, die aber nicht zum Ausbruch der Fehlsteuerung unbedingt führen muß – die gesamten falschen unnatürlichen Lebensverhältnisse.

Das Ja zur natürlichen Lebensordnung

Auf geistig-seelischem Gebiet ist es jede Unordnung, jede Disharmonie. Es ist vorwiegend das Fehlen eines Lebenssinnes und eines wirklichen Lebensinhaltes, das Fernsein von Gott, der Verlust der Geborgenheit.

Außer dem systematischen Einsatz aller natürlichen Heilfaktoren und notfalls spezieller ärztlicher Maßnahmen (Arzneimittel und Psychotherapie) kommt es insbesondere auf die Änderung der geistig-seelischen Fehlhaltung dem gesamten Leben gegenüber an. Nur ein »Ja« zur natürlichen Lebensordnung heißt Harmonie von Leib und Seele und bedeutet ein wahrhaft glückliches Leben. □

Ärztlicher Rat

Teufelskralle – ein Trost für Rheumatiker

Jeder fünfte Bundesbürger leidet in irgendeiner Form an den klassischen Symptomen des Rheumatismus wie Muskelrheuma, Schultersteife, Sehnenscheidenentzündungen und Tennisarm, Hexenschuß (Lumbago), Ischias, rheumatische Nierenentzündungen, Bandscheibenschäden, Gelenkentzündungen (Arthritis-Arthrose) und Wirbelsäulenleiden. Also etwa 20 Prozent der Krankheiten der Praxis entfallen auf den rheumatischen Formenkreis.

Da die heute übliche medikamentöse Behandlung mit Salizylaten, Pyrazolabkömmlingen und Cortisolen nur Teilwirkungen erreicht und dabei in Langzeitgebrauch vielfach unerwünschte Nebenwirkungen erzeugt, ist es verständlich, daß die Welt sich mit 150 Millionen Rheumakranken nach besserer Heilung ohne ungemütliche Nebenwirkungen sehnt. Darauf dürfte es mit zurückzuführen sein, daß eine afrikanische Droge mit dem eindrücklichen Namen »Teufelskralle« einen so kometenhaften Aufstieg genommen hat.

Eigentlich sollte sie längst besser bekannt sein, wenn man bedenkt, daß es ein Deutscher war, der als Kolonialpionier bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts in Südwestafrika auf diese Teufelskralle stieß. Es war G. H. Mehnert, dem auf seiner Farm im Umgang mit den Bantus und ihren Priestern die lange sorglich gehütete Heilkraft der Droge bekannt wurde. Er hat die ersten Rezepturen an die westliche Welt geliefert, die lange ein Schattendasein fristeten, bis sie jetzt aufgrund der großen Rheumanot explosiv in die Breite gerieten.

Die Pflanze wächst vornehmlich in trockenen Steppen und Wüsten. Um zu überleben, braucht sie einen tiefreichenden Wurzelstock und führt sogenannte Speicherwurzeln. Die Apotheke nutzt die Nebenwurzeln. Neueste Forschungen haben ergeben, daß sie entzündungswidrige Stoffe enthalten. Hinzu kommt ein spezieller Faktor, den man als antiarthritisch bezeichnet, was so viel bedeutet wie gegen Gelenkentzündungen gerichtet. Diese Stoffe gehen beim Kochen in den Aufguß über und sind im Krankheitsfall verwertbar. Die Entzündungen der Gelenke schwellen bei ausreichender Dosierung ab und der Weg zur vollen Wiederherstellung der Gelenkfunktionen wird geebnet. Die Rückfälle bleiben infolge einer eigenartigen Nachwirkung des Medikaments aus. Allerdings muß mit dem Einsetzen der Kur die Lebenshaltung mit Schwerpunkt Ernährung geordnet werden, was häufig übersehen wird.

Einer der interessantesten Forschungsberichte, der in letzter Zeit über die Teufelskralle (Harpagophytum) erschienen ist, stammt von Prof. Dr. med. Bernhard Zorn aus dem Physiologisch-chemischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Aufgrund von Tierexperimenten wies er nach, daß die Wurzeln der Teufelskralle – übrigens nicht zu verwechseln mit der Taigapflanze »Teufelsstrauch« (Eleutherokokkus) – einen stark wirksamen entzündungswidrigen (antiphlogistischen) beziehungsweise gelenkentzündungswidrigen (antiarthritischen) Wirkstoff enthalten.

Die gleichen Erkenntnisse konnten auch klinisch gewonnen werden. Patienten bestätigen immer wieder nach langfristiger Einnahme der Teeabkochung oder von fertigen Teufelskralle-Kapseln, daß ihre rheumatischen Schmerzen schwinden, die Schultergelenke frei werden, die Beweglichkeit der Gliedmaßen zunimmt und Stauwirkungen im gesamten Körperbereich abklingen. Der etwas bittere Geschmack stößt beim Teeaufguß gelegentlich ab. Deswegen ist die Kapselform so beliebt.

Infolge der stark ausleitenden Wirkung der Teufelskralle geht der Wirkbereich dieser Droge weit über den Rahmen des Rheumatismus hinaus und erreicht das weite Gebiet der Stoffwechsel-Schlacken-Krankheiten, vor allem die mit Übergewicht einhergehenden ernährungsabhängigen Stau- und Verrostungserkrankungen infolge Zuckermißbrauchs und Fett- und Eiweißüberernährung. □

Fluor

Gift im Kochsalz

Rudolf Ziegelbecker

Im Jahre 1955 begann man in der Schweiz erstmals den ein Kilogramm-Kochsalzpaketen 90 Milligramm Fluor beizufügen. Es war zunächst ein typischer helvetischer Kompromiß: Man glaubt etwas grundsätzlich Richtiges zu tun, doch um die Gegner zu besänftigen, wird zunächst die Hinzufügung von Fluor ins Kochsalz so abgeschwächt, das sie in jeder Weise wirkungslos ist. Nur die Kantone Waadt und Glarus waren eifriger, sie erhöhten den Fluorgehalt der ein Kilo-Pakete und der Großpackungen für Bäckereien, Kantinen und Restaurants auf 250 Milligramm pro Kilo Salz. Rudolf Ziegelbecker, Leiter des Institutes für Umweltforschung am Forschungszentrum Graz, hat zu dieser Schweizer Tatsache Stellung genommen und beschlossen, die Schweiz als Ferienland künftig zu meiden.

Ich bin Österreicher und wollte mit meiner Frau eine Reise durch die Schweiz machen, weil uns Land und Leute so gut gefallen. Nun lese ich zu meinem Entsetzen in der »Neuen Zürcher Zeitung«, daß dem Kochsalz hochgiftiges Fluorid in ziemlich hoher Dosis zugesetzt wird.

Da dieser Fluoridzusatz nicht nur zu den Haushaltspackungen erfolgt, die keine Hausfrau kaufen muß, sondern auch zu den Großpackungen für Bäckereien, Kantinen und Restaurants, sind wir bei unserem Aufenthalt gezwungen, dieses Gift über Brot, Gebäck, die Mahlzeiten und wahrscheinlich auch über den Käse zu essen.

Fluorid begünstigt Nieren- und Blasensteine

Ich glaube, daß uns dies wohl niemand zumuten kann, und wir – so leid es uns tut – werden unter diesen Umständen auf unsere Reise in die Schweiz vorerst verzichten.

Bereits 1962 veranstaltete Professor Gordonoff von der Universität Bern auf dem Gurten ein Symposium über die Toxikologie des Fluors. Auf diesem Symposium teilte der bekannte Toxikologe Dr. Fasske vom pathologischen Forschungsinstitut in Hamburg mit, daß Fluorsalze zur Schädlings- und Rattenbekämpfung gebraucht wurden und beim Menschen Enzyme im Herzmuskel blockieren.

Erst vor wenigen Jahren berichtete Professor Seel von der Universität Saarbrücken, daß Fluorid die Bildung von Nieren- und Blasensteinen begünstigt und warnte deshalb vor den Langzeitwirkungen der Fluormedikation.

Da meine Frau in den Nieren empfindlich ist und in der »Neuen Zürcher Zeitung« auch berichtet wurde, man wolle den Fluorgehalt im Kochsalz erhöhen, und es würde dadurch auch die Fluorausscheidung im Urin von 0,3 ppm auf 0,7 ppm ansteigen, kann ich sie unmöglich der Gefahr einer solchen Gifteinnahme aus den für das normale Leben notwendigen beziehungsweise verwendeten Nahrungsmitteln in der Schweiz aussetzen.

Die Giftigkeit von Fluor in der Luft ist seit langem bekannt und weitaus größer als jene des berüchtigten SO_2. Im Wallis baut man sogar »Wälle gegen das Fluor« und der »Rheinfelder Wald serbelt«. Nun wird den giftigen Chemikalien in der Umwelt eine weitere künstlich dazugefügt, indem man dem Kochsalz das giftige Fluorid zusetzt und auf diese Weise die Schadstoffbelastung des Menschen noch gewaltig erhöht.

Bezüglich der Schädlichkeit von Fluoriden schon in ganz kleinen Konzentrationen gibt es viele Bedenken und kontroverse Ansichten unter Fachleuten bis hin zur Förderung des Wachtsums von Tumoren, auf die ich mich nicht weiter einlassen möchte. Mir ist aber bekannt, daß Professor Gottschewski vom Max-Planck-Institut, einer der Hauptgutachter im Contergan-Prozeß, vor der Fluormedikation gewarnt hat.

Die Motivation für den Fluoridzusatz zum Kochsalz kommt von zahnärztlicher Seite und mag vor 25 Jahren noch berechtigt gewesen sein. Inzwischen ist sie äußerst fragwürdig geworden und wissenschaftlich überholt, weil es keinen wissenschaftlich stichhaltigen Beweis für einen positiven Effekt dieses Zusatzes auf die Zahngesundheit bei Kindern und Erwachsenen gibt, wohl aber sichere Nachweise von Zeichen toxischer Nebenwirkungen dieser Dauermedikation. Ferner ist wissenschaftlich gesichert, daß Zahnkaries, die man mit dem Fluorzusatz bekämpfen wollte, keine Fluormangelkrankheit ist, sondern andere Ursachen hat.

1976 hat sogar das Gesundheitsamt Basel dezidiert festgestellt, »daß der Beweis der Nützlichkeit der Fluor-Prophylaxe nicht erbracht ist«. 1978 hat es der Bundesgesundheitsrat der Bundesrepublik Deutschland abgelehnt, die von zahnärztlicher Seite stark propagierte Trinkwasserfluoridierung zu empfehlen, »weil noch unklar ist, ob der Nutzen mögliche Schäden so weit übertrifft, daß der Zusatz gerechtfertigt ist«.

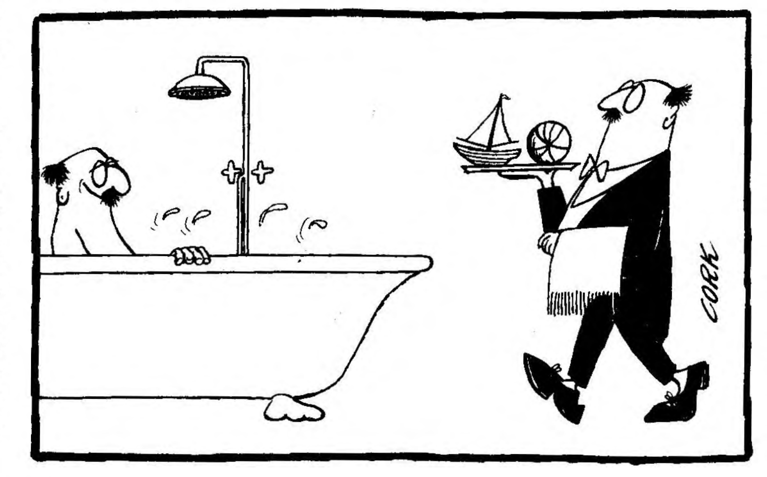
1980 hat mir der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit in Bonn mitgeteilt, daß sowohl die Unbedenklichkeit als auch die Wirksamkeit der Trinkwasserfluoridierung geprüft wird. Eine 1981 durchgeführte Untersuchung der Auswirkungen der Fluortablettenaktion auf die Zähne der Grazer Schulkinder und über die Auswirkungen der 1973 erfolgten Einstellung der Fluortablettenaktion in Graz hat ergeben, daß die Zahnkaries während der Fluortablettenaktion entgegen den Erwartungen zugenommen und nach Absetzen der Tabletten wieder abgenommen hat. Es ist auch keine Einsparung an zahnärztlichem Aufwand eingetreten durch Fluorid.

Belastung der Umwelt künstlich erhöht

Ich bin selbst seit Jahren in der Fluorforschung tätig und habe erst in diesem Sommer auf einer Konferenz der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften über die neuesten Forschungsergebnisse berichtet, die ich hier zusammenfassen möchte:

Es gibt keine »optimale« Fluoriddosis und keine toxikologische Sicherheitsspanne für Fluorid im üblichen Sinne. Fluorid und Karies sind nicht korreliert, also kein karieshemmender Effekt. Fluorid entfaltet schon in der vermeintlichen »kariesprophylaktischen« Dosis toxische Nebenwirkungen und führt zu einer Störung der Struktur des Zahnschmelzes besonders bei empfindlichen Kindern.

Für mich persönlich ergeben sich Konsequenzen dahingehend, als meine Frau und ich uns vom Genuß hochgiftiger Fluor-Chemikalien über den Genuß von Brot und Gebäck aus Schweizer Bäkkereien, von Speisen in Schweizer Restaurants und vom Schweizer Käse fernhalten müssen. Darüber hinaus ist es eine Gewissenspflicht, meine Freunde vor dieser zwangsweisen Einnahme von Fluorid zu warnen. □



Krebs

Zurück zum seelischen Gleichgewicht

Wenn möglich, wird sich an die Entdeckung einer Krebsgeschwulst eine Operation anschließen. Sofort aber sollte eine Mistelbehandlung begonnen werden, wenigstens ein bis drei Wochen vor der Operation. Sie fördert die körpereigene Abwehr und wirkt einer Ausstreuung von Krebszellen entgegen, die während der Operation möglich ist.

Die Mistelbehandlung sollte durch die Operation nur wenige Tage unterbrochen werden. Sie muß über längere Zeit intensiv, dann in Abständen über Jahre fortgeführt werden. Nicht nur körperlich wird sich dadurch eine Besserung einstellen, indem die Lebenskraft wächst und Schlaf, Verdauung, Wärmehaushalt geregelt werden. Auch seelische Wirkungen machen sich bemerkbar. Der Kranke wird wacher für die Umwelt, er gewinnt neues Interesse am Leben. Selbstverständlich muß die Mistelbehandlung von einem Arzt verordnet, überwacht und gelenkt werden. Die Injektionstechnik kann der Patient oder ein Angehöriger erlernen, ähnlich wie bei der Zuckerkrankheit. Der Kranke wird dadurch unabhängiger. Nach der Injektion – möglichst am Vormittag gegeben – soll mindestens eine Stunde Bettruhe eingehalten werden. Es empfiehlt sich daher, wenn der Tag mit Pflichten angefüllt ist, die Injektionen ein bis zwei Stunden vor dem Aufstehen am frühen Morgen zu machen.

Behandlung des ganzen Menschen

Die Mistelbehandlung wird unterstützt durch eine weitergehende medikamentöse Behandlung. Der Krebs ist eine Behandlung des ganzen Menschen und geht einher mit einer Störung der verschiedensten Organprozesse. So sollten Herz, Kreislauf, Atmung, Verdauung, Leber, Niere und Blut angeregt werden, sich wieder in gesunder Weise in den Gesamtorganismus einzugliedern. Dazu dienen naturgemäße Heilmittel aus der Mineral-, Pflanzen- und Tierwelt, die eingenommen, eingespritzt, aber auch äußerlich angewendet werden können. Ein weites Feld eröffnen vor allem Umschläge, Wickel, Salben- und Öleinreibungen, Organmassagen mit den verschiedensten Heilsubstanzen.

Eine Stärkung der körpereigenen Abwehrkräfte wird durch verschiedene Wasseranwendungen erreicht. Das fiebererzeugende Bad (Schlenzbad, Überwärmungsbad nach Zabel usw.) hat eine tiefgreifende Wirkung auf das Geschwulstgeschehen. Subtiler, aber nicht weniger wirksam ist das Öldispersionsbad (Informationen: Werner Junge, Michelbuch 39, 7321 Birenbach). Biologisch angebaute Lebensmittel sind weitgehend frei von chemischen Schadstoffen. Sie sollten, wo immer möglich, Verwendung finden. Junge Kartoffeln, Tomaten, Pilze, Konserven und Alkohol, Süßigkeiten, Nikotin sind nichts für Krebskranke. Blumenkohl, Hülsenfrüchte und vor allem Fleisch sollten sehr reduziert werden. Eine vegetarische, gutgemischte Kost mit einem Rohkostanteil, unter Verwendung von Körnern, gewürzt mit frischen und getrockneten Kräutern, kann kräftigend und aufbauend wirken. Sehr wichtig ist die rhythmische Tageseinteilung. Aufstehen und Zubettgehen (ein bis zwei Stunden Schlaf vor Mitternacht, sieben bis acht Stunden Schlaf im ganzen sollten angestrebt werden), Essen und andere Tagespflichten müssen sich möglichst zu festen Tageszeiten vollziehen. Der Tag soll also geplant werden, aber ohne Hetze verlaufen.

Kunstgenuß im Theater, Konzert, Museum sollte ebenso Platz im Leben finden wie eigene Versuche, sich künstlerisch auszudrücken – und seien sie auch noch so unbeholfen. Die Beobachtungen der Natur, Gartenarbeit, Wandern, Gespräche, Lesen, können neben der notwendigen Besinnung und Ruhe den Menschen so ausfüllen, daß er Fernsehen und Radio leicht entbehren kann. ☐

Zur Ganzheitsbehandlung der Krebskrankheit gibt es Merkblätter, die auch Anschriften von Kliniken und Kurheimen enthalten. Sie sind gegen einen Unkostenbeitrag erhältlich beim Verein für ein erweitertes Heilwesen, 7263 Bad Liebenzell-Unterlengenhard.

Wie Arbeitslosigkeit «gemacht» wird . . .

Japan wurde mittels Darlehen militärisch aufgerüstet, in den Krieg gestoßen und trotz Kapitulation zerbombt. Dann brachten neue Darlehen Japan in die Abhängigkeit der Weltfinanz, die aus dem wirtschaftlich aufgebauten Billigproduzenten Japan große Gewinne erzielt. Die westliche Welt wird nun unter dem Motto «Freihandel» durch das japanische Angebot in Arbeitslosigkeit, Konkurse und andere Probleme gestürzt, aus denen die Hochfinanz zu Lasten der Arbeitenden neues Kapital schlägt. – So sieht es Des Griffin im Buch «Die Absteiger – Planet der Sklaven?», das auch über andere Machenschaften berichtet und im Memopress-Buchversand, CH–8215 Hallau, unverbindlich zur Ansicht erhältlich ist.

Zukunft

Visionen der Weltkrise

Edward Korkowski

Das ganz große Erdbeben von Los Angeles kommt innerhalb der nächsten 20, 30 Jahre – oder morgen schon, hieß es in einer Meldung einer Presseagentur in diesen Tagen. Dabei handelt es sich um die Prognose einer Kommission unter Leitung des Chefgeologen vom Bundesstaat Kalifornien. Das Beben wird danach eine Stärke von 8,3 auf der nach oben unbegrenzten Richter-Skala haben. Zum Vergleich: Das Beben von San Francisco 1906 soll 7,9 gehabt haben. Solche Meldungen sind dazu angetan, sich mit den zukünftigen Ereignissen zu beschäftigen. Edward Korkowski – ein Psi-begabter Mann unserer Tage – hat eine größere Zahl völlig neuer Visionen über die Zukunft der Menschheit bis über die Jahrtausendwende hinaus gehabt. Er wendet sich damit an Menschen, die bereit sind, aufzunehmen, was uns aus höheren Dimensionen einerseits an Kritik über die herrschenden Zustände gesagt wird, andererseits über die unendlichen Entwicklungsmöglichkeiten im Universum Gottes, die aber auch nicht vor den harten Perspektiven der kommenden Jahre zurückschrecken, wenn die Katastrophen eintreten, die die Menschheit durch ihre Fehlentwicklung heraufbeschworen hat.

Erste große Naturkatastrophen, ausgelöst durch den nahen Übergang eines Himmelskörpers, dürften unziemlich nahe bevorstehen. Einen Weltuntergang bringen sie nicht, auch nicht die Vernichtung aller Zivilisation und aller Waffen. Es gibt einen heilsamen Schock, viele Menschen werden sich besinnen, einen Neuanfang suchen. Aber durch Katastrophen allein werden aus bösen Menschen keine guten, aus Brutalität wird keine Friedfertigkeit.

Geheime Macht des Ostens

Leider haben wir dann noch nicht so bald paradiesische Zustände einer erlösten Menschheit, sondern die Auseinandersetzungen gehen weiter bis zu einer letzten Entscheidung. Diese wird – so haben Seher prophezeit – bis zur Jahrtausendwende fallen.

Die letzte feindliche Macht, die uns bedroht, ist nicht die Macht, die heute gefürchtet wird: die Sowjets; auch nicht die von morgen: der Islam. Von meinen kosmischen Freunden wurde mir in Botschaften und Visionen kundgetan, daß es ein geheimer Feind sein wird, also eine Macht, die heute noch nicht offen auftritt. Sie wird aus Asien kommen.

Es gibt eine geheime, verbrecherische Organisation in Zentralasien, über die aber die offiziellen Regierungen aller asiatischen Länder nichts wissen, deren Mitglieder aber schon in allen Regierungen sind. Ihr Ziel ist es, einen Großkrieg zwischen den asiatischen und nichtasiatischen Völkern anzustiften. Dabei sollen dann alle nichtasiatischen Völker ausgerottet werden. Zuerst die Weißen und dann die Andersfarbigen. Dann wollen sie alle Gläubigen unter sich ausrotten oder mittels verschiedener verbrecherischer Möglichkeiten glaubensunfähig machen. Die Menschen sollen zu »Tieren« werden, die jedem Befehl ohne Bedenken Folge leisten, die freiwillig aus dem Leben gehen, wenn ihr Körper verbraucht ist.

Rauschgift als geheime Waffe

Diese Macht hat schon jetzt zu wirken begonnen. Heimlich macht sie sich unsere verworrenen Zustände zunutze, um die Weißen zu schwächen, mürbe zu machen. Ihre wichtigsten Kampfmethoden sind: Rauschgift, PSI und religiöser Fanatismus.

Aus den asiatischen Ländern kommen verschiedene Kampfmethoden gegen den »Weißen Teufel«, wie man sich dort auszudrücken pflegt. Zum Beispiel hat man bei einer Rauschgiftaffäre in Amsterdam vor kurzem ein Geheimpapier entdeckt, auf dem unter anderem in chinesisch geschrieben stand: »Vergiftet alle Staatsmänner«.

Den niederländischen Behörden sollen Informationen zugekommen sein, daß 930 gefährliche Rauschgiftagenten auf Europa angesetzt worden seien. Mit Heroin sollen die Europäer handlungsunfähig gemacht werden. Einer der mächtigsten Agenten wurde in Amsterdam erschossen, als die Behörden über diese verbrecherischen Dinge berichten wollten.

In Amsterdam wurden 126 Chinesen verhaftet, die aussagten, es komme jetzt nicht mehr darauf an, das Rauschgift an die Süchtigen zu verkaufen, sondern Mittel und Wege zu finden, den »Stoff« in die höheren Kreise der führenden Gesellschaft einzuschleusen. Das Verteilen und Leiten dieser Gifte im großen Stil, um Macht über Regierungen bestimmter Länder zu erlangen, wird von geheimen Organisationen durchgeführt.

Das Ziel ist ungehinderte Zersetzung der Völker durch geplante Revolution oder andere kriegerische oder terroristische Maßnahmen.

PSI als Waffe von Ungläubigen

In einer Botschaft wurde mir von einem geistigen Freund Folgendes gesagt: »Ihr müßt lernen und üben, euch zu wehren gegen die heimliche Beeinflussung durch die Nichtgläubigen. Sie bedienen sich dabei der gewaltigen PSI-Kraft. Ihr Gläubigen und noch freien Völker vegetiert noch unwissend und leichtsinnig vor euch hin, ohne euch gegen solche Beherrschung zu üben.

Euer toter Glaube kann euch davor nicht bewahren. Er be-

Nach einer Vision sieht so Europa nach den geologischen Umgestaltungen einige Zeit nach der Jahrtausendwende aus.

steht darin, in die Kirche zu gehen, nieder zu knien, Gott um dieses oder jenes zu bitten und kurz darauf dem Nachbarn, Verwandten, Berufspartner oder Arbeitgeber den Teufel an den Hals zu wünschen. Schon mit solchen Gedanken ist der Schutz durch göttliche Kräfte unterbrochen.

Jedem Gutes wünschen, sich immer mit dem Göttlichen eins fühlen, das ist der erste Schritt für eure Sicherheit und Freiheit. Der zweite Schritt ist die unerschütterliche Glaubenskraft, daß euch eben alle schöpferischen Kräfte aller Dimensionen wirkungsvoll beistehen gegen alle feindlichen Angriffe.

Wir sollten uns bewußt werden, daß es einen mächtigen zentralasiatischen Feind gibt, dessen geheime Regierung auf dem Wege zur Weltherrschaft ist. Sie hat schon viele Regierungen unterwandert. Auch Moskau steht unter Einfluß dahingehend, Raubzüge über seine Nachbarn auszuüben und zum Konflikt mit Westeuropa und Amerika. Dann wären nämlich Rußland und Westeuropa eine Ruine und Amerika würde stark geschwächt werden.

So hätten die Asiaten den Weg nach Westen frei. Wenn ihnen das nicht gelingt, weil Moskaus Regierung der Unterwanderung Widerstand entgegensetzt, wird die geheime Regierung zur zweiten Stufe des Planes schreiten. Durch Unterstützung sollen die islamischen Völker so lange gestärkt werden, unter dem Motto, ihre Freiheit zu bewahren, bis sie übermütig werden und gegen Europa aufbrechen.

Zu spät werden die durch falsche Propheten zum Heiligen Krieg aufgerufenen Gläubigen merken, daß sie lediglich als Kanonenfutter gebraucht worden sind. Dann werden die asiatischen Weltmachtstreber ihre Massen loslassen um schließlich alle Gläubigen auszurotten. Diese geheime Macht besteht aus der Elite von Gefühlslosen, Glaubenslosen und Rücksichtslosen.

Zu gegebener Zeit sollen ihre Agenten in den Regierungen die Macht übernehmen, so daß der Angriff in alle Richtungen erfolgen kann. Amerika wird da kaum helfen können, höchstens mit Atomwaffen, die aber nur allen zu einem qualvolleren Sterben verhelfen würden.

Ausblick auf das Europa der Zukunft

Die Erde wird weiterbestehen. Es wird keinen »Weltuntergang« geben. Wenn die zweite große Katastrophe an der Jahrtausendwende an uns vorübergegangen ist, wird unser Planet gereinigt sein, und für die überlebende Menschheit wird eine glückliche Friedenszeit beginnen.

Wie es dann in Europa aussieht, wurde mir in einer Vision gezeigt:

Ich schwebte über einer Autobahn, die vier- oder fünfspurig in beide Richtungen ging. Sie wurde überall beleuchtet. Ich sah, wie tagsüber Lichtpartikel in diese Lampen einströmten, dort irgendwie gespeichert wurden und bei Dämmerung automatisch anfingen wieder auszuströmen.

Danach schwebte ich höher in die Luft, so daß ich sehen konnte, daß diese Autobahn von Moskau ausging. Genauer gesagt von einer süd-westlichen Vorstadt Moskaus aus. Von der nord-östlichen bis zur nordwestlichen Seite aber war alles unter Wasser, bis zwischen die Häuser der Vorstadt in dieser Richtung.

Die Autobahn verlief weiter an der südlichen Seite Berlins vorbei. Als ich nach Köln schwebte, sah ich, daß der Rhein gar kein Wasser führte – scheinbar Folge einer Hebung der westlichen Seite des europäischen Kontinents. Es waren immer nur wenige Häuser sichtbar. Meistens lag alles noch in Ruinen, nur wenig war bis dahin neu aufgebaut.

Weiter schwebte ich an der Südseite von Paris vorbei in Richtung Spanien, nördlich von Madrid nach Portugal. Dann aber ging es noch viel weiter über den jetzigen Atlantischen Ozean, wohl mehrere tausend Kilometer weiter, denn ich sah bis zum amerikanischen Kontinent. Vom Ende der Autobahn bis Amerika war nur wenig Wasser geblieben, und die Autobahn endete direkt am Wasser.

Zukunft

Visionen der Weltkrise

Jetzt schwebte ich in Richtung Europa zurück. Ich sah rechts und links das neue Land. Es war nicht flach, sondern es war hügelig, teils bergig. Alles war noch mit Schlamm bedeckt, der aber schon trocken war.

Ich sah verschiedene Ansiedlungen entlang der Autobahn. Es waren aber meistens Forschungs-Institute, die da einige Ausgrabungen machten, Entdeckungen versunkener Kulturen.

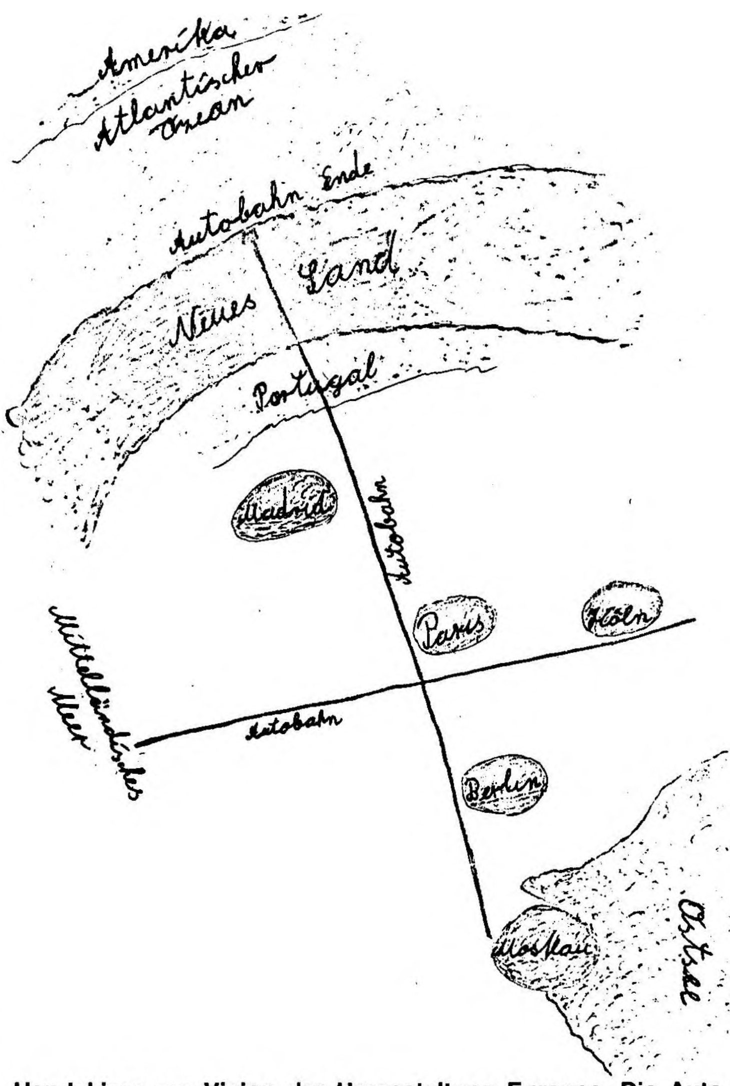
Als ich an Paris vorbei war, sah ich, daß man eine gleiche Nord-Süd-Autobahn baute, aus Richtung Köln in Richtung Italien ans Mittelmeer. Ich sah Autos auf der Moskau-Neuland-Autobahn.

Da hörte ich eine Stimme über mir: »Dies wird einige Zeit nach der großen Katastrophe zustande kommen. Diese Autos hier fahren mit einem sauberen Energie-Antrieb. Die Menschen, die überlebt haben, werden jetzt Entdeckungen machen, so daß sie sich saubere kosmische Energie zunutze machen können. Die Herkunft dieser Möglichkeit ist aber – genaugenommen – außerirdisch. Ihr werdet bald vieles erkennen, was außerirdische Dinge angeht. Du solltest wissen, daß schon jetzt die kontinentalen Wirkungen und Veränderungen im Gange sind. Jetzt, in der Vorzeit des Geschehens werden große Erdbeben kommen, bis dann der Punkt schneller Wirkung zustande kommt.«

Ein Jahrhundert der Gewalt geht zu Ende

Ich sah plötzlich Explosionen am Himmel und auf der Erde. Gelbe und schwarze Rauchwolken breiteten sich aus und verdunkelten bald die Sonne. Die Dunkelheit wurde nur durch helle Explosionen unterbrochen. Dann wurde es still einige Zeit, bis plötzlich ein Sturm aufheulte, und Staub und Rauchwolken davonjagten.

Als die Staubwolken sich entfernt hatten, sah ich von den Großstädten nur noch Ruinen.



Handskizze zur Vision der Umgestaltung Europas. Die Autobahnen reichen von Moskau bis in den heutigen Atlantik.

Dann sah ich unter mir, wie dort Häuser gebaut wurden, und in wenigen Augenblicken kam eine große Stadt zum Vorschein.

Die Stimme sagte: »Es sind fast hundert Jahre vergangen. Da die Erde aber noch unruhig ist, also oft bebt, baut man nur kleine Häuser. Dies ist aber die Hauptstadt von Alteuropa. Hier sind Regierungsvertreter aller europäischen Völker.

Nicht einmal ein Drittel der Menschheit hat die Kämpfe und Katastrophen der Vergangenheit überlebt. Die Symptome der verbrecherischen Vergangenheit – Korruption, Unterdrückung, Ausbeutung, Verfolgung, Folterungen – haben hier keinen Platz mehr. Die Massen folgen nicht mehr blind irgendwelchen fanatischen, politischen oder religiösen Rufern.

Die meisten Menschen hier haben erkannt, daß alle Unannehmlichkeiten, die sie einem anderen absichtlich zufügten, irgendwann auf sie selbst zurück kommen.

Die Religionen der Diktatur sind Vergangenheit geworden. Alle christlichen Konfessionen haben sich in einer Kirche vereinigt, die eine geistige Entwicklung ermöglicht.

Aber die Weißen Europas werden noch einige Jahrhunderte um ihre Existenz kämpfen müssen. Der Haß gelber und schwarzer Völker auf sie wird noch längere Zeit andauern. Die Weißen Europas werden keine Kriege mehr gegen andere Völker anfangen, doch es werden noch schreckliche Überfälle gegen die Weißen von Asiaten erfolgen.

Die letzte Botschaft, die ich empfing

Zum Schluß möchte ich noch eine Botschaft wiedergeben, die ich am 21. Oktober 1981 empfing: »Du weißt, daß seit dem Jahre 1964 die Menschheit nicht mehr fähig ist, einem Atomkrieg zu entgehen, ihn nicht ausbrechen zu lassen. Jetzt ist die Phase eingetreten, in der es jederzeit zum Atomkrieg kommen kann.

Er wäre schon ausgebrochen, wie es von den kriegswollenden Mächten für dieses Jahr geplant wurde. Aber wir, eure kosmischen Freunde, haben einiges bei den Kriegstreibern geschehen lassen, was sie verunsicherte, daß sie sich einige Zeit noch mit Kleinkämpfen begnügen.

Nicht nur dies: Auch was die Erdkatastrophe des globalen Ereignisses angeht, wäre dies schon geschehen, wenn wir mit unseren kosmischen Freunden es nicht verzögert hätten. Die gewaltigen Ereignisse sind somit nur etwas verschoben, in der Hoffnung, daß noch mehr Menschen eine Chance fürs Überleben erlangen.

Ich hoffe, daß wenigstens einige Persönlichkeiten eurer Führenden noch fähig sind, die dir gegebenen Botschaften den Menschen zur Kenntnis zu geben. Auch vielen Wissenschaftlern würde deine Schrift helfen, einiges zu klären, was gewisse unerklärliche Ereignisse bedeuten können.

Jetzt aber sind viele von euch, die wenig oder nichts wissen, wegen der nicht stattgefundenen Großereignisse enttäuscht. Andere rufen: Es ist alles Schwindel. Sie sollten lieber dem Schöpfer danken, daß noch verschoben wurde, was sie alle längst mitgenommen hätte, wenn sie nicht gut genug waren, um überleben zu können.

Millionen Menschen leiden unter den Zuständen der heutigen Regierenden. Diesen Zustand dürfen wir nicht dulden, weiter verlängern, denn er widerspricht der schöpferischen Bestimmung der Menschheit.

Unter euch gibt es sogar solche brutale Machthaber, die sich darauf vorbereiten, mit allen Mitteln zuzuschlagen, wenn die Gegenseite durch Naturkatastrophen betroffen wäre. Die meisten Friedensparolen sind auch nur verleumderische Täuschung.

In kurzer Zeit wird es dann geschehen, was sie insgeheim vor-

haben – aber auch das, womit keiner von ihnen gerechnet hat. Schau zum Himmel.«

Ich blickte nach oben und sah, daß plötzlich Geschwader von Flugzeugen in Richtung Westen flogen, während unten Panzer rollten. Als nächstes gab es schreckliche Explosionen im Westen, und durch den Druck der Explosionen wurden die letzten Verbände der östlichen Flugzeuge durcheinandergewirbelt. Sie vernichteten sich selbst mit ihren gefährlichen Waffen.

Der Tag wurde zur Nacht. Ich erhob mich im Geiste über all dies und sah, daß auch einige Satelliten irgendwelche Strahlen zur Erde schossen. Ich erhob mich höher und höher und sah dort unbekannte große runde Objekte verteilt; sie waren einige Zeit untätig, dann aber schossen sie, und ihre Strahlen brachten die Satelliten zur Explosion und sie fielen in die Dunkelheit um die Erde.

Der Himmel wird sich öffnen

Die Intelligenz sagte zu mir: »Es sind eure kosmischen Feinde. Sie wollen sich der Erde bemächtigen. Aber schau nach oben!«

Da sah ich ein unheimlich großes Objekt, das wohl mehrere tausend Meter Umfang hatte. Es bestand aus drei Kugeln, die miteinander verbunden waren mittels Brücken, die mindestens zehn Etagen hoch waren, nach den runden Luken zu urteilen. Die Kugeln selbst hatten mindestens tausend Meter Durchmesser. Von jeder Kugel gingen zwei Fangarme nach zwei Seiten aus, in denen etwa 300 Meter große Flugschiffe gehalten wurden.

Als nächstes senkte sich das riesige Objekt näher zur Erde und zugleich ging aus jeder großen Kugel ein Strahl in Richtung Erde. Nach einigen Sekunden zog jeder Strahl aus der Dunkelheit um die Erde ein rundes Flugschiff unserer außerirdischen Feinde heraus. Als diese bis auf einen gewissen Abstand herangezogen waren, schossen andere Lichtstrahlen aus dem großen Objekt hervor und zerstrahlten die UFOs, wobei es große Explosionen gab. Es waren aber oft auch irdische Flugzeuge und Satelliten dabei, die »geangelt« und vernichtet wurden. So ging diese Vernichtungsaktion rund um die Erde, indem sich diese unter dem großen Flugobjekt drehte.

Danach lösten sich alle in den Fangarmen gehaltenen Raumschiffe und senkten sich in die Dunkelheit um die Erde.

Die Intelligenz bemerkte dazu: »Diese werden jetzt die schon gelandeten feindlichen UFOs vernichten. Aber auch irdische Kämpfer werden jetzt vernichtet samt ihren gefährlichen Waffen. Dann werden sie denen, die überlebt haben, helfen, ein neues Dasein zu beginnen.«

Daraufhin kam ich wieder zur Erde. Es herrschte kein Kampf mehr, aber schreckliche Stürme tobten. Nach vielleicht einigen Stunden kam langsam alles zur Ruhe. Schließlich wurde es langsam hell und die Sonne kam aus dem Nebel empor – jedoch kam sie im Westen zum Vorschein, und sie stieg immer höher am Horizont.

»Nun, lieber Freund, wie traurig ist es um euch bestellt, wenn immer noch viele von euch meinen, der Himmel werde sich öffnen, der Schöpfer kommt und wird euch paradiesische Zustände schaffen. Wahrlich, ich sage dir, er ist es, der die Grundlage des Daseins schuf, aber zugleich bestimmte er: ›Was ihr daraus macht, das werdet ihr auch haben!‹ Entsprechend eurer Tätigkeit wird sich euch nicht der Himmel öffnen, sondern die Hölle. Und nicht wird euch der Schöpfer für eure verbrecherische Tätigkeit strafen, sondern ihr selbst und eure Feinde.

Letzten Endes aber werden die kosmischen Ordnungswächter die Säuberung durchführen. Seht doch endlich ein, was sich für euch vorbereitet! Hiermit endet diese Berichterstattung von mir an dich. Warnt die Menschheit!« □

Edward Korkowski »Kampf der Dimensionen – Visionen zur Weltkrise und ihre Überwindung«. Das Buch erscheint im Selbstverlag des Verfassers: Kornblumenweg 16, D-5029 Pulheim.

Briefe

Betr.: Atomenergie »Der Wyhl-Prozeß«, Nr. 9/82

Das Bundesverfassungsgericht hat in mehreren Entscheidungen vom 5. Mai 1978 unanfechtbar entschieden, daß bei atomrechtlichen Genehmigungen die Anrufung der Gerichte auch dann zulässig ist, wenn die Radioaktivitätsstrahlung am Wohnort des Klägers innerhalb der Grenzwerte der Strahlenschutzverordnung bleibt. Eine dieser Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 5. Mai 1978 habe ich selbst erstritten. Die vom Bundesverwaltungsgericht erfundene 30-Millirem-Grenze ist auf ihre angebliche Verfassungsmäßigkeit vom Bundesverfassungsgericht bisher weder geprüft, noch gar bestätigt worden.

Auch hat das Bundesverfassunsgericht in einer von mir selbst erstrittenen Entscheidung vom 15. Dezember 1980 unanfechtbar entschieden, daß es bei Nichtigkeitsklagen und bei Verpflichtungsklagen mit dem Ziel des Genehmigungswiderrufs keine atomrechtliche Präklusion gibt. Das bedeutet im Klartext: Jedermann darf mit der Behauptung, ein bereits in Betrieb befindliches Atomkraftwerk müsse stillgelegt werden, weil die erteilte Betriebsgenehmigung nichtig ist, auch dann die Gerichte anrufen, wenn der Kläger in den Verwaltungsvorverfahren keinerlei Einwendungen erhoben hat. Das gilt auch, wenn man von den Genehmigungsbehörden fordert, daß die Genehmigungsbehörden die erteilten Betriebsgenehmigungen widerrufen sollen.

In der öffentlichen mündlichen Verhandlung vom 11./12. Oktober 1977 vor den Richtern des 7. Senats des Oberverwaltungsgerichts für die Länder Niedersachsen und Schleswig-Holstein, die damals in Schleswig tagten, hat ein Vertreter der Betreiber von Atomkraftwerken in Gegenwart von nicht widersprechenden hohen Ministerialbeamten zugegeben, daß die Betreiber die Krebserkrankung sehr zahlreicher Menschen aus der Umgebungsbevölkerung als zwangsläufige Folge des sogenannten »Normalbetriebs« von Atomkraftwerken billigend in Kauf nehmen. Ob dieses Verhalten der Betreiber von Atomkraftwerken, das man strafrechtlich als Körperverletzung ohne Einwilligung der Verletzten mit Todesfolge werten muß, »mit den guten Sitten vereinbar« ist, hat das Bundesverfassungsgericht bisher weder geprüft, noch bejaht oder verneint. Eine diesbezügliche Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts steht noch aus. Sie wird wahrscheinlich in Kürze erfolgen.

Hans-Heinrich v. Foerster, Wiesbaden

Betr.: US-Bundesbank »Sklaverei der Dollar-Barone«, Nr. 9/82

Wir müssen gegen die Hoffnung hoffen, daß das Federal Reserve Direktorium endlich aufwacht und merkt, daß die hohen Zinsen nicht nur durch die Nachfrage nach Geld, sondern auch durch die mangelnde Versorgung damit verursacht werden. In den letzten Wochen wurden zwar mehr Dollar gedruckt, aber noch nicht genug.

Die US-Wirtschaft befindet sich in einem Zinsschwitzkasten. Welche andere Möglichkeit gibt es? Drucken Sie Geld, meine Herren, drucken Sie Geld!

Hartmut Beier, Völklingen

Betr.: Insider »Konsequenzen des Zweiten Weltkrieges«, Nr. 8/82

Ich möchte Ihnen einen Auszug aus dem Buch »The Missing Dimension in World Affairs« von Michel Goy zur Kenntnis bringen. Das Buch ist sehr interessant und kann für $ 7 Luftpost bezogen werden bei Emissary Publications, P.O.P. 642, South Pasadena, Cal 91030.

In einem bemerkenswerten Brief vom 15. August 1871, der bis vor kurzem in der Bibliothek des Britischen Museums in London ausgestellt war, gibt Pike (General Albert Pike, 33. Grad und Sovereign Grand Commander of the ancient and accepted Scottish rite of Freemasonry of the Southern Jurisdiction, USA) Giuseppe Mazzini Einzelheiten über den luziferischen Plan zur Welteroberung. Er schildert anschaulich die Pläne für drei Weltkriege und erklärt, daß wir im dritten dieser Kriege die Nihilisten und Atheisten loslassen und eine gewaltige soziale Umwälzung (Cataclysm) provozieren werden, die mit all ihren Schrecken den Nationen die Auswirkung des absoluten Atheismus, die Ursache der Bestialität und des blutigsten Chaos, zeigen wird. Dann werden überall die Bürger der Welt gezwungen sein, sich gegen die Minderheit der Revolutionäre zu verteidigen und als Zerstörer der Zivilisation vernichten. Die Mehrheit, enttäuscht vom Christentum, dessen deistisch inspirierte Köpfe von diesem Augenblick an ohne Richtungsweiser sein werden, sich nach einem Ideal sehnend, aber ohne zu wissen, an wen sie ihre Anbetung richten können, werden das reine Licht durch die universale Manifestation der reinen Doktrin Luzifers erhalten, die endlich an die Öffentlichkeit gebracht werden kann als Folge der allgemeinen Reaktion, die der Zerstörung sowohl des Christentums als auch des Atheismus, beide zur selben Zeit besiegt und vernichtet, folgen wird. Nicht von ungefähr ist das Symbol Luzifers, das heißt »Lichtträger, strahlender Stern«, das Hoheitszeichen der USA und der Sowjetunion und vieler von Freimaurern gegründeter Staaten.

Richard Slade, Indianapolis, USA

Betr.: Leserbrief von Christian Stutzer, MdB, Nr. 9/82

In der Tat hat sich der Bundestag bei vielen Gelegenheiten mit dem Problem beschäftigt und leider immer wieder mehr wie einseitig. Die Milliarden, die für den Wahnsinn des Atom-Meiler-Projektes allgemein verausgabt wurden, hätte man besser dafür verwendet den Kohlekraftwerken, die bestehen und die genügend Strom erzeugen, moderne Filteranlagen zu finanzieren, um hierdurch unseren gefährdeten Waldgebieten und unserer Atemluft zu helfen.

Erich Lenssen, Rastatt



Betr.: Terrorismus »Lähmender Schrecken und blinde Angst«, Nr. 8/82

Der Terrorismus kommt nicht von ungefähr, sondern ist das Ergebnis einer jahrelangen Volksverführung. Im Namen der Freiheit gestatten alle drei Parteien den Massenmedien die Liberalisierung der Hemmungslosigkeit.

Wenn Ihnen heute, meine Herren Politiker, die Antiautoritären die Schädel einschlagen oder sie als Geisel nehmen, dann tun sie eigentlich nur das, was Ihnen die Massenmedien im Laufe der Zeit beibrachten. Milliarden an Pornoschriften wurden in die breite Masse des Volkes gestreut. In diesen Druckwerken und später auch dann in den Filmen wurde der Mensch völlig seiner Würde beraubt und erniedrigt, hinab bis zu einem Genußmittel.

Ich kenne keine Zeit der Menschheitsgeschichte, in der die Frau einmal so erniedrigt wurde, wie das heute in der Öffentlichkeit geschieht.

Die verführte Jugend mißachtet nun ihre Verführer. Sie sollten sich darüber nicht wundern.

Vor wem sollte der junge Mensch Respekt haben? Was sollte ihm noch heilig sein?

Die destruktiven Leitbilder, die jahrzehntelang im Volke aufgebaut wurden, tun ihre Wirkung. Tragen Sie wenigstens heute Ihre Verantwortungslosigkeit von gestern mit Haltung. Sie waren immer der »Erste«.

Wurde irgendwo ein Fest gefeiert, empfing man Sie mit Blumen, die weißen Mädchen standen Spalier, die Abordnungen des Volkes hielten Sie willkommen, und bei der Festtafel nahmen Sie den ersten Platz ein.

Wenn Sie am Ersten des Monats Ihr Lohnsäckchen bekamen, dann waren Sie auch unter den ersten Besten.

Daher sollten Sie auch jetzt der Erste bleiben, wenn es gilt, für das Volk, dessen Beauftragter Sie sind, Ihr Leben einzusetzen. In vielen Versammlungen bekannten Sie sich zum Rechtsstaat und forderten auch von den Staatsbürgern dieses Bekenntnis.

Der Dienst am Vaterland kostete vielen Beamten das Leben oder ihre Gesundheit.

Auch Sie sollten heute der »Erste« bleiben, wenn eine Situation das Opfer Ihres Lebens verlangt.

Um das Leben eines Politikers dürfen nicht ein Dutzend Galgenvögel mehr auf das Volk losgelassen werden. Wer zu wenig Mut hat, sollte in Zukunft kein politisches Amt übernehmen. Wer Politiker sein will, sollte wissen, daß der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt.

Es gab in den vergangenen Wohlstandsjahren zu viel Brot. Die Gebote Gottes aber wurden mißachtet.

Am Ende dieser Verfallzeit wurde sogar der Kindermord legalisiert. Seit Monaten laufen in deutschen Kinos Kinderschänderfilme. In der Bahnhofstraße in Frankfurt zeigen die Bordelle in Bildreportagen, was die Huren alles »bieten«.

Schauen Sie sich das Angebot in den Pornoläden an, das durch Ihre Gesetzgebung liberalisiert wurde. Tragen Sie die Konsequenz mit männlicher Haltung. Sie ernten jetzt, was Sie selbst gesät haben.

Alois Gasteiner, Salzburg

Lesefreuden und Geschenkideen:



Ein goldener Schlüssel zum Wunderland von Geld und Börse – vom erfolgreichsten Börsenspekulanten Europas – ein autobiographischer Leckerbissen.
André Kostolany
Kostolany's Wunderland von Geld und Börse
328 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
Großformat. Leinen DM 48,–



Reiselust, Reiterfreuden und Jagdabenteuer – das Buch eines geborenen Erzählers, das den Lebensalltag vergessen läßt – ein Geschenkbuch par excellence.
Dietrich Wilhelm von Menges
Reisen – Reiten – Jagen
Erlebnisse in vier Kontinenten. 212 Seiten mit 16 farbigen Bildseiten.
Leinen. Geschenkausstattung. DM 32,–



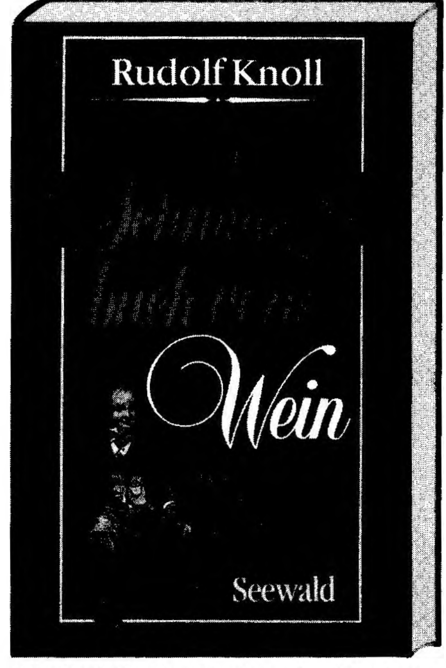
Die erste deutsche Biographie über die kostbarste und begehrteste Braut Europas – eine ergreifende Liebesgeschichte mit welthistorischen Folgen.
Carl Vossen
Maria von Burgund
Des Hauses Habsburg Kronjuwel
180 Seiten mit 8 Farbtafeln.
Leinen. Geschenkausstattung. DM 25,–

Demosthenes Savramis
ZWISCHEN
Himmel
UND
Erde
Die orthodoxe Kirche
heute
Seewald

Kann die orthodoxe Kirche den Kommunismus reformieren?
Ein großes Thema – beschrieben von dem ersten Religionssoziologen Deutschlands.
Demosthenes Savramis
Zwischen Himmel und Erde
Die orthodoxe Kirche heute
228 Seiten. Pbck. DM 29,80



Das einmalige Erinnerungsbuch eines Autopioniers: Ingenieur, Konstrukteur, Erfinder, Industrieller und Rennfahrer – alles in einer Person! Oldtimer im Bild: die faszinierende Horch-Audi-Geschichte.
August Horch
Das Auto mein Leben
Herausgegeben von Arno Buschmann.
Etwa 320 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Großformat. Geschenkausstattung.
Leinen DM 39,80



„Man findet in dem Band, nach original ausgedachter Thematik geordnet, Schwänke, Witze und Anekdoten, die alle einen und denselben Gegenstand haben – den Wein. Der Leser kommt, auch ohne Wein, auf seine Kosten." *(Buchreport)*
Rudolf Knoll
Das Schmunzelbuch vom Wein
Witze – Sprüche – Anekdoten
160 Seiten. Geschenkausführung.
Farbig gebunden. DM 25,–



Seewald Verlag · D-7000 Stuttgart 70 · Postfach 70 04 64
Telefon 07 11/76 50 85 · Telex 72 55 361



Heilbehandlung ohne Nebenwirkung

mit Heilkräuter-Natur-Tee

Liebe Leserinnen und Leser,

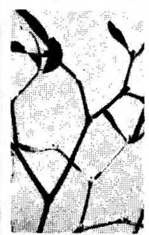
ein erfahrener, über die Grenzen unseres Landes bekannter Arzneimittel-Sachverständiger hat uns wichtige Kräuterrezepturen hinterlassen – die Krönung seines Forscherlebens. Es handelt sich um 20 hochwirksame Heiltee-Mischungen. Jede enthält zehn bis zwölf sinnvoll aufeinander abgestimmte Heildrogen der bewährtesten Heilpflanzen der Welt.

Diese medizinisch anerkannten Kräuter-Tee-Mischungen heilen und helfen, ohne den Organismus zu belasten, ohne schädliche Nebenwirkungen! Nicht zuletzt das ist ja ein Grund dafür, warum immer mehr Menschen zu den natürlichen Heilweisen zurückfinden.

Zum Prinzip natürlicher Heilmethoden gehört es auch, die Natur unverändert wirken zu lassen. Meine Kräutertees enthalten die echten, naturbelassenen Pflanzenteile. Sie sind wirklich noch Natur-Tees zum Selbstaufbrühen! Sie können riechen, schmecken und kontrollieren, was Sie einnehmen und Sie werden die natürliche unverfälschte Wirkung spüren. Es gibt vielleicht bequemere Zubereitungen, aber mir kommt es darauf an, meinen Kunden ein überzeugendes, wirksames Präparat ohne Fremdstoffe zu liefern.

Ihr *Erwin Hagen*

Vital-Arterien- und Blutdruck-Tee
schützt vor Verkalkung


Das Mistelkraut wirkt blutdrucksenkend

㊲ Der Tee aus 13 bewährten Heilpflanzen hält die Adern elastisch und entschlackt das Blut und wirkt so hohem Blutdruck ursächlich entgegen. Streß der den Blutdruck hochtreibt wird abgebaut.

Vital-Arterien- und Blutdruck-Tee *bei allgemeiner Adernverkalkung und hohem Blutdruck.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Nerven- und Schlaf-Tee
sorgt für gesunden Schlaf


Die Passionsblume verhilft zu gesundem Schlaf

⑳ Ein Kräuter-Tee der nicht narkotisiert sondern Tagesstreß abschirmt, nervöse Erregung dämpft und somit den natürl. Schlaf fördert. Denn Ihr biologischer Rhythmus wird dadurch wieder normalisiert.

Vital-Nerven- u. Schlaf-Tee *bei nervösem Schlaf, Unruhe, Reizbarkeit.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Bronchial-Tee
lindert den Hustenreiz


Der Thymian verflüssigt zähen Schleim

㉟ Der Bronchial-Tee mildert den Hustenreiz, wirkt antibakteriell, löst den Schleim, entkrampft die Bronchien und bringt sie zum Abschwellen.

Vital-Bronchial-Tee *gegen Katarrhe der Atmungsorgane, Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, asthmatische Bronchitis, Emphysem, Staublungen-Beschwerden.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Tee gegen niederen Blutdruck
sorgt für Wohlbefinden


Die Gartenraute wirkt bei Herzbeschwerden

㉝ Diese ausgeklügelte Zusammenstellung von Heilkräutern ist in der Lage, die zu geringe Spannung in den Blutgefäßen zu erhöhen, so daß das straffer gewordene Gefäßsystem das Blut schneller umlaufen läßt.

Vital-Tee bei niederem Blutdruck.
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Arthritis-Tee
hilft bei Gelenkschmerzen und Entzündungen


Die Weidenrinde wirkt schmerzlindernd

㉓ Dieser Kräuter-Tee lindert nicht nur die Schmerzen. Er dämpft die Entzündung und beeinflußt den Krankheitsprozeß, daß es zum Stillstand des Leidens und zu Heilungen kommen kann.

Vital-Arthritis-Tee *bei rheumat. Gelenkaffektionen chronisch-entzündlicher Natur.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Hämorrhoidal-Tee
lindert die Beschwerden


Hamamelis sorgt für die Venendurchblutung

㉗ Dieser Heil-Tee zur kurmäßigen Anwendung ist zu empfehlen, weil er Entzündungen beseitigt, die Durchblutung verbessert, Stauungsknoten auflöst, die Schleimhäute schützt und dadurch Rückfälle verhindert.

Vital-Hämorrhoidal-Tee *gegen Hämorrhoiden.*
E. HAGEN • *Freilassing*

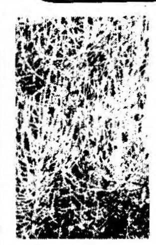
Vital-Magen- und Darm-Tee
bei Verdauungsschwäche


Die Enzianwurzel vermehrt die Magensaftabsonderung

㉑ Dieser Tee hilft bei nervösen Störungen, bekämpft Entzündungen, fördert die Verdauungsfunktionen, löst schmerzhafte Krämpfe und verhindert Blähungen.

Vital-Magen- und Darm-Tee *bei Appetitlosigkeit, Magenverstimmung, Magenvölle, Magenschmerzen, üblem Mundgeruch, unregelmäßig. Stuhlgang.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Blasen- und Nieren-Tee
stärkt die Harnwege


Der Acker-Schachtelhalm ist harntreibend

㉔ Dieser Tee entwässert, entschlackt und treibt den Harn, die Harnwege werden besser durchblutet, Entzündungskeime beseitigt und Krämpfe gelöst. Die ärztliche Behandlung wird wirksam unterstützt.

Vital-Blasen- und Nieren-Tee *bei Funktionsstörungen der Harnorgane.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Venen-Tee
hilft bei Krampfadern und Beinschmerzen


Die Roßkastanie wirkt entzündungshemmend

㉚ Die verschiedenen Wirkstoffe kräftigen das Gewebe der Veneninnenwände, Stauungen und Schwellungen gehen zurück, die Durchblutung steigt. Ratsam ist eine Anwendung bei Neigung zu Krampfadern.

Vital-Venen-Tee *bei Venenschwäche, Venenstauung und Krampfadern.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Hautausschlag-Tee
hilft bei Akne


Die Klette hilft gegen zahlreiche Hautunreinheiten

㉙ Der Kräuter-Tee reinigt von innen her durch Stoffwechsel-Belebung. Er ist wirksam bei Akne (Mitesser, Pickel, Pusteln), bei juckenden und unsichtbaren Hautleiden, bei vermehrtem Talgfluß, Kopfschuppen.

Vital-Hautausschlag-Tee *bei nichtinfektiösen Hautkrankheiten und Akne.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Frauen-Wechseljahre-Tee
löst Spannungen


Die Kamillenblüten wirken krampflösend

㊱ Ein Kräuter-Tee, der Frauen hilft, die während der Wechseljahre auftretenden Beschwerden wie Hitzewallungen und Verkrampfungen abzubauen, nervöse Spannungszustände zu lösen.

Vital-Frauen-Wechseljahre-Tee *bei Menstruations- und Wechseljahrebeschwerden.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Vital-Kopfschmerz-Tee
wirkt befreiend


Die Schwertlilie ist ein bewährtes Migräne-Mittel

㉕ Dieser Heiltee ist deshalb so gut, weil er Schmerzursachen bekämpft, nämlich die Durchblutung und Gefäßspannung normalisiert, nervöse Einflüsse ausgeschaltet, frei macht von Druckgefühl und Leere.

Vital-Kopfschmerz-Tee *bei Kopfschmerzen und Migräne.*
E. HAGEN • *Freilassing*

Das sind 12 von 20 Spezial-Heiltee-Mischungen in 1/4-kg-Kurpackungen. In Apotheken oder Direktversand in alle Länder. Katalog kostenlos!



